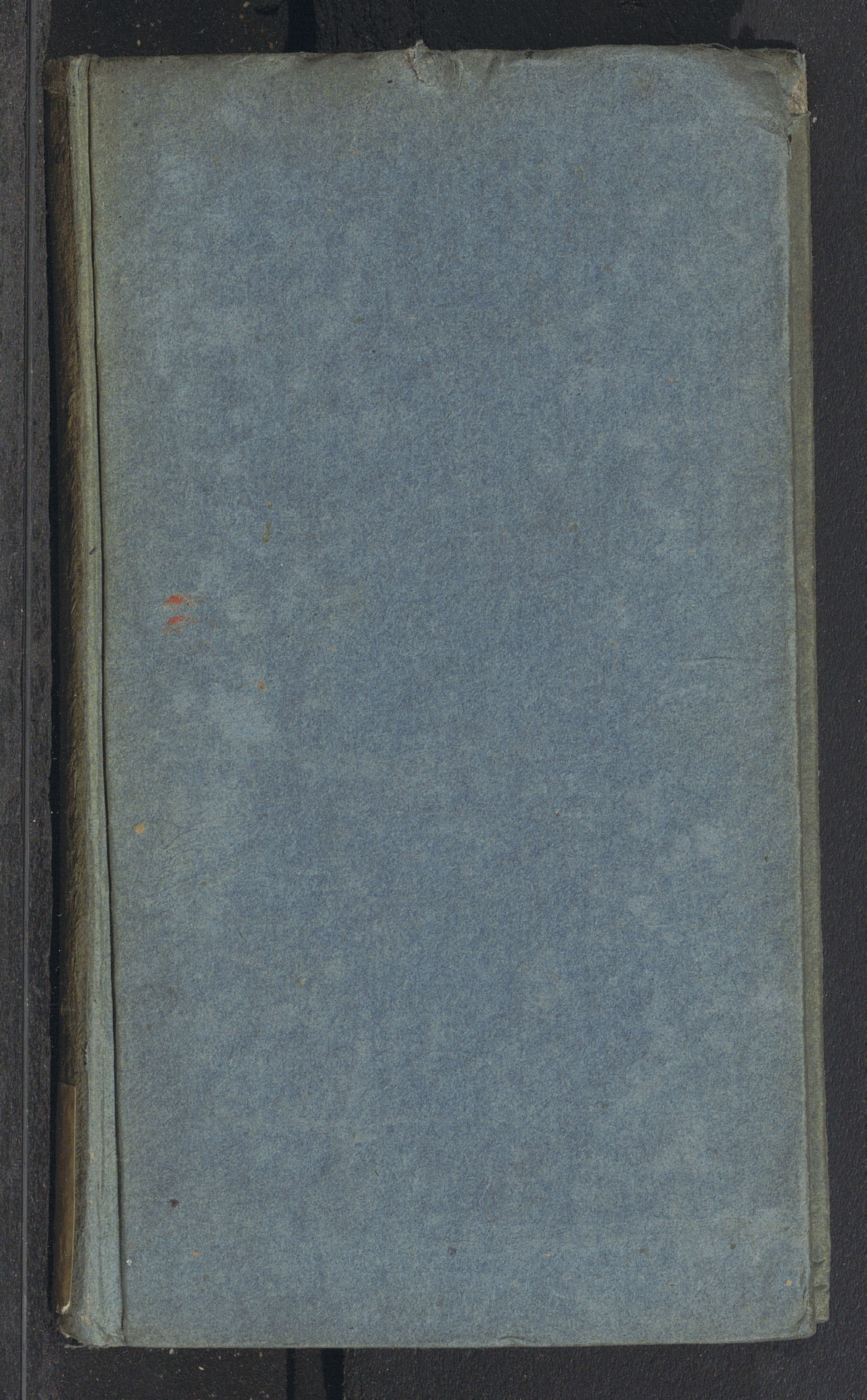
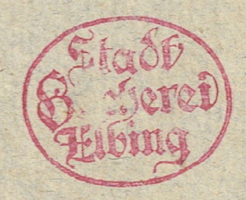
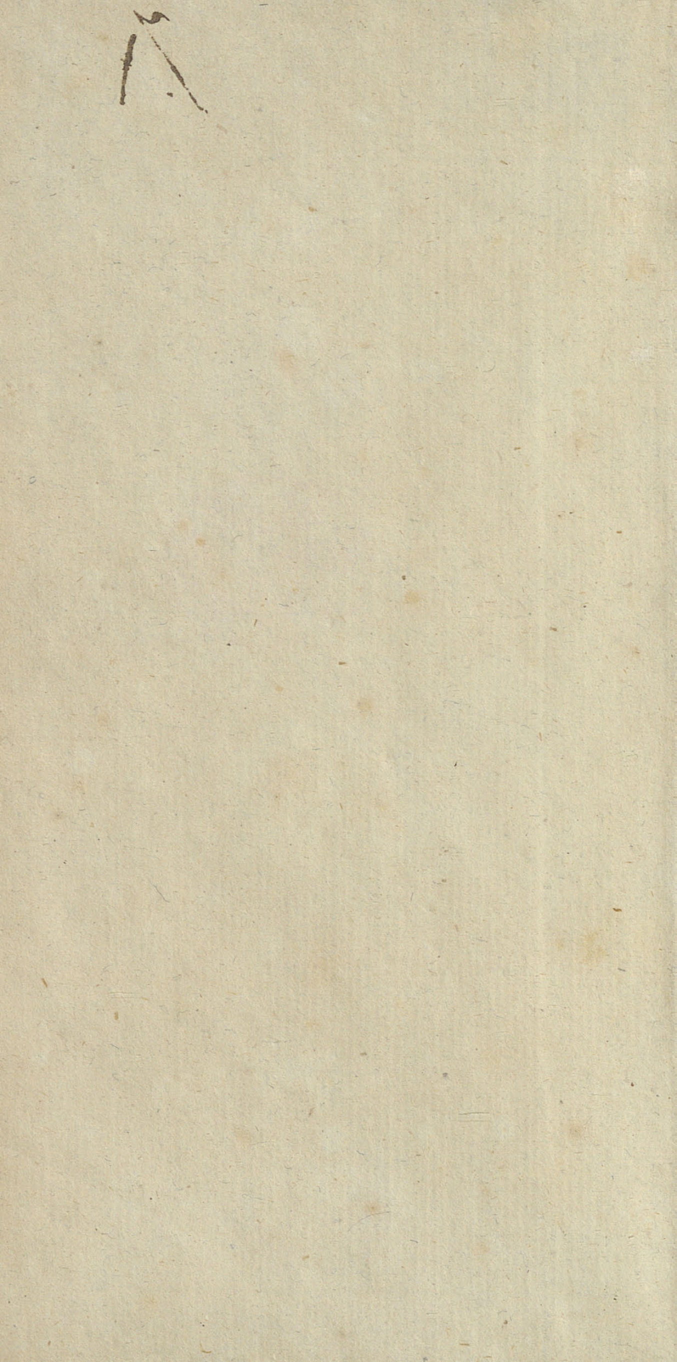
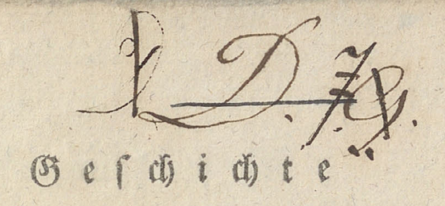



Stadt
B ... erei
Elbing





Geschichte
der
italienischen Freystaaten
im Mittelalter

von

J. C. L. Simonde Sismondi,

Correspondirendem Mitgliede des franz. Instituts, der kaiserl. Akademie von St. Petersburg, der königl. Preußischen Akademie, der italienischen Akademien rc.

Aus dem Französischen.

Fünfzehnter Theil.

Zürich, 1823.
In der Geßnerschen Buchhandlung.

Hundert vierzehntes Capitel.

Wahl und Pabstthum Hadrian's VI.; Niederlage der Franzosen an der Bicocca; Cremoneser-Verkommniß, wonach sie Italien räumen; die Venetianer trennen sich von Frankreich; Bonnivet rückt in die Lombardey ein; Tod Hadrian's VI.

1521 — 1523.

Der Krieg, den Leo des Zehnten unbesonnener Ehrgeiz von Neuem in Europa angefacht, mußte durch sein Ergebniß zeigen, ob die Italiäner eine unabhängige Nation bleiben, oder sich unter das Joch jener Fremdlinge beugen würden, die sie Barbaren nannten. Nicht mehr um die Vertheilung einiger Landstriche unter Herrscher, die man als einheimische betrachten konnte, handelte es sich bey der Nation, sondern um ihr Daseyn selber. Auch sollten sich

nicht mehr unter den Italiänern die größten Angelegenheiten ihres Vaterlandes entscheiden; alle europäischen Mächte waren berufen, dessen Schicksal zu richten; und täglich mußte man weiter von Italien den Grund der Begebenheiten suchen, welche das Loos dieses Landes änderten.

Als so furchtbare Mächte, wie Frankreich, Spanien, Teutschland und England in die Schranken getreten waren, hatten die kleinen Staaten Italiens ihre verhältnißmäßige Schwäche gefühlt, und diese Schwäche war noch unendlich vermehrt worden durch die verheerenden Kriege, die bereits über 25 Jahre gedauert hatten. Diese Kriege hatten die Reichthümer verschlungen und die Ersetzungswege der ehedem reichsten, nun elendesten Gegend Europa's zerstört; Venedig überdieß, Florenz, Siena und Lucca, die noch den Namen Republik trugen; die Herzoge von Mailand, Savoyen, Ferrara, und die Markgrafen von Mantua und Montferrat, die sich noch Oberherrn nannten, erwarteten zitternd, daß ihr Loos durch die Staatsklugheit, Verträge oder Waffen der Enetbirgischen entschieden würde.

Nur der päbstliche Stuhl hatte sich während dem Verfall der andern italiänischen Staaten erhoben. Die Eroberungen Alexanders VI. Julius II. und Leo's X. hatten den Päbsten

wahrhaft unabhängige Landschaften unterworfen, obgleich sie dem Namen nach die Oberherrlichkeit des päbstlichen Stuhls anerkannten. Als in der Folge Parma, Piacenza, Modena und Reggio sich dem Kirchenstaat einverleibt fanden; als zu gleicher Zeit das Haupt dieser Kirche unumschränkt über die florentinische Republik geherrscht: hatten Bevölkerung und Reichthum seiner Staaten bey weitem die der mächtigsten unter den Fürsten übertroffen, welche Italien seit dem Anfang des Mittelalters hatte aufsteigen gesehn. Die Könige von Neapel, die Herzoge von Mailand, oder die Republik Venedig hatten nie über so große Kräfte zu verfügen, besonders wenn man die ungeheuern Einkünfte einrechnet, welche die päbstliche Kammer vom Aberglauben der von ihr unabhängigen Völker zu erheben wußte.

Hätte Leo X. nicht alle Verschwendung eines Emporkömmlings, den ganzen Leichtsinn eines Freudenmenschen mit der tiefen Verstellung verknüpft, die ihn für einen großen Staatsklugen gelten ließ, so würde er leicht das Gleichgewicht zwischen den beyden um Europa streitenden Herrschern haben halten können; er hätte der Neutralität nicht nur seiner Staaten Achtung verschafft, sondern auch derjenigen, die sich freywillig unter seinen Schutz gereiht haben würden; und alle Völker Italiens hätten sich

zu diesem Vortheil gedrängt. Die verschiedenartigen Begebenheiten eines langen Kampfs, der so lange dauern sollte als Carl des Fünften Leben, hätten ihm viele Gelegenheiten geboten, um die Nationalunabhängigkeit wieder emporzuheben; er hätte, um wahrhaft groß zu seyn, nur nöthig gehabt, aufrichtig das Wohl seiner Landsleute zu wollen, und ihnen durch Rechtlichkeit Zutrauen einzuflößen. Aber Leo X., mit dem Ehrgeiz eines jungen Mannes, der sich an keinen wohlüberlegten Entschluß gebunden hatte, der sich auf keine von wahrer Größe durchdrungene Idee stützte, vollendete den Untergang der italiänischen Freyheit, während der schändliche Ablaßhandel, zu welchem er zur Bestreitung ungeheurer Ausgaben seine Zuflucht nahm, den römischen Stuhl erschütterte, und die Hälfte der Christenheit von dem seinen Vorgängern geleisteten Gehorsam abbrachte.

Während seiner Regierung und seit dem Jahr 1517 hatte in Teutschland durch Luthers Predigten die Glaubensverbesserung begonnen. Obwohl aber dieser muthige Neuerer von einem Angriff auf den Ablaß zum Zweifel über die päbstliche Gewalt und zum Umsturz der ganzen bisherigen Kirchenzucht und endlich zu Untersuchungen über den Lehrbegriff selber übergegangen war: hatte er doch noch keine Veränderung in die äußere Gestalt des Gottesdienstes

gebracht; seine Anhänger bildeten keine neue Kirche, und man konnte noch nicht die ganze Gefahr beurtheilen, die von dieser Seite dem römischen Hofe drohte. Ganz Teutschland freylich war völlig in Gährung. Bey den Völkern des Nordens verknüpfte sich die Religion mit den Empfindungen der Seele; sie durchdrang innig das ganze Wesen des Menschen; sie wurde durch seine Vernunft geprüft, durch seine Liebe erwärmt, zur Richtschnur seiner Handlungen eingesetzt. Die italiänische Nation war in Hinsicht der religiosen Ideen ganz anders gestimmt. Nachdem sie das Ganze der Lehrbegriffe der Kirche aufgenommen hatte, betrachtete sie dieselben als etwas, das weder Prüfung noch Studium verlange; sie bezeugte ihre Achtung vor dem Glauben dadurch, daß sie alles Denken über ihn vermied. Die Sittenlosesten wie die Sittlichsten, die ersten Philosophen wie die Abergläubigsten erhoben gar keinen Zweifel über das Ganze der Kirchenlehre; aber kaum auch regte sie in ihnen eine Empfindung an oder hatte Einfluß auf eine Handlung ihres Lebens. Die der Vernunft, dem Gefühl, der Sittlichkeit, dem Verhalten entfremdete Religion war nur noch eine Geistesgewöhnung, die gewisse Uebungen auferlegte und gewisse Gedanken ächtete.

Wirklich erregte die Glaubensverbesserung in

Italien Erstaunen, Besorgniß, aber gar keine Neugier. Man war gewöhnt, dem Pabste zu widerstehn, ihn zu bekämpfen, seine Bannstralen zu verachten; man wußte seit langer Zeit daß die Sitten seines Hofes verdorben, daß seine Staatsklugheit treulos war, daß die gehässigsten Leidenschaften sich unter dem Mantel der Religion verbergen konnten. Die übrige Geistlichkeit genoß die von ihm in Teutschland erlangte Macht, Reichthümer und Freyheiten nicht; man hatte sie jedoch mehrmals schändliche Handlungen begehen sehn; und so wie dieselben nicht mehr Aufsehn machten, so erregte die gegen sie gerichtete Anklage weiter keine Ueberraschung der Neuheit mehr. Wer die Zucht verbessern wollte, galt für einen Schwärmer, der sich gegen den nothwendigen Lauf der Welt sperre, wer die Lehre angriff, galt für einen Wahnsinnigen, der gerade die Grundlagen aller Meinungen umstoße; denn diejenigen von diesen Grundlagen, die das Vorurtheil aufgestellt hat und jeder Prüfung entzieht, scheinen den Menschen nicht weniger überzeugend, als die von der Vernunft begründeten. Während neue Wahrheiten in ganz Europa gährten, erlaubte sich kein Italiäner einen Zweifel gegen das, was man ihn glauben gelehrt hatte, und es ging noch lange, bis eine lutherische Ansicht über die Alpen drang.

Leo X. starb bevor er sich die Gefahr, welche 1521.
die römische Kirche durch das Geisteserwachen in Teutschland bedrohte, auch nur gedacht hatte; aber sein Tod entzog ihn auch Verlegenheiten, deren Last er weit schneller gefühlt hätte; es waren dieselben, die er sich durch seine unbesonnenen Vergeudungen zugezogen. Nicht nur hatte er den beträchtlichen von Julius II. aufgehäuften Schatz zersplittert, sondern auch alle Kleinodien und Kostbarkeiten des heil. Petrus verpfändet; er hatte eine bedeutende Schuld gemacht, und eine so große Menge neuer Bedienungen verkauft, daß ihre Besoldungen einzig die jährlichen Ausgaben der Kirche um 40,000 Dukaten vermehrt hatten *).

Die Verlegenheit Leo's X., den in der Lombardey begonnenen Krieg ohne Geld fortzusetzen, würde groß gewesen seyn; aber die Statthalter, die er hinterließ, befanden sich in einer noch schwierigern Lage. Der Cardinal von Sitten und der von Medicis, auf denen bisher die ganze Last der Geschäfte geruht, verließen eilig das Heer, um sich nach Rom zu begeben, und dem Conclave beyzuwohnen. Carl V. hatte genug mit Bekämpfung der Franzosen in den Niederlanden zu thun; Castilien hatte sich empört, die Königreiche Valencia und Majorka

*) Fr. Guicciardini XIV. 219.

1521. waren durch den Krieg zwischen den Communeros und dem Adel verheert, und alle Kräfte Spaniens durch diese innern Zwiste erschöpft. Das kleine Heer des Kaisers in der Lombardey war nicht bezahlt; bis dahin war der Krieg nur mit den Schätzen der Kirche geführt worden; und da diese plötzlich ausgiengen, mußten Prosper Colonna und Pescara alle in ihrem Solde stehenden Teutschen und Schweizer bis auf 1500 Mann entlassen. Zu gleicher Zeit kehrten die florentinischen Hülfstruppen, die der Krieg nicht unmittelbar angieng, und die nicht einmal wußten, ob sie Verbündete des künftigen Pabstes bleiben würden, nach Toscana zurück *).

Wäre seinerseits Herr von Lautrec nicht durch die schändliche Nachläßigkeit Franz des Ersten im Stiche gelassen worden, der nur an seine Vergnügungen und Liebschaften dachte und ihm kein Geld zur Bezahlung seiner Truppen sandte: so hätte er leicht Mailand und alle verlornen Plätze wieder gewinnen können. Er hielt noch Besatzungen in den Schlössern von Mailand, Novara, Trezzo und Pizzighettone; er befehligte zu Cremona, Genua, Alessandria, Arona und am ganzen Lago Maggiore; aber ohne Geld konnte er kein Fußvolk zusammenbringen.

*) Fr. Guicciardini XIV. 213. — Galeatius Capella de bello Mediol. I. 15.

Seine entmuthigte Gendarmerie unterstützte ihn 1521.
schlecht; und als er die Stadt Parma, wo der Geschichtschreiber Guicciardini befehligte, überraschen wollte, wurde er durch die bloßen Landwehrcompagnien abgetrieben *).

Während dem brachen im Kirchenstaate überall Aufstände und Umwälzungen aus. Die kleinen von Leo dem Zehnten ihrer Herrschaften beraubten Fürsten riefen den Beystand ihrer Anhänger an, um den Rang ihrer Vorfahren wieder zu gewinnen. Der Herzog von Urbino war mit den beyden Brüdern Baglioni zusammen getreten. Sie hatten, auf gemeinschaftliche Kosten, zu Ferrara 200 Kürisser, 300 leichte Reiter und 3000 Fußknechte versammelt. Mit diesem kleinen Heere zogen sie durch die Romagna, ohne auf Widerstand zu stoßen. Der Herzog von Urbino wurde von seinen alten Unterthanen mit Begeisterung empfangen, und eroberte das Herzogthum Urbino ohne Schwerdtstreich, während die von Leo X. den Florentinern abgetretene Grafschaft Montefeltro von den Besatzungen derselben vertheidigt wurde. Horaz und Malatesta, Söhne J. P. Baglioni's, zeigten sich nun auch vor den Thoren von Perugia. Vitello Vitelli befehligte daselbst, und lei-

*) Fr. Guicciardini XIV. 215. — P. Paruta IV. 291. — Gal. Capella I. 15.

1521. stete einen kurzen Widerstand. Er wünschte jedoch heimlich, die Lehnsmänner der Kirche möchten wieder zur Unabhängigkeit gelangen; und da er eine leichte Wunde am Fuß erhalten, ergriff er schnell diesen Vorwand, um sich nach Citta di Castello, seiner Vaterstadt, tragen zu lassen. Gleich nach seinem Abgang capitulirte Perugia, und öffnete am 5. Jänner 1522 den Söhnen Baglioni's die Thore. Zu gleicher Zeit
1522. verjagte Sigismund von Varano aus Camerino den Johann Maria desselben Geschlechts, welchen Leo X. zum Herzog dieses kleinen Staats ernannt hatte, und setzte sich an dessen Stelle *).

Die von Todi Vertriebenen wurden durch Camillo Orsini mit bewaffneter Hand in diese Stadt zurückgeführt. Nachdem der Herzog von Urbino einige Tage auf die Sorge, seine Gewalt in seinem Lande festzustellen, verwandt hatte, wollte er auch in Siena die Söhne Pandolfo's Petrucci wieder einsetzen; er wurde aber durch die Thätigkeit besonders der dem Cardinal von Medicis ergebenen Florentiner zurückgetrieben **). Diese hätten vielleicht eine Umwäl=

*) Fr. Guicciardini XIV. 220. — Scipione Ammirato XXIX. 342. — Mémoires de Martin du Bellay II. 193. — Orlando Malavolti stor. di Siena P. III. L. VII, 121. — Fr. Belcarii comment. XVI. 510.

**) Fr. Guicciardini XIV. 222.

zung in ihrer eignen Vaterstadt erfahren, wenn 1522.
sie nicht alsbald nach Leo's X. Tod alle die Bürger, deren Anhänglichkeit an die Freyheit am meisten bekannt war, auf das Rathhaus in Haft gesetzt hätten *). Sigismund Malatesti, Pandolfo's Sohn, wurde durch die alten Anhänger seiner Familie wieder zu Rimini eingeführt, und kam auf kurze Zeit wieder in den Besitz einer Herrschaft, deren sein Vater 20 Jahre vorher durch Cäsar Borgia beraubt worden war **).

Derjenige endlich, der am meisten von Leo des Zehnten Feindschaft gelitten, der am meisten von dessen letztem Glück zu fürchten gehabt, Herzog Alphons von Ferrara beeilte sich wieder zu gewinnen was er verloren. Es war in den Augen des Pabstes sein Verbrechen, daß er wenige Monate vorher die Eroberung Parma's durch einen kühnen Zwischenzug verhindert hatte. Auch hatte gleich nach den ersten Erfolgen von Prosper Colonna's Heer ein andres päbstliches Heer Finale und San-Felice angegriffen, hernach Bondeno erobert und der Plünderung Preis gegeben; während von Seite der Romagna die Agenten der Kirche sich von Lugo, Bagna-

*) Giov. Cambi XX. 190. — Scipione Ammirato XXIX. 341.

**) Fr. Guicciardini XIV. 236.

1522. cavallo, Cento, der Pieve Meister machten, die Florentiner die Garfagnana eroberten, und Guicciardini mit den modenesischen Truppen ins Gebiet von Frignano rückte. Der mit einer Belagerung in seiner Hauptstadt selbst bedrohte Alphons rüstete sich, sein Leben theuer zu verkaufen, als er die Nachricht vom Tode Leo's X. erhielt. In seiner Freude ließ er Silbermünzen schlagen, auf denen man einen Schäfer ein Lamm aus den Klauen eines Löwen reißen sah, mit dem aus dem Buch der Könige gezogenen Untersatz: „aus der Hand des Löwen.“ Innert wenigen Tagen eroberte er Bondeno, Finale, San-Felice, das Gebiet von Frignano, die Garfagnana, Lugo, Bagnacavallo wieder, und mißglückte nur vor Cento, welches die Bologneser gegen ihn kräftig vertheidigten *).

Inzwischen hatten sich die Cardinäle, die durch die von Leo X. vorgenommene Erhöhung sehr zahlreich geworden waren, am 26. December in's Conclave verfügt. Man wußte, daß sie in eine kaiserliche und in eine französische Parthey getheilt waren. Die letztere wollte den Cardinal von Volterra, Bruder des ehemaligen beständigen Gonfaloniers Peter Soderini, auf

*) Fr. Guicciardini XIV. 213. — Muratori Annal. d'Italia, edit. 4to. T. X. An. 1521. p. 152. et 1522. p. 155. — P. Giovio vita di Alfonso p. 116.

den päbstlichen Stuhl heben: dieß war der Can- 1522.
didat, den Julius von Medicis am meisten fürchtete, welcher letztere an der Spitze der Geschöpfe seines Vetters geblieben war, und auf 16 Stimmen rechnen konnte. Demnach zählte er mehr als einen Drittel derselben und weniger als die Hälfte; denn das Conclave enthielt dießmal 40 Cardinäle; und obwohl Julius nicht stark genug war, um sich wählen zu lassen, war er es doch hinreichend, um jeden, den er wollte, auszuschließen *).

Der Cardinal von Medicis hatte auf Unterstützung von der ganzen kaiserlichen Parthey gerechnet. Er war der erste und gewandteste Minister seines Vetters Leo X. gewesen; er hatte denselben zum Bündniß mit dem Kaiser bewogen; die Kriegserfolge in der Lombardey wurden größtentheils seiner Gewandtheit zugeschrieben, und er einzig konnte zur Macht der Kirche die der Republik Florenz, deren Haupt er war, fügen. Aber Julius hatte im heil. Collegium und in der kaiserlichen Parthey einen Nebenbuhler, wie er Kriegsmann bevor er Prälat gewesen, jung wie er, und von nicht minder glühendem Ehrgeiz; dieser Nebenbuhler war Pom-

*) Jac. Nardi hist. Fioren. VII. 293. — P. Giovio vita di Adriano VI. fol. 116. v. — Onofrio Panvino vite de' Pontifici, f. 265.

1522. vejus Colonna, der, eher als die Ansprüche der Medicis zu begünstigen, bereit schien, sich an die französische Parthey zu schließen. Bereits stellte er seinen Amtsgenossen die Schande vor, einen Unehlichen auf den heiligen Stuhl zu setzen; denn Julian, Bruder des Prächtigen, war nie mit Antonia del Cittadino, von der Julius am 26. May 1478 geboren worden, vermält gewesen. Er erinnerte an die von Leo X. seit Entdeckung der vorgeblichen Verschwörung Petrucci's ausgeübten Grausamkeiten, und hob die Gefahr heraus, die päbstliche Würde in derselben Familie erblich zu machen *).

Während die Cardinäle einander Ränke entgegensetzten, giengen sie jeden Morgen, nach dem Brauch des Conclave, im Abstimmen auf irgend einen neuen, der ihnen vorgeschlagen wurde. Einer von ihnen nannte am 9. Jänner den Cardinal Hadrian Florent, Bischof von Tortosa, einen Flamänder, der Lehrer Carls V. gewesen war, und den der Kaiser vor Kurzem an die Spitze der Castilischen Regierung gesetzt hatte. Hadrian, zu Utrecht geboren, am 7. May 1458 Sohn eines Tapezierers oder Bierbrauers, war nie nach Italien gekommen, ver=

*) Fr. Guicciardini XIV. 221. — Jac. Nardi hist. Fior. VII. 295. Giov. Cambi XXII. 191. Panvino, in Clemente VII. f. 267. — P. Giovio vita d'Adriano VI. 116.

stand die italiänische Sprache nicht, und kannte keinen der Cardinäle; er hatte in der ihm von seinem Zögling aufgetragenen Verwaltung wenig Talent entwickelt, und es schien so unwahrscheinlich, daß er gewählt würde, daß die ganze Schwadron des Medicis (so nannte man dessen Parthey), ohne etwas von ihm wissen zu wollen, nicht anstand, ihm ihre Stimme zu geben. Der Cardinal von St. Sixtus nahm davon Anlaß, denselben in einer langen Rede zu loben; und da die Cardinäle ungeduldig waren, aus ihrem Gefängnisse herauszukommen, gaben sie alle ihm ihre Stimmen, fast ohne dabey an etwas gedacht zu haben, und erwählten ihn mit so großem Leichtsinn, daß, da sie ihre Unbesonnenheit in der Folge weder sich noch andern erklären konnten, sie es einer plötzlichen Eingabe des heil. Geistes zuschrieben *). 1522.

Erst Ende Augstmonats kam der neue Pabst der den Namen Hadrian VI. annahm, nach

*) Fr. Guicciardini XIV. 222. — P. Giovio vita di Adriano VI. 109. 110. 118. 119. — Raynaldi annal. eccl. 1522. §. 1 et 2. p. 347. Fr. Belcarii XVII. 501. — Lettera di Girolamo Negri a Antonio Michieli, Roma 14. April. 1522. Lettere de' Principi T. I. fol. 98. — Jo. Sleidani Comment. de Statu relig. et reipubl. III. 48.



1522. Italien, um den päbstlichen Stuhl einzunehmen. Während der neun ersten Monate dieses Jahrs wurde der Kirchenstaat im Namen des Cardinalcollegiums von einer Signoria verwaltet, welche denjenigen der alten toskanischen Republiken sehr ähnlich war. Man zog aus den Gliedern des heiligen Collegiums durch's Loos jeden Monat drey Priori, welche die Regierung bildeten.

Aber diese Prälaten, die selten einig waren, die Geschäfte nicht kannten, und alle Monate Maaßregeln wechselten, waren nicht im Stande, die päbstliche Macht aufrechtzuhalten. Sie suchten nur, Zeit zu gewinnen, und einen scheinbaren Frieden zu erhalten; und zu dem Ende schlossen sie mit dem Herzog von Urbino einen Waffenstillstand, der den Umwälzungen in Umbrien Einhalt that *).

Der Cardinal von Medicis, der durch Ausschließung vom Pabstthum gedemüthigt war, und sich von der kaiserlichen Parthey zum Beßten gehalten glaubte, kam über Meer nach Florenz, wo er sein Ansehn gefährdet dachte; er hielt seinen Einzug am 21. Jänner 1522, in Trauerkleidung für seinen Vetter, und auf seinem Gesicht große Traurigkeit und große Be-

*) Fr. Guicciardini XIV. 223. — Raynaldi annal. eccl. 1522. §. 16. p. 350.



sorgniß *). In der That glaubten die Repu- 1522.
blikaner zu Florenz, der Augenblick zur Wieder-
erlangung der Freyheit ihres Vaterlandes sey
gekommen; Herr von Lescüns versprach ihnen
den Beystand seines Königs; er sollte durch
das genuesische Gebiet in Toskana einrücken,
während Renzo von Ceri gleichzeitig durch das
Gebiet von Siena in dieses eindränge. Der
Herzog von Urbino und die Baglioni unterstütz-
ten eifrig Anschläge, welche sie an den Medi-
cis rächen sollten. Zu Florenz wurden diese
heimlichen Entwürfe von Joh. Baptist Soderini,
Neffen des Cardinals von Volterra und des
beständigen Gonfaloniers, geleitet. In seine
Parthey sah man jenen Dichter- und Philoso-
phen-Verein verflochten, welcher die Gärten der
Ruccellai, wo er sich versammelte, berühmt ge-
macht hat. Man zählte zu demselben Ludwig Ala-
manni, Zanobi Buondelmonti, Cosmino Ruc-
cellai, Alexander de' Pazzi, Franz und Jakob
Diacieto, endlich Nicolaus Macchiavelli, der
ihnen seine Unterhaltungen über Titus Livius
und seine Kriegskunst gewidmet hat. In den
gleichen Grundsätzen genährt wünschten alle auf
gleiche Weise die Freyheit von Florenz, hat-
ten aber keinen besondern Haß gegen den Car-
dinal von Medicis; sie stimmten überein, daß

*) Giov. Cambi T. XXII. 194.

1522. von seiner ganzen Familie er am meisten Milde und Gemessenheit in seine Regierung gelegt habe, und sie zogen es vor, ihre Rechte eher durch einen Vertrag als durch Gewalt wieder zu gewinnen *).

Der Cardinal von Medicis, der seine Schwäche und die Nothwendigkeit, seine Gegner zu schonen, wohl einsah, gab zu, daß die höchste Gewalt mit seinen geistlichen Würden und mit der ihm am römischen Hofe geöffneten Bahn sich nicht gut vertrage, und zeigte an, er sey geneigt, jene niederzulegen. Die jungen Patricier der Ruccellaischen Gärten nahmen die Hoffnungen, die ihnen der Cardinal machen ließ, wohl auf, und statt gegen ihn zu handeln, begnügten sie sich mit dem Nachsinnen über die beßte Verfassung, die man einer Republik bey ihrem Entstehen geben könne. Dieß war der Inhalt dreyer politischen, sämmtlich dem Cardinal von Medicis gewidmeten, Werke Macchiavelli's, Zanobi Buondelmonti's und Alexanders dei Pazzi **).

Währenddessen hatte Lescüns, der in der Lombardey allzubeschäftigt war, und vom französischen Könige ohne Geld gelassen wurde, je-

*) Comment. di Filippo di Nerli VII. 138.

**) Jac. Nardi hist. Fior. VII. 282. — Comment. di Fil. de' Nerli VII. 136.

nen Anschlag, durch das genuesische Gebiet in 1522.
Toskana einzurücken, aufgegeben. Renzo von Ceri beharrte bey der Belagerung des kleinen Schlosses Turrita im Sienesischen, und gieng nie weiter. Die französische Parthey, welches die der Freyheit war, befand sich durch ganz Italien im Sinken, und der Cardinal von Medicis glaubte, der Augenblick sey gekommen, um diejenigen zu enttäuschen, die hatten glauben können, er würde seinem Vaterland die Freyheit wieder geben. Ein an Renzo von Ceri gesandter französischer Eilbote wurde aufgefangen; der Cardinal kam durch Kirchenfrevel hinter dessen Geheimniß, indem er statt eines Beichtvaters, den jener verlangt hatte, einen Polizeyspion im Priesterkleide in's Gefängniß schickte. So entdeckte man den Briefwechsel Jacobs von Diaceto mit Renzo von Ceri. Ersterer wurde am 22. May verhaftet, gefoltert, und bekannte was man noch keineswegs argwohnte, er habe den Cardinal ermorden wollen, um ihn für die Betrügereyen, da er den Republikanern falsche Hoffnungen vorgespiegelt, zu strafen. Da das Verhör des Beklagten erst 24 Stunden nach seiner Gefangennehmung gehalten worden, so hatten seine Freunde der Dichter Ludwig Alamanni und Zanobi Buondelmonti Zeit, sich in Sicherheit zu setzen; ein andrer Ludwig Alamanni wurde am 7. July

1522. mit Jakob von Diaceto hingerichtet. Die Söhne Paul Antonio's Sonderini mußten fliehn, und ihre Güter wurden in Beschlag genommen; um diese Zeit, am 14. Juny, starb zu Rom ihr Oheim Peter Soderini, der vormalige beständige Gonfalonier, von allen Bessern geachtet *).

Die Umwälzungen im Kirchenstaat und in Toskana waren durch Italiäner bewerkstelligt worden, aber ihr Einfluß blieb sehr beschränkt; die der Lombardey hingegen waren das Werk der Enetbirgischen, aber von diesen hieng das künftige Schicksal Italiens und selbst des ganzen Europa ab. Franz I. hatte im vorigen Jahre Italien durch seine sich um nichts bekümmernde Verschwendung verloren gehn lassen. Während sein Kanzler Düprat durch unerhörte Auflagen, unerträgliche Erpressungen und Verkauf der königlichen Domainen zweymal mehr Geld erhoben hatte, als zur Unterhaltung des glänzendsten Heers nöthig gewesen wäre, verschwendete Franz, einzig mit seinen Liebschaften oder mit Festen für seine Maitressen beschäftigt, das seinem Volke entrissene Geld, oder ließ es von seiner Mutter unterschlagen, und kränkte die französische Ehre durch die Niederlagen sei-

*) Jac. Nardi VII. 301. 302. — Fil. de' Nerli Comment. VII. 139. — Scipione Ammirato L. XXIX. 343. — Giov. Cambi T. XXII. p. 201—207.

ner Heere, und durch sein Nichtworthalten in 1522.
allen Verpflichtungen, die er gegen seine Verbündeten übernommen hatte. Er rühmte sich, die französischen Könige zuerst „zu eignen Herren“ gemacht zu haben, weil er einzig und nach seiner Laune über den Beutel aller seiner Unterthanen verfügte; während vor ihm die häuslichen Ausgaben seiner Vorgänger aus den königlichen Domänen, die sie nicht zu verpfänden wagten, bestritten worden waren, und die drey Stände zur Deckung der Kriegskösten frey zusammen schossen. Allein der Bischof von Beaucaire nimmt keinen Anstand zu sagen, Franz habe die französische Freyheit in elende Knechtschaft umgewandelt; und die Unglücksfälle, die er auf diese Weise seinem Reiche zuzog, zeigen hinreichend, daß er mit der Freyheit seiner Unterthanen auch den eignen Ruhm seinen Launen aufopferte *).

Der Nationalruhm war noch auf eine andre Weise, durch ihn und seine Vorgänger, zur Befestigung seiner oder des Adels Gewalt geopfert worden. Man hatte dem dritten Stande den Gebrauch der Waffen streng untersagt, um

*) Hinc antiqua illa Gallica libertas aboleri et in miseram servitutem desinere occoepit. Belcarius Comment. rer. Gall. XVII. p. 507.

1522. ihn in einer völligern Unabhängigkeit von seinen Herren zu halten; dadurch hatte man ihn feig und unfähig zum Kriegsdienst gemacht, so daß man mit Erstaunen eine der tapfersten Nationen Europa's so weit heruntergebracht sah, daß sie kein einheimisches Fußvolk mehr hatte. Ihre Könige mußten in allen Kriegen ihre Zuflucht zu den Schweizern nehmen, weil, außer der völlig aus dem Adel zusammengesetzten Gendarmerie, Frankreich keine Kriegsmänner lieferte. Einzig die Schweiz, deren Bevölkerung nicht dem Achtel deren von Frankreich gleich kam, stellte seine Schlachthaufen; aber um sie zu erhalten, mußte man sich der Verkäuflichkeit, dem Hochmuth und der Unbeständigkeit dieser Bergbauern aussetzen, die durch den Hof, welchen alle Herrscher ihnen machten, übermüthig geworden waren. Franz I, der ganz kürzlich Mailand durch ihr Nichtworthalten verloren hatte, wurde gezwungen, mit jedem Canton besonders zu unterhandeln, ihren Obrigkeiten Geschenke auszutheilen, den einflußreichen Männern Geld zu versprechen, ihre Hoffahrt ohne Klagen zu verschlucken. Um diesen Preis brachten Renard, Bastard von Savoyen, Großmeister von Frankreich, und der Oberstallmeister Galeazzo von San-Severino im Frühjahr 1522, ungefähr 10,000 Schweizer dahin, über den

St. Bernhard und über den St. Gotthard zu 1522.
ziehn, um in Italien einzurücken *).

Lautrec sammelte seinerseits die in den Ebenen der Lombardey zerstreute französische Reiterey, ließ sie unterhalb Cremona zu dem von Andreas Gritti und Theodor Trivulzio befehligten venetianischen Heere stoßen; und vereinigte sich dann mit den Schweizern, und gieng am 1. März über die Adda, um mit seinem ganzen Heer sich zwey Miglien von Mailand zu lagern **).

Prosper Colonna vertheidigte diese Stadt, mit Alphons d'Avalos, Markgraf von Pescara. Der Kanzler des Herzogthums, Hieronymus Moroni, vertrat daselbst seinen Herrn, der seinen Einzug in die Hauptstadt noch nicht hatte halten können. Er ermahnte die Mailänder zur Behauptung ihrer Unabhängigkeit, zeigte ihnen die ganze Gefahr der französischen Rache, und um die Vaterlandsliebe noch durch religiöses Gefühl zu unterstützen, hatte er einen beredten Augustiner-Mönch, Andreas Barbato, vermocht,

*) Fr. Guicciardini XIV. 224. — Mémoires de M. de Bellay II. 195. — Galeatius Capella I. 16.

**) Fr. Guicciardini XIV. 226. — M. du Bellay II. 202. P. Jovii vita Ferd. Davali II. 316.

1522. den Eifer der Mailänder gegen die Fremdlinge durch eine Reihe Predigten zu wecken *). Moroni erhielt auf diese Weise von seinen Mitbürgern so reichliche freywillige Beyträge, daß er damit 10,000 Mann Teutsche werben konnte. Hieronymus Adorno und Georg Frundsberg führten 5000 derselben mit solcher Schnelligkeit durchs Veltlin und durch das Bergamaskische, daß sie vor Annäherung der Franzosen zu Mailand eintrafen; die andern wurden etwas später von Franz Sforza selbst dahin geführt **).

Das französische Heer hatte dagegen eine unerwartete Verstärkung erhalten; Johann von Medicis stieß bey Cassano mit 3000 Mann zu Fuß und 200 Reitern zu ihm. Diese Schaar trug schwarze Fahnen zum Zeichen der Trauer um den Tod des Pabstes Leo des Zehnten; daher ihr Name „schwarze Rotten," den sie berühmt machten, indem sie den Ruf des italiänischen Fußvolkes hoben. Sie hatten bisher im Heere der Verbündeten gekämpft; als aber

*) Fr. Guicciardini XIV. 225. — M. du Bellay II. 194. — Fr. Belcarii XVII. 503. — Galeatius Capella I. 16.

**) Fr. Guicciardini, XIV. 227. — M. du Bellay, II. 203. — P. Jovii vita Piscarii, II. 316. — Paolo Paruta hist. Venez. IV. 292.

Johann von Medicis durch den Tod Leo's X. 1522.
frey wurde, ging er in Frankreichs Dienste über, wo man ihm größere Vortheile bot *). Um die gleiche Zeit tödtete ein Schuß aus einer Feldschlange, der von Mailands Mauern gethan wurde, und der nach der Behauptung einiger von Prosper Colonna selber gerichtet war, den Marc Antonio Colonna, einen im französischen Heere dienenden Neffen dieses Prosper Colonna's, und den Camillus, Sohn des Marschalls J. J. Trivulzio. Der Leichnam des erstern wurde nach Mailand gesandt, zu seinem Oheim, der trostlos war, daß er einen Neffen, den er sehr liebte, in den feindlichen Reihen umkommen gesehn **).

Prosper Colonna und Pescara hatten die Langsamkeit der Franzosen benutzt, um alle Befestigungen Mailands wieder aufzurichten, und das Schloß mit einer Umwallung zu umziehn, welche es dem Lautrec unmöglich machte, der belagerten Besatzung die geringste Hülfe zukommen zu lassen. So in seinen Anschlägen scheiternd war er durch die Einnahme von Novara nur gering entschädigt worden; dann hatte er Pavia angegriffen, welches der Markgraf von

*) Mémoires de M. du Bellay, II. 205. — Fr. Guicciardini, XIV. 226.

**) P. Jovii vita Piscarii, II. 317. — Galeatius Capella, II. 17. v. — M. du Bellay, II. 205.

1522. Mantua vertheidigte; aber die Annäherung Prosper Colonna's mit dem kaiserlichen Heere hatte ihn genöthigt, diese Belagerung aufzuheben. Endlich hatte er sich über Landriano auf Monza gewandt, um sich Arona zu nähern, wo von Frankreich zur Löhnung seiner Truppen gesandtes Geld angekommen war *).

Die Schweizer wußten, daß das zu ihrer Löhnung bestimmte Geld nach Arona, am Lago Maggiore, in Sicherheit gebracht worden sey, daß aber Anchises Visconti, der mit einer Schaar mailändischer Truppen Busti besetzt hielt, die Zufuhr am Weitergehn hindere. Sie baten Lautrec, den Weg nach dem Lago Maggiore zu erzwingen, damit sie dieses Geld in die Hände bekämen, während Andreas Gritti, Befehlshaber des venetianischen Heers, erklärte, er könne sich nicht so sehr von den Grenzen seiner Republik entfernen, und wenn die Schweizer nach dem Lago Maggiore aufbrächen, werde er sich nach dem Veronesischen aufmachen **). Lautrec wünschte die Ungeduld der Schweizer zu stillen;

*) Fr. Guicciardini, XIV. 228. — P. Jovii vita Piscarii, II. 319. — M. du Bellay, II. 205. — Fr. Belcarii, XVII. 504. — Arnoldi Ferroni Burdigalensis de reb. gest. Gallor. V. 107. — P. Paruta, IV. 293. — Galeatius Capella, II. 19.

**) Paolo Paruta hist. Venez. IV. 296.

das kaiserliche Heer litt noch mehr als das seinige an Geld- und Lebensmittel-Mangel; bereits waren ganze Compagnien Ueberläufer von Prosper Colonna's Fahnen zu ihm gekommen; er hielt es für gewiß, dieses Heer zu zerstreuen, wenn er noch einige Zeit das Feld hielte *). 1522.

Aber die Schweizer hatten sich, als sie in's Feld rückten, raschere Fortschritte und die Plünderung der reichen Städte in der Lombarden versprochen. Noch kein Angriff war ihnen geglückt, außer dem auf Novara, welches ihrer Habgier preisgegeben worden. Sie hatten vor Pavia gelitten, und hartnäckige Regengüsse hatten während einigen Tagen die Zufuhr der Lebensmittel verhindert. Sie waren eines Stellungen- und Bewegungenkriegs überdrüssig, und versammelten sich, nach ihrer Gewohnheit Alles nach ihren Launen zu zwingen, vor dem Zelte Lautrecs, um mit großem Geschrey Schlacht oder Abschied zu verlangen **).

Lautrec und alle französischen Anführer versuchten vergeblich all ihr Gewicht bey den Schwei-

*) Fr. Guicciardini XIV. 229. — P. Paruta, IV. 297. — Arnoldi Ferroni de rebus gest. Gallor. p. 108.

**) P. Jovii vita Ferd. Piscarii, II. 320. — Galeatius Capella, II. 20. — M. du Bellay, II. 215. — P. Paruta, IV. 297.

1522. zern, um sie zu vermögen, ihrem Feldherrn zu vertrauen, die Noth des Feindes zu benutzen, wenigstens einige Tage zu warten, während welchen Lautrec durch eine neue Bewegung Prosper Colonna seine Stellung zu verändern zwingen würde: Alles fruchtete nichts; und die Schweizer antworteten auf die Reden aller Hauptleute des Heers nur durch dasselbe Geschrey: „Morgen Abschied oder Schlacht *).

Lautrec beauftragte, bevor er nachgab, Crequi, Herrn von Pontdormy, mit 400 Kürissern und 6000 Schweizern auf Auskundschaftung des Feindes zu gehn. Prosper Colonna hatte eine Stellung an der Bicocca, dem Landhause eines mailändischen Herrn, 3 oder 4 Miglien von Mailand, genommen. Ein Hohlweg ging an der Vorderseite vorbey, und diente jenem als Graben; er hatte denselben mit Geschütz und Büchsenschützen bepflanzt; rechts und links war sein Lager durch zwey, zur Wässerung dienende, fließende Canäle begrenzt; in einiger Entfernung hinter ihm ging über den einen von beyden eine steinerne Brücke. Crequi berichtete, nachdem er diese Stellung beobachtet hatte, den französischen Feldherrn, daß sie sehr schwer

*) Fr. Guicciardini, XIV. 229. — M. du Bellay, II. 216. — Arnoldi Ferronii Burdigalensis de reb. gest. Gallor. p. 109.

zu erstürmen seyn würde; und der Kriegsrath 1522.
versuchte von Neuem, die Schweizer zu überreden, sie sollten einer Schlacht, die bedenklich werden könne, entsagen. Diese antworteten, sie würden die feindliche Linie von vorn angreifen, und mit ihren Spießen und Hallebarden jene Batterien, die man ihnen so schrecklich schildere, wegnehmen. Zugleich beharrten sie in der Erklärung, daß sie gleich Morgens die Rückkehr in ihr Vaterland antreten würden, wenn man sie nicht in den Kampf führe. Der einzige Peter Navarro schlug vor, die Widerspenstigsten hinrichten zu lassen, und damit die Uebrigen zum Gehorsam zu bringen; die andern Feldherrn, und Lautrec selbst, welche die Schweizer besser kannten, und sich gänzlich in der Gewalt derselben fühlten, zogen den zweifelhaften Versuch einer Schlacht der Gewißheit einer Niederlage vor, die dem Abzug ihres ganzen Fußvolkes nothwendig folgen mußte; und obwohl sie die Unklugheit, die sie zu begehn im Begriff waren, wohl fühlten, befahlen sie ihren Schaaren, sich auf Morgen zur Schlacht zu rüsten *).

*) Mémoires de M. du Bellay, II. 217. — P. Jovii vita Ferd. Davali, II. 322. — Arnoldi Ferronii, V. 109. — Fr. Guicciardini, XIV. 229. — Georgens von Frundsberg, II. 52.

1522. Lautrec rückte wirklich am Morgen des 29. Aprils, am Quasimodo-Tag, aus Monza auf Bicocca zu. Er hatte, gemäß ihrem Begehren, 8000 Schweizer mit dem Hauptangriff auf die Stirnseite des Feindes beauftragt; Montmorency nebst dem Grafen von Montfort, die Herren von Miolans, Graville, Auchy, Launay, und mehrere andere zogen an ihrer Spitze zu Fuß mit. Johann von Medicis hatte den Befehl, ihr Anrücken dadurch zu decken, daß er den Feind durch Bewegungen seiner Reiterey und seines leichten Fußvolkes beschäftige. Lescüns, Marschall von Foix, sollte mit 300 Lanzen und einem Theil des Fußvolkes, das kaiserliche Heer links umziehn, über die ausgekundschaftete steinerne Brücke gehn, und Prosper Colonna in den Rücken fallen, welchen Franz Sforza mit der mailändischen, zur Theilnahme am Kampf aus der Stadt gerückten Landwehr wahrte; Lautrec sollte mit dem Rest der französischen Reiterey und des Fußvolks die rechte Seite umgehn; und um in das feindliche Lager zu dringen, sollte er seine Soldaten das rothe Kreuz, das die Kaiserlichen trugen, statt des weißen französischen Kreuzes anheften lassen, denn Uniformen waren noch nicht gebräuchlich. Das venetianische Heer bildete die Nachhut, und war

nicht zur unmittelbaren Theilnahme am Kampf 1522.
berufen *).

Da die verschiedenen französischen Heerhaufen nicht einen gleichen Weg zurückzulegen hatten, so konnten sie nicht zu gleicher Zeit in ihre Stellung einrücken; auch befahl Montmorency den Schweizern, als sie in geringer Entfernung von den Kaiserlichen, doch vor ihrem Feuer gedeckt, angelangt waren, Halt zu machen, um dem Marschall von Foix Zeit zu lassen, den ihm vorgeschriebenen Umweg zu machen. Die Schweizer aber, voll Verachtung gegen ihre Feinde, und Willens, die Ehre des Siegs einzig davonzutragen, gaben kein Haltmachen zu; sie rückten geradewegs auf die Stirnseite des Feindes los, wo sich Georg Frundsberg mit dem teutschen Fußvolk, und der Markgraf von Pescara mit dem spanischen befanden. Dieser hatte seine Füsiliere angewiesen, ein Rottenfeuer zu machen, indem er sie knieend wieder laden ließ, während die hinteren Reihen feuerten. Sie empfingen den Anfall der Schweizer mit einem so heftigen Feuer, sowohl der Füsiliere,

*) Fr. Guicciardini, XIV. 230. — Galeatius Capella, II. 21. — P. Jovii vita Ferd. Davali, II. 322. — Arnoldi Ferroni, V. 109. — P. Paruta storia Venez. IV. 298. — Mémoires de M. du Bellay, II. 318. — Fr. Belcarii, XVII. 507.

1522. als der Batterien, daß, bevor sie an den Hohlweg kamen, schon über tausend gefallen waren. Dieser Weg fand sich viel tiefer, als sie hatten glauben wollen; kaum konnten sie, als sie hineingestiegen waren, mit der Spitze ihrer Spieße die Landsknechte erreichen, welche den Rand besetzt hielten. Zwey und zwanzig ihrer Hauptleute und über 3000 Gemeine wurden bey diesem unglücklichen Angriff getödtet, während sie selber dem Feinde fast gar keinen Schaden zufügen konnten. Endlich zogen sie sich in guter Ordnung zurück, und führten die 14 Stücke Geschütz, die man ihnen zum Angriff mitgegeben, mit sich weg; sie verachteten aber am Ende des Kampfes wie bey dessen Beginn die Befehle ihrer Anführer, und wollten nicht, im Angesichte des Schlachtfeldes in einer drohenden Stellung bleiben, um die Angriffe der Marschälle von Foix und von Lautrec zu unterstützen, die erst im Bereich des Feindes angekommen waren, nachdem sie selbst sich zurückgezogen hatten *).

Der Marschall von Foix, den die Kaiserli-

*) Fr. Guicciardini XIV. 230. — Arnoldi Ferroni, V. 110. — P. Jovii vita Ferd. Davali, II. 323. — M. du Bellay, 218. — Galeat. Capella, II. 22. — P. Paruta, IV. 298. — Georgens von Frundsberg Kriegsthaten II. 35.

chen an ihrer Linken hatten vorbeyziehen sehen, 1522.
und den sie auf dem Wege nach Mailand muthmaßten, war endlich an die über den Canal gehende steinerne Brücke gekommen, dann in Prosper Colonna's Stellung eingedrungen, hatte die Mailänder des Franz Sforza geschlagen, und würde die Schlacht gewonnen haben, wenn sein Fußvolk ihm gefolgt wäre, oder wenn die Schweizer durch erneuerten Angriff Prosper Colonna gehindert hätten, alle seine Landsknechte und das spanische Fußvolk gegen ihn zu kehren. Nachdem Lautrec zur Rechten die Reiterey des Hieronymus Adorno in die Flucht getrieben, rechnete er darauf, daß seine Reiter mit diesen durcheinander in's feindliche Lager dringen, und wegen des aufgesteckten rothen Kreuzes Eingang finden würden; Prosper Colonna jedoch, von dieser Verkappung unterrichtet, hatte seine Soldaten einen grünen Zweig aufstecken lassen, so daß die Feinde leicht erkannt und von den Verschanzungen ausgeschlossen werden konnten *).

Da alle drey Abtheilungen des französischen Heeres zurückgetrieben worden, trat es seinen Rückzug in guter Ordnung an, gedeckt von den schwarzen Banden Johanns von Medicis, und

*) Mém. de M. du Bellay, II. 220. — Arnoldi Ferroni, p. 110. — P. Jovii vita Ferd. Davali, II. 324.

1522. beschützt vom venetianischen Heere, das keinen Theil am Kampfe genommen hatte. Pescara wollte es verfolgen; aber Prosper Colonna schlug es entschieden ab, und eine meuterische Bewegung unter den Landsknechten, die Doppellöhnung für den Sieg forderten, hätte ein neues Treffen für ihn gefährlich machen können. Die Schweizer ließen ihn nicht lange in Furcht darüber; sie hatten sich mit ihrem sämmtlichen Geschütz und Gepäck nach Monza zurückgezogen. Am folgenden Tage zog Lautrec auf Trezzo, und setzte über die Adda. Da war ihm unmöglich, die zur Rückkehr in ihre Heimat entschlossenen Schweizer länger zurückzuhalten. Nachdem er sie umsonst dringend gebeten, vertraute er seinem Bruder Lescüns, Marschall von Foix, den Befehl über die französische Gendarmerie, und die Vertheidigung dessen, was ihm in der Lombardey blieb; er beurlaubte sich bey Andreas Gritti, der mit dem venetianischen Heere die Deckung der Grenzen seiner Republik unternahm; und mit dem Entschluß, zum Könige zu gehn, um sich zu rechtfertigen, begleitete er die Schweizer, die durch das Bergamaskische in ihr Land zurückzogen, und begab sich an den französischen Hof *).

*) Fr. Guicciardini, XIV. 231. — M. du Bellay, II. 223. — Galeatius Capella, II. 22. —

Lautrec war Bruder der Frau von Chateau- 1522.
briand, der Beyschläferinn des Königs; dieß war der Grund seiner Größe und der seiner Brüder Lescüns und Lesparre, deren einer das Mailändische, der andere Navarra verlor. Franz I. warf jedoch dem Marschall von Lautrec die erlittenen Unfälle vor. Dieser erwiederte, er habe dem Könige zum Voraus vorgestellt, daß er ohne Geld das Mailändische nicht vertheidigen könne; die Gendarmerie habe anderthalb Jahre gedient, ohne Löhnung zu erhalten; daß die Schweizer ihm nur deswegen Gesetze gemacht, und endlich zum Kampfe an der Bicocca gezwungen hätten, weil sie nicht bezahlt worden seyen. Franz frug erstaunt, was denn aus den 400,000 Thalern geworden sey, die er gesandt habe. Semblançay, Oberaufseher der Finanzen Frankreichs, gestand, daß er den Befehl erhalten, sie abzusenden, daß er aber hernach durch Louise von Savoyen, Mutter des Königs, die den Titel Regentinn von Frankreich hatte, daran verhindert worden sey. Eifersüchtig auf Lautrec, und um dessen Unternehmung scheitern zu machen, hatte sich diese das Geld ausliefern lassen, unter dem Vorwand, man

P. Jovii vita Ferd. Davali, III. 325. — Arnoldi Ferroni de gestis Gallor., V. 111. — P. Paruta, IV. 301.

1522. sey es ihr schuldig. Die Ehre der Mutter des Königs war im Begriff, durch einen öffentlichen Prozeß gegen Semblançay bloßgestellt zu werden. Um sie zu retten, und um den Oberaufseher, seinen Feind, zu verderben, ließ Düprat, Kanzler von Frankreich, denselben durch Bevollmächtigte richten, und an den Galgen bringen, in einem Alter von 62 Jahren, ohne anderes Verbrechen, als daß er den Befehlen der Königinn Mutter gehorcht, welche gar nicht vor Gericht gezogen wurde *).

Nicht lange vertheidigte der Marschall von Foix, Lescüns, das, was den Franzosen noch in der Lombardey blieb. Sechs Compagnien Gensdarmes, die er nach Lodi verlegt hatte, unter dem Befehl Friedrichs von Bozzolo und Bonneval's ließen sich daselbst überraschen, und wurden gefangen genommen, während die Stadt von den Kaiserlichen geplündert wurde **). Pizzighettone, das langen Widerstand leisten konnte, und für eine der beßten Festungen Italiens galt, übergab sich bey den ersten Dro=

*) Mémoires de M. du Bellay, II. 227, 228. — Fr. Belcarii, XVII. 507 — 509. — Arnoldi Ferroni, V. 112.

**) Mémoires de M. du Bellay, II. 223. — P. Jovii vita Ferd. Davali, II. 326. — Georg von Frundsberg Kriegsthaten, II. 36.

hungen, die ihm der Markgraf von Pescara 1522.
machte. Zu Cremona ferner, wohin der Marschall von Foix sich zurückgezogen, empörten sich die Truppen Johanns von Medicis, um ihre Löhnung zu fordern, kehrten ihr Geschütz gegen die Franzosen, und drohten, den Kaiserlichen ein Stadtthor zu übergeben. Lescüns bemühte sich, sie zufrieden zu stellen, indem er von allen seinen Freunden das Silbergeschirr lieh, und es unter die Soldaten vertheilte; er fühlte aber die Unmöglichkeit, sich länger in Italien zu halten, und schlug dem Prosper Colonna einen Vergleich vor, der bald angenommen wurde. Er verpflichtete sich, nicht nur Cremona, sondern die ganze Lombardey, mit Ausnahme der drey Schlösser von Mailand, Novara und Cremona, zu räumen, wenn nicht innert vierzig Tagen ein neues französisches Heer den Uebergang über den Po erzwingen, oder sich einer der großen Städte in der Lombardey bemächtigen würde. Bis zum Ablauf der, durch den am 26. May unterzeichneten Vergleich bestimmten, Frist sollten alle Feindseligkeiten um Cremona eingestellt, und dem französischen Heere die Lebensmittel geliefert werden. Da die vierzig Tage zu Ende gingen, ohne daß der König dem Marschall von Foix Hülfe schicken konnte, so räumte dieser die Lombardey bis auf die drey im Vergleich ausgenom-

1522. menen Schlösser, und führte sein Heer nach Frankreich zurück *).

Einer von den Beweggründen Prosper Colonna's, daß er den Franzosen den Vergleich von Cremona bewilligte, war der Wunsch, selbst freye Hände zum Angriff auf Genua zu bekommen. So lange die Franzosen in dieser Stadt geböten, hielt er die Eroberung der Lombardey nicht für gesichert. Freylich hatte die Milde Octavian Fregoso's, der daselbst Statthalter des Königs war, die Bürger mit einem fremden Joch ausgesöhnt. Doch hatten die kaiserlichen Feldherrn, ohne einen Augenblick zu verlieren, den Vergleich von Cremona genutzt; Prosper Colonna war mit den Landsknechten in's Bisagno-Thal eingerückt, und der Markgraf von Pescara in das von Polsevera. Man zählte zu Genua nur 2000 Soldaten, zu denen sich Peter Navarro von Marseille aus begeben hatte; und da die Genueser, ohne daß sie gegen Octavian Fregoso aufstanden, sich doch auch nicht zur Vertheidigung seiner Gewalt bewaffnen wollten, so schien Widerstand beynahe

*) Fr. Guicciardini XIV. 232. — M. du Bellay, II. 231. — P. Jovii vita Ferd. Davali, III. 328. — Arn. Ferroni de reb. Gallic. VII. 133. — P. Paruta, IV. 303. — Gal. Capella, II. 23. — Fr. Belcarii, XVII. 509.

unmöglich. Zwölf Ausgeschossene der Balia 1522.
wurden beauftragt, einen Vergleich zu unterhandeln. Aber während sie damit beschäftigt waren, und das Versprechen einer Einstellung der Feindseligkeiten die Wachen nachläßiger machte, bemerkten einige spanische Soldaten, daß eine Sturmlücke in der Mauer ohne Vertheidiger war; sie bemächtigten sich derselben, und riefen ihre Waffengenossen herbey. Der Zufall überlieferte auf diese Weise Genua dem feindlichen Heere, am 30. May, ohne daß die Feldherrn irgend einen Befehl zum Angriff gegeben. Die Stadt wurde eingenommen, und die Einwohner, die sich nicht hatten vertheidigen wollen, wurden, ohne Unterschied der Parthey, mit der größten Rohheit geplündert. Peter Navarro und Octavian Fregoso waren unter den Gefangenen; mehrere andere Anführer entkamen über Meer. Die Stadt, vormals an Handelsbetrieb und Wohlhabenheit die erste Italiens, wurde zu Grunde gerichtet, und in völlige Abhängigkeit von den Fremden gebracht; zugleich erkannte sie Antonio Adorno als Dogen an *).

*) Agostino Giustiniani Annali di Genova, VI. 275. — Uberti Folietae genuens. hist. XII. 723. — Bizarri hist. Gen. XIX. 453. — Galeatius Capella, II. 23. — Arnoldi Ferroni VII. 134. — P. Jovii vita Ferd. Davali, III.

1522. Franz I. hatte wohl, um entweder Cremona oder Genua zu helfen, Claude von Longueville mit 400 Gensdarmes und 6000 Fußknechteen über die Alpen gehen lassen; dieser vernahm aber, als er zu Villanuova von Asti angekommen war, die Einnahme von Genua. Er war nicht stark genug, um sich mit dem kaiserlichen Heere zu schlagen, oder um den Vertrag von Cremona ungültig zu machen; daher bekam er vom Könige den Befehl zum Rückzuge, und die Franzosen gaben für dieses Jahr jeden Anschlag gegen Italien auf, um so mehr, da sie sich gegen den unerwarteten Angriff Heinrichs VIII. zu vertheidigen hatten, welcher, am 29. May, Frankreich den Krieg hatte ankündigen, und zu Calais den Grafen von Surrey mit 16,000 Mann an's Land steigen lassen, um das Heer Carls V. in Flandern zu unterstützen *).

Die Vertreibung der Franzosen aus Italien brachte den unter dem Krieg darniederliegenden Völkern Italiens keine Erleichterung. Prosper Colonna's Heer erhielt kein Hülfsgeld weder von Carl V. noch aus dem Königreich Neapel;

330. — M. du Bellay, II. 232. — Guicciardini, XIV. 233. — Giov. Cambi, 201, 208. — G. von Frundsbergs Kriegsthaten, II, 36.

*) Fr. Guicciardini, XIV. 234. — M. du Bellay, II. 236.

die teutschen und spanischen Soldaten hauseten 1522.
bey den Mailändern nach Belieben. Täglich brandschatzten die Feldherrn die Städte mit unerhörten Steuern, oder mit Zwangsanleihen; der geringste Officier, der mit einer Schaar in einem Dorfe stand, hielt sich für ermächtigt, eine neue Auflage zu ersinnen; alles wurde mit militärischer Gewaltthätigkeit entschieden, und der Gehorsam durch grausame Hinrichtungen gesichert, deren Leitung den Launen der spanischen Soldaten überlassen wurde *). Bereits war das Mailändische so zu Grunde gerichtet, daß es die zu seiner Vertheidigung nöthigen Truppen nicht mehr ernähren konnte. Der Markgraf von Pescara verlegte sie in Landschaften des Kirchenstaats, und erlaubte ihnen, ungeachtet der engen Verbindung des Pabstes mit dem Kaiser, daselbst nach Belieben zu leben. Karl von Lannoy, der neue Vicekönig von Neapel, besteuerte, in Uebereinstimmung mit Don Juan Manuel, kaiserlichem Gesandten zu Rom, zu gleicher Zeit die unabhängigen Staaten Italiens, um sie das kaiserliche Heer unterhalten zu machen. Sie nöthigten das Herzogthum Mailand, ihnen monatlich 20,000 Dukaten zu zahlen, ebenso Florenz 15,000, Genua

*) Arnoldi Ferroni de rebus Gall. VII. 133. — Fr. Guicciardini XV. 238.

1522. 8000, Siena 5000, Lucca 4000. Die Markgrafen von Montferrat und von Saluzzo wurden ebenfalls in Anspruch genommen, und trotz der Einsprüche aller dieser selbstherrlichen Staaten, wurden sie doch genöthigt, sich Befehlen zu unterwerfen, die ihnen untergeordnete Minister ertheilten *).

Die Italiäner schmeichelten sich, die Ankunft Hadrians VI. zu Rom werde ihr Elend einigermaßen erleichtern; aber der neue Pabst hatte seit der Nachricht von seiner Erwählung schon ein halbes Jahr in Spanien zugebracht, und schickte sich noch nicht zur Abreise an. Was ihn dazu entschied, die Reise anzutreten, war gerade der Umstand, dem man bis dahin all sein Zögern zugeschrieben. Man wußte, daß Karl V. der noch in Flandern war, eine baldige Reise nach Spanien ankündigte, und man glaubte, Hadrian, sein ehmaliger Lehrer, wolle eine Zusammenkunft mit ihm halten, bevor er sich zur Uebernahme der eignen Herrschaft aufmache. Aber Hadrian hatte sich mit der Gesinnung vertraut gemacht, daß er als gemeinsamer Vater der Gläubigen handeln müsse, daß seine Pflicht ihn vor allem aus zur Wiederherstellung des Friedens in der Christenheit rufe, und daß er

*) Fr. Guicciardini XIV. 237. — Galeatius Capella II. 25.

seine alte Einseitigkeit für Karl V. vergessen 1523.
machen müsse, wenn er wolle, daß Franz I. ihn als Vermittler annähme. Er hatte an diesen, an Louise von Savoyen, dessen Mutter, an die Herzoginn von Alençon, dessen Schwester *), geschrieben, um sie zur Nährung von Friedensgesinnungen zu ermuntern, und ihnen sein Wohlwollen zu versprechen. Er glaubte, es würde seinen Worten alles Zutrauen rauben, wenn er Karln V. zu Barcelona erwarte, wie dieser ihn eingeladen hatte; und als er vernahm, daß Karl, nachdem er Heinrich VIII, um denselben in seinem Bündniß zu befestigen, einen Besuch abgestattet, zu Villaviciosa in Asturien gelandet sey, beeilte er sich, am 4. Augstmonat, von den spanischen Küsten abzusegeln; und nachdem er zu Genua, nachher zu Livorno angehalten, hielt er am 29. Augstmonat seinen Einzug in Rom **).

Hadrian VI. besaß die Tugenden und die Wissenschaft eines Mönchs; er hatte seinen Ruf und in der Folge seine Größe den unge-

*) Siehe die Antworten der Regentinn und der Madame d'Alençon, von Lyon, 25. Juny. Lettere de' Principi. fol. 102.

**) P. Giovio vita di Adriano VI, f. 123, 124. Raynaldi annal. eccles. 1522. §. 17. p. 351. — Panvino vita dei Pontefici, p. 265. v.

1522. meinen Fortschritten, die er im Studium der Theologie und der scholastischen Philosophie gemacht, zu verdanken. Er war aufrichtig in seinem Religionseifer, in seiner Mäßigung, Demuth, Abneigung gegen den Prunk, die Simonie und das Sittenverderbniß des römischen Hofes. Aber in den Augen der Römer war er sehr bald nichts weiter, als ein ihren Künsten, Sitten, ihrer Politik wie ihrer Sprache fremder Ausländer. Leo X. hatte an seinem Hofe die ersten Dichter des Jahrhunderts versammelt; Hadrian, weit entfernt, ihnen irgend eine Gunst zu gewähren, sah in ihnen das Christenthum beflecken de, neuere Nachahmer der Heiden. Als man ihm den Belveder'schen Laocoon als das schönste Denkmal der alten Kunst zeigte, wandte er die Augen mit Abscheu davon weg, und rief: „Das sind heidnische „Götzenbilder!" Man fing an zu fürchten, daß er einst, wie man es vom heiligen Gregor erzählte, mit allen diesen Bildsäulen, dem letzten Denkmal des Ruhms und der Größe Roms, werde Mörtel für die Peterskirche machen lassen *).

Luthers Ketzereyen brachten Hadrian den

*) Lettera di Girolamo Negro a Marc' Antonio Micheli, Roma, 17. Marzo 1523. Lettere dei Principi, T. I. p. 113.

Sechsten weit mehr auf, als seinen Vorgänger, 1522.
weil sie jene scholastische Philosophie, die er als die erste Wissenschaft betrachtete, angriffen; anderseits aber theilte er die Meinungen des Reformators über die Verdorbenheit der Zucht; er wollte sich ernstlich an's Werk machen, um die Schändlichkeiten, die Teutschland empört hatten, abzustellen; und noch mehr als seine ausländische Rohheit machten seine frommen Absichten die Römer zittern, welche von den Mißbräuchen des römischen Hofes lebten. Um ihn jedoch dem Volke völlig widrig zu machen, bezeichneten zwey große Unfälle die Zeit seiner Ankunft in Italien: Einerseits zeigte sich die Pest zu Rom, von wo sie in der Folge nach Florenz überging; und Hadrian, der alle Vorsichtsmaaßregeln der Gesundheitsaufsicht und der Lazarethe als italiänischen Aberglauben ansah, hob die strengen Gesetze, welche die Gemeinschaft mit den Pestkranken hinderten, auf, und trug so zur Verbreitung der Ansteckung bey *). Anderseits wurde gerade damals die Insel Rhodus dem Großmeister Villiers von Lille Adam entrissen, nach einer denkwürdigen Belagerung,

*) P. Giovio vita d'Adriano VI. 126. v. — Istor. di Giov. Cambi, T. XXII. p. 216. — Fr. Belcarii, XVII. 524. — Raynaldi annal. eccles. 1522. §. 15. p. 350.

1522. in welcher die Johanniter-Ritter vergeblich ihre hohe Tapferkeit darthaten, während der Kaiser, der König von Frankreich und der Pabst nie daran dachten, ihnen Hülfe zu senden. Soliman hielt seinen Einzug zu Rhodus gerade am Weihnachtstage 1522, und so endigte sich dieses für die Christenheit unglückliche Jahr *).

1523. Inzwischen beschäftigte sich Hadrian mit Wiederherstellung des Friedens im Kirchenstaate. Er hatte keine Mühe, Sigismund Malatesti zur Räumung von Rimini zu zwingen. Das Volk hatte gleich Anfangs denselben mit Begeisterung aufgenommen; aber bald nahm es wahr, daß dieser kleine Herrscher ihm keinen der Vorzüge aus der vorigen Zeit, die es mit ihm wieder zu erlangen geglaubt, gewähre. Die Unterthanen der Herzoge von Ferrara und von Urbino hatten eine ganz umgekehrte Gesinnung; sie bewahrten eine feste Anhänglichkeit an die Häuser Este und Rovere; und diese Anhänglichkeit entschied über das Verfahren Hadrians VI. Er bewilligte dem Herzog von Urbino die Lossprechung von allen geistlichen Strafen, welche unter den beyden vorigen Päbsten über ihn ausgesprochen worden, und belehnte ihn auf's Neue

*) Fr. Guicciardini XV. 240. — P. Giovio vita di Adriano VI, f. 125. — Raynaldi annal. eccles. §. 20 et sq. p. 352.

mit seinen Landschaften; er erhielt aber die 1523.
Grafschaft Montefeltro der florentinischen Republik, der dieses Lehen als Zahlung für Schulden der apostolischen Kammer abgetreten worden war *). Er bewilligte ebenfalls dem Herzog Alphons von Este eine neue Belehnung mit dem Herzogthum Ferrara, zu denen er die Schlösser San Felice und Finale in der Romagna hinzufügte; er hätte ihm auch Modena und Reggio zurückgegeben, deren Zurückstellung auszuwirken, Karl V. durch einen zu Ferrara am 29. November 1522 unterzeichneten Vertrag dem Herzog wirklich versprochen hatte; aber den Ministern und Höflingen Hadrians VI., welche diese der Gerechtigkeit schuldige Handlung, als einen Beweis der Schwäche oder Beschränktheit ansahen, gelang es, zu hindern, daß er so den Eroberungen seiner Vorgänger entsagte **).

Hadrian VI. hatte bey seiner Ankunft zu Rom zu seinem ersten Minister und Vertrauten den Cardinal von Volterra, Soderini, gewählt. Da er selbst gestimmt war, den Kaiser mit dem König von Frankreich auszusöhnen, hatte er bey

*) Fr. Guicciardini, XV. 240. — Onofrio Panvino vite de' Pontef. p. 265. v. — Raynaldi annal. eccles. 1523. §. 108. p. 393.

**) Fr. Guicciardini, XV. 241. — Jac. Nardi, VII. 302.

1523. Soderini, einem geheimen Anhänger Frankreichs, eine gemäßigte und unparteyische Sprache gefunden, die ihm erwünscht schien. Er hatte dem von seinem Vorgänger gebildeten Bund keinen Beystand leisten wollen, und seine Vermittlungsanträge waren als Parteylichkeit für Frankreich zeugend angesehn worden, so daß sie sogar den kaiserlichen Gesandten, Don Manuel, nicht wenig aufbrachten *). Aber Franz I., der alle Vorschläge des Pabstes mit großer Ehrerbietigkeit aufgenommen, und immer versichert hatte, er wünsche nur den Frieden, hielt eine Entsagung auf das Herzogthum Mailand seiner Ehre zuwider. Er verlangte die Rückgabe desselben als erste Bedingung des Vertrags, und diese Bedingung mußte Karl dem Fünften mißfallen, der seit dieser Eroberung den Castilischen Unruhen ein Ende gemacht, sein Bündniß mit England enger geschlossen hatte, und sich weit besser im Stande fühlte, dieses Herzogthum zu vertheidigen, als früher, es zu erobern. Die Hartnäckigkeit Franz des Ersten in Forderung einer Rückgabe, die er nicht erhalten konnte, überzeugte den Pabst, daß derselbe nicht aufrichtig

*) Lettera di Girolamo Negro a M. Ant. Micheli, 10. Dec. 1522; in lettere de' principi, T. I. p. 109.

den Frieden wolle. Seit dem Februar *) fing 1523.
Hadrian an, den Fürsten, welche billige Friedensbedingungen nicht annehmen würden, mit Bannflüchen und geistlichen Strafen zu drohen. Währenddem fing der Herzog von Sessa Briefe des Cardinals Soderini an seinen Neffen, den Bischof von Saintes, auf, durch die er Franz antrieb, Sicilien anzugreifen, wo eine Partey sich für ihn zu erklären bereit sey. Drey Oberbeamten dieser Inseln wurden, wegen ihres Einverständnisses mit den Franzosen, verviertheilt. Der Pabst, im Zorn, daß sein eigner Minister, während er ihn zum Frieden ermahne, heimlich das Kriegsfeuer anschüre, ließ Soderini verhaften und vor Gericht ziehn; und nahm, schon vor dessen Verurtheilung, die unermeßlichen Güter desselben in Beschlag. Zu gleicher Zeit ergriff er öffentlich die Partey des Kaisers **).

Die Waffen Karls V. waren allmächtig in Italien. Die Capitulation von Cremona und Genua's Einnahme hatten alle großen Städte

*) Lettera dell' istesso all' istesso, 28. Febr. 1523. T. I. f. 111.

**) Fr. Guicciardini, XV. 250. — Jac. Nardi, VII. 302. — Onofrio Panvino, fol. 266. — Scipione Ammirato, XXIX. 347. — Fr. Belcarii, XVII. 526. — Raynaldi annal. eccles. 1523. §. 109, p. 394.

1523. in seine Gewalt gebracht; die Schlösser, in denen die Franzosen Besatzungen gelassen, fielen ebenfalls. Das von Mailand hatte sich am 14. April ergeben; und der Herzog Franz Sforza war am 24. desselben Monats durch die kaiserlichen Feldherrn in dessen Besitz gesetzt worden *). Franz I. kündigte von Neuem unermeßliche Rüstungen zur Wiedereroberung des Mailändischen an; aber seinen Worten folgte keine Wirkung; und da man ihn stets gleich mit seinen Vergnügungen beschäftigt, die Schätze für seine Feste und Liebschaften verschwenden sah, so konnte man glauben, er werde nie im Stande seyn, das, was er verloren, wieder zu erobern. Es blieb ihm kein anderer Bundesgenosse mehr als die Republik Venedig, die sich verpflichtet hatte, den Besitz des Mailändischen zu vertheidigen, sich aber keineswegs gehalten glaubte, es für ihn wieder zu erobern, nachdem er es verloren hatte. Venedig stand noch dem Kaiser gegenüber unter dem Schutze des Waffenstillstandes, der den Krieg der Ligue von Cambray geendigt hatte. So lange Karl V. mit den Aufständen seiner Unterthanen und mit furchtbaren äußern Feinden zu kämpfen gehabt, hatte er die Zahl der letztern zu vermehren gemieden, und eingewilligt, die Venetianer nicht

*) Fr. Guicciardini, XV. 241. — Fr. Belcarii XVII. 525.

als mit ihm im Kriege stehend zu betrachten, 1523.
trotz der Hülfe, zu der sie sich an Frankreich verpflichtet hatten. Seitdem er sich aber mächtiger fühlte, redete er aus einem hochfahrendern Ton, und erklärte, er wolle nicht länger leiden, daß ein von seinen fast eingeschlossener Staat länger die Vortheile des Friedens genieße, während er für ihn beständig feindselig sey *).

Der Pabst trieb, in Uebereinstimmung mit dem Kaiser, alle Mächte Italiens an, sich durch einen Bund für ihre gemeinsame Vertheidigung zu vereinen; er wollte, sie sollten sich gegenseitig ihre gegenwärtigen Besitzungen gewährleisten. Er gab aber auch als einen Beweggrund zu diesem Bund den Wunsch an, Italien in Vertheidigungsstand gegen den türkischen Kaiser Soliman zu setzen, dessen durch neue Eroberungen angeregte Herrschsucht immer drohender wurde. Die Venetianer, welche das gewöhnliche Schicksal der durch die Kirche veranstalteten Bündnisse kannten, und die sich Glück wünschten, mit dem Sultan im Frieden zu stehn, wollten nicht, daß der Pabst sie in einen Krieg mit diesem furchtbaren Nachbarn verwickle, wobey sie hernach von allen ihren Bundesgenossen im Stiche gelassen zu werden befürchten

*) Fr. Guicciardini, XV. 242. — Paolo Paruta hist. Ven. v. 305.

1523. mußten. Diese Besorgniß und das Bedauern, dem Bündniß mit Frankreich, dem sie ungeheure Opfer gebracht, zu entsagen, ließen sie lange Zeit schwanken. Die Unterhandlung dauerte neun Monate, während deren sie sich vergebens bemühten, zu erfahren, ob Franz I. endlich geneigt sey, sie kräftig zu unterstützen, oder ob sie einen Fürst fahren lassen sollten, der sich selbst fahren ließe. Der Bischof von Bayeux und Friedrich von Bozzolo wurden vom französischen Könige nach Venedig gesandt, um eine Unterhandlung, deren Ergebnisse derselbe fürchtete, zu zerschlagen; aber ihre glänzenden, durch die Erfahrung so oft Lügen gestraften Versprechungen flößten kein Vertrauen mehr ein. Anderseits starb Hieronymus Adorno, Gesandter Carls V., bevor er die ihm aufgetragene Unterhandlung beendigt, und wurde durch Marino Caraccioli, päbstlichen Pronotarius, ersetzt. Endlich nach langem Hin- und Herstreiten, während dessen Dauer der Doge Antonio Grimani gestorben, und durch Andreas Gritti ersetzt worden war, wurde der Bundesvertrag zwischen dem Kaiser, seinem Bruder Erzherzog Ferdinand, Herzog Franz Sforza von Mailand, und der Republik Venedig Ende July's unterzeichnet *).

*) P. Paruta hist. Venez., V. 305—316. — Fr. Guicciardini, XV. 242 — 247. — Galeatius Capella, II. 26.

Die den Vertrag schließenden Mächte gewähr- 1523.
leisteten sich gegenseitig ihre italiänischen Staaten, aber nur gegen christliche Fürsten; denn im festen Entschluß, sich nicht in einen Krieg gegen die Türken verwickeln zu lassen, weigerte sich die Republik Venedig durchaus, die Gewährleistung des Königreichs Neapel gegen dieselben zu versprechen. Die gegenseitige, vom Kaiser im Namen des mailändischen Herzogs und von Venedig versprochene Hülfe betrug 600 Kürisser, 600 leichte Reiter und 6000 Fußknechte. Der Senat verpflichtete sich überdieß, wenn es nöthig würde, 25 Galeeren zur Vertheidigung des Königreichs Neapel zu stellen. Alle Ansprüche des Erzherzogs von Oestreich und des Reichs auf den venetianischen Staat wurden von Ferdinand, Bruder des Kaisers, aufgegeben, gegen die Summe von 200,000 Dukaten, die die Republik ihm innert acht Jahren zu zahlen sich verpflichtete *).

Dieser Vertrag, der die Venetianer, indem er sie von Frankreich ablöste, zur Vertheidigung von dessen Feinden verpflichtete, schien Franz den Ersten von jedem Versuch auf die Lombar-

*) P. Paruta, V. 317. — Fr. Guicciardini, XV. 248. — P. Jovii vita Ferdinandi Davali, III. 341. — Arnoldi Ferroni de reb. Gall. VII. 139. — Galeatius Capella, II. 26.

1523. bey, wo er keine Bundesgenossen mehr finden sollte, abschrecken zu müssen. Indessen war er kaum unterzeichnet, als man vernahm, daß der König von Frankreich wirklich in der Schweiz, am Fuße der Pyrenäen und an der Grenze Italiens ein zahlreiches Fußvolk versammle; daß er seine ganze Gendarmerie in Bewegung setze, und entschlossen scheine, die von ihm seit so langer Zeit wiederholten Drohungen zu verwirklichen. Bey dieser Nachricht glaubte Hadrian VI. den bisdahin geübten Charakter eines Friedensstifters ablegen zu müssen. Italien war im Frieden, obwohl immerfort von dem kaiserlichen Heere aufgezehrt; es folgte von nun an einer einzigen Fahne; Franz des I. Einfall sollte ihm den Krieg wieder bringen. Der Pabst dachte, er entferne sich nicht von der Rolle eines gemeinsamen Vaters der Gläubigen, wenn er den gegenwärtigen Zustand gewährleiste, und in Uebereinstimmung mit allen andern Italiänern einen fremden Einfall zurücktreibe; und am 3. August unterzeichnete er zu Rom mit dem Vicekönig von Neapel einen seit langer Zeit verhandelten Bund, wodurch der Pabst, der Kaiser, der König von England, der Erzherzog von Oestreich, der Herzog von Mailand, der Cardinal von Medicis im Namen der Florentiner, die Genueser, Sieneser und Luccheser sich verbindlich machten, gemeinschaftlich für die Ver-

theidigung Italiens zu sorgen. Unter diesen Verbündeten sollten die einen Geschütz und Kriegsvorrath, andere Geld, andere Mannschaft liefern. Die Ernennung des Oberfeldherrn war dem Pabste und dem Kaiser überlassen. Prosper Colonna war es, dem alle Streitkräfte Italiens bey dieser Gelegenheit von Karl dem Fünften anvertraut wurden. Ferdinand d'Avalos, Markgraf von Pescara, der im vorhergehenden Feldzug den Befehl mit jenem getheilt hatte, und nun eifersüchtig wegen der Gunstbezeugungen, die der Kaiser seinem ehemaligen Amtsgenossen, mit dem er sich erzürnt hatte, erzeigte, hatte der Führung des spanischen Fußvolkes entsagt, und war nach Valladolid, an Karls V. Hof, hinübergereist, um demselben seine Klagen zu hinterbringen *). 1523.

Die Feindseligkeiten waren im Begriff, wieder zu beginnen; es ging ihnen aber der Ausbruch zweyer Verschwörungen voraus, die fast zu gleicher Zeit in den beyden entgegengesetzten Parteyen losbrachen. Unter den Höflingen des

*) Galeatius Capella, III. 27. — Fr. Guicciardini, XV. 250. — Mém. de M. du Bellay, II. 260. — P. Paruta, V. 318. — P. Jovii vita Ferdinandi Davali, II. 337. — Raynaldi annal. eccles. §. 110. p. 394. — Scipione Ammirato, XXIX. 348. — Giov. Cambi, XXII. p. 340.

1523. mailändischen Herzogs Franz Sforza befand sich dessen Kammerherr Bonifaz Visconti, der gegen denselben und gegen Moroni einen heimlichen Haß hegte, wegen der Ermordung Hektors Visconti, seines Verwandten, den er auf ihren Befehl umgebracht glaubte, und weil er von ihnen der Statthalterschaft über das Sesia-Thal beraubt worden war. Am 16. August, als er mit dem Herzog von Monza nach Mailand zurückkam, befahl dieser den 200 Reitern seiner Leibwache, sich in einiger Entfernung von ihm zu halten, um ihn nicht durch den Staub, den sie aufregten, zu belästigen. Der Herzog bestieg ein Maulthier, und befand sich von allen seinen Leuten getrennt, als Bonifaz Visconti auf einem gewaltigen türkischen Pferde auf ihn zusprengte, als wolle er einen Befehl holen; aber, indem er sich näherte, führte er einen Dolchstoß nach dessen Kopf. Die Ungeduld des türkischen Pferdes, und die Furcht des Maulthiers vom Herzog, ließen den Stoß abglitschen, so daß Sforza nur leicht an der Schulter verwundet wurde. Visconti gab seinem Pferde die Spornen, und jagte mit solcher Schnelligkeit davon; daß keiner aus dem Begleit des Herzogs ihn erreichen konnte, und daß es ihm gelang, sich Anfangs in Piemont, dann in Frankreich in Sicherheit zu setzen. Galeazzo von Birago, ein Mailänder von der französischen Parthey,

Mitwisser der Verschwörung, bemächtigte sich 1523.
alsbald, im festen Glauben, daß der Herzog getödtet worden sey, der Stadt Valenza am Po und ihrer Citadelle, um den Franzosen dieses Thor der Lombardey zu öffnen; aber der ihm von Frankreich versprochene Beystand kam nicht an. Antonio von Leyva, der zu Pavia befehligte, rückte sogleich mit seinen Spaniern zur Belagerung von Valenza herbey, und die Stadt wurde nach zwey Tagen eingenommen, ohne daß diese Verschwörung andre Folgen hatte, als daß sie eine große Zahl mailändischer Edelleute, die man der Theilnahme daran im Verdacht hatte, zur Folter und dann zum Richtplatz führte *).

Die Verzögerung der französischen Hülfe, die Birago erwartete, lag zum Theil an der Verschwörung des Connetable von Bourbon. Nachdem Franz I. den Angriff der Engländer und Flamänder in der Picardie zurückgetrieben hatte, waren alle seine Sorgen auf die Bildung eines mächtigen Heeres gegangen, um das Herzogthum Mailand wieder zu erobern. Er hatte in allen Städten und Landschaften uner-

*) Fr. Guicciardini XV. 251. — M. du Bellay II. 281. — Galeatins Capella III. 28. — Fr. Belcarii XVII. 532. — Giov. Cambi T. XVII. p. 242.

1523. hörte und fast unerträgliche Abgaben eingerichtet, von der Geistlichkeit Zehnten gefordert, seine Einkünfte den Kaufleuten von Lyon verpfändet, um sich baares Geld zu verschaffen, und so wirklich einen hinreichenden Schatz gesammelt, um den kostbarsten Feldzug zu bestreiten. Unzufrieden mit allen denen, die bisdahin seine Heere befehligt hatten, wollte er selbst seine Heere nach Italien führen, und seine Zurüstungen waren so, daß sie ihm den Erfolg zu sichern schienen. Zusammengebracht hatte er 1800 Lanzen, 6000 Schweizer, 2000 Walliser, 2000 Graubündner, 6000 Landsknechte, 3000 Italiäner, und 12000 Mann französische Freyschaaren, welche zum Waffenhandwerk zu rufen er sich endlich entschlossen hatte, nachdem er erfahren, wie sehr sein Vertrauen auf die Ausländer ihm oft verderblich geworden war *).

Dieses Heer war bereits zwischen Lyon und den Gebirgen der Dauphiné vereinigt, als Franz I. die ersten Spuren der Verrätherreyen erfuhr, welche der Connetable von Bourbon gegen ihn angesponnen. Karl III, Graf von Montpensier und Bourbon, war der reichste und ange-

*) Galeatius Capella III. 26. — Arnoldi Ferroni VII 138. — Mémoires de M. du Bellay II. 259—283. — Guicciardini XV. 253. — Fr. Belcarii XVII. 533. — Scipione Ammirato XXIX. 348. — P. Paruta V. 319.

sehnste unter den Prinzen von königlichem Geblüt; er war Haupt des Zweiges von Bourbon-Montpensier, welcher im Anrecht auf die Krone den Bourbons-Vendôme, Ahnen Heinrichs IV, vorangegangen seyn würde. Er vereinigte mit einer großen Tapferkeit und vielen glänzenden Eigenschaften einen auffahrenden Stolz, einen unmäßigen Ehrgeiz und Verschwendungsgewohnheiten, die ihn in ungeheure Schulden gestürzt. Er hatte zwey Jahre vorher mit Ingrimm die Unbill gefühlt, die nach seiner Behauptung, Franz I. ihm in den Flandrischen Kriegen angethan, indem dieser den Herzog von Alençon Schwager des Königs, ihm, dem Connetable von Frankreich, im Befehl seiner Vorhut vorgezogen *). Was aber seinen Unwillen aufs Höchste gesteigert hatte, war der Rechtshandel, den Louise von Savoyen, Mutter des Königs, so eben bey dem Parlament von Paris gegen ihn anhängig gemacht hatte, um einen Theil von der Erbschaft seiner kurz vorher verstorbenen Frau von ihm heraus zu verlangen. Er glaubte, bey einem Streit gegen die Regentin keine Gerechtigkeit von Gerichtshöfen erwarten zu können, und betrachtete diesen Rechtsstreit als einen Beweis der Eifersucht Franz I., der sein 1523.

*) Mémoires de du Bellay I. 143. — P. Jovii de vita Ferd. Davali III. 339.

1523. Vermögen zu Grunde richten wolle, um ihn desto leichter in den Staub treten zu können *).

Man hatte in Frankreich und in andern Feudal-Monarchien oft große Herren und Prinzen von Geblüt gegen das Haupt des Staats sich verschwören und suchen gesehn, nicht nur dessen Gewalt zu beschränken, sondern ihn vom Throne zu stürzen oder des Lebens zu berauben. Diesem Bourbon jedoch war es vorbehalten, nicht nur gegen seinen König, sondern auch gegen sein Vaterland Verschwörung anzuzetteln; die National-Unabhängigkeit und sogar das Daseyn des französischen Namens zerstören zu wollen; daran zu arbeiten, daß die Nation der anzugehören er die Ehre hatte, unter die Fremden, seine Erbfeinde, vertheilt werde. Bourbon hatte sich an Adrian von Büren, Gesandten des Kaisers, und an Russel, Heinrichs VIII. Gesandten verkauft. Mit dem von diesen erhaltenen Gelde hatte er sich verpflichtet, 12000 Mann zu werben, mit denen er Burgund angreifen sollte, sobald Franz I. mit seinem Heere über die Alpen gegangen wäre. Als Lohn für diese Verrätherey sollte die Provence für ihn zum Königreich erhoben werden, er die

*) Fr. Guicciardini XV. 252. — M. du Bellay II. 261. — Arnoldi Ferroni VII. 136.

Eleonora, Schwester Karls V., und Wittwe 1523.
des portugiesischen Königs Emanuel heyrathen; das ganze übrige Frankreich sollte unter den Kaiser und den König von England vertheilt, und der französische Name unter den Namen der Völker ausgelöscht werden *).

Da einige Spuren den Verdacht der Regierung erregt hatten, so wurden Boisy, Bruder La Palisse's, Saint-Valory, Oberaufseher der Posten, und der Bischof von Autün, alles Theilnehmer an der Bourbonschen Verschwörung, verhaftet. Durch diese zur Kenntniß gelangt, besuchte Franz I. den Herzog von Bourbon zu Moulins, wo derselbe sich krank zu seyn stellte. Er theilte ihm die gegen ihn bereits erhobenen Muthmaßungen mit, fügte aber hinzu, daß ihm kein Beweis hinlänglich schiene, seinen Vetter eines so großen Verbrechens zu überführen; und erklärte, daß er in dessen Unschuld keinen Zweifel mehr setzen werde, wenn Bourbon ihm darüber sein Ehrenwort gebe, und sich zugleich

*) Fr. Guicciardini XV. 252. — M. du Bellay II. 264. — P. Jovii vita Ferd. Davali III. 330. — Mémoires de Louis de la Tremoille T. XIV. c. XIX. 218. — Fr. Belcarii XVII. 538. — Arnoldi Ferroni, de reb. Gall. VII. 136. — Galeatius Capella III. 29. — Rymer Acta et Convent. T. XIII. p. 794.

1523. verpflichte, ihm nach Italien zu folgen. Bourbon ergriff die Hand des Königs mit einem anscheinenden Ausbruch von Dankgefühl, betheuerte, daß er grundlos angeklagt sey, bat um Verzeihung für seine leichtsinnigen Reden, die ihn ohne Zweifel in diese Verläumdungen gebracht hätten, und schwur, daß er, so krank er sey, sich in einer Sänfte dem königlichen Heere nachtragen lassen wolle. Diese Sänfte folgte in der That dem Könige zwey Tage lang; sie war aber nur zu dessen Täuschung bestimmt; Bourbon war in derselben Nacht von Moulins abgereist, und in eiliger Flucht nach Besançon gekommen, einer damals dem Kaiser zugehörenden Festung, wo er mit den an seinen schändlichen Anschlägen Theil nehmenden Edelleuten Zusammenkunft gehalten hatte *).

Die Zahl derer, die sich gegen ihr Vaterland verschworen, war groß, und enthielt mehrere unter dem Adel berühmte Namen. Man sah darunter Philibert von Chalons, Prinz von Oranien, der so wie Bourbon bestimmt war, eine große Rolle in den Trübsalen Italiens zu spielen; Pomperan, Le Pellour, Lürcy, Mont-

*) Mémoires de du Bellay II. 265. — Arnoldi Ferroni V. 136. — P. Jovii vita Ferd. Davali III. 341. — Fr. Belcarii XVII. 530. — Fr. Guicciardini XV. 253.

bardon, Lalliere, Aymar de Prie, Hennüyer de 1522.
la Mothe, die sich in den vorhergehenden Kriegen ausgezeichnet hatten; und Franz I. dehnte, nicht ohne Ursache, seinen Argwohn auf den Herzog von Vendôme und das ganze Haus Bourbon aus; daher glaubte er, sich in diesem Augenblick aus seinem Königreich ohne Gefahr nicht entfernen zu dürfen *). Anderseits wollte er das von ihm versammelte glänzende Heer nicht ungenützt lassen. Zu seinem Unglück vertraute er den Befehl darüber dem Wilhelm von Gouffier, mehr bekannt unter dem Namen des Admirals Bonnivet, dem liebenswürdigsten Hofmann, der die Kunst, seinem Herrn zu schmeicheln und zu gefallen, am beßten verstand; der dagegen auch am wenigsten verstand, ein Heer zu führen, und der am wenigsten gelernt hatte, was ein Feldherr wissen muß **).

Prosper Colonna, der als Oberfeldherr der Ligue mit der Vertheidigung Italiens beauftragt geblieben war, befand sich zu dieser Zeit niedergedrückt durch eine lange Krankheit, die nicht

*) M. du Bellay II. 265. — P. Jovii vita Ferd. Davali III. 341.

**) Fr. Guicciardini XV. 253. — M. du Bellay II. 279. — Arnoldi Ferroni VII. 139. — Fr. Belcarii XVII. 533. — Galeatius Capella III. 29. — P. Jovii vita Davali III. 341.

1522. nur seinen Leib, sondern selbst seinen Geist geschwächt hatte. Er hatte von einem französischen Einfalle nichts befürchten zu müssen geglaubt, einen Theil seiner Truppen abgedankt, die Festungswerke von Mailand nicht wieder hergestellt; er befand sich durch die gewohnte Nachläßigkeit des Kaisers ohne Geld, und als er vernahm, daß die Franzosen Anfangs September über die Alpen giengen, fühlte er die ganze Gefahr seiner Lage. Dennoch glaubte er noch, dem französischen Heere den Uebergang über den Tessin verwehren zu können; während Antonio von Leyva das ganze jenseits dieses Flusses gelegene Land verlassen, und sich mit dem spanischen Fußvolk nach Pavia zurückgezogen hatte, und die Vertheidigung Cremona's durch eine Besatzung von 1000 Fußknechten gesichert worden war *).

Die Venetianer hatten, um die gegen den Kaiser eingegangenen Verpflichtungen zu erfüllen, den Befehl über ihre Truppen dem Theodor Trivulzio, einem eifrigen Anhänger Frankreichs, genommen, um ihn dem Herzog von Urbino, Franz-Maria della Rovere, anzuvertrauen. Der Senat konnte keinen Mann wählen, dessen Art der Kriegführung mit seiner be-

*) Galeatius Capella III. 29. — P. Jovii vita Ferd. Davali Piscarii III. 342.

dächtlichen Staatsklugheit besser zusammengestimmt hätte; er schien sich, in Befehligung der Heere, kein anderes Ziel vorzusetzen, als jeder Schlacht und jeder Gefahr auszuweichen; und als Prosper Colonna ihn dringend aufforderte, Lodi zu besetzen, an die Ufer der Adda vorzurücken, oder über diesen Fluß zu setzen, um Mailand zu schützen, weigerte er sich standhaft, aus Furcht, daselbst auf Feinde zu stoßen *). 1523.

Der Markgraf von Mantua war von Hadrian VI. zum Pannerherrn der Kirche ernannt worden, und hatte ein Heer am Po versammelt; er war aber ebenfalls entschlossen, nicht über Parma hinauszugehn, um sich nicht bloßzustellen, und leistete dem Prosper Colonna keinen wirklichen Beystand. Johann von Medicis, Anführer der schwarzen Rotten, den sein Vetter der Cardinal Julius bewogen hatte, Frankreichs Dienste zu verlassen, um wiederum in die des Kaisers zu treten, hatte diese furchtsame Art, Krieg zu führen, nicht angenommen, aber seine Kräfte waren nicht beträchtlich. Endlich war das Bollwerk des Tessins, auf welches Prosper Colonna gerechnet hatte, weit weniger furchtbar als gewöhnlich, indem eine außerordentliche Trockenheit den Wasserstand dieses Flusses sehr er-

*) P. Paruta hist. Venez. 320.

1523. niedrigt hatte. Dieser alte Feldherr hatte sich, so krank er war, in einer Sänfte gegenüber Vigevano, wo sich Bonnivet's Heer gelagert hatte, tragen lassen. Bald aber, da er sich unter den Kanonen des Feindes befand, und sah, daß nicht nur die französische Reiterey, sondern sogar das Fußvolk auf Furthen durch den Tessin gehen könne, verließ er dessen Ufer, und zog sich, ohne eines Mannes Verlurst, auf Mailand zurück *).

Am 14. September 1523, an dem Tage, an welchem Bonnivet's Heer über den Tessin gieng, um einen entscheidenden Feldzug zu beginnen, änderte ein unvorhergesehenes Ereigniß noch einmal die Waagschalen der Parteyen, und brachte den Bund, der Italiens Vertheidigung gegen die Franzosen unternommen, in Unordnung. Der Pabst Hadrian VI. hatte, am 4. August, auf dem Esquilinischen Berge, wo man ein Fest der heil. Jungfrau feyerte, Messe gelesen. An demselben Tage hatte er seinen mit dem Kaiser geschlossenen Bund sehr feyerlich bekannt gemacht. Von diesen, durch eine unmäßige Hitze noch mühsamer gewordenen Amts-

*) Fr. Guicciardini XV. 254. — M. du Bellay II. 287. — Arnoldi Ferroni VII. 139. — P. Jovii vita Ferd. Davali III. 342. — P. Paruta V. 349.

verrichtungen ermüdet, hatte er sich zurückgezogen, um auf der Villa Mellini zu Mittag zu speisen; er wurde daselbst von einem kleinen Fieber befallen, das er ganz und gar nicht für gefährlich hielt; und seine Aerzte ließen ihn nie wissen, daß er irgend Gefahr laufe. Inzwischen verschlimmerte sich sein Uebel, während niemand um ihn es zu bemerken schien; und am 14. September starb er, beynahe ohne daß er Zeit gehabt hätte, sich dazu vorzubereiten *). 1523.

Der Krieg, in den Hadrian VI. den Kirchenstaat gezogen, hatte so eben begonnen; die Italiäner hatten bereits kennen gelernt, was sie vom Einfall eines fremden Heers auszustehn haben könnten, und sie hatten Ursache zur Besorgniß, daß der Tod des Pabstes und ein durch Erbitterung der Parteyen stürmisches Conclave sie fast ohne Vertheidigung den Franzosen, die sie gereizt hatten, überliefern würden. Kein Unglück schien in den Augen der Römer dem gleich kommen zu können, an der Spitze ihrer Regierung einen ausländischen Pabst zu haben

*) P. Jovii vita Ferd. Davali III. 342. — Idem vita d'Adriano VII. 133. — Idem, vita di Pompeo Colonna, p. 159. — Raynaldi annal. eccles. §. 112. p. 394. — Onofrio Panvino f. 266. v. — Giov. Cambi T. XXII. 243. — Scipione Ammirato XXIX. 349. — Fr. Belcarii XVII. 336.

1523. der ihre Sprache nicht kannte, der Poesie und Künste, denen sie fortan allen Glanz verdankten, verabscheute; der durch seinen Geiz alle die unter den vorhergegangenen Päbsten reichgewordenen Familien zu Grunde gerichtet, und alle durch seine Vorgänger verkauften Stellen eingezogen hatte; der nie eine Gunst bewilligte, und der sich zum Grundsatz gemacht zu haben schien, jeden mißvergnügt von sich zu lassen. Auf die Nachricht von seinem Tode brach zu Rom eine allgemeine Freude aus; und am folgenden Morgen fand man die Thür seines Arztes, Johann Antracino, mit Blumenkränzen geziert, nebst der Inschrift: „Roms Senat und Volk dem Befreyer des Vaterlandes" *).

*) P. Giovio vita d'Adriano VI. 134. — Onofrio Panvino p. 266. — Lettera di Girolamo Negro, 7. April 1523. f. 114. und vom 2. December aus Rom, f. 119. In lettere de' Principi T. X. edit. in 4to Venez. 1581.

Hundert fünfzehntes Capitel.

Wahl Clemens des Siebenten. Unglücklicher Feldzug der Franzosen in Italien, unter dem Admiral Bonnivet; noch unglücklicherer Feldzug Franz des Ersten; dieser wird in der Schlacht bey Pavia gefangen.

1523 — 1525.

Die Freude, welche die Römer beym Tode 1523. Hadrians des Sechsten zeigten, darf nicht ohne Weiteres über den Charakter und die Staatsklugheit eines Pabstes entscheiden, gegen den jene die stärksten National-Vorurtheile hatten. Hadrian hatte wenig mehr als ein Jahr in ihrer Mitte gelebt, und von einer so kurzen Regierung würde schwer über seine Gesinnungen und Entwürfe zu urtheilen seyn. Seit langer Zeit hatte man auf dem Stuhl des heiligen Pe-

1523. trus keinen so geraden Pabst gesehn; freylich war diese Aufrichtigkeit sowohl der Kirche als dem Staate, den er beherrschte, nicht in jeder Hinsicht vortheilhaft; sie machte ihn härter als seine Vorgänger in Glaubenssachen; sie überlieferte ihn völliger den Ränken seiner Räthe in den Staatsangelegenheiten, die er nicht zu verstehen gestand. Die Versehen jedoch, die man ihm am stärksten vorwarf, rührten von den Umständen und von dem erschöpften Zustande her, in welchem Leo X. bey seinem Tode die päbstlichen Finanzen gelassen.

Besser als sein Vorgänger von der Wichtigkeit der neuen Meinungen unterrichtet, die sich in Teutschland verbreiteten, hatte er am 25. November 1522. an den zu Nürnberg versammelten Reichstag ein Breve erlassen, durch welches er Luthers Meinungen mit der größten Strenge verdammte, und gegen diesen Erzketzer und seine Anhänger die Anwendung der strengsten Strafen verlangte. Aber zu gleicher Zeit erkannte er aufrichtig die Verdorbenheit des römischen Hofes an, versprach an Abstellung der zahlreichen Mißbräuche desselben zu arbeiten, und ersuchte den Reichstag um Rath über diese nothwendige Abänderung. Dieses Ansuchen war es, das die weltlichen Fürsten Teutschlands bewog, das in der Reformationsgeschichte berühmte Verzeichniß der hundert Klagen gegen

den römischen Hof zu entwerfen; ein Verzeichniß, das die hauptsächlichsten Vorwürfe der Lutheraner bestätigte, und zeigte, wie empfänglich die Gemüther im Norden für die neuen Meinungen seyen *). 1523.

Der Religionseifer hatte Hadrian alle Vorurtheile und den ganzen Haß der Spanier gegen die getauften Juden und Mauren annehmen lassen, gegen diese zahlreiche Menschenklasse die man „Marrani" nannte, und die man einer heimlichen Anhänglichkeit an die Art der Gottesverehrung, der zu entsagen man sie gezwungen, stets im Verdacht hatte. Sie waren in großer Anzahl mit allen ihren Reichthümern zu Rom angekommen, um der spanischen Inquisition zu entgehn. Hadrian VI. bereitete, als ihn der Tod störte, eben die strengsten Verfügungen gegen dieselben. Er wollte ebenfalls die Gotteslästerer und Pfründenwucherer neuen und strengern Strafen unterwerfen. Dieser Theil der Gesetzgebung schien ihm zu seinen theologischen Lieblingsstudien zu gehören; in andern Beziehungen hatte er keinen selbstständigen Wil-

*) Sleidanns in Commentar. III. 87. et IV. 99. Acta convent. Norimb. in fasciculo rer. expetend. et fugiend. — Pallavicini hist. concil. Trident. II. cap. 7 et 8. — Fleury hist. eccles. CXXVIII. chap. 29—34.

1523. len in den öffentlichen Angelegenheiten, und gestand, daß er sie schlecht verstehe *).

Hadrian hegte jedoch kein Vertrauen zum Cardinalcollegium; die Glieder desselben schienen ihm, wegen ihrer entehrenden Aufführung, der nächste Gegenstand der Verbesserung, die er im Sinne hatte, seyn zu müssen; da er sich aber genöthigt fühlte, sich denen hinzugeben, deren größere Einsicht er anerkannte, so wählte er eine kleine Zahl Vertrauter und Minister, denen er eine übermäßige Gewalt einräumte. Sehr bald verlor er das Zutrauen zu ihnen und entzog ihnen jene. So beleidigte er die Cardinäle und die großen Herrn Roms; er machte sein Ansehn schwankend; und seine unzuverläßige Gunst gewann ihm nicht einmal die Herzen derer, denen er sie für den Augenblick ertheilte.

Sechs und dreyßig Cardinäle traten am 1. October 1523. in's Conclave, das den Nachfolger Hadrians VI. wählen sollte. Bald sah man dieselben fast insgesammt sich an die Leitung zweyer Häupter reihen, die, auf einander eifersüchtig, gegenseitige Ausschließung bewirkten, und das heilige Collegium während 50 Tagen getrennt hielten. Einerseits war der, wegen der unerschütterlichen Anhänglichkeit sei-

*) P. Giovio vita di Adriano VI. pag. 133. v. Onofrio Panvino vita de' Pontifici, f. 266. v.

nes Hauses an die kaiserliche Sache bey Karl V. 1523.
vielgeltende Pompejus Colonna als Haupt der alten unter Julius II. oder vor demselben ernannten Cardinäle anerkannt; anderseits standen Julius von Medicis sechszehn Stimmen unter den Cardinälen, die sein Vetter Leo X. ernannt hatte, zu Gebot. Wolsey, Cardinal von Yorck, welcher bey der Leitung der englischen Politik stets zum Zweck gehabt hatte, sich Stimmen für die nächste Wahl zu sichern, und der abwechselnd das Versprechen der gänzlichen Begünstigung von Franz I. und nachher von Karl V. erhalten, wurde von diesen beyden Herrschern zugleich vergessen, und von allen Parteyen entfernt. Uebrigens hätte man, zufolge der durch Hadrian VI. Wahl verursachten Unzufriedenheit, nicht daran denken können, einen Enetbirgischen auf den päbstlichen Stuhl zu setzen *).

Da das entschiedene Entgegenstehn des Pompejus Colonna und seiner Parthey die Wahl des Cardinals von Medicis verhindert hatte, der doch gleich von Anfang ein und zwanzig Stimmen gezählt; so traten nach einander mehrere andere Cardinäle in die Reihen der Bewerber: Fieschi, Farnese, Monti, Grassi, Soderini

*) P. Giovio vita del Card. Pompeo Colonna, p. 159.

1523, und Carvajal; sie suchten kehrum Stimmen zu kaufen, ohne sich dem Vorwurf der Simonie auszusetzen; das Verfahren, das ihre Gewissen am meisten zu beschwichtigen schien, waren die Wetten. So boten die Anhänger des Medicis jedem Cardinal der Gegenpartey an, 12,000 Dukaten gegen 100 zu wetten, daß Medicis nicht Pabst würde; die Anhänger Soderini's boten auf dieselbe Weise 10,000 an, und diese letztern hatten die ganze französische Partey für sich *).

Der Kampf zwischen beyden Parteyen zog sich mit so wenig Anschein zur Ausgleichung in die Länge, daß man anfieng zu befürchten, beyde Theile möchten einen Vorwand ergreifen, um aus dem Conclave zu treten, zwey Versammlungen zu bilden, und zwey Päbste zugleich zu erwählen. Die beyden Häupter wurden dem Volke verhaßt. Man beschuldigte den neuen Julius und den neuen Pompejus, sie wollten Rom durch ihre Zwietracht ebenfalls zu Grunde richten. Ein schrecklicher Gestank, der sich im Conclave verbreitet hatte, machte den Aufenthalt darin unerträglich; die Cardinäle wurden krank, und die ältesten besonders konnten nicht mehr lange eine so beschwerliche Einsperrung aushalten. Der Cardinal von Cler=

*) Istorie di Giovanni Cambi, T. XXII. 243.

mont schlug Franz Otto Orsini vor, und Me- 1523.
dicis stellte sich, als wolle er ihm die Stimmen seiner ganzen Partey geben, welche im Vereine mit der Frankreichs die Wahl entschieden hätte. Pompejus Colonna besorgte, die päbstliche Würde möchte in ein Haus übergehn, das dem seinigen erbfeind war; er fühlte, daß er nachgeben müsse, begab sich zum Cardinal von Medicis, und bot demselben an, ihn zum Pabst zu machen, wenn Julius für seine Erkenntlichkeit Bürgschaft leiste *).

Die Bedingungen, welche Pompejus Colonna vorschlug, wurden alle angenommen; er verlangte, daß Medicis sich mit dem Cardinal Soderini versöhne, und demselben alle seine Güter zurückgebe; daß er eben so allen denen verzeihe, die gegen ihn gearbeitet hatten; daß er dem Colonna die Stelle eines Vicekanzlers der Kirche und den prächtigen Pallast überlasse, den er bewohnte, und den Raphael Riario gebaut hatte. Dem Julius wurde auf diese Bedingungen hin, dieselbe Nacht von beynahe allen Cardinälen gehuldiget; und am folgenden Tage, den 18. November, an welchen er zwey Jahre vorher als Sieger in Mailand eingezogen war, wurde

*) P. Giovio vita di Pompeo Colonna f. 160. Fr. Guicciardlni XV. 263. — Onofrio Panvino f. 267. — Lettera di Girolamo Negro, 18. Nov. 1523. T. I. f. 119.

1523. er unter dem Namen Clemens VII. ausgerufen. Dieser Name war bestimmt, die übernommene Verbindlichkeit zu bekräftigen, dem Pompejus Colonna, Soderini und allen seinen Feinden zu verzeihen. Trotz der scheinbaren Einstimmigkeit dieser Wahl, mißfiel sie doch den Alten so sehr, daß, da der Verdruß sich zu den während ihrer Einschließung erduldeten Leiden gesellte, Soderini, Grassi, Carvajal und Fieschi nach wenigen Tagen starben *).

Wenige Päbste waren mit einem größern Ruf zum Thron gelangt als Clemens VII.; er hatte die Liebe der Florentiner gewonnen, die er seit mehrern Jahren mit einer fast unumschränkten Gewalt beherrschte, und er fügte demnach den Kräften der Kirche die dieser Republik hinzu, die trotz ihres Sinkens noch reich und gefürchtet war. Man wußte, daß er der vorzüglichste Minister Leo's X. während dessen Pabstthum gewesen war, und man schrieb ihm alles was sein Vetter Ruhmwürdiges gethan, zu, ohne daß man fürchtete, an ihm dieselben Feh=

*) P. Giovio vita del Cardinal Colonna f. 160. Fr. Guicciardini XV. 264. — Giov. Cambi p. 246. — P. Bizarri XIX. 459. — Ben. Varchi stor. Fior. L. II. T. I. p. 7. — Raynaldi annal. eccles. 1523. §. 125. p. 397. — Fr. Belcarii XVII. 538.

ler zu finden. Man beschuldigte ihn weder un- 1523.
ordentlicher Liebe zu Vergnügungen, noch der Verschwendung, noch eiteln Prunks, und man kannte seinen Eifer und seine Tüchtigkeit zur Arbeit. Auch wurde seine Erwählung sowohl von den Gelehrten, die von ihm die nämlichen Wohlthaten, womit Leo X. sie überhäuft, erwarteten, als auch vom Volke mit Ausbrüchen der Freude gefeyert *).

Die Wiederherstellung des Friedens im Kirchenstaate war der erste Gegenstand der Sorgen Clemens des Siebenten. Herzog Alphons von Ferrara hatte Hadrians Tod benutzt, um sich wieder in den Besitz von Reggio und Rubbiera zu setzen, wohin die Liebe des Volks ihn gerufen; er war am 29. September in die erstere Stadt eingezogen. Zwey Tage vorher hatte er sich auch vor Modena gezeigt; aber die Festigkeit Guicciardinis, der daselbst Statthalter war, und die Anhänglichkeit des Volks an die Herrschaft der Kirche hatten ihn verhindert, sich dieser Stadt zu bemächtigen. Guicciardini hatte jedoch nur wenig Soldaten, und Alphons rüstete sich zu einem neuen Versuch, als er Clemens des Siebenten Wahl vernahm, und deßhalb seine Entwürfe fahren ließ. Unruhen in

*) Lettera di Girol. Negro, 2. Dec. f. 119. Lettere de Principi.

1523. der Romagna, die Johann von Sassatello, im Namen der welfischen Partey, aber heimlich von den Franzosen unterstützt, erregt hatte, wurden ebenfalls durch den bloßen Namen Medicis gestillt *).

Die Regierung von Florenz nahm dann die Sorgen des neuen Pabstes in Anspruch. Diese Stadt wurde von seinen Anhängern in kriechendem Gehorsam gehalten, und davon hatten sie im Augenblick der Wahl Clemens VII. einen Beweis gegeben. Ein angesehener, 63jähriger Bürger, der beym nächsten Auszug Pannerherr der Justitz seyn sollte, Peter Orlandini, hatte gewettet, Medicis würde nicht Pabst. Als man von ihm die Bezahlung der Wette verlangen kam, hatte er gegengerufen, der Cardinal habe nicht canonisch erwählt werden können. Auf dieses einzige Wort hin, das Mangel an Achtung gegen das Haus Medicis zu verrathen schien, ließen ihn die Achte der Balia am 24.

*) Fr. Guicciardini XV. 255. — Alphons hatte zu dieser Zeit gerade seine Gemahlin Lukrezia Borgia verloren, die ihm drey Söhne hinterließ. Sie hatte damals durch ihren andächtigen Wandel die Schande ihres frühern Lebens vergessen gemacht. P. Giovio vita di Alfonso da Este, p. 118.

November ergreifen, und zwey Stunden darauf 1523.
enthaupten *).

Clemens VII. bezeugte Leid über diese Hinrichtung, die seine Gewalt verhaßt machen mußte. Das Haus Medicis bestand gewissermaßen nicht mehr. Er selbst war legitimirt worden, und betrachtete sich noch als die Stelle seines Großvaters Cosmus, Vater des Vaterlandes, einnehmend; aber nach ihm blieben nur noch zwey Bastarde, Hippolyt, damals 16jährig, natürlicher Sohn Julians, Herzogs von Nemours, des dritten Sohns von Lorenzo dem Prächtigen; und Alexander, natürlicher Sohn des Lorenzo, Herzogs von Urbino, Sohns von Peter, dem ältesten Sohn des Prächtigen. Alexander war 1512 von einer Sclavin geboren, und die Vaterschaft des Lorenzo war wenigstens ungewiß. Clemens VII verschaffte ihm dennoch ein Herzogthum im Königreich Neapel, und ließ ihn zur Bekleidung aller Aemter der Republik fähig erklären. Er sandte diese beyden jungen Leute nach Florenz, den Hippolyt am 30. July 1524

*) Istoria di Giov. Cambi T. XXII. p. 250. — Jac. Nardi hist. Fior. VII. 303. — Filippo de' Nerli Comment. VII. 141. — Scipione Ammirato XXX. 351. — Bened. Varchi stor. Fior. II. 12. — Lettere de Principi, T. I. f. 120.

1523. und den Alexander am 19. Juny 1525. Ersterer wurde gleich von da an als Haupt des Staates betrachtet, und trug den Titel „Magnificus.“ Seine Mitbürger hegten für ihn die Zuneigung, die sie zu seinem Vater, dem Herzog von Nemours gehabt; während Alexander von dem Haß erbte, den sein Vater Lorenzo durch sein hochfahrendes Wesen erregt hatte. Doch war noch keiner von beyden im Alter, den Staat zu regieren; deßhalb sandte Clemens VII. den Cardinal von Cortona, Silvio Passerino, mit dem Titel eines Legaten, dahin, derselbe hielt seinen Einzug am 11. May 1524, schlug seine Wohnung im Mediceischen Palaste auf, und verwaltete von da an die Republik mit dem ganzen Ansehn, das sich die Medicis seit ihrer Rückkehr daselbst angemaßt hatten *).

Allein Clemens VII begann die Leitung der Kirche in einem schwierigen Augenblick, in dem Italiens Schicksal von den Kämpfen, die gerade damals in den Ebenen der Lombardey statt hatten, abzuhangen schien. Admiral Bonnivet war mit 4000 Reitern und 30,000 Mann zu Fuß über den Tessin gegangen, und hatte die Feindseligkeiten am 14. September, an welchem Tage

*) Giov. Cambi T. XXII. p. 239. 264. 278. — Comment. del Nerli, VII. 142. — Benedetto Varchi II. 14.

Hadrian VI. starb, begonnen. In den beyden 1522.
Monaten, die bis zur Erwählung des Nachfolgers verlaufen waren, hätte Bonnivet leicht das ganze Mailändische wieder erobern, und die Kaiserlichen über die Grenzen der Lombardey hinaus jagen können; er gab im Gegentheil in demselbem Zeitraum den Maßstab für seine Unfähigkeit, und stillte den Schrecken, den er gleich Anfangs erregt hatte.

Prosper Colonna war überrascht worden; seine Kräfte standen in keinem Verhältniß mit der Ausdehnung des Landes, das er vertheidigen sollte, oder zu den Mitteln seines Feindes; und als er sich genöthigt sah, die Ufer des Tessins zu verlassen, und sich auf Mailand zurückzuziehn, glaubte er sich in dieser Stadt nicht halten zu können. Wirklich konnten die Ingenieurs nicht mehr versprechen, als binnen drey Tagen zu bewerkstelligen, daß die Stadt durch die stete Arbeit aller Schanzgräber, die man ihnen schaffen könnte, vor einem Ueberfall gesichert sey; während Bonnivet nur einen halben Tag brauchte, um vor ihren Mauern zu erscheinen, und man nicht glauben konnte, daß er die Benutzung der Zeit vernachläßigen werde *).

*) Fr. Guicciardini XV. 255. — Galeatius Capella III. 29. — Arnoldi Ferroni de reb. Gall. VII. 139. — P. Jovii vita Ferd. Davali III. 342. — P. Paruta hist. Venez. V. 319.

1523. Prosper dagegen ließ zur Stunde an den Befestigungswerken arbeiten, wie wenn er sicher gewesen wäre, Zeit zur Vollendung des Begonnenen zu haben; und Bonnivet hinwieder, entschlossen, die den andern französischen Feldherrn gemachten Vorwürfe der Unbesonnenheit und Uebereilung nicht zu verdienen, hielt sich ohne Grund drey Tage an den Ufern des Tessins auf. Er hoffte, Prosper Colonna werde von selbst die Stadt räumen; dann könne er selbst ungeheure Hülfsmittel für den Krieg aus derselben ziehn, wogegen er sie der Plünderung preisgebe, wenn er den Feind mit Gewalt daraus treibe *).

Als Bonnivet vernahm, daß Prosper Colonna, statt sich zurückzuziehn, sich in Mailand verschanze, rückte er herbey, und schlug sein Lager zu San Cristofano auf, am Fuße der Mauern dieser Stadt, zwischen dem Tessinthor und dem römischen, an einem durch Canäle festen Orte; von da sandte er Streifpartheyen durchs Land um Lebensmittel wegzunehmen, indem er sich schmeichelte, er werde Prosper Colonna dadurch nöthigen, eine Stadt zu räumen, in der er sehr bald großen Mangel leiden würde **). Bayard

*) Mémoires de M. du Bellay II. 289. — Mémoires de Louis de la Tremoille, T. XIV. p. 224.

**) Fr. Guicciardini XV. 257. — Galeatius Ca-

und Friedrich von Bozzolo bemächtigten sie am 1523.
20. September Lodi's, und versahen das Schloß von Cremona aufs Neue mit Lebensmitteln; sie hatten aber darauf gerechnet, sich mit Hülfe dieses Schlosses der Stadt zu bemächtigen, und obwohl sie zu dieser Unternehmung 300 Lanzen und 8000 Mann zu Fuß anwandten, gelang es ihnen doch nicht *). Dann rückten sie gegen Caravaggio und Monza vor, um die Mailänder zu hindern, aus den Bergen von Brianza Lebensmittel zu ziehn. Prosper Colonna, der von einer Krankheit angegriffen war, die ihn bald in's Grab führen sollte, ließ sein Amt durch den Herzog von Termes und durch Alarcon, Anführer des spanischen Fußvolks, versehn. Durch seine Thätigkeit hatte er in Mailand 800 Kürisser, 800 leichte Reiter, 4000 spanische Fußknechte, 6500 Teutsche und 3000 Italiäner zusammengebracht. Er ließ den Markgrafen von Mantua im Süden des Po, auf der Seite von Pavia vorrücken; er erwartete täglich neue Verstärkungen, die ihm aus Teutschland und aus dem Königreich Neapel zuzogen; und schon schnitt er den Franzosen die Lebensmittel ab,

pella III. 30. — Arnoldi Ferroni VII. 139. Mémoires de M. du Bellay II. 290.

*) Galeatius Capella III. 30. — P. Paruta V. 320. — P. Jovii vita Ferd. Davali III. 342.

1523. die sie aus der Lumellina zu ziehn gerechnet hatten *).

Bonnivet hatte sich gerühmt, das Ungestüm und die Unbesonnenheit der andern französischen Feldherrn nicht nachzuahmen, sondern die Italiäner mit italiänischen Vorsichtsmaaßregeln zu bekriegen. Er verlor aber auf diese Weise die seiner Nation eigenen Vorzüge, ohne die einer andern erlangen zu können. Jedes kleine Gefecht kostete ihn Leute, und jeglicher seiner Verlurste warf Muthlosigkeit unter seine Truppen, und mehrte das Feuer seiner Feinde. Die häufigen Unfälle, die seine ausgesandten Haufen litten, nöthigten ihn endlich, seine Zufuhren nur unter starken Bedeckungen kommen zu lassen, nur große Abtheilungen auf Futterung auszusenden, und den Heerhaufen, welcher den Weg zu den Bergen von Brianza abschnitt, wieder an sich zu ziehn, indem er alle seine Truppen sich zwischen Marignan und Biagrasso lagern ließ **).

Bonnivets Langsamkeit hatte den Verbünde-

*) Fr. Guicciardini XV. 258. — Galeatius Capella III. 30.

**) Fr. Guicciardini XV. 259. — Mémoires du chev. Bayard, T. XV. chap. LXIX. p. 404. Mém. de M. du Bellay II. 307. — Galeatius Capella III. 31. — Arnoldi Ferroni VII. 139.

ten Zeit verschafft, alle ihre Heere zu versam= 1523.
meln. Außer den spanischen und teutschen Trup=
pen, die Prosper Colonna in Mailand befehligte,
und denen die zu Pavia unter Antonio von
Leyva standen, näherte sich der Vicekönig von
Neapel, Karl von Lannoy, nebst dem Markgra=
fen von Pescara, der den Befehl über das spa=
nische Fußvolk übernehmen sollte. Der Mark=
graf von Mantua war, auf Prosper Colonna's
Aufforderung hin, mit dem Heere des Kirchen=
staats bis nach Pavia vorgerückt; Vitelli be=
deckte mit 3000 im Solde der Florentiner ste=
henden Fußknechten den Weg nach Genua; und
der Herzog von Urbino war, an der Spitze des
venetianischen Heers, an der Adda angekom=
men. Ungeachtet sich diese näherten, beharrte
Bonnivet starr darauf, vor Mailand zu bleiben,
um einen Anschlag mit einigen Soldaten der
Schaar des Johann von Medicis, welche ihm
ein Stadtthor zu öffnen versprochen hatten, zu
verfolgen; als aber diese entdeckt und hingerich=
tet worden waren, ließ er dem Prosper Colonna
einen Waffenstillstand bis zum Monat May
vorschlagen, unter der Bedingung, daß er alles
jenseits des Tessins Eroberte räumen werde. —
Die kaiserlichen Feldherrn nahmen es nicht an;
sie willigten nur dann in einen Vertrag, wenn
die Franzosen die ganze Lombardey räumen
würden; und Bonnivet wurde, ohne daß er ei=

1523. nen Waffenstillstand erhalten hatte, dennoch durch tiefen Schnee gezwungen, sich zurückzuziehn. Er verlegte am 27. November sein ganzes Heer zwischen den Ticinello und den Tessin, nach Biagrasso und Rosate. Prosper Colonna störte, trotz den dringenden Bitten seiner Soldaten, den Rückzug nicht, seinem unabänderlichen System gemäß, nichts dem Zufall zu überlassen, was er vom natürlichen Lauf der Dinge erhalten konnte *).

Dieß war freylich die letzte Probe, die er von der ihm eigenthümlichen Taktik ablegen sollte. Dieser große Feldherr, welcher Fabius den Zauderer zum Vorbild genommen zu haben schien, machte gewissermaßen eine Umwälzung in der Kriegskunst. Er lehrte zum ersten Mal, durch welche Kunst, mit Wahl der Stellungen und mit geschickten Zügen, ein schwächerer Feldherr, oder einer, der seinen Truppen nicht traut, die Thätigkeit seiner Feinde ermüden, ihr Ungestüm zum Beßten haben, und ihre Macht zerstreuen könne, ohne ihnen den Trost einer einzigen Schlacht zu gewähren. In der Zeit, in

*) Fr. Guicciardini XV. 260. — Galeatius Capella III. 32. — P. Paruta V. 323. — Arnoldi Ferroni VII. 140. — P. Jovii vita Ferd. Davali III. 343. — Scipione Ammirato XXX. 350. — M. du Bellay 308.

welcher er lebte, war sein Talent dasjenige un- 1523.
ter allen, dessen seine Parthey am meisten be-
durfte, um das Ungestüm der Franzosen zu
dämpfen, oder die blinde Tapferkeit der Schwei-
zer unnütz zu machen. Er zuerst vertheidigte
ohne Treffen ein Land, das seit dreyßig Jah-
ren stets durch eine einzige Schlacht gewonnen
oder verloren worden. Doch wurde er gerade
damals acht Monate hindurch von einer Krank-
heit aufgerieben. Die Eifersucht, die er bisdahin
gegen Karl von Lannoy, Vicekönig von Neapel,
gehegt, mußte dem Erliegen unter Leiden wei-
chen. Er selbst rief diesen Minister des Kaisers
nach Mailand; aber Lannoy wollte nicht, daß
die erlöschenden Augen seines Nebenbuhlers
den Nachfolger sähen, den er so sehr gescheut
hatte. Er zog langsam vorwärts, und rückte
nebst Pescara, erst dann in Mailand ein, als
Prosper Colonna, im Todeskampf bereits das
Bewußtseyn verloren hatte. Am 30. December
1523 starb er *).

Bonnivet sandte, als er die Winterquartiere
bezogen, die im Languedoc und in der Dau-
phiné ausgehobenen Fußknechte zurück, da er

*) Fr. Guicciardini XV. 263, 265. — Galeatius Capella III. 33. — P. Jovii vita Ferd. Davali Piscarii III. 344. — Mémoires de M. du Bellay II 308.

1522. fand, daß sie ihm geringe Dienste leisteten und viel kosteten. Er rechnete darauf, sie im Frühjahr durch Schweizer zu ersetzen, zu deren Werbung er schon Auftrag gegeben hatte. Zu gleicher Zeit trug er, um sich einen leichtern Verkehr mit den Cantonen zu öffnen, dem Renzo von Ceri einen Angriff auf Arona am Lago-Maggiore auf, und gab ihm zur Eroberung dieser Festung 7000 Mann italiänisches Fußvolk. Aber Anchises Visconti, der sie mit einer mailändischen Besatzung vertheidigte, setzte ihm einen so hartnäckigen Widerstand entgegen, daß Renzo von Ceri die Belagerung aufheben mußte, nachdem das Feuer seiner Batterien 30 Tage gedauert, und er mehr als 6000 Kugeln gegen Arona geschleudert hatte *).

Der Connetable von Bourbon war mit einer Verstärkung von 6000 Landsknechten auch zu Mailand angekommen. Der Kaiser, der die Heyrath Bourbons mit Eleonora von Portugal aufschieben wollte, und Vorwände suchte, um dieselbe zu hintertreiben, hatte, statt dem Connetable zu erlauben, nach Spanien zu kommen, demselben den Oberbefehl über das Heer in Ita-

*) Fr. Guicciardini XV. 265. — Galeatius Capella III. 33. — P. Jovii vita Ferd. Davali III. 344. — Mémoires de M. du Bellay, II. p. 308.

lien gegeben, während er Pescara mit dem Befehl 1523.
über das spanische Fußvolk, und Lannoy mit der Civilverwaltung beauftragt hatte. Dem Herzog von Urbino war hinwieder vom Senate zu Venedig der Befehl zugekommen, über die Adda zu gehn, und sich zu Mailand mit dem kaiserlichen Heere zu vereinigen. Dieses übertraf von da an das von Bonnivet weit an Stärke; aber es empfand die den östreichischen Heeren stets anhängende Noth; Karl V. sandte ihm kein Geld. Die Löhnungen waren seit langer Zeit rückständig; die Soldaten plünderten die Einwohner, bey denen sie lebten; und die verschiedenen Staaten Italiens wurden von den Feldherrn ausgesogen, welche von ihnen ungeheure Kriegssteuern foderten, um die Ausgaben des Kriegs zu bestreiten *).

Das kaiserliche Heer war wegen der bereits erhaltenen Vortheile mit Vertrauen erfüllt; das der Franzosen hingegen entmuthigt, und die Anführer selbst, die bis dahin Günstlinge des Glücks gewesen, fiengen an Widerwärtigkeiten zu erfahren. Ritter Bayard war beauftragt worden, Robecco zu vertheidigen, mit den Herrn von Mezieres und Saint-Mesmes, 200 Kürissern, 400 leichten Reitern und dem Fußvolk des Herrn

*) Galeatius Capella III. 34. — Fr. Guicciardini XV. 267.

1523. von Lorges; er ließ sich aber in einer Nacht des Februars durch Pescara und Johann von Medicis daselbst überfallen; der Flecken wurde umzingelt, die Franzosen, während sie im Schlafe lagen, von 3000 Spaniern angegriffen, die, um sich zu erkennen, ein weisses Hemd über ihre Rüstung gezogen hatten; fast alle Pferde wurden genommen, beynahe alle Soldaten niedergemacht oder gefangen, und Bayard selbst schlug sich mit Mühe durch *).

Bonnivet erwartete im Frühjahr mächtige Verstärkungen aus der Schweiz. Er hatte den Flecken Rosate verbrannt, um alle seine Truppen zu Biagrasso zu vereinigen; und da er den Tessin hinter sich hatte, konnte er aus dem durch diesen Strom gedeckten Land reichliche Lebensmittel ziehn, die ihn in Stand setzen sollten, die kommende Jahrszeit in seinem befestigten Lager zu erwarten. Es ließ sich leicht hoffen, ihn mit Erfolg darin anzugreifen; aber Pescara schlug die kühne Bewegung vor, das kaiserliche Heer über den Tessin zu setzen, um Bonnivet zwischen dieses Heer und Mailand zu bringen.

*) P. Jovii vita Davali III. 344. — Arnoldi Ferroni VII. 140. — Fr. Guicciardini XV. 268. — Mémoires de M. du Bellay II. 311. Mémoires de chev. Bayard LXIV. p. 405. 409.

Er rechnete darauf, daß die entmuthigten Franzosen die Hauptstadt der Lombardey nicht anzugreifen wagten; doch sandte er den Herzog Franz Sforza und Johann von Medicis mit 6000 Mann dahin zurück; am 2. März dann gieng das kaiserliche Heer auf drey Brücken über den Tessin, und nahm eine Stellung zu Gambalo *). 1523.

Bonnivet besorgte, umgangen zu werden, und alle Verbindungen mit dem Piemont, woraus er Lebensmittel zog, zu verlieren, gieng daher ebenfalls über den Tessin, nachdem er eine starke Besatzung zu Biagrasso gelassen, und lagerte sich zu Vigevano, auf dem rechten Ufer dieses Flusses. Währenddem hatte der Herzog von Urbino Garlasco, ein festes von den Franzosen besetztes Schloß zwischen dem kaiserlichen Heere und Pavia, angegriffen und erstürmt. Jedes Gefecht war den Franzosen nachtheilig gewesen; in jedem hatten sie viele Leute und Pferde verloren; und eher als sein Heer so im Einzelnen zusammenschmelzen zu sehn, bot Bonivet den Kaiserlichen zwey Tage nacheinander die Schlacht an, obwohl er viel schwächer als

*) Fr. Guicciardini XV. 269. — Galeatius Capella III. 35. — P. Jovii vita Ferd. Davali III. 344. — Arnoldi Ferroni VII. 141. — P. Paruta V. 325. — Mém. de M. du Bellay II. 312.

1523. dieselben war. Aber Lannoy und der Connetable Bourbon waren entschlossen, die Vortheile deren sie sich schon versichert fühlten, nicht den Zufällen einer allgemeinen Schlacht auszusetzen; sie zogen vor, die Stellungen ihres Feindes einzeln zu überraschen. Sie eroberten nach einander San-Giorgio und Sartirano, bewogen die Stadt Vercelli, sich für sie zu erklären, und schmeichelten sich bereits, indem sie eine starke Stellung beym Bogen des Marius, zwischen Vercelli und Novarra nahmen, daß sie Bonnivet, der sich in Novarra eingeschlossen hatte, zum Capitulieren zwingen würden *).

Der französische Feldherr wußte jedoch, daß ihm von allen Seiten Verstärkungen zum Beystand herbeyrückten. Herzog von Rothelin Claude von Longueville führte ihm über den Berg Genievre 400 Küriſſer zu, die schon zu Susa angekommen waren. Zehntausend Schweizer waren über den St. Bernhard gezogen, und bereits bis nach Gattinara, diesseits der Sesia, gelangt; 5000 Graubündner ferner, von Renzo de Ceri geführt, der sie in ihrem Lande geworben, waren in's Bergamaskische eingerückt, und

*) Fr. Guicciardini XV. 270. — Galeatius Capella III. 35. — Mém. du Bellay II. 316. — P. Jovii vita Ferd. Davali III. 346. — Arnoldi Ferroni VII. 141.

gedachten, sich mit Friedrich von Bozzolo zu ver- 1523.
einigen, der sie zu Lodi mit einer starken Schaar italiänischen Fußvolkes erwartete. Allein Johann von Medicis eilte mit 200 Reitern und 4000 Mann zu Fuß in's Bergamaskische, uud traf daselbst einige Truppen der Venetianer, mit denen zusammen er den Graubündtnern den Weg versperrte; dann ermüdete er sie durch täglichen Angriff mit seiner Reiterey oder mit seinem leichten Fußvolk, durch Wegnahme ihrer Zufuhren und Ueberraschung ihrer Streifpartheyen so sehr, daß er sie nach drey Tagen bewog, in ihr Land zurückzukehren *).

Nachdem Johann von Medicis die Graubündtner zum Rückzug gezwungen, näherte er sich wieder dem Tessin, nahm Caravaggio, und schoß die Brücke von Buffaloro zusammen, welche die Verbindung des Hauptquartiers von Bonnivet zu Novarra mit Biagrasso, wo er viele Magazine gelassen hatte, unterhielt. Der Neapolitaner Caraccioli befehligte zu Biagrasso 1000 Fußknechte. Herzog Franz Sforza nahm sich vor, ihn von da zu vertreiben; er rückte mit der ganzen mailändischen Landwehr vor die

*) Fr. Guicciardini XV. 270. — Galeatius Capella III. 36. — M. du Bellay II. 317. — P. Paruta V. 325. — Arnoldi Ferroni VII. 141. — P. Jovii vita Ferd. Davali Piscarii III. 347.

1523. Mauern dieses Orts, vereinigte sich daselbst mit Johann von Medicis, und nahm jenen, nach heftigem Geschützfeuer, mit Sturm ein. Freylich bezahlten die Mailänder diesen Vortheil theuer; der lange Aufenthalt des französischen Heers zu Biagrasso, die Leiden, das Elend und der Schmutz hatten die Pest erzeugt. Die Soldaten steckten, indem sie Biagrasso plünderten, sich selbst mit der Seuche an, und trugen sie mit ihrer Beute nach Mailand über, so daß dieses Uebel, den Sommer über, der Hauptstadt der Lombardey 50,000 Einwohner raubte *).

Bonnivet wurde immer mehr in seinem Lager eingeengt, verlor täglich irgend einen seiner Vorposten, konnte keine Lebensmittel mehr aus Piemont ziehn, und fand auch keine mehr in dem verwüsteten Lande rings um; dazu sah er nun noch sein Heer durch Krankheit und Ausreißen abnehmen. Nicht nur die Miethlinge, die sein Fußvolk ausmachten, sondern sogar seine ganz aus französischem Adel zusammengesetzte Gendarmerie verließ ihn täglich, nachdem sie ihre Pferde durch die Noth verloren, und selbst acht Monate hindurch mit Krankheit

*) Fr. Guicciardini XV. 271. — Galeatius Capella, III. 36. — M. du Bellay II. 318. — P. Jovii vita Ferd. Davali III. 346. — Arnoldi Ferroni VII. 142.

und Hunger gekämpft hatte. Zehntausend über 1523. den St. Bernhard gegangene Schweizer waren endlich zu Gattinara angekommen; sie dachten aber weit mehr daran, ihre Landsleute in Bonnivets Lager zu befreyen, als einen Feldzug, der ihnen wenig Erfolg versprach, von Neuem zu beginnen. Ungeachtet der dringenden Bitten desselben wollten sie nicht über die Sesia gehn, die durch anhaltende Regen angeschwollen war, und da sie sich weigerten, näher zu rücken, ließen sie ihm keine andre Wahl, als selber aufzubrechen, um sich mit ihnen zu vereinigen *).

Bonnivet entschloß sich daher Anfangs May, in der Nacht von Novara abzuziehn, um den Feinden seinen Rückzug zu verbergen, und nach Romagnano, ungefähr Gattinara gegenüber, zu rücken. Obwohl Pescara vom Abzuge desselben benachrichtigt worden war, und den Versuch machte, ihm zuvorzukommen, indem er sich eines in seiner Gewalt befindlichen kürzern Weges bediente; kam doch das französische Heer einige Stunden vor den Feinden zu Romagnano an, und konnte sogleich sich mit Schlagung einer Brücke über die Sesia beschäftigen. Die Spanier, die ihm sehr eilig gefolgt waren, und

*) Fr. Guicciardini, XV. 271. — P. Jovii vita Davali, III. 347. — Arnoldi Ferroni VII. p. 142.

1524. in mehrern Scharmützeln zurückgetrieben, gefährliche Stellungen genommen hatten, würden leicht überwunden worden seyn, wenn Bonnivet die zu Gattinara angekommenen Schweizer hätte bewegen können, über die Sesia zu gehn, und mit ihm gemeinschaftlich auf die Feinde zu stürzen, die ihn bisdahin verfolgt hatten. Vergebens forderte er sie dringend auf; und da er sah, daß er sie nicht überreden könne, den Krieg wieder zu beginnen, so gieng er in derselben Nacht mit seinem ganzen Heer über die Sesia, um sich mit ihnen zu vereinigen *).

Bis dahin war Bonnivets Rückzug glücklich gelungen, wenn er auch sieben Kanonen auf dem andern Ufer der Sesia gelassen. Er hatte die frischen Truppen der Schweizer angetroffen, die sein Gepäck and seine ermüdeten Truppen in die Mitte ihrer Schlachthaufen aufgenommen hatten; und bey Tagesanbruch schlug er mit ihnen die Straße von Jvrea ein, um durch Unter-Wallis nach Frankreich zurückzukehren. Er hatte am Ufer des Flusses eine Batterie aufgestellt, um den Kaiserlichen den Uebergang zu wehren, und die Deckung derselben zwey Schaa-

*) P. Jovii vita Ferd. Davali III. 348. — Arnoldi Ferroni VII. 142. — Galeatius Capella III. 37. — M. du Bellay II. 319. — P. Paruta V. 325. — Fr. Belcarii XVIII 541.

ten Korsen und Provençalen anvertraut. Pescara aber und der Herzog von Bourbon fiengen, da sie eine Furth in der Sesia gefunden, an, ebenfalls über den Fluß zu gehn. Erschrocken ließen die Korsen ihre Kanonen im Stich. Um dieselben wieder zu erhalten, führte Bonnivet selbst mit Herrn von Vandenesse, La Pallisses Bruder, die Gendarmerie zum Angriff; dabey wurde er am linken Arm von einer Kugel verwundet, die ihn fortzukämpfen außer Stand setzte; Vandenesse wurde noch schwerer an der Schulter verwundet, und starb daran nach drey Tagen *). 1524.

Da Bonnivet sich zum längern Befehl untauglich fühlte, vertraute er die Führung des Heers dem Ritter Bayard an; dieser stellte sich mit seinen Gendarmes in die letzte Reihe, um den Rückzug des Fußvolkes zu decken. Kaum hatte er diesen Posten angetreten, als er von den spanischen Bogenschützen gedrängt, dieselben anfiel, um sie zurückzutreiben. „Aber wie Gott „es zuließ, gieng ein Schuß aus einer Hacken„büchse, wovon der Stein ihm durch die Len„den schlug und das große Hüftbein zerschmet-

*) P. Jovii vita Davali III. 351. — Fr. Guicciardini XV. 272. — Galeatius Capella III. 37. — Arnoldi Ferroni VII. 142. — P. Paruta V. 326. — M. du Bellay II. 341.

1524. „terte. Als er den Schuß fühlte, schrie er: „Jesus!“ Und dann sagte er: “Ach mein Gott, „ich bin des Todes!“ Drauf kehrte er sein „Schwerdt um, und küßte den Kreuzgriff des= „selben als Zeichen des Kreuzes, indem er ganz „laut sagte: miserere mei Domine!“ *)

Indessen ließ sich Bayard vom Pferde heben, „durch seinen Haushofmeister, der ihn nie „verließ, und ließ sich an den Fuß eines Bau= „mes legen, das Gesicht gegen den Feind; da „kam der Herzog von Bourbon, der auf der „Verfolgung unsers Lagers war, zu ihm, und „sagte bemeldtem Bayard, daß es ihm sehr leid „thue, ihn in diesem Zustande zu sehn, dieweil „er stets ein so tugendlicher Ritter gewesen. „Ritter Bayard erwiederte ihm: Herr, meinet= „halben ist kein Leid nöthig; denn ich sterbe als „ein Biedermann. Aber Ihr thut mir leid, daß „ich Euch sehe gegen Euern Fürsten, und Euer „Vaterland und Euern Eid dienen. Und bald „darauf gab besagter Bayard den Geist auf; „und es wurde seinem Haushofmeister ein Ge= „leitsbrief ausgefertigt, daß er den Leichnam „nach der Dauphiné, aus der er gebürtig war, „führen könne“ **).

*) Mém. de Bayard c. LXIV. 411. c. LXV. 416. 418..

**) Mém. de M. du Bellay II. 341. — Arnoldi

Die Kaiserlichen setzten die Verfolgung des zurückziehenden Heeres fort; aber der letzte schweizerische Schlachthaufe, der über ihren Angriff ungeduldig geworden war, stürzte mit solcher Wuth in vollem Laufe auf sie, daß er sie zerstreute und in die Flucht trieb. Dieser 400 Mann starke Schlachthaufe, der sich zu weit vom Hauptheer entfernt hatte, wurde hernach freylich umzingelt und gänzlich vernichtet; aber sein hartnäckiger Widerstand und die Verzögerung des kaiserlichen Geschützes verschafften Bonnivet Zeit zur Vollendung seines Rückzugs auf Ivrea, wo die Verfolgung aufhörte. Er ließ noch im Thal von Aosta, im Fort Bar, 20 Kanonen, die er nicht über den St. Bernhard schaffen zu können glaubte; dann führte er den Rest seines Heers durch das Wallis nach Frankreich zurück *). 1524.

Als der Herzog von Longueville zu Susa Bonnivets Rückzug vernahm, kehrte er über den Berg Genievre zurück, ohne die Feinde gesehn zu haben. Novara ergab sich an Johann von

Ferroni VII. 143. — P. Jovii vita Davali III. 352. — Fr. Belcarii XVIII. 542.

*) Fr. Guicciardini XV. 272. — P. Jovii vita Ferd. Davali III. 352. — Arnoldi Ferroni VII. 143. — Galeatius Capella III. 37. — Mém. du Bellay II. 343.

1524. Medicis; Boisy und Julius von San-Severino die zu Alessandrien befehligten, stellten diese Stadt wieder dem Markgrafen von Pescara zu, und Friedrich von Bozzolo übergab Lodi dem Herzog von Urbino. Nach wenigen Wochen blieb nicht mehr ein einziger Franzose in Italien; während dagegen Bozzolo und San-Severino etwa 5000 Italiäner in Frankreichs Löhnung nach der Provence und Dauphiné geführt hatten *).

Italien war vom Einfall der Franzosen befreyt; der Zweck der beyden vom Kaiser einerseits mit Venedig, anderseits mit dem Pabste und den kleinen Staaten Italiens errichteten Bünde erreicht. Niedergedrückt durch die Kosten und Anstrengungen eines verderblichen Kriegs wünschten alle Italiäner nichts als Frieden; der Pabst schmeichelte sich den Stand der Dinge in Italien vom Könige non England, der zum Siege beygetragen hatte, und von den Schweizern gewährleisten zu lassen, welche die Gränzen deckten, und welche vordem eine so lebhafte Theilnahme für die Unabhängigkeit der Lombar-

*) P. Jovii vita Ferd. Davali III. 354. — Mémoires du Bellay II. 344. — Mémoires de Louis de Trémoille XX. 225. — Fr. Belcarii XVIII. 541. — Scipione Ammirato XXX. 352.

dey gezeigt hatten. Clemens VII. trug seinem Nuntius in England auf, Heinrich VIII. um seinen Beystand zu bitten, um der Anmaßung und den Erpressungen der kaiserlichen Minister in Italien ein Ende zu machen, dem päbstlichen Stuhle Achtung zu verschaffen, die jeden Monat den Florentinern abgenöthigten außerordentlichen Kriegssteuern aufzuheben, den Herzog von Mailand in völlige Unabhängigkeit herzustellen, und den Venetianern zum Genuß der Vortheile zu verhelfen, die sie sich durch ihren Vertrag vorbehalten hatten. Es handelte sich darum, endlich zu sehen, ob Italien für Abschüttlung eines fremden Jochs, oder nur für Herrscherwechsel gekämpft habe; und am Ton des Briefs des päbstlichen Datarius sah man wohl, daß Clemens VII. bereits wahrnahm, die Früchte des Siegs seyen kaum süßer als die des Kriegs *). 1524.

Allein die Feldherrn, welche den Sieg in Italien errungen, wünschten, daß der Krieg neue Kriege erzeuge. Sie kümmerten sich wenig um die Ruhe oder um das Glück der Staaten, die sie zu schützen behaupteten; sie wollten weiter nichts, als ihre Laufbahn verfolgen, sich durch

*) Lettera di Giov. Matteo Giberto Datario a Mess. Marchionne Lango Nuntio in Inghilterra. Lettere de' Principi T. I. f. 123-126.

1524. neue Unternehmungen auszeichnen, und neue Gelegenheiten zur Ausübung einer unumschränkten Gewalt über Vermögen und Leben der Menschen finden. Der Connetable von Bourbon trieb am aller eifrigsten daran, den Krieg fortzusetzen. Er schrieb an den Kaiser und an den König von England, der Augenblick sey gekommen, die Grenzen Frankreichs zu überschreiten, sich an ihren Feinden zu rächen, und Franz I. vom Throne zu stürzen. Er versicherte, daß beym Namen Bourbon seine alten Lehnsleute sich erheben und aus eignem Antrieb unter die Fahnen der Fremden stellen würden. Er wußte nicht, daß einzig schon das Verbrechen, die Fremden in sein Vaterland gerufen zu haben, alle Liebe, welche die Franzosen für ihn gehegt haben konnten, in Haß und Verachtung verwandelte *). Karl V. und Heinrich VIII. legten unklug diesen Worten eines ausgewanderten Prinzen Glauben bey; der erstere gab seinem Heer Befehl, in die Provence einzudringen; der andere ließ ihm Hülfsgelder zukommen, und versprach zugleich, die nördlichen Landschaften anzugreifen.

*) P. Jovii vita Ferd. Davali, IV. 355. — Arnoldi Ferroni VII 144. — Galeatius Capella IV. 39. — Rapin Thoyras, hist. d'Angleterre T. VI. L. XV. p. 198. — Rymer acta publica T. XIII. p. 794.

Im July giengen Bourbon und Pescara 1524.
über den Var, um mit 7000 Landsknechten, 6000 spanischen Fußgängern, 2000 Italiänern, 600 leichten Reitern in die Provence einzurücken. Der Vicekönig Lannoy hatte versprochen, ihnen mit 1000 Kürissern in der Nähe zu folgen. Hugo von Moncada segelte mit 16 Galeeren längs der Küste hin, um das Heer zu beschützen, und dessen Geschütz fortzuschaffen. Allein Andreas Doria, der eine stärkere französische Flotte befehligte, bemächtigte sich einer dieser Galeeren, und machte darauf den Prinzen von Oranien gefangen; drey derselben zwang er zum Stranden, so daß Pescara sie verbrennen ließ, damit sie nicht in Feindeshände geriethen; und mit den übrigen nöthigte er den Moncada, nach Ausschiffung des Geschützes zu Aix, sich in den Haven von Monaco einzuschließen *).

Bourbon wollte die Ueberraschung des Königs von Frankreich und die Erschöpfung, die der letzte Feldzug dem Heere desselben zugezogen, benutzen, um unverzüglich auf Avignon oder auf Lyon zu ziehn. Er rechnete darauf, daß zugleich ein spanisches Heer in Guyenne, ein

*) P, Jovii vita Ferd. Davali IV. 357. — Fr. Guicciardini XV. 275. — Arnoldi Ferroni VII. 144. — M, du Bellay 345.

1524. englisches in die Picardey, und vielleicht ein teutsches in Burgund einfallen werde. Aber Karl V. und Heinrich VIII. dachten nicht daran, die ihm in dieser Hinsicht gemachten Versprechungen zu erfüllen; und Pescara, der das Geschick seines Heeres durch einen Zug in das Herz des Königreichs nicht bloß stellen wollte, beharrte dabey, seine Schritte auf die Belagerung von Marseille zu beschränken *).

Philipp von Brion, Graf von Chabot, war vom Könige mit der Vertheidigung von Marseille beauftragt; bald stieß auch Renzo von Ceri die Rhone hinunter zu ihm, mit 5000 Italiänern, welche Bonnivet auf dem Rückzuge begleitet hatten. Unter ihnen befanden sich mehrere Edelleute, welche durch Italiens Umwälzungen zur immerwährenden Verlassung ihres Vaterlandes genöthigt worden waren. Man sah dafür unter andern einige pisanische Ausgewanderte, die entschlossen waren, sich dem Joche der Florentiner nie zu unterwerfen, und die durch ihre tapfere Vertheidigung Marseille's sich in Frankreich das Bürgerrecht erwarben, so daß sich ihre Familien daselbst niederließen. Die Belagerung wurde in der That mit der glän-

*) P. Jovii vita Ferd. Davali IV. 358. — Fr. Guicciardini XV. 276. — Arnoldi Ferroni VII. 145.

zendsten Tapferkeit ausgehalten. Das kaiser- 1524.
liche Geschütz hatte weite Sturmlücken in die Mauern gerissen; aber Pescara weigerte sich zu stürmen, als er die Haltung und Anordnungen der Belagerten ausgekundschaftet hatte. Er wußte, daß während dieser Zeit Franz I., von La Palisse begleitet, nach Avignon vorgerückt war, und daselbst bedeutendes Geschütz, 8000 Reiter, 14,000 Schweizer, 6,000 Landsknechte und 10,000 theils Franzosen theils Italiäner gesammelt hatte.

Wenn Pescara's Heer von einem Sturm zurückgetrieben worden wäre, selbst wenn es die Stadt nach einem mit großem Verlurst verknüpften Angriffe eingenommen hätte, so lief es Gefahr, einer so überlegenen Macht zu unterliegen. Er erklärte daher in einem Kriegsrathe, daß schleuniger Rückzug das Einzige sey, was man ergreifen könne.

Die Nothwendigkeit, denselben auszuführen, erschien noch dringender, als man im kaiserlichen Lager vernahm, Franz I. sey über die Rhone gegangen, und habe seine Vorhut bis nach Salon de Crau, Mittewegs zwischen Avignon und Marseille, vorgeschoben. Bourbon unterwarf sich der höhern Erfahrenheit seines Amtsgenossen; das grobe Geschütz wurde eingeschifft; da aber das Meer nicht frey war, wurde, die meisten Stücke zerschlagen, und das Erz

1524. auf Maulesel geladen, um sie bey der Ankunft in Italien von Neuem gießen zu können; und nach einer 40tägigen Dauer wurde die Belagerung von Marseille Ende Septembers vom kaiserlichen Heere aufgehoben, welches in Eilmärschen den Weg nach Nizza einschlug *).

Inzwischen hatten die Marschälle von Chabannes und von Montmorency das Ende des Heeres erreicht, welches sich mit solcher Schnelligkeit zurückzog und mit unermeßlichem Gepäck beladen in ein armes dürres und bergigtes Land gerieth, wo es unendlich viel auszustehn hatte. Pescara durfte sich zu diesem Rückzug als seiner schönsten Kriegsthat Glück wünschen, weil er sein Heer und mehr als 12,000 Lastthiere aus drohender Gefahr rettete; allein die ihn verfolgenden Anführer konnten sich auch rühmen, diesen Rückzug mehrmals in eine wahre Flucht verwandelt, und ihre Soldaten mit unermeßlicher Beute bereichert zu haben. Pescara setzte seinen Zug über Nizza, Albenga und Finale fort, und legte am Ende an einem einzigen Tage den, auf 40 Miglien gerechneten Weg, von Alba nach Voghera zurück. Der Vicekönig

*) P. Jovii vita Ferd. Davali IX. 363. — M. du Bellay II. 347. — Fr. Guicciardini XV. 277. Arnoldi Ferroni VII. 146. — Georgens von Frundsbergs Kriegsthaten II. 38.

Lannoy erwartete ihn zu Pavia, wo die kaiser- 1524.
lichen Feldherrn schleunig über die Mittel, die Lombardey zu vertheidigen, sich berathen wollten *).

Wirklich an demselben Tage, an dem Pescara, aus den ligurischen Gebürgen heraus, zu Alba angekommen war, hatte Franz I. seinen Einzug zu Vercelli gehalten. Statt dem kaiserlichen Heere auf dem Wege, auf welchem es floh, nachzufolgen, hatte er gehofft, glänzendere Vortheile zu erhalten, wenn er demselben in Italien voreile. Er hatte zu Frankreichs Vertheidigung ein so mächtiges Heer zusammengebracht, daß es ihm zu den bedeutendsten Eroberungen geeignet schien. Er sah, daß weder Karl noch Heinrich ihn in der Picardey oder in Guyenne anzugreifen vermochten; er meinte, das Heer, welches in den Ligurischen Bergen einen so beschwerlichen Rückzug gemacht, wäre kaum fähig, die Lombardey gegen ihn zu vertheidigen.

Man versichert, dieses Vorhaben sey ganz einzig von Franz I. gefaßt worden; La Tremouille, Lescüns, d'Aubigny und Chabannes hätten alles Mögliche gethan, um ihn davon

*) P. Jovii vita Ferd. Davali IV. 365. — Arnoldi Ferroni VII. 146. — Fr. Guicciardini XV. 278. — Mém. de la Trémoille, c. XX. 225. — Fr. Belcarii XVIII. 544.

1524. abzubringen; während Bonnivet, La Barre, Chabot und Saint-Marsault ihn zur Ausführung ermuntert; Franz aber habe den Entschluß gefaßt, auf keinen Rath zu hören, und nicht einmal seine Mutter erwarten wollen, für die er sonst stets die größte Ehrerbietung gezeigt, und die ihn um die Vergünstigung einer Besprechung vor seiner Abreise bat. Mag der Urheber dieses Entwurfs gewesen seyn wer er will, er darf nicht nach dem Ausgang beurtheilt werden; wenn der Feldzug mit einer Geschicklichkeit ausgeführt worden wäre, die im Verhältniß zu dem Feuer, mit dem er begonnen worden, gestanden hätte, so wäre er wahrscheinlich mit Erfolg gekrönt worden *).

Aber Franz I. besaß, wie sein Günstling Bonnivet, nur die Tapferkeit eines Soldaten, nicht die Talente eines Feldherrn; statt sein Verfahren einzig nach den vorliegenden Umständen zu richten, schien er sich vor allem aus zur Aufgabe zu machen, die von ihm früher begangenen Fehler zu verbessern; und da die Umstände sich geändert hatten, so wäre das, was

*) Histoire de France, par Belleforest, T. I. p. 1438. — Arnoldi Ferroni VII. 147. — Galeatius Capella IV. 40. — Mémoires de M. du Bellay II. 348. — Jovii vita Ferd. Davali Piscarii IV. 365.

er als Fehler vermied, oft sein Heil gewesen. 1524.
Bonnivet hatte sein Augenmerk nur darauf gerichtet, sich gegen die französische Uebereilung und Verwegenheit zu wahren, und durch unzeitige Zögerungen die Gelegenheit zur Eroberung des Mailändischen versäumt. Franz I. wollte hinwieder Bonnivets Fehler durch Befolgung eines ganz entgegengesetzten Verfahrens gut machen. Er beschäftigte sich zuvörderst damit, Mailand und dann Pavia einzunehmen; er hätte eher die Vernichtung des flüchtigen Heeres ins Auge fassen sollen, indem dasselbe, durch den langen Rückzug entmuthiget, sich nicht gegen ihn hätte halten können, wenn er ihm keine Frist gegönnet hätte.

Die ersten Unternehmungen des Königs waren wohl angeordnet: Launoy hatte bey seiner Annäherung Asti geräumt, und 2000 Mann in Alessandria gelassen, in der Hoffnung, das französische Heer werde sich bey dessen Belagerung aufhalten; aber Franz I. wollte sich vor Allem Mailands bemächtigen, überzeugt, daß die festen Oerter die er hinter sich lasse, ihm hernach in die Hände fallen würden. Die Pest, welche Mailand während des ganzen Sommers verwüstet und daselbst 50,000 Menschen weggerafft, hatte Franz Sforza und dessen Kanzler Moroni zur Verlassung desselben gezwungen. Ungeachtet Pescara's Einladungen, weigerten sie sich,

1524. dahin zurückzukehren und sich daselbst einzuschliessen, um eine Belagerung zu bestehn; sie gaben im Gegentheil den Bürgern Erlaubniß, sich Frankreich zu unterwerfen; und Pescara, der in den dieser Landplage erliegenden Mailändern keinen Eifer mehr für ihre Unabhängigkeit, noch Geldunterstützungen, noch Hände zur Arbeit fand, hielt es nicht für rathsam, sein Heer in eine verpestete Stadt zu legen, die dessen Grab werden konnte; er gab den Befehl zu ihrer Räumung, und am 26. October 1524. zogen die letzten kaiserlichen Truppen, unter Alarcon's Befehl, zum römischen Thore hinaus, während die französischen Schaaren durch das Tessiner- und Vercelli-Thor einrückten. La Tremouille wurde am 30. October hineingesandt, um jene als General-Statthalter des Königs zu befehligen; er hatte den Grafen von Saint-Paul, den Herrn von Vaudemont, den Marschall von Foix und Theodor Trivulzio bey sich. Eine Besatzung von 700 spanischen Fußknechten hatte sich in das wohlversehene Schloß geworfen *).

*) Mémoires de la Tremouille ch. XX. 228. — Galeatius Capella IV. 42. — M. du Bellay II. 352. — Fr. Guicciardini XV. 279. — Arnoldi Ferroni VII. 148. — P. Jovii vita Ferd. Davali V. 367. — Fr. Belcarii XVIII. 546.

Die Unordnung, in der sich das kaiserliche 1524.
Heer befand, die Muthlosigkeit seiner Soldaten, die seit mehr als einem Monate sich im Eilmarsch vor dem Feinde zurückzogen, die Uneinigkeit, die man unter den Feldherrn muthmaßte, die von ihnen gefühlte Unmöglichkeit, Mailand zu vertheidigen: alles deutete darauf, daß man sie mit dem Degen in den Rippen verfolgen, und ihnen nicht einen Augenblick Rast gestatten müsse. Pescara hatte sich von Mailand weg nach Lodi zurückgezogen; man wußte aber, daß die meisten seiner Soldaten, abgemattet und zur Gegenwehr sich zu kraftlos fühlend, die Waffen weggeworfen hatten; daß fast die ganze Reiterey unberitten war, indem sie ihre Pferde auf den langen Märschen durch die Gebirge verloren hatte; daß Lodi noch weniger als Mailand zum Widerstand fähig war; und daß, da die Franzosen vor den Kaiserlichen über die Adda gehen konnten, das ganze Heer abgeschnitten und vernichtet oder gefangen genommen werden müsse. Unglücklicherweise hatte man Franz I. überredet, ein königlicher Krieg, ein Krieg in dem er persönlich die Heere anführe, brauche nicht nach den gewöhnlichen Regeln der Taktik geführt zu werden; er müsse vor Allem an das denken, was die Ehre seiner Krone verlange. Diese Ehre fordere, sagte man ihm, daß er nicht zu Mailand einrücke, so lange die Citadelle in

1524, feindlichen Händen sey; daß er keine nichtunterworfenen Festungen hinter sich lasse; daß er ferner denen nicht verzeihe, welche, hinter schwachen Befestigungswerken, die Unverschämtheit hätten, ihm zu widerstehn *).

Am eifrigsten fachte Bonnivet diesen falschen Ruhm in Franz I. an; er war es, der diesen bewog, die bereits auf dem Marsche gegen Lodi begriffenen Truppen zurückzurufen, damit sie den Weg nach Pavia einschlügen, weil es sich nicht mit der Würde eines Königs von Frankreichs vertrage, Feinde in der Ferne zu suchen, wenn er deren in der Nähe habe **). Die kaiserlichen Feldherrn hatten sich auf ihrer Flucht getrennt. Antonio von Leyva war mit Vertheidigung Pavia's beauftragt, wozu er 5000 Teutsche, 500 Spanier und zwey von Garcias Manrique befehligte Reitergeschwader hatte. Pescara war mit dem übrigen spanischen Fußvolke zu Lodi. Seine Absicht war Fortsetzung des Rückzugs; so wie er aber sah, daß die Franzosen ihm etwas Frist ließen, verschanzte er sich daselbst. Lannoy gieng über die Adda,

*) P. Jovii vita Davali V. 368. — M. du Bellay II. 353. — Galeatius Capella IV. 42. — Jac. Nardi hist. Fior. VII. 306. — Garnier histoire de france, T. XII. p. 218.

**) Arnoldi Ferroni VII. 148.

und stellte sich mit seiner Reiterey zu Soncino auf; Bourbon verreiste schleünig nach Teutschland, um vom Erzherzog Ferdinand Beystand zu holen, ohne welchen Italien für das Haus Oestreich verloren war. Franz Sforza und dessen Canzler Moroni schloßen sich in Pizzighettone und später in Cremona ein *). 1524.

Franz I. hatte damals 2000 Lanzen, 8000 teutsche Fußknechte, 6000 Schweizer, 6000 Abentheurer, meist Franzosen, und 4000 Italiäner unter seinen Befehlen. Mit diesem mächtigen Heere lagerte er sich am 28. October bey der Abtey San-Lanfranco vor Pavia, während er die Vorstadt St. Antonio jenseits des Tessins durch den Herrn von Montmorency besetzen ließ. Zu dem Behuf mußte man sich einer Brücke über den Fluß, die ein Thurm vertheidigte, bemeistern; er ließ die, welche ihn bewachten, hängen, weil sie einem König von Frankreich zu widerstehn gewagt **).

Der König ließ alsbald seine Kanonen gedeckt vor die Mauern aufführen, und versuchte zwey Tage hintereinander in dieselben Sturmlücken zu schießen. Allein hinter der Sturmlücke

*) Fr. Guicciardini XV. 280. — Galeatius Capella VI. 42. — P. Jovii vita V. 369. — Arnoldi Ferroni VII. 148. — P. Paruta V. 330.

**) Mémoires de M. du Bellay II. 355.

1524. die er wirklich in der äußern Mauer zu Stande brachte, fand er breite, tiefe und wohlbestrichene Gräben, die Häuser mit Schießscharten durchlöchert und mit Büchsenschützen besetzt. Nachdem er bey dem Sturm, den er angeordnet, mehrere gute Offiziere verloren hatte, sah er ein, daß man gegen eine so zahlreiche Besatzung und einen so geschickten Anführer als Antonio von Leyva zu einer regelmäßigen Belagerung schreiten müsse. Deßhalb fieng er an, Laufgräben zu eröffnen, und seine Kanonen in Batterien aufzustellen, und die Seiten durch Katzen zu decken. Zu gleicher Zeit ließ er Minen graben, in denen der Boden Schritt für Schritt bestritten werden mußte. Er versuchte ebenfalls auf den Rath seiner Ingenieure, einen der beyden Arme des Tessins abzuleiten, um die von diesem bespülten Mauern in's Trockne zu setzen. Dieser Fluß theilt sich wirklich zwey Miglien oberhalb Pavia in zwey Arme, deren einer am Fuße der Stadtmauern fließt, der andere, Gravelone genannt, sich eine Miglie davon entfernt, und dann wieder mit jenem, gerade vor dem Ausfluß in den Po, sich vereinigt. Es handelte sich darum, die ganze Masse des Wassers in den Gravelone überzuleiten. Aber das Ungestüm der Flüsse hat fast bey jeder Gelegenheit dergleichen Arbeiten der Kriegs-Ingenieure vereitelt. Reichliche Regengüsse zerstörten in

wenigen Stunden das Werk mehrerer Wochen; 1524.
und die Belagerung hatte bereits eine kostbare Zeit verzehrt, und viel Geld und Menschen gekostet, ohne daß das französische Heer noch irgend einen Fortschritt gemacht *).

Während die Belagerung von Pavia mit der größten Langsamkeit von Statten gieng, thaten die Unterhandlungen dem Kaiser mehr Schaden als die Waffen der Franzosen. Der Cardinal Wolsey bestrebte sich heimlich, seinen Herrn, Heinrich VIII., von dem Bündniß abzubringen, zu dem er ihn früher zuerst bewogen hatte. Pabst Clemens VII. erklärte, daß er als gemeinsamer Vater der Gläubigen keinen der beyden Herrscher gegen den andern unterstützen wolle. Er hatte sich geweigert, den durch seinen Vorgänger unterzeichneten Bund zu erneuern, und seit dem Rückzuge des Admirals Bonnivet im vorigen Jahre sich als einem bloß von der Herrschsucht Karls V. fortgesetzten Kriege fremd betrachtet. Die Venetianer vermißten ihr ehemaliges Bündniß mit Frankreich, und warteten was kommen sollte. Alle hatten mit großem

*) Fr. Guicciardini XV. 280. — P. Jovii vita Ferd. Davali V. 369. — Arnoldi Ferroni VII. 148. — Galeatius Capella VI. 43. — Mém. de M. du Bellay II. 357. — Mém. de Louis de la Tremoille, chap. XX. 229.

1524. Mißtrauen gesehn, daß der Kaiser, nicht zufrieden, über den mailändischen Staat zu verfügen, wie wenn er dessen Beherrscher wäre, sich unter den nichtigsten Vorwänden geweigert hatte, dem Franz Sforza die Belehnung damit zu ertheilen. Als aber der Pabst sich vergewissert hatte, daß das kaiserliche Heer außer Stande sey, den Franzosen die Spitze zu bieten, und daß es keinen Versuch mache, die Belagerung von Padua zu stören, kam noch die Furcht, Franz den Ersten zu beleidigen, zu dem Unmuth, den ihm Karl V. erregt hatte. Er wollte nicht länger für den Feind eines Fürsten, den kein Heer im Felde zu bestehn wagte, ausgegeben werden, und sandte Johann Matthias Ghiberti, Bischof von Verona und päbstlichen Datarius, um mit den Franzosen zu unterhandeln *).

Ghiberti trat als Vermittler auf, und hatte damit angefangen, dem Vicekonig und den andern kaiserlichen Feldherrn zu Soncino Besuch abzustatten, um ihnen Friedensworte zu bringen; diese aber, durch Pavia's Widerstand er-

*) Fr. Guicciardini XV. 281. — Arnoldi Ferroni VII. 149. — Lettera di Giov. Battista Sanga, Roma, 21. nov. in Lett. de' Princ. T. I. p. 140. — P. Jovii vita Ferd. Davali V. 371. — Mém. de du Bellay II, 358. — Ben. Varchi stor. Fior. II. 22. — P. Paruta V. 331.

muthiget, hatten ihm geantwortet, daß sie mit 1524.
Franz I. nicht unterhandeln würden, so lange dieser Fürst eine Handbreit Landes im Herzogthum Mailand behielte. Als Ghiberti hernach beym französischen Könige ankam, gab ihm dieser, der aus der Langsamkeit des Feuers der Belagerten schloß, daß diese an Kriegsbedarf Mangel zu leiden anfiengen, zur Antwort, ein so stattliches Heer als das seinige sey nicht zur bloßen Eroberung Mailands und Genua's bestimmt, er schmeichle sich auch wohl, das Königreich Neapel wieder zu erobern *).

Nach diesen Versuchen zu allgemeinen Unterhandlungen brachte der Bischof von Verona die Versöhnung seines Herrn mit Frankreich vor. Der König verlangte von ihm nichts als einfache Neutralitat; und Clemens VII. verpflichtete sich wirklich, in seinem und der Florentiner Namen, den Feinden des Königs weder offenen noch geheimen Beystand zu leisten. Franz versprach hinwieder dem Pabst und den Florentinern seinen Schutz, und machte sich verbindlich, das Ansehn der Medicis zu Florenz aufrecht zu erhalten. Clemens VII. unterhandelte zu gleicher Zeit und unter denselben Bedingungen für die Venetianer, und der von ihm

*) Fr. Guicciardini XV. 281. — Lett. de Principi T. I. 140.

1524. angebahnte Vertrag wurde vom Senate zu Venedig Anfangs Januar 1525. bestätigt. Beyde hatten dieselben Besorgnisse, wenn die Franzosen oder die Kaiserlichen Sieger blieben; beyde wünschten sehnlich einen Friedensvergleich während die Kräfte sich das Gleichgewicht hielten; beyde wollten hindern, daß die kriegführenden Mächte zu einer entscheidenden Schlacht kämen. Aber die Charakterschwäche Clemens des Siebenten, sein Geiz und seine Unentschlossenheit hielten ihn ab, den Rath zu ergreifen, den seine weisesten Minister ihm gaben; den nämlich, ein bedeutendes Heer an den Po vorrücken zu lassen, es mit dem der Venetianer zu vereinigen, und der Neutralität der beyden mächtigsten Staaten Italiens Achtung zu verschaffen, statt dieselbe der Willkühr des Siegers preis zu geben *).

Eines der Mittel, das Clemens VII. für wirksam zur Beschleunigung der Unterhandlungen für den allgemeinen Frieden hielt, war das, den kaiserlichen Feldherrn Besorgnisse für das Königreich Neapel zu erwecken. Er scheint da-

*) P. Jovii vita Ferd. Davali V. 375. — P. Paruta V. 332. — Fr. Guicciardini XV. 282. — Bened. Varchi II. 22. — Lett. di Giov. Batt. Sanga, Roma, 29. Nov. Lett. de' Principi, T. I. f. 144.

her Anfangs Franz dem Ersten den Zug des 1524.
Herzogs von Albany in's südliche Italien angerathen zu haben, obwohl er ihn später davon abzubringen suchte. Da Franz I. die Unmöglichkeit, Pavia's Belagerung während der schlechten Jahrszeit lebhaft zu betreiben, einsah, und bedauerte, ein so zahlreiches Heer müßig zu lassen, so hatte er dem Herzog von Albany, Johann Stuart, 200 Lanzen, 600 leichte Reiter und 8000 Mann Fußvolk anvertraut, mit denselben nach Neapel zu ziehn *).

Sobald die französische Partey im Königreich Neapel von dem Zuge des Herzogs von Albany Nachricht erhielt, fieng sie an, aufzustehn; die Anjou'schen Barone, die Stadt Aquila und beyde Abruzzen schienen im Begriff, eine Umwälzung zu bewerkstelligen. Der Rath von Neapel schrieb an Lannoy, wenn er das seiner Leitung anvertraute Königreich nicht verlieren wolle, so müsse er das kaiserliche Heer eiligst dahin zurückführen, um den fremden Einfall abzutreiben, und den Bewegungen der Mißvergnügten Einhalt zu thun. Der in Unruhe ge-

*) P. Jovii vita Ferd. Davali V. 376. — Fr. Guicciardini XV. 283. — Galeatius Capella IV. 43. — P. Paruta V. 343. — Arnoldi Ferroni VII. 149. — M. du Bellay II. 359. — Jac. Nardi VII. 308. Bened. Varchi II. 23.

1524. setzte Vicekönig wollte wirklich zur Vertheidigung seines Herds eilen; aber Pescara beharrte darauf, man dürfe das Heer in der Lombardey nicht schwächen; er stellte vor, daß zu Pavia Neapel vertheidigt werden müsse; daß, welche Vortheile der Herzog von Albany erhalten möge, ein einziger Unfall seines Herrn hinreiche, um ihn zur Räumung des Königreichs zu bringen, während ein über diesen Herzog gewonnener Sieg den Krieg in der Lombardey keineswegs endigen würde. Nach diesen Vorstellungen wurde der Herzog von Trajetto nach Neapel gesandt, mit dem Befehl, Steuern im Lande zu erheben, und so gut als möglich mit der bloßen Landwehr für die Vertheidigung des Königreichs zu sorgen, während alle kaiserlichen Truppen in der Lombardey blieben *).

Die Belagerung von Pavia wurde läßig betrieben, weil der Kriegsbedarf den Franzosen zu fehlen anfieng. Anderseits durchzog der Herzog von Albany Italien nur mit der größten Langsamkeit, und bestätigte so die allgemeine Meinung, daß er mehr den Kaiserlichen Unruhe zu erregen, als wirklich das Königreich zu ero=

*) P. Jovii vita Ferd. Davali V. 377. — Fr. Guicciardini XV. 285. — Mémoires de M. du Bellay, II. 361. — Fr. Belcarii XVIII. 548. — Scipione Ammirato XXX. 354.

bern suche. Doch diente sein Zug den Franzo- 1524.
sen dazu, neue Bündnisse zu schließen, und die
schwachen Staaten, die nur Furcht in den Bund
des Kaisers geführt hatte, sich für sie erklären
zu lassen. Der Herzog von Ferrara, Alphons
von Este, verlangte Rücktritt unter den franzö-
sischen Schutz, und erkaufte denselben durch ein
Hülfsgeld von 70,000 Gulden, wovon 20,000
in Bedarf für's Geschütz bezahlt wurden. Jo-
hann von Medicis, der berühmte Anführer der
schwarzen Banden, erhielt den Auftrag, diesen
Bedarf nach Pavia zu führen; eben hatte er
wiederum Partey gewechselt, indem er sich be-
klagte, er sey von den Kaiserlichen im vorigen
Feldzuge zurückgesetzt worden; er kam am 4.
December mit seiner furchtbaren Schaar im
französischen Lager an. Der Herzog von Albany
war durch die Garfagnana in Toskana einge-
rückt. Renzo von Ceri stieß daselbst Anfangs
Januar mit 3000 italiänischen Fußknechten, die 1525.
eine französische Flotte an's Land gesetzt hatte,
zu ihm. Lucca zahlte ihm 12,000 Dukaten,
und stellte ihm einige Stücke Geschütz zu. Flo-
renz empfieng ihn wie den Feldherrn einer be-
freundeten Macht. Siena erkaufte nicht nur
den Schirm Frankreichs durch eine Kriegssteuer
sondern mußte sich bequemen, Pandolph Petruc-
ci's Sohn, in dessen Händen Clemens VII.
die Regierung dieser Stadt zu sehn wünschte,

1525. zurückzurufen. Der Pabst endlich machte bey Annäherung des Herzogs von Albany den mit Frankreich geschlossenen und bisher geheimgehaltenen Neutralitätsvertrag öffentlich bekannt *).

Wiewohl aber der Herzog von Albany in's Römische eingerückt war, und neues italiänisches Fußvolk in den Besitzungen der Orsini warb, während die Colonna hinwieder zu Marino für die Vertheidigung des Königreichs Neapel warben; waren doch Europa's Augen nicht auf diese Begebenheiten gerichtet; sie wurden ganz und gar von dem in Anspruch genommen, was in der Lombardey vorgieng. Bourbon war Mitte Januars dahin zurückgekehrt, und hatte aus Teutschland 500 burgundische Reiter und 6000 Mann Fußvolk, die ihm vom Erzherzog Ferdinand geliefert worden waren, nebst einem fast eben so zahlreichen, von den Reichsstädten und dem Reichsadel gestellten Heerhaufen Freywilliger mit sich herbeygeführt. Markus Sittich von Ems, und Graf Niklaus von Salm waren an der Spitze der erstern; Georg Frundsberg befehligte die

*) Fr. Guicciardini XV. 287. — Galeatius Capella III. 49. — Arnoldi Ferroni VII. 150. Raynaldi annal. eccl. 1525. §. 75. p. 450. — Orlando Malavolti storia di Siena, P. III. L. VIII. f. 123. — Jac. Nardi hist. Fior. VII. 309.

letztern. Die Venetianer, die sich bloß zu genauer Neutralität verpflichtet hatten, gestatteten denselben freyen Durchzug *). 1525.

Mit dieser Verstärkung war das kaiserliche Heer dem französischen bereits überlegen, allein gänzlich von Geld entblößt; Karl V. sandte, nach seiner Gewohnheit, keines aus Spanien oder aus den Niederlanden; das Königreich Neapel, das sich nun selbst vertheidigen mußte, lieferte keines mehr; das Herzogthum Mailand, welches bisher das Heer ernährt hatte, war nicht nur zu Grunde gerichtet, sondern auch fast gänzlich von den Franzosen besetzt; die unabhängigen Staaten Italiens zahlten die Kriegssteuern nicht mehr, die man ihnen früher nur mit Gewalt entrissen. Antonio von Leyva hatte in Pavia Mangel an Pulver, Wein und fast an allem andern Bedarf außer an Brod. Die Soldaten hatten schon seit langer Zeit vor der Belagerung keine Löhnung erhalten; sie fiengen an, dieselbe mit drohendem Geschrey zu fordern, und Leyva besorgte, sie möchten die Stadt bald den Feinden ausliefern. Er nahm daher alles

*) P. Jovii vita Ferd. Davali V. p. 374. — Galeatius Capella IV. 45. — Fr. Guicciardini XV. 289. — Arnoldi Ferroni VII. 150. — Marco Guazzo istor. de' suoi tempi, f. 6. — G. Frundsberg II. 39.

1525. Silbergeschirr aus den Kirchen, um daraus eine neue Münze zu schlagen, die er ihnen vertheilte. Pescara fand Mittel, ihm durch Ueberläufer 3000 Dukaten zukommen zu lassen, und diese kleine Summe diente, die Belagerten zu überreden, daß das Geld zu ihrer Löhnung im kaiserlichen Lager bereit liege, daß es aber fast unmöglich sey, es ihnen durch die Linien der Belagerer zukommen zu lassen. Ferner wurde der Anführer der Teutschen, Graf Eytel Friedrich von Zollern, dessen Name bey Jovius unter dem des Azornius verhüllt ist, weil er das Mißtrauen des Antonio von Leyva erregt hatte, von diesem bey einer Mahlzeit vergiftet *).

Pescara, Lannoy und Bourbon fühlten noch lebhafter den Mangel an Gelde bey dem Heere, mit dem sie die Aufhebung der Belagerung von Pavia zu bewirken gerechnet hatten. Nicht nur waren sie allen ihren Truppen die Löhnung seit mehrern Monaten schuldig, sie hatten nicht einmal Geld genug, um die nöthige Weiterschaffung des Geschützes zu bewerkstelligen, oder um einige Anschaffung von Lebensmitteln zu machen,

*) Galeatius Capella IV. 42. 44. 46. — P. Jovii vita Davali V. 372. — Fr. Guicciardini XV. 289. — Mémoires du Bellay II. 379. — Arnoldi Ferroni VII. 149. — Georg von Frundsberg Kriegsthaten II. 40.

in dem Augenblick, in dem sie ihre Truppen aus den Winterquartieren zogen, und dieselben 1525. also nicht mehr von den Bürgern genährt wurden. Die Kaiserlichen Feldherrn fühlten jedoch die Nothwendigkeit eines Angriffs auf das französische Lager, bevor der König die Verstärkungen neuer Truppen, die er in der Schweiz, in Italien und Frankreich werben ließ, bevor die Noth der Belagerten dieselben zur Uebergabe zwänge, oder bevor ihre Truppen wegen mangelnder Bezahlung auseinander giengen *).

Pescara unternahm es, den Unwillen des Kriegsvolkes zu besänftigen, das erklärt hatte, es würde seine Winterquartiere nicht eher verlassen, als bis es seine rückständige Löhnung in den Händen hätte. Er fieng damit an, daß er den Stolz der Spanier, den Franzosenhaß und Habgier derselben aufregte, letztere durch Versprechung der reichen Beute des königlichen Heers. Nachdem er von ihnen das Versprechen, noch einen ganzen Monat ohne Sold zu dienen, erhalten hatte, wandte er sich, wirksamer durch deren Beyspiel an die Teutschen, und ermahnte diese, dieselbe Großmuth in einer Sache zu zeigen, bey der sie näher betheiligt seyen, da es

*) P. Jovii vita Ferd. Davali V. 378. — Fr. Guicciardini XV. 289. — P. Paruta hist. Ven. V. 345. — Fr. Belcarii XVIII. 550.

1525. sich um die Befreyung ihrer in Pavia belagerten Landsleute handle. Georg Frundsberg, dessen Sohn Caspar mit Antonio von Leyva eingeschlossen war, machte diesen Grund mit seinem ganzen Eifer und Einfluß bey seinen Landsleuten gelten. Dieß that er so gut, daß er von ihnen das nämliche Versprechen erhielt, das Pescara von den Spaniern hatte. Noch blieb die Gendarmerie, die zu Soncino bey Carl von Lannoy stand, zu überreden, aber diese zeigte sich hartnäckiger. Ihr Stolz war gebeugt, weil sie in den vorigen Feldzügen nie Gelegenheit gehabt, sich auszuzeichnen. Pescara hatte sein ganzes Vertrauen in's Fußvolk und besonders in die von ihm gebildeten spanischen Füseliere und Büchsenschützen gesetzt. Die unnütz gebliebenen Gendarmen waren sogar oft der Gegenstand des Spotts für das Fußvolk. Um sie zum Aufbruch zu bewegen, mußten Pescara und die andern Anführer alles eigne Geld unter dieselben austheilen. Auf diese Weise brachte er sie endlich dahin, zum übrigen Heere zu stoßen, und am 25. Jänner brach er von Lodi nach Marignan auf *).

Als der König den Zug des kaiserlichen Heers

*) P. Jovii vita Ferd. Davali V. 379. — Galeatius Capella IV. 47. — Fr. Guicciardini XV. 290. — M. du Bellay II. 379.

erfuhr, glaubte er Anfangs, es wolle sich Mai- 1525.
lands bemeistern; so wie er aber vernahm, daß es von Marignan wieder abgegangen sey, sich rechts gewendet habe, und längs dem Lambro hinabziehe, um sich Pavia zu nähern, so rief er La Tremouille und Lescüns von Mailand zu seinem Heer zurück, und hielt Kriegsrath, um über den zu ergreifenden Entschluß zu entscheiden. Alle alten Feldherrn: La Palisse, Galeazzo von San-Severino, La Tremouille, Theodor Trivulzio, der Herzog von Suffolk weiser Rose, der Bastard Renat von Savoyen, bemühten sich, den König zu überzeugen, daß für ihn die schlimmste Lage die sey, einen Angriff in seinem Lager, zwischen einer belagerten Stadt, in der eine starke Besatzung stehe, und zwischen einem dem seinigen an Zahl überlegenen Heere abzuwarten; er müsse unverzüglich Pavia's Belagerung aufheben, und sein Heer zwischen dieser Stadt und Mailand, zu Binasco, oder an der Certosa aufstellen; das ganz von Canälen durchschnittene Land böte eine große Menge vortheilhafter Lagerstellen, und leicht könne man eine solche wählen, wo sein ganz versammeltes Heer nicht ohne übermäßige Verwegenheit angegriffen werden könne; die Kaiserlichen könnten, ohne Geld und Lebensmittel, nicht lange das Feld halten, und ihre Verlegenheit werde durch die Aufnahme der Besatzung von Pavia vermehrt werden, da man dieselbe

1525. glauben gemacht habe, ihre Löhnung liege bereit, so daß sie, wenn sie nach so vielen Leiden kein Geld erhalte, gewiß einen Aufstand unter den insgesammt gleich unzufriedenen Truppen erregen werde; um die Früchte des vollständigsten Siegs zu erhalten, sey Zeitgewinn hinreichend; und wenn Verzweiflung Pescara kampfgierig mache, so fordere die gewöhnlichste Klugheit vom Könige, daß er dem ausweiche, was sein Feind wünsche *).

Allein Franz I. gab nur dem einzigen Bonnivet Gehör, weil dieser einzig ihm stets von seinem Ruhm redete. Es wäre, sagte ihm dieser, der Hoheit eines Königs von Frankreich unwürdig, wenn er sich durch seine Feinde von seinen Entwürfen abbringen ließe, zurückgienge, wenn sie vorrückten, und eine Unternehmung aufgäbe, deren Durchführung er im Angesichte von ganz Europa auf sich genommen. Gewöhnliche Feldherrn könnten sich nach diesen gemeinen Rücksichten der Klugheit oder der Kriegstaktik richten; sobald aber die königliche Hoheit im Spiele sey, müsse die Ehre der Krone die erste Grundlage der Kriegskunst seyn. Einer so falschen Werthung von königlicher Ehre und Pflicht gemäß entschloß sich Franz I, gegen den Rath

*) P. Jovii vita Davali VI. 390. — Arnoldi Ferroni VII. 151. — Fr. Guicciardini XV. 291. — M. du Bellay II. 385.

aller seiner weisern Feldherrn und gegen die Bitten des Pabstes, zur Fortsetzung der Belagerung von Pavia im Angesichte des Feindes *). 1525.

Doch zog Franz I. sein Lager enger zusammen, und besetzte die Verschanzungen desselben mit einem furchtbaren Geschütz, indem er so vor einem Angriff sicher zu seyn glaubte. Beym Anfange der Belagerung hatte er sein Heer in drey Lager vertheilt. Das erste zu San-Lanfranco, wo er persönlich befehligte, war zur Linken des Tessins, auf der Seite, wo derselbe bey den Mauern der Stadt ankömmt; das zweyte, unter La Palisse's Befehl, stand ebenfalls auf der linken Seite des Tessins, aber nahe dem Orte, wo derselbe die Stadt verläßt; das dritte, unter Montmorency, war zur Rechten des Tessins, auf der von demselben mit dem Gravelone gebildeten Insel. Bey der Annäherung der Kaiserlichen verließ Franz I. sein Lager bey San-Lanfranco, und schloß sich an das von La Palisse; dahin zog er auch den Herrn von Montmorency, und ließ auf der Insel nur ein kleines Truppenkorps unter dem Herrn von Clermont. Seine ganze Macht fand sich so in ei-

*) P. Jovii vita Davali VI. 391. — Fr. Guicciardini XV. 292. — Mémoires de la Tremoille, chap. XXI. 231 — Galeatius Capella IV. 51. — Arnoldi Ferroni VII. 151. — G. von Frundsberg III. 45.

1525. nem einzigen Lager vereinigt, im Osten der Stadt, am Ufer des Tessins, und an der Straße, auf welcher die Feinde herbeyzogen. Dieses Lager war vorn, gegen Lodi hin, durch einen Wall und einen Graben, der sich bis an den Fluß hinerstreckte, befestigt, rechts durch den Tessin, links durch die Mauern eines großen Thiergartens, der das Jagdhaus der Herzoge von Mailand zu Mirabello umgab. Der König ließ diese Mauer an drey Stellen niederreissen, um eben so viele Thore, durch die er in den Thiergarten gehn könne, zu haben; das Uebrige der Mauer diente seinem Lager zur Umschließung und Vertheidigung, und versperrte den Feinden den Weg nach der Stadt *).

Pescara, dem Bourbon und Lannoy, durch ein unwiderstehliches Gefühl der Ueberlegenheit seiner Talente, die Leitung des Angriffs überlassen hatten, näherte sich inzwischen dem königlichen Heere, aber langsam und vorsichtig. Er hatte beym Uebergang über den Lambro das Schloß St. Angelo durch Pyrrhus von Bozzolo, Bruder Friedrichs, mit 200 Reitern und 800

*) P. Jovii vita Ferd. Davali V. 383. — Fr. Guicciardini XV. 292. — Mém. du Bellay II. 383. — Arnoldi Ferroni VII. 152. — Garnier hist. de France XII. 325. — Rapin Thoyras hist. d'Angleterre XV. 203.

Fußknechten vertheidigt gefunden. Obwohl dieser Posten sehr fest war, und der König, welcher ihn eben hatte besichtigen lassen, sich versichert glaubte, derselbe werde langen Widerstand leisten: nahm ihn Pescara an einem Tage ein, indem er, mehr mit der Verwegenheit eines Grenadiers als mit der Klugheit eines Feldherrn, selbst der zweyte durch die Sturmlücken in den Platz gedrungen war *). 1525.

Um die gleiche Zeit schwächten andre Unfälle Schlag auf Schlag das Heer des Königs. Er hatte dem Markgrafen von Saluzzo Befehl gegeben, ihm unverzüglich von Savona, wo er war, eine vorher gegen Genua bestimmte Schaar von 4000 Italiänern zuzuführen. Da diese ohne Vorsicht das Alessandrische durchzogen, wurden sie daselbst, beym Uebergang über die Bormida, von Caspar Mayno, Anführer der Sforza'schen Truppen überrascht, und gänzlich zerstreut oder gefangen **). Johann Ludwig Palavicino ließ sich mit einem noch beträchtlichern Heerhaufen

*) P. Jovii vita Davali V. 382. — Galeatius Capella IV. 48. — Fr. Guicciardini XV. 293. Mémoires de M. du Bellay II. 381. — G. Frundsberg III. 42.

**) P. Jovii vita Ferd. Davali VI. 389. — Gal. Capella IV. 49. — Fr. Guicciardini XV. 293. Mémoires de M. du Bellay II. 383.

1525. am 18. Februar zu Casal maggiore, von wo aus er Cremona angreifen wollte, überfallen, und wurde auch gefangen *). Ferner gelang es dem Joh. Jacob von Medicis, einem Mailänder, der mit dem florentinischen Hause dieses Namens nicht verwandt war, durch eine Kriegslist den König des Beystandes von 6000 Graubündtnern, die in seinem Lager dienten, zu berauben. Er überfiel Stadt und Schloß Cläven, ganz oben am Comersee, und setzte durch diesen unerwarteten Angriff Graubündten in solchen Schrecken, daß es allen im Heere des Königs befindlichen Graubündtnern befahl, zur Vertheidigung des Vaterlandes heimzukehren; sie wurden von mehrern schweizerischen Schaaren begleitet, indem diese es als ihre dringendste Pflicht erklärten, ihren Bundesgenossen zu Hülfe zu eilen **).

*) Galeatius Capella IV. 50. — Fr. Guicciardini XV. 293. — Mémoires de M. du Bellay II. 386.

**) Galeatius Capella IV. 49. — Fr. Guicciardini XV. 294. — Mém. de M. du Bellay II. 383. — P. Jovii vita Ferd. Davali V. 388. — Fr. Belcarii XVIII. 553. — Arnoldi Ferroni VII. 154. — Jac. Nardi VII. 308. — Bened. Varchi II. 23. — Sismondi sagt aus Versehen, Cläven (Chiavenne) liege ganz oben am Lago maggiore, statt Comersee.

Das kaiserliche Heer rückte Pavia immer näher. Am 1. Februar lagerte es zu Vistarino; am 3. desselben Monats stellte es sich in den Wiesen von Santa Justina auf, dritthalb Miglien von den Stadtmauern und eine Miglie von der französischen Vorhut. Die beyden Heere standen sich nun so nahe, daß sie sich, ohne aus ihren Lagern zu gehn, beschießen konnten. Das Flüßchen Vernacula trennte sie; und da es tief war und sehr steile Ufer hatte, so diente es beyden gleich zur Vertheidigung. Pescara war jedoch herangerückt, um eine Schlacht zu liefern; unablässig forschte er die Stellung der Franzosen aus; er setzte sich stündlich ihrem Feuer aus, um sie besser ins Auge zu fassen, und um zu wissen, welcher Heerschaar insbesondere jeder Theil des Lagers anvertraut sey. Auf diese Weise hatte er sich vergewissert, daß es fast unmöglich wäre, die Franzosen in ihren Verschanzungen zu überwältigen; er ermüdete sie aber unaufhörlich Tag und Nacht durch Scharmützel, und schmeichelte sich, daß eines dieser einzelnen Gefechte sich in ein allgemeines Treffen verwandeln könnte. Wirklich bewegten sich mehrmals beyde Heere völlig wegen eines zufälligen Angriffs. Eine Hammelheerde, die man sich streitig machte, hätte beynahe eine große Schlacht angefacht; doch zog sich, als bereits Lannoy und Bourbon, Bonnivet und Franz I. sich in

1525. den Kampf begeben hatten, jedes Heer in sein Lager zurück, mit ungefähr gleichem Verlurst *).

Die meisten Angriffe Pescara's hatten einen glücklichern Erfolg; er überfiel nach einander die Landsknechte der schwarzen Bande des Herzogs von Suffolk, und die Italiäner der schwarzen Bande Johannes von Medicis. Dieser lockte, um sich dafür zu rächen, einen Ausfall der Besatzung von Pavia in einen Hinterhalt; allein als er, nachdem er derselben viele Leute getödet, Bonnivet das Schlachtfeld und seine Anordnungen zeigte, wurde er, den 20. Februar, von einer Kugel so hart am Schenkel verwundet, daß er sich genöthigt sah, das Heer zu verlassen, und sich nach Piacenza tragen zu lassen, um daselbst verbunden zu werden **).

In der Mitte des Thiergartens, dessen starke Mauern eine Seite des französischen Lagers deckten, war der Pallast Mirabello, ein altes

*) P. Jovii vita Ferd. Davali V. 385. — Marco Guazzo Istoria di suoi tempi, f. 7. — Fr. Guicciardini XV. 294. — Galeatius Capella IV. 51. — Mémoires de la Tremoille, chap. XXI. 232. — Arnoldi Ferroni VII. 154.

**) P. Jovii vita Ferd. Davali V. 387. — Fr. Guicciardini XV. 296. — Galeatius Capella IV. 51. — Mémoires de M. du Bellay II. 387. — Arnoldi Ferroni VII. 153.

Jagdhaus der Herzoge von Mailand, erbaut. 1525.
Der König hatte dahin, als an einen der Gefahr weniger ausgesetzten Ort, diejenigen seiner Minister und Bedienten gesandt, die dem Lager folgten, ohne daß sie Kriegsleute waren, so wie auch den päbstlichen Legat. Viele Kaufleute und Magazinverwalter hatten an eben diesem Ort eine Art Markt angelegt, und waren daselbst unter dem Schutze der Nachhuts-Kürisser. Da Pescara an Erstürmung der französischen Verschanzungen verzweifelte, so faßte er den Entschluß, in den Thiergarten zu dringen, und auf Mirabello loszugehn. Wenn ihm dieß gelänge, hoffte er dann das französische Heer auf dessen linker Seite zu umgehn, und sich mit der Besatzung von Pavia in Verbindung zu setzen. Machte ihm der König den Durchzug streitig, so mußte derselbe den Vortheil seiner Verschanzungen aufgeben, um ihm im Thiergarten eine Schlacht zu liefern. Damit das Treffen allgemein werde, mußte aber Pescara sein Heer in den Thiergarten rücken lassen, bevor die Franzosen seinen Anschlag argwohnten, sonst hätten sie dessen Mauern mit eben so großem Vortheil vertheidigt als ihre eignen Verschanzungen. Er trug daher dem Spanier Salsedo auf, in der Nacht vor dem 25. Februar eine Lücke in die Mauer des Thiergartens zu machen, aber nicht mit Geschütz, um nicht die Aufmerksamkeit des

1525. Feindes zu erregen, sondern mit dem Widder und mit Schanzgräbern; zugleich veranstaltete er verschiedene andre Angriffe an entlegenen Stellen, um die Achtsamkeit abzuziehn und das Geräusch zu verdecken; auch ließ er Antonio von Leyva benachrichtigen, daß er auf ein gegebenes Zeichen einen Ausfall mache *).

Erst zwey Stunden vor Tag war die Lücke in der Mauer des Thiergartens offen. Pescara, der alle seine Soldaten ein weißes Hemd über ihre Rüstung hatte anziehn lassen, damit sie sich in der Dunkelheit erkennten, ließ alsbald seinen Vetter Alphons d'Avalos, Marchese von Guasto, mit 6000 teutschen, spanischen und italiänischen Fußknechten und drey Schwadronen Reiterey in den Thiergarten rücken, mit dem Befehl, sogleich auf Mirabello loszugehn. Pescara folgte selbst nach, mit dem zweyten, aus spanischem Fußvolke bestehenden Heerhaufen. Lannoy und Bourbon führten die dritte und vierte Schaar, die völlig aus Teutschen zusammengesetzt waren. Die Kaiserlichen waren in den Thiergarten gedrungen, bevor die Franzosen ihre

*) P. Jovii vita Ferd. Davali VI. 393. — Fr. Guiciardini XV. 297. — Gal. Capella IV. 52. Mém. de M. du Bellay II. 389. — Arnoldi Ferroni VII. 154. — Georgens von Frundsberg Kriegsthaten III. 46.

Absicht bemerkt hatten. Endlich war Lärm unter diese gekommen; sie hatten sich in Schlachtordnung gestellt, und die Kaiserlichen mußten auf dem Wege nach Mirabello, durch das Feuer des französischen Geschützes, das Jakob Galiot, Seneschall von Armagnac, befehligte. Als sie in einer Reihe hinter einander herliefen, um sich eher vor diesem unaufhörlichen Feuer in Sicherheit zu setzen, hielt der König diese Bewegung für Flucht, und verließ seine Linien, um über jene herzufallen. Er rechnete auf die Ueberlegenheit seiner Reiterey, in einer zu großen Schwenkungen geeigneten Ebene. Er gelangte aber so vor sein Geschütz, nöthigte dasselbe zur Einstellung des Feuers, und fand die feindliche Reiterey mit spanischen Büchsenschützen gemengt, deren Feuer bald eine große Zahl seiner tapfersten Edelleute niederstreckte *). 1525.

Als sich die Schlacht entsponnen hatte, ließ Pescara den Marchese von Guasto zurückrufen; doch dieser war, als er das Geschützfeuer hörte, den Befehlen desselben zuvorgekommen, und stand schon in der Linie. Das kaiserliche Heer mochte damals 16000 Mann spanisches und teutsches, 1000 Mann italiänisches Fußvolk und

*) Mém. de M. du Bellay II. 390. — Fr. Belcarii XVIII. 554. — P. Jovii vita Ferd. Davali VI. 394.

1525. 1400 Reuter zählen. Franz I. glaubte in seinem Heere 1300 Lanzen und 25000 Fußknechte zu zählen, war aber von seinen Hauptleuten und Aufsehern bey den Musterungen getäuscht worden; diese ließen ihn die Löhnung für eine große Zahl Soldaten zahlen, die nicht mehr da waren *).

Franz I. vertraute Büssy d'Amboise die Bewachung des Lagers, und dessen Vertheidigung gegen die Ausfälle Antonio's von Leyva; er stellte seine Schweizer den Teutschen entgegen, und seine Landsknechte von den schwarzen Banden den Spaniern. Beym Anfange der Schlacht nahmen Philipp von Chabot und Friedrich von Bozzolo den Spaniern fünf Kanonen; und die schwarze Bande der Landsknechte warf einen Anfall der leichten Reiterey bis in die Vernacula zurück; aber selbst diese Vortheile waren den Franzosen schädlich; die Gendarmerie hielt die Schlacht für gewonnen, stürzte überall zum Einhauen hin, und entblößte die Seiten der Schweizer und Landsknechte, die sie decken sollte, und hemmte das Feuer des französischen Ge-

*) Fr. Guicciardini, XV. 290. — Mémoires de la Tremouille ch. XXI. 230. — Anonimo Padovano, presso Muratori Annal. T. X. p. 185.

schützes, in welchem die wahre Ueberlegenheit 1525.
Franz des Ersten bestand, gänzlich *).

Der Angriff der Gendarmerie war furchtbar; man hatte in den italiänischen Kriegen nie mit größerer Erbitterung gefochten, und in der That hatte nie größeres Geschick von dem Ausgang einer Schlacht abgehangen. Bey diesem Anfall wurde Ferdinand Castriot, Markgraf von Santo-Angelo, der letzte Nachkömmling Scanderbegs, getödtet, und wie man behauptet, eigenhändig von Franz I. Die neulich mit dem Connetable Bourbon aus Teutschland gekommenen burgundischen Gendarmen wurden geworfen; Lannoy's und Bourbons Geschwader schienen zu wanken, als 800 spanische Füsiliere sich, auf Pescara's Anordnung, an den Seiten der französischen Gendarmerie verbreiteten, und eine solche Menge Reiter herabschossen, daß sie die übrigen nöthigten, sich zu zerstreuen. Wenn die Gendarmen sich wieder zusammenthaten, um über die Füsiliere herzufallen, zerstreuten sich nun diese; ihre Beweglichkeit entzog sie stets einem Feinde, dem sie unaufhörlich Abbruch thaten. Inzwischen hatte der Marchese von Guasto die

*) P. Jovii vita Ferd. Davali IX. 397. — M. du Bellay II. 391. — Arnoldi Ferroni VII. 155. Fr. Belcarii XVIII. 554. — Georgens von Frundsbergs Kriegsthaten III. 47.

1525. Unordnung der französischen Reiterey benutzt, und den rechten Flügel angegriffen, der aus den Schweizern unter Anna von Montmorency, bestand. Sie hielten ihren alten Ruf der Tapferkeit nicht aufrecht, ungeachtet der Bemühungen Montmorency's und des Marschalls von Fleuranges, die beyde gefangen wurden; sie flohen feige. Johann von Diesbach, der erste unter ihren Anführern, stürzte sich, um an ihrer Schande nicht Theil zu nehmen, da er sie nicht hatte aufhalten können, mit gesenktem Haupte unter die Feinde, und holte sich den Tod. Nur die Landsknechte der schwarzen Bande widerstanden auf dieser Seite dem Angriff der Kaiserlichen, wurden aber durch eine geschickte Bewegung Frundsbergs zwischen drey Schlachthaufen gefaßt, und alle niedergehauen. Dabey kamen, nebst Longmann von Augspurg, ihrem Anführer, um: Richard von Suffolk von der weißen Rose, Prätendent auf die englische Krone; Franz von Lothringen, Bruder des regierenden Herzogs; Wirtemberg von Lauffen, und Theoderich von Schomberg, Bruder des Geheimschreibers von Clemens VII. La Palisse, der vom Pferde gestürzt und schon gefangen genommen war, wurde von einem spanischen Soldaten getödet; La Tremouille wurde nahe beym Könige durch einen Büchsenschuß getödet. Galeazzo von San-Severino, Groß-Stallmeister, der die Flüchtlinge

aufzuhalten suchte, wurde ebenfalls vor den Au- 1525.
gen desselben getödet. Der Admiral Bonnivet, der vergeblich die Schweizer zu sammeln gesucht hatte, und der eine Niederlage, deren er sich schuldig fühlte, nicht überleben wollte, sprengte mit offnem Helm in den dichtesten Haufen der Feinde, und wurde daselbst mit Schwerdtstreichen in's Gesicht getödet. Der König, der bereits seine meisten Waffengefährten verloren hatte, vertheidigte sich wacker mit seinem Schwerdte; als er aber sein Pferd der Vernacula-Brücke zutrieb, stürzte dieß schon mit Wunden bedeckte Pferd nahe bey Diego Akila und Johann von Urbieta nieder, die ihn, ohne Franz I. zu kennen, gefangen nehmen wollten. La Mothe Hennyer, der den obwohl im Gesichte verwundeten König erkannte, schlug ihm vor, sich dem Herzog von Bourbon zu ergeben; aber Franz I. verlangte nach dem Vicekönig Lannoy, und übergab nur demselben sein Schwerdt *).

*) P. Jovii vita Davali VI. 398—401. — Lett. de Principi, Pavia 24. Febr. 1325. T. I. f. 151. — Fr. Guiciardini XV. 297. — Galeatius Capella IV. 52. — Mémoires de Louis de la Trémoille XXI. 236. — Mémoires de Bellay II. 392. — Arnoldi Ferroni VII. 155. — Jac. Nardi VII. 310. — G. Georgens von Freundsbergs Kriegsthaten III. 47.

1525. So wie die Franzosen die Gefangenschaft ihres Königs vernahmen, leisteten sie keinen Widerstand mehr, und suchten nur ihr Leben zu retten; aber die Sieger zeigten keine Schonung, besonders die aus der Besatzung von Pavia, die erst nach Beendigung des eigentlichen Kampfes Theil an der Schlacht nahmen, und die, welche von ihren Genossen besiegt worden, niedermetzelten. Ein großer Theil der Schweizer stürzte sich, um der Wuth der Kaiserlichen zu entgehn, in den Tessin, und die meisten ohne schwimmen zu können; auch kamen sie in den Fluthen um. Büssy d'Amboise führte die ihm zur Bewachung des Lagers anvertraute Schaar auf's Schlachtfeld; sie wurde aber von Frundsberg's Teutschen zerstreut, und er selbst getödet. Man zählte ferner unter den Todten: Jakob von Chabannes, Lescüns, Marschall von Foix, Aubigny, den Grafen von Tonnerre, etwa zwanzig der größten Herren Frankreichs, und ungefähr 8000 Soldaten. Unter den Gefangenen befanden sich: Der König von Navarra, der Bastard von Savoyen, Anna von Montmorency, Franz von Bourbon, Graf von Saint-Paul, Philipp von Chabot, Laval, Chandieu, Ambricourt, Fleuranges, Friedrich von Bozzolo, zwey Visconti, und eine große Zahl anderer Herren. Die Kaiserlichen hatten nur 700 Mann verloren *).

*) P. Jovii vita Ferd. Davali VI. 402 — Lett.

Der Herzog von Alençon, des Königs 1525.
Schwager, der dessen Nachhut befehligte, ließ sein Gepäck im Stich, und zog sich mit einer Schnelligkeit, die ihn um seinen Ruf brachte, nach Piemont zurück; er starb bald hernach vor Schmerz und Schaam darüber. Der Graf von Clermont, der auf der Tessin-Insel befehligte, gieng über den Gravalone, warf die Brücken hinter sich ab, und zog sich in guter Ordnung zurück. Theodor Trivulzio räumte Mailand auf die erste Nachricht von der Schlacht, und zog sich, ohne beunruhigt zu werden, über den Lago Maggiore zurück. Vor Ende des Tages, an dem die Schlacht geliefert wurde, waren die Franzosen allenthalben auf dem Wege aus dem Herzogthum Mailand. Die Kaiserlichen dachten nicht an Verfolgung derselben. Sie sammelten die unermeßliche Beute, die Frucht des Sieges, und sorgten dafür, ihren Gefangenen in Sicherheit zu bringen; sie setzten ihn unter strenger Bewachung in's Schloß Pizzighettone, während sie ihm zu gleicher Zeit

de' Principi T. I. f. 152. — Galeatius Capella IV. 52. — Mémoires de la Tremoille XXI. 236. — Mém. du Bellay II. 395. — Arnoldi Ferroni VII. 156. — Georg von Frundsberg III. 49.

1525. Beweise der Achtung und des Bedauerns gaben *).

*) P. Jovii vita Ferd. Davali VI. 403—406. — Fr. Guicciardini XV. 298. — Arnoldi Ferroni VII. 157. — Jac. Nardi VII. 311. — P. Bizarro XIX. 460. — Scipione Ammirato XXX. 354. — Bened. Varchi II. 24. — Raynaldi annal. eccles. 1525. §. 80. p. 451. — P. Paruta hist. Ven. V. 345. — Georg von Frundsberg III. 50.

Hundert sechszehntes Capitel.

Besorgniß und Gefahren der italiänischen Mächte; Entwurf zu einem Bunde unter denselben zur Vertheidigung ihrer Unabhängigkeit; Pescara gesellt sich dazu, verräth sie dann, und beraubt den Herzog von Mailand seiner Staaten. Franz I. erlangt durch den Madrider-Vertrag seine Freyheit wieder.

1525 — 1526.

Die Schlacht von Pavia und die Gefangennehmung Franz des Ersten erfüllten die italiänischen Mächte mit Schrecken. Bisdahin hatten sie geglaubt, etwas durch sich selbst zu seyn, und sich acht- oder furchtbar machen zu können, ohne daß sie nöthig hätten, etwas im 1526.

1525. schrecklichen Kriegsspiel zu wagen. Indem sie auf ihre politische Gewandtheit oder auf ihren alten Ruf zählten, hatten sie die Ueberzeugung gefaßt, die beyden fürstlichen Nebenbuhler würden sich durch lange Kämpfe gegenseitig schwächen, und der Augenblick werde kommen, wo sie selber mit noch ganzen Kräften zwischen beyde treten und dieselben zur Räumung Italiens zwingen könnten. Plötzlich nahmen sie, bey Franz des Ersten Niederlage, wahr, daß sie der Willkühr des Siegers preis gegeben seyen, und daß gerade die Erschöpfung dieses Siegers, dessen ungeheure Schuldenlast, die Unordnung seiner Finanzen und die Zuchtlosigkeit seiner Truppen die vergeblich ihre rückständige Löhnung forderten, ihre eigne Gefahr vergrößerten. Sie sahen sich selbst entwaffnet, und an ihren Grenzen ein zahlreiches, siegreiches, ausgehungertes Heer, das sich nur allzusehr gewöhnt hatte, alles Völkerrecht zu verachten, und die Freunde mit eben so wenig Schonung als die Feinde zu behandeln.

Der Gefahr am nächsten waren die Venetianer; doch waren sie derselben nicht am meisten preisgegeben, weil sie einzig in Italien ein wohlbezahltes, wohlgeordnetes Heer, das sich zu stellen im Stande war, beybehalten hatten. Es zählte 1000 Kürisser, 600 leichte Reiter und

10,000 Mann zu Fuß *). Freylich entfernte 1525.
sowohl die furchtsame Staatsklugheit des Senats, als der Charakter seines Feldherrn, des Herzogs von Urbino, dieses Heer stets von allen Kämpfen. Mit welcher Partey er auch verbündet war, so machte er Bewegungen, nahm Stellungen, kam aber nie zur Schlacht an.

Seit Beendigung der durch die Ligue von Cambray erregten Kriege bestrebten sich die Venetianer, erschöpft durch die ungeheuern zu ihrer Vertheidigung gemachten Ausgaben, durch Verheerung ihrer gewerbfleißigsten und fruchtbarsten Landschaften, durch die neue Richtung, den die Entdeckungen der Portugiesen dem Handel gegeben hatten, und durch die Verminderung ihrer Staatseinkünfte, als Folge dieser verschiedenen Ursachen, — in der Stille ihre Wunden zu heilen; sie vermieden, sich bloß zu stellen, einen Maßstab für ihre Kräfte zu geben, und suchten ihre Gewähr in ihrem alten Ruf. Eine geheime Unordnung hatte jedoch die edelsten Theile des Staats verderbt. Während jenem verderblichen Kriege hatte Geldnoth den Senat gezwungen, die obrigkeitlichen Stellen, die Statthalterschaften der Städte, die Aemter der Rechtspflege und den Adel, der zum Eintritt in den höchsten Rath berechtigte, zu ver-

*) P. Paruta hist. Veneta V. 346.

1525. kaufen. So war die Gewalt oft in Hände gerathen, die unwürdig waren, sie auszuüben. Viele Handelsprivilegien, Monopole, Befreyungen von Abgaben hatten denselben Ursprung gehabt; der Handel und die Staatseinkünfte fühlten die traurigen Wirkungen davon. Die Venetianer vermieden es, in irgend einem Geschäft vorzukommen, genannt zu werden, thätig zu seyn, weil wirklich ihr Staat nur noch den Schatten seiner ehemaligen Macht besaß, und sie ein Ringen von Leib an Leib scheuten, wobey ihr Gegner gemerkt hätte, daß er nur einen Schein anfasse.

Nach dem venetianischen folgte der Kirchenstaat an Macht. Er konnte gleichfalls als eine Republik betrachtet werden, und es fanden sich sogar mehrere äussere Aehnlichkeiten in der Form beyder Regierungen. Zu Venedig führte ein Wahldoge den Vorsitz in einem Collegium von Adelichen, wie zu Rom ein Wahl-Pabst den Vorsitz in einem Collegium von Priestern. In beyden war die oberste Gewalt in einem Monarchen auf Lebenszeit hingestellt; in beyden war sie durch eine Aristokratie beschränkt, ohne daß das Volk irgend Theil an einer von beyden Regierungen gehabt hätte.

Allein Venedigs Aristokratie war aus Männern zusammengesetzt, die von Kindheit an sich den öffentlichen Geschäften gewidmet und aus

dem Regieren die Aufgabe ihres Lebens gemacht 1525.
hatten, und die nicht hoffen konnten, die Achtung ihrer Mitbürger zu gewinnen, oder deren Stimmen bey den Wahlen zu erhalten, bis daß ihre Talente ihnen den Weg zu den Aemtern bahnten. Der Kirchenstaat wurde im Gegentheil durch Männer regiert, die den Geschäften welche sie entscheiden sollten, vorzugsweise und beständig fremd waren. Nicht durch Mißbrauch oder durch Zufall waren Pabst und Cardinäle völlig unwissend in der Kriegs-, Verwaltungs- und Staatskunst; im Gegentheil konnten sie nur durch Mißbrauch sich bisweilen tüchtig zur Versehung ihrer Stellen finden. Je heiliger sie die ihnen eigenthümliche Laufbahn durchschritten, desto mehr verdankten sie ihre Erhebung nur den Tugenden ihres Standes, und desto mehr sollten sie aus Pflicht, aus Gewissenhaftigkeit den irdischen Intressen fremd bleiben. Die verfassungsmäßige Wahlmonarchie der Kirche ist wohl der einzige Staat in der Welt, in welchem es Hauptbedingung der Wahlfähigkeit zur ersten Staatswürde ist, das ganze Leben den Verrichtungen, zu denen man berufen wird, fremd geblieben zu seyn.

Auch hat sich Venedigs Regierung vierzehn Jahrhunderte lang durch ihre Klugheit, und die des Kirchenstaats während eines nicht weniger langen Zeitraums durch ihre Unvorsichtigkeit

1525. und Ungeschicklichkeit ausgezeichnet. Mehrere Päbste, mehrere Cardinäle haben sehr großes Talent für auswärtige Politik gezeigt, für die Kunst der Unterhandlungen und die der Ränke, wozu sie in den Klöstern = Capiteln mehr Gelegenheit sich zu bilden gehabt hatten. Dieser Gewandtheit hat die Kirche ihre Eroberungen und ihre allmälige Vergrößerung verdankt. Allein man findet keinen Pabst, der ein Verwalter gewesen, keinen einzigen, der Ackerbau, Gewerbfleiß, Handel, Bevölkerung in den seiner Besorgung anvertrauten Landschaften in Aufnahme gebracht; keinen einzigen, der darin weise Gesetze aufgestellt oder gute Rechtspflege aufrechtgehalten. So wie ferner eine neue Landschaft der Kirchenherrschaft unterworfen wurde, so verlor sie alle Vorzüge, die sie bisdahin ausgezeichnet hatten; ihr Daseyn hörte gewissermaßen für Italien auf, da sie nicht mehr unter die unabhängigen Staaten gehörte, und nichtsdestoweniger die Macht der Päbste nicht vermehrte.

Der damals herrschende Clemens VII. hegte mehr als alle seine Vorgänger das Gefühl seiner Schwäche und Ohnmacht. Er mußte dieß theils dem Vorhergegangenen, theils seinen eigenen Fehlern zuschreiben. Die unsinnige Verschwendung Leo des Zehnten hatte zum Voraus alle Hülfsquellen der Kirche vergeudet. Ihre Capitale hatte er eben sowohl verbraucht als die

Zinsen, wie ein Mann ohne Familie, ohne Nachfolger. Er hatte nur an die Gegenwart gedacht, und sich in Nährung riesenhafter Entwürfe gefallen, ohne sich irgend ein Mittel zu ihrer Ausführung zu lassen, und war gerade in dem Augenblicke gestorben, in welchem seine letzten Hülfsquellen aufgebraucht waren. 1525.

Hadrian VI. hatte während seiner kurzen Verwaltung nichts hergestellt, und Clemens VII. fand sich, bey zu Grunde gerichteten Landschaften und einem verschuldeten Schatz, mit einem kostspieligen Kriege belastet. Er suchte der Unordnung mehr durch eine oft schmutzige Sparsamkeit als durch eine gute Verwaltung abzuhelfen. Er verbesserte keinen Mißbrauch, that keiner Dieberey Einhalt, unterdrückte kein Monopol, schnitt aber alles den öffentlichen Arbeiten bestimmte Geld ab, hob die Ruhegehalte auf, verringerte die Besoldung der Staatsbeamten, die Zahl der Soldaten und deren Löhnung. Diese letztere machte er so armselig, daß die Gendarmerie ihre Pferde nicht unterhalten konnte, daß nie Reiterey in schlechterm Zustande gewesen, und daß alles was dem Pabste diente, ihn zu verlassen bereit war, sobald sich ein neuer Herr zeigen würde. Oft macht der Geiz, dessen die Fürsten von ihren Höflingen beschuldigt werden, das Glück ihrer Völker; allein derjenige Clemens des VII. war das Sträuben eines

1525. Wucherers, sich eines Thalers zu entschlagen, nicht die verständige Berechnung eines Hausvaters. Die Priester waren mit ungewöhnlichen Zehnten belastet, die Besoldungen der Lehrer in den freyen Künsten und die Bursen der Collegien für die armen Schüler eingezogen worden. Korn und Brod waren dreymal vertheuert worden, und zwar nicht wegen schlechten Erndten, sondern um den Gewinn der päbstlichen Kammer, die den Alleinhandel damit verpachtete, zu vermehren. Eine große Anzahl Häuser war unter dem Vorwand niedergerissen worden, die Straßen Roms gerade zu machen; allein weit entfernt, die Eigenthümer zu entschädigen, hatte sie der Pabst der Unverschämtheit, den Launen und der Plünderungslust derjenigen überlassen, die seine Arbeiten leiteten *).

Clemens dem VII. einzig wurde die Schuld der Leiden des Volks beygelegt, und doch fiel ihr größter Theil den Verschwendungen Leo's X. zu; man war aber nicht so gerecht, bis zu den Ursachen der Unordnung hinaufzugehn; man segnete das Andenken des Pabstes, der durch Vergeudung der Staatseinkünfte genossen und zu genießen gegeben hatte; man verabscheute dessen Nachfolger, der auf ungeschickte Weise

*) Giovio vita del Card. Pompeo Colonna, f. 165. — Ben. Varchi, stor. Fior. II. 45.

ein Uebel wieder gut machen wollte, das nicht 1525.
von ihm herrührte. Wenige Päbste waren vom Volke mehr gehaßt worden als Clemens VII; man beurtheilte ihn um so strenger, je größere Hoffnungen man von ihm gefaßt hatte. Seine Klugheit, derentwegen er so sehr gepriesen worden, schien auf dem Prüfstein nur Schlauheit und Feinheit zu seyn; seine Welt- und Geschäftskenntniß wurde ihm unnütz, weil man in seinem Charakter weder Entschiedenheit, um einen Entschluß zu fassen, noch Festigkeit, denselben zu verfolgen, fand.

Die Republik Florenz, die nur noch eine dem Hause Medicis unterworfene Landschaft war, hatte Anfangs Neigung zur Regierung Clemens VII. zu fassen geschienen, in Vergleichung mit jener vorhergegangenen des Herzogs Lorenzo von Urbino; aber bald waren seine Fehler lästiger geworden, und seine guten Eigenschaften verschwunden; die Erinnerung an die alte Freyheit, an die Verwaltung Savonarola's, Peter Soderini's, erwachte in allen florentinischen Herzen; und die Bürger freuten sich, ohne die Ereignisse vorhersehn zu können, ohne sich von ihren Wünschen Rechenschaft zu geben, aller Verlegenheiten, aller Unglücksfälle, die das Haupt des Staats drückten, in der Hoffnung, daß seine Macht endlich dadurch erschüttert würde*).

*) Fr. Guicciardini XVI. 300.

1524. Die Venetianer und der Pabst fühlten beyde gleich das Unglück, daß sie ihre Hoffnungen, und alle Möglichkeit der Unabhängigkeit Italiens nicht an ein Volk, sogar an einen einzigen Mann geknüpft hatten; so daß das Mißgeschick dieses Einzelnen über ihr Bestehn und beynahe über das von Europa entschied. Eigentlich war zu Pavia nicht die französische Nation, sondern der König geschlagen worden; wäre Franz I. darin nicht gefangen worden, oder hätte man den in feindliche Hände Gefallenen nicht als den Inbegriff des ganzen Staats betrachtet, so hätte die Schlacht bey Pavia nichts voraus gehabt vor jenen zahlreichen Schlachten, die in den vorhergegangenen dreyßig Jahren abwechselnd gewonnen und verloren worden waren, ohne daß sie je über das Schicksal der Reiche entschieden hätten. Ein ungefähr 20,000 Mann starkes Heer war geschlagen worden, und dessen Verlurst belief sich, nach den höchsten Berechnungen, auf 8,000 Mann; diese waren aber, mit Ausnahme von 1000 bis 1200 Kürissern, keine Franzosen; die meisten waren Schweizer, die andern Italiäner oder Niederteutsche. Schöne Heergeräthe und schöne Züge Geschütz waren verloren gegangen; Frankreichs Hülfsquellen waren deßwegen nicht versiegt, seine Gränzen nirgends durchbrochen und noch sowohl durch Natur als durch Kunst gedeckt.

Es ist bey einer kriegrischen Monarchie an 1525.
keine Festigkeit zu denken, wenn man in ihr nicht den Grundsatz anerkennt, daß ein König in dem Augenblick, in dem er gefangen wird, aufhöre, König zu seyn; daß seine Gewalt gesetzlich an seinen Nachfolger übergehe, und daß der Feind nicht einen Herrscher gefangen halte, sondern nur einen Mann von hohem Namen, dessen Lösegeld nicht mit Aufopferung von National-Interessen erkauft werden dürfe. Hätte Franz I. sich beeilt, diesen Grundsatz in Anspruch zu nehmen, hätte er erkannt, daß die höchste Gewalt stets in Frankreich ruhe, und nicht in seiner Person; hätte er sich in seine Gefangenschaft ergeben, und nie einen Drang gezeigt, derselben ledig zu werden oder Frieden zu schließen: so würde Karl V., gerade dieser Gleichgültigkeit gemäß, sich desto mehr bemüht haben, einen Vergleich mit ihm zu schließen, und ihm weit vortheilhaftere Bedingungen zugestanden haben, und Franz I. hätte seine Freyheit wahrscheinlich früher erlangt, auf jeden Fall aber seinen Thron wieder bestiegen, ohne daß er sich in der Folge des Eidbruchs zu schämen gehabt.

Es war also keineswegs wahr, daß „Alles verloren war, nur die Ehre nicht,“ wie Franz I. an seine Mutter, Louise von Savoyen, schrieb; nur der Herrscher war verloren, und

1525. das Reich war nicht einmal in Gefahr, wenn nicht durch ihn. Die Soldaten, die so eben den Sieg bey Pavia erfochten hatten, wollten, obwohl durch unermeßliche Beute bereichert, ihrer rückständigen Löhnung keineswegs entsagen; im Gegentheil forderten sie dieselbe trotziger als jemals; sie erklärten, daß sie nicht in's Feld ziehn würden, als bis sie alle ihre Rückstände erhalten hätten. In der Zwischenzeit rissen täglich eine Menge von ihnen aus, um ihre Beute in der Heimath in Sicherheit zu bringen; die andern waren nur darauf bedacht, das Gewonnene in unaufhörlichen Gelagen durchzumachen, und verachteten alle Schranken der Kriegszucht. Nie war ein kaiserliches Heer weniger in der Gewalt seiner Feldherrn gewesen; nie hatte es schwerer gehalten, dasselbe zu Verfolgung von Vortheilen zu gebrauchen, die es schon errungen. Die Besatzung von Pavia war so weit gegangen, sich der Kanonen dieses Platzes zu bemächtigen, sich daselbst zu verscharzen, und zu erklären, daß sie ihren Anführern nicht mehr gehorchen werde, bis sie bezahlt sey; der übrige Theil des Heers schien auf dem Punkte, diesem Beyspiel zu folgen, und bereits brachen täglich einzelne Aufstände aus *).

*) Fr. Guicciardini XVI. 302. — Galeatius Capella V. 53. — P. Jovii vita Davali VII. 409.

Der Geldmangel des Kaisers, Beherrschers 1525.
von Spanien, den Niederlanden, Amerika und einem großen Theile Italiens, dem überdieß die Macht und die Einkünfte seines Bruders, des Erzherzogs von Oestreich, und die der Reichsländer zum Theil zu Gebote standen, ist eine Erscheinung, die sich nur aus den Unordnungen seiner Verwaltung erklären läßt. Freylich genoßen mehrere der ihm unterworfenen Landschaften große Freyheiten, und schlugen ihm oft die Schätze ab, die er mit so verschwenderischer Hand zerstreute. Während dem Zuge nach Frankreich hatten ihm die Cortes von Castilien eine außerordentliche Unterstützung von 400,000 Dukaten, die er von ihnen verlangt hatte, abgeschlagen; aber die gewöhnlichen Einkünfte der reichsten und gewerbfleißigsten Landschaften Europa's hätten ihm hinreichen sollen, einen mit so kleinen Heeren, als die seinigen, geführten Krieg unterhalten zu können. Die Könige von Castilien, die von Aragonien, die von Navarra, die von Granada, die von Sicilien und die von Neapel, die Fürsten der Niederlande, die von Oestreich hatten, jeder besonders für seinen Zwist, eben so zahlreiche Heere unterhalten, und eben so beträchtliche Kosten getragen, als die, womit der Kaiser, der Beherrscher aller dieser Länder, belästigt war. Außerdem hatten mehrere unter diesen Staaten keine Verfassung,

1525. keine Ständeversammlung; und das Königreich Neapel oder das Herzogthum Mailand mußten sich allen Lasten unterwerfen, welche der Vicekönig oder der Herzog Sforza ihnen auf Rechnung des Kaisers auferlegten; gerade so wie die meisten der kleinern Staaten, obwohl dem Namen nach unabhängig, sich doch nicht weigern konnten, unaufhörliche Kriegssteuern zu zahlen. Aber in allen Landschaften, über die sich die Herrschaft Karls des fünften erstreckte, sah man ein zerstörendes System der Staatswirthschaft aufkommen. Die Monopole vervielfachten sich, die Rechtspflege war einer willkührlichen und launigen Behörde untergeben; der Handel war gehemmt, das Eigenthum durch Fideicommisse gefesselt, der Müßiggang als eine Ehre, und der Gewerbsfleiß als eine Mackel angesehn die ehedem blühendsten Staaten sahen sich baldzum äußersten Elend hinabgesunken.

Die kaiserlichen Feldherrn fühlten die Unmöglichkeit, ein Heer, das ihnen nicht mehr gehorchte, nach Frankreich zu führen; deßwegen ließen sie der Regentinn und deren Räthen alle Zeit, für die Vertheidigung des Königreichs zu sorgen, das Bündniß mit England wieder anzuknüpfen, sich der Schweizer zu versichern, sich mit den italiänischen Staaten in Einverständniß zu setzen; allein Franz I. ahnte nicht einmal, daß da von Widerstand die Rede seyn könne, wo er nicht dabey sey, da er einmal Gefange-

ner war, so betrachtete er Frankreichs Sache 1525.
als ganz verloren; er entsagte bereits in seinem Innern allen seinen Absichten auf Italien, und zählte, um den Krieg zu enden, auf nichts mehr als auf die Billigkeit und Großmuth seines Ueberwinders. Daher beeiferte er sich, dem Komthur Pennalosa, der dem Kaiser den Bericht der Schlacht von Pavia nach Spanien überbrachte, einen Paß zur Reise durch Frankreich zu bewilligen, damit derselbe sicherer und schneller ankomme; und derselbe Grund bewog ihn in der Folge, den Vorschlägen Lannoy's Gehör zu geben, der ihn nach Spanien führen wollte, und ihm versprach, daß von seiner ersten Zusammenkunft mit Karl V. an seine Besorgnisse ein Ende nehmen würden *).

Das von Herzog von Albany nach dem südlichen Italien geführte Heer war noch unangetastet; es hatte die Grenzen des Königreichs Neapel noch nicht überschritten, als der Herzog in der Nähe von Velletri die Nachricht von der Schlacht bey Pavia und von der Gefangennehmung des Königs erhielt. Er beschloß alsbald den Rückzug auf Bracciano, um dort sein Heer in den Lehen und mitten unter den Festungen

*) Lettera di Venezia del 5. marzo. Lett. de' Principi T. I. f. 152. — Garnier hist. de France, T. XII. p. 332.

1525. des Frankreich ergebenen Hauses Orsini in Sicherheit zu setzen. Allein die Colonna, die nicht weniger offen die Partey des Kaisers nahmen, griffen einen italienischen Heerhaufen, der zum Herzog von Albany stoßen wollte, in der Nachbarschaft von der Abtey Tre-fontane, wenige Miglien von Rom, an, verfolgten denselben bis in die Stadt Rom, und metzelten die Soldaten der Orsini im Campo di Fiore nieder; so ließen sie den Pabst fühlen, wie wenig sein Ansehn gelte, und wie leicht seine Person selbst in die Gewalt der einen oder der andern Partey fallen könnte. Inzwischen setzte der Herzog von Albany seinen Rückzug nach Bracciano fort, ohne weitere Unfälle zu erleiden, und sein Heer war stets im Stande, Furcht einzuflößen *).

Mitten in der Clemens dem VII. durch das Unglück Franz des Ersten, durch die Wegnahme seiner eigenen im französischen Lager gefundenen Briefschaften, welche seine Parteylichkeit für den König außer Zweifel setzten **), durch die Drohungen der kaiserlichen Feldherrn und deren un-

*) Fr. Guicciardini XVI. 302. — M. du Bellay T. XVIII. L. III. p. 5. — P. Giovio vita del Card. Colonna, f. 161. v. — Lettera del Card. de' Monti al Card. Egidio. Lett. de' Principi, T. I. f. 155.

**) P. Jovii vita Ferd. Davali VII. 408.

geheure Forderungen von Hülfsgeldern für ihr 1525.
Heer, und endlich durch die Kühnheit der Colonna verursachten Verlegenheit, faßte er doch wieder etwas Muth, als ihm die Venetianer, die ihre Gefahr nicht minder fühlten, vorschlugen, sich durch einen Bund zur gemeinschaftlichen Sicherheit an einander zu schließen, den Herzog von Ferrara, dessen Staaten die Verbindung zwischen denen der Kirche und Venedigs vervollständigten, mithineinzuziehn, gemeinschaftlich 10,000 Schweizer in ihre Dienste zu nehmen, und die Regentinn von Frankreich einzuladen, sie möchte den Herzog von Albany und die 400 Lanzen, welche der Herzog von Alençon von Pavia zurückgeführt, zu ihrem Heer stoßen lassen. Die Venetianer stellten ihm vor, daß die kaiserlichen Feldherrn, eben so arm als vor der Schlacht, und von Geschütz, Kriegsbedarf und Wagen entblößt, nicht sehr furchtbar seyn könnten, wenn sich die Mächte Italiens sogleich zum Widerstand anschickten; wogegen, wenn man ihnen Zeit lasse, die schwächern Frieden mit denselben schließen und durch Zahlung von Hülfsgeldern das Mittel verschaffen würden, mit inländischem Gelde Italien zu unterjochen *).

*) Fr. Guicciardini XVI. 302. — P. Jovii vita Ferd. Davali VII. 418. — P. Paruta hist. Ven. V. 346. — Fr. Belcarii XVIII. 555.

1525. Allein während der Pabst diesen Vorschlägen Gehör gab, und sich bereits damit beschäftigte, den König von England, dessen Eifersucht gegen Karl V. er kannte, in denselben Bund zu ziehen *), kam Nicolaus von Schomberg, sein Geheimschreiber und Rath, den er nach Spanien gesandt hatte, mit Vorschlägen des Vice-Königs von Neapel zu ihm zurück. Die kaiserlichen Feldherrn, die von Clemens VII. und den Florentinern Geld ziehn wollten, hatten ihre Truppen in's Gebiet von Parma und Piacenza verlegt, und diese Lehnsunterthanen der Kirche allen Drangsalen eines zügellosen Kriegsvolks ausgesetzt. Zu gleicher Zeit, als Abgeordnete von Piacenza den Pabst um Schutz flehten, bot der Vicekönig sein Bündniß und die Gewährleistung des Kaisers für das Haus Medicis gegen eine Geldsumme an. Stets unentschlossen, stets innerer Kraft ermangelnd, nahm Clemens VII. diese Vorschläge an, welche ihn aus einer gegenwärtigen Verlegenheit zogen und die Gefahr vertagten. Er unterzeichnete zu Rom am 1. April, ohne die Venetianer, ein Bündniß zwischen dem Kaiser und dem Herzog von Mailand einerseits, der Kirche und den Floren-

*) Brief des apostol. Datarius Ghiberti an die Nuntien in England. Rom den 1. März 1525. Lett. de Principi T. I. f. 154. v.

tinern anderseits, für welches die Florentiner 1525.
100,000 Dukaten den kaiserlichen Feldherrn zahlen sollten, und der Pabst eine gleiche Summe, doch dieser letztere erst wann er wieder in den Besitz von Reggio und Rubbiera, wo der Herzog von Ferrara während der Zwischenherrschaft eingerückt war, eingesetzt worden sey *).

Sobald sich der Pabst durch Geld losgekauft hatte, sah man die Vorhersagung der Venetianer gerechtfertigt. Da die kaiserlichen Feldherrn die Einigkeit der Italiäner nicht mehr fürchteten, so forderten sie von jedem einzelnen Staat ungeheure Beyträge zur Bezahlung ihres Heers. Sie verlangten 50,000 Dukaten vom Herzog von Ferrara; 15,000 vom Markgrafen von Montferrat, 10,000 von Lucca, 15,000 von Siena; dagegen gestatteten sie dem letztern, die Zwingherrschaft der Neuner und des Geschlechts Petrucci abzuschütteln. Gerade während man das Geld zählte, tödete Hieronymus Severini, ein Haupt der Freyheitsparthey, der zum Vicekönig abgesandt worden war, den Andreas Bichi, das Haupt der Neuner, die der

*) Fr. Guicciardini XVI. 304. — P. Jovii vita Ferd. Davali VII. 409. — P. Paruta V. 348. Fr. Belcarii XVIII. 556. — Scip. Ammirato XXX. 355. — Giov. Cambi hist. Fior. T. XXII. p. 268.

1525. Pabst zu Lenkern der Regierung gemacht hatte *). Um dieselbe Zeit langten schon lange versprochene 200,000 Dukaten aus Spanien, durch die Hand genuesischer Wechsler, bey den kaiserlichen Feldherrn an; und das Heer wurde bezahlt, weil das an dessen rückständigen Forderungen noch Fehlende vom Herzog von Mailand geliefert wurde **).

So wie die Truppen bezahlt waren, suchten die kaiserlichen Feldherrn auf die Verträge zurückzukommen, durch welche sie Geld erhalten hatten. Sie verlangten von den Florentinern noch 25,000 Gulden mehr als diese versprochen hatten. Statt ihre Besatzungen aus dem Kirchenstaate zu ziehn, sandten sie neue Truppen in's Placentinische, um nach Belieben bey den Bewohnern zu leben; sie waren widersprechende Verpflichtungen gegen den Pabst und gegen die Herzoge von Ferrara und Mailand eingegangen. Ersterem hatten sie die Zurückgabe von Reggio und Rubbiera versprochen, den Besitz derselben aber dem zweyten gewährleistet; und nachdem

*) Fr. Guicciardini XVI. 309. — Orlando Malavolti, storia di Siena, P. III. L. VII. p. 124. v.

**) Fr. Guicciardini XVI. 309. — Galeatius Capella V. 54. — Mém. de du Bellay II. 9. — P. Jovii vita Ferd. Davali VII. 409.

sie durch diesen Köder Clemens den VII. bewogen hatten, sich einen Fürsten zu entfremden, dessen Bündniß für ihn wegen der Lage der Länder, wegen des Reichthums und des bedeutenden Geschützes desselben wünschenswerth war, weigerten sie sich, ihm denselben aufzuopfern. Gleichfalls hatten sie dem Pabst versprochen, daß das Herzogthum Mailand sich fortan mit Salz aus den Salzwerken von Cervia versehn sollte; hernach aber weigerten sie sich, im Herzogthum Mailand diese Art von Salzsteuer den Unternehmern der päbstlichen Salzwerke zu gestatten. Und doch wollten sie, nachdem sie erklärt hatten, daß der Kaiser diesen beyden Artikeln die Genehmigung verweigere, dem Pabste das Geld nicht zurückgeben, welches er im Betracht dieser Vortheile gezahlt hatte *). 1525

Karl V. zeigte kein besseres Worthalten, und behielt nicht mehr Mäßigung nach dem Siege bey als seine Feldherrn. Nur im ersten Augenblick, als er am 10. März zu Madrid die Nachricht von der Schlacht bey Pavia und einen eigenhändigen Brief Franz I. erhielt, verbot er, in heuchlerischer Demuth, einen so unerhörten Erfolg mit Belustigungen und Freu-

*) Fr. Guicciardini XVI. 305. — P. Jovii vita Ferd. Davali VII. 409. — Bened. Varchi stor. Fior. II. 26.

1525. denfeuern zu feyern, indem er erklärte, daß solcherley Freudensbezeugungen für Siege über die Ungläubigen aufgespart werden müßten. Zu gleicher Zeit hatte er den glühenden Wunsch nach Herstellung des Friedens in der Christenheit geäußert, und betheuert, was ihn bey dem ihm von Gott geschenkten Erfolg am meisten freue, sey die Gewißheit, daß er dem Vergießen des Christenbluts ein Ende machen werde *).

Dagegen aber zeigten die Vorschläge, die Karl V. durch Büren, Herrn von Roeur, Franz dem Ersten machen ließ, während dieser noch zu Pizzighettone in Haft war, den völligsten Mangel an Großmuth, an Mitleiden mit seinem Nebenbuhler, oder an Mäßigung. Er verlangte nicht nur die Aufgebung aller Ansprüche des Königs auf Italien und Flandern, sondern auch die Abtretung Burgunds an Oestreich, und die der Provence und Dauphiné an den Herzog von Bourbon, damit dieser daraus, nebst den ihm schon zugehörigen Lehen, ein unabhängiges Königreich bilden könnte. So groß der Drang Franz des Ersten war, die Gefangenschaft zu verlassen, erwiderte er doch, er

*) Fr. Guicciardini XVI. 309. — Belleforest, hist. de France T. II. p. 1443. — Galeatius Capella V. 53. — Fr. Belcarii XVIII. 557. Arnoldi Ferroni VIII. 159. — Scipione Ammirato XXX. 355.

würde lieber sein ganzes Leben darin bleiben, als einwilligen, daß Frankreich so beschnitten werde *). 1525.

Zu gleicher Zeit hörte Karl V. auf, dem Cardinal Wolsey die demselben bis dahin reichlich erwiesenen Rücksichten zu zeigen. Er entfremdete sich so diesen hochfahrenden Priester, dem es keine Mühe kostete, in Heinrich dem Achten eine Eifersucht gegen Karl V. zu entwickeln, die dessen wachsende Größe schon erregte. Anderseits drangen die kaiserlichen Feldherrn in die Venetianer, um von denselben 200,000 Dukaten zu ziehn, als Entschädigung für die Hülfsgelder, zu denen sich diese für die Vertheidigung des Herzogthums Mailand verpflichtet, sie aber während des vorhergehenden Krieges nicht bezahlt hatten. Die Venetianer waren bis zu einem Anerbieten von 80,000 gestiegen; da aber dieses Anerbieten nicht angenommen wurde, und sie gewissere Zeichen von dem Mißvergnügen des Königs von England hatten, so zerschlug sich die Unterhandlung, und beyde Theile blieben frey **).

*) Mémoires de M. du Bellay III. 9. — Fr. Guicciardini XVI. 316. — Fr. Belcarii XVIII. 559.

**) Fr. Guicciardini XVI. 322. — P. Paruta V. 350. — Fr. Belcarii XVIII. 560.

1525. Als der Vertrag Clemens des Siebenten mit dem Kaiser zur Kenntniß des Herzogs von Albany gekommen war, hatte dieser letztere für unnütz gehalten, länger im Kirchenstaate zu verweilen, er hatte sich die päbstlichen Galeeren, mit Einwilligung des Vicekönigs, leihen lassen, und sich zu Civita Vecchia mit Renzo von Ceri, dem Geschütz, das er sich von Siena und Lucca hatte ausliefern lassen, mit 400 Reitern, 1000 Landsknechten und einer kleinen Anzahl Italiäner nach Frankreich eingeschifft; der übrige Theil seines Heers hatte sich zerstreut *). Allein das des Markgrafen von Pescara hatte sich zu derselben Zeit bedeutend verringert. So wie er nach und nach die Landsknechte bezahlt hatte, so hatte er sie auch fast alle entlassen; und da er in Italien keine Feinde zu bekämpfen hatte, und sich nicht im Stande fühlte, einen Einfall in Frankreich zu thun, so hatte er den kaiserlichen Schatz einer so ungeheuern als unnützen Ausgabe entheben wollen **).

Inzwischen war ganz Italien in Gährung; das kaiserliche Heer gieng auseinander, und der Augenblick nahte sich vielleicht, in welchem eine kräftige Anstrengung der Anhänger Frankreichs Franz den Ersten freymachen konnte. Allein der

*) Fr. Guicciardini XVI. 304.

**) Idem XVI. 322.

Vicekönig von Neapel, Herr von Lannoy, hatte 1525.
Mittel gefunden, das Zutrauen Franz des Ersten zu erhalten, und wollte es benutzen, um diesen Herrscher nach Spanien zu führen, indem er auf diese Weise die Ehre des Siegs bey Pavia gewissermaßen sich einzig beyzulegen hoffte. Er überredete den König, daß die ihm durch Adrian von Büren vorgelegten übertriebenen Forderungen aufgesetzt worden seyen, um den Connetable von Bourbon zufrieden zu stellen, daß wenn dagegen Franz I. unmittelbar mit Karl V., und fern von seinem eignen abgefallenen Unterthan, unterhandeln könnte, er bey dem Kaiser sicherlich die Großmuth finden würde, die ihm derselbe gewiß gezeigt hätte, wenn ihre Bedingungen wechselseitig gewesen wären. Er vermehrte so dessen Verlangen nach einer Zusammenkunft mit dem Kaiser, und überredete ihn, den Plan dazu in tiefes Geheimniß zu hüllen. Lannoy ließ seine beyden Amtsgenossen einwilligen, daß Franz I. nach Neapel geführt würde; dieser lieferte selbst sechs französische Galeeren zur Ueberfahrt. Am 7. Juny schiffte sich Lannoy mit ihm zu Portofino, in der Nähe von Genua, ein; und acht Tage später setzte er ihn zu Rosas, an der Küste von Catalonien an's Land, ohne daß der Connetable von Bourbon und der Markgraf von Pescara auch nur geahnt hätten, daß man ihrer Gewalt den Ge-

1525. fangenen entziehe, der in den Augen des Heeres selbst das Unterpfand für die Belohnung war, die es erwartete *).

Als die Staaten Italiens vernahmen, daß Franz I. nach Spanien geführt worden sey, und daß er selbst gewünscht habe, sich dorthin zu begeben, fühlten sie, daß neue Gefahren ihre Unabhängigkeit bedrohten. Der König von Frankreich zeigte durch diesen Eifer, sich zu seinem Gegner zu begeben, sein großes Verlangen nach einer Ausgleichung mit demselben. Bald vernahm man, welche Bedingungen er durch Adrian von Büren Karl dem Fünften hatte vorschlagen lassen. Er erbot sich, die Königinn von Portugal, Schwester des Kaisers, zu heyrathen, und sich als Mitgift mit den Rechten zu begnügen, die Karl V. auf Burgund anspreche. Dagegen wollte er seine eigne Schwester, die Herzogin von Alençon, Karl dem Fünften geben, und mit ihr alle seine Ansprüche auf das Königreich Neapel und auf das Herzogthum Mailand. Er erklärte sich bereit, dem Könige von England ungeheure Summen zu

*) Fr. Guicciardini XVI. 323. — P. Jovii vita Davali VII. 410. — Galeatius Capella V. 54. — M. du Bellay III. 11. — Fr. Belcarii XVIII. 562. — Lettere de' Principi. Roma 18. Junii, f. 164.

zahlen, damit derselbe von seinen Ansprüchen 1525.
abstehe, und an Karl, als sein Lösegeld, dieselbe Summe, die König Johann, Gefangner der Engländer, bezahlt hatte; endlich noch erbot er sich, den Kaiser von einer Flotte und einem starken französischen Heere begleiten zu lassen, wenn derselbe nach Rom gehen würde, um sich krönen zu lassen; dieß war mit andern Worten das Versprechen, demselben beyzustehn, sich die Oberherrschaft über Italien zu sichern *).

Nicht einer unter den italiänischen Fürsten konnte, nachdem er die Unverschämtheit und Plackereyen der kaiserlichen Minister erfahren, ohne Schauder das Joch sehn, unter welches das gemeinsame Vaterland im Begriff war zu fallen. Der Augenblick war da, für die italiänische Unabhängigkeit das Letzte zu wagen. Sie war nicht mehr zu retten, wenn die beyden Herrscher ihre Macht gegen sie vereinigten. Bevor aber der König von Frankreich einen Vergleich eingegangen, schien es leicht, demselben, der Regentinn und den Prinzen, die mit ihr regierten, begreiflich zu machen, daß es besser sey, alle Schätze des Königreichs anzuwenden, um gemeinschaftlich mit allen italiänischen Staa-

*) Fr. Guicciardini XVI. 317. — Brief des Bischofs von Bayeux, aus Rom. Lett. de' Principi, T. I. f. 163.

1525. ten mit den Schweizern und mit dem Könige von England, den König durch Waffengewalt zu befreyen, als diese Schätze unter dem Namen Lösegeld dem hartnäckigsten Feinde Frankreichs auszuliefern, damit er daraus Ketten für sie schmiede. Demnach forderten der Pabst und die Republik Venedig, im Namen aller italiänischen Staaten, die Regentinn auf, gegen die Unterhändler Karls V. Festigkeit zu zeigen, und ehrwidrige Bedingungen zu verwerfen, mit der Versicherung, daß bald die Uebereinstimmung von ganz Europa hinreichen würde, vielleicht ohne Kampf, den Kaiser zu nöthigen, daß er ihren Sohn in Freyheit setze, vorausgesetzt, daß sie ihrerseits ebenfalls die Freyheit Italiens anerkennen und gewährleisten wolle *).

In der That war es nicht nur die Freyheit der sich noch unabhängig nennenden Staaten, sondern die von ganz Italien, deren Anerkennung die Minister Clemens VII. gemeinschaftlich mit dem venetianischen Senate, zu bewirken hofften. Ganz Italien hatte denselben Abscheu vor dem Joch derer, die es Barbaren nannte; ganz Italien fühlte, daß es fortan

*) Brief des Bischofs von Bayeux, aus Rom. Lettr. de' Princ. T. I. f. 163. — P. Paruta hist. Venez. V. 351. — P. Jovii vita Ferd. Davali VII. 413.

dasselbe Intresse habe, und schien gesinnt zu 1525.
seyn, dieselben Anstrengungen für seine Unabhängigkeit zu machen. Franz II. Sforza, in dessen Namen das Herzogthum Mailand erobert worden war, hatte von der Herrschergewalt nur das traurige Vorrecht behalten, die Klagen seines Volks zuerst zu vernehmen, ohne daß es ihm möglich war, denselben abzuhelfen. Die unglücklichen, aller Losgebundenheit des Kriegsvolks preisgegebenen Lombarden mußten kehrum ungeheure Kriegssteuern bezahlen, oder auf Willkühr hin spanischen Soldaten, deren habsüchtiger, verstellter und hochfahrender Charakter ihnen ganz besonders widerwärtig war, in ihre Häuser aufzunehmen. Sie wandten sich an ihren Herzog, dessen Rückkehr sie so sehnlich gewünscht hatten; dieser aber, weit entfernt, Herrschergewalt auszuüben, mußte sich als erster Sclave der kaiserlichen Minister und Feldherrn gebrauchen lassen *).

Franz Sforza wußte, daß der Kaiser nicht zufrieden war, ihn in die Stellung eines bloßen Landschaft-Statthalters hinuntergesetzt zu haben, sondern sogar mehrmals berathschlagt hatte, ob er ihm nicht das Herzogthum Mailand nehmen

*) Fr. Guicciardini XVI. 326. — Galeatius Capella V. 54. — P. Jovii vita Ferd. Davali VII. 414.

1525. sollte, zum Beßten seines Bruders, des Erzherzogs Ferdinand von Oestreich, der diesen Staat gerne zu seinen teutschen Besitzungen gefügt hätte. Diese Absicht war ohne Zweifel die Ursache der verstellten Verzögerungen, womit der Madrider-Hof die Ausfertigung der Belehnung mit seinem Herzogthume aufhielt; und da er bereits kränklich war, und keine Kinder hatte, so schien es, daß wenn der Kaiser ihm das Herrschen erlaube, es nur in der Hoffnung geschehe, seine Erbschaft durch seinen Tod bald an sich zu ziehn. Sobald sich daher der Herzog von Mailand und dessen Vertrauter und erster Minister, der Kanzler Moroni, versichert hatten, daß die Regentin im Namen ihres Sohns auf dessen Ansprüche auf die Lombarden Verzicht leisten, das Haus Sforza anerkennen, und sich zur Aufrechthaltung desselben in seiner Herrschaft verpflichten würde, trat der Herzog in den italiänischen Bund, und sein Kanzler wurde einer der eifrigsten Beförderer desselben *).

Hieronymus Moroni nahm eine schwierige und bedenkliche Unterhandlung auf sich, welche dem italiänischen Bunde einen kräftigen Vertheidiger gewinnen sollte. Er war Zeuge des Un-

*) P. Jovii vita Davali VII. 414. — Galeatius Capella V. 55. — Fr. Guicciardini XVI. p. 324.

willens gewesen, mit dem Bourbon und Pes- 1525.
cara die Nachricht von Lannoy's Trug aufgenommen; er kannte ihre Eifersucht gegen diesen Günstling Karls V., und hatte sie über Undankbarkeit und Ungerechtigkeit ihres Herrn bitter klagen gehört. Bourbon war eilig nach Spanien gegangen, um dem Vicekönig das Verdienst des Siegs, das sich derselbe zueignen zu wollen schien, streitig zu machen *). Pescara war einzig in Italien, mit dem Oberbefehl beauftragt, geblieben. Obwohl er die spanischen Sitten und Vorurtheile angenommen, obwohl er fast immer castilisch sprach, und oft bedauerte, daß er nicht in Castilien geboren worden, war Pescara doch ein Italiäner. Sein Geschlecht, das der Avalos, war seit fast hundert Jahren im Königreich Neapel ansäßig, auch nahm Moroni an, daß derselbe die Gesinnungen eines Italiäners, den Wunsch, das Vaterland unabhängig zu sehn, bewahrt habe, und daß dieser in ihm neubelebt würde, wenn zu dessen bereits gefaßtem Unmuth ein Anerbieten komme, das glänzend genug sey, um dessen kühnste Hoffnungen zu übersteigen **).

*) Fr. Guicciardini XVI. 325. — Bened. Varchi stor. Fior. II. 27. — Fr. Belcarii XVIII. 562. P. Jovii vita Davali VII. 412. — Arnoldi Ferroni VIII. 160.

**) Galeatius Capella V. 55. — Fr. Guicciardini XVI. 325. — Fr. Belcarii XVIII. 563.

1525. Nachdem Moroni den Pescara gereizt hatte, seinen ganzen Zorn gegen den Kaiser laut werden zu lassen, gab er ihm zu verstehen, daß nur von ihm die Erfüllung des schon so lange von ganz Italien gehegten Wunsches, alle Fremdlinge ohne Unterschied aus der ganzen Halbinsel zu treiben, abhange; und daß, zur Belohnung seiner Mitwirkung, Pabst und Venetianer bereit seyen, vereinigt die Krone von Neapel auf sein Haupt zu setzen. Pescara war gewaltig erbittert, sein Ehrgeiz unbegränzt, sein Charakter verschmitzt und für Gewissensbisse wenig empfänglich; er nahm die ihm gemachten Vorschläge mit Eifer auf, sey es, daß er sich der Hoffnung, die man ihm vorhielt hingab, oder daß er bereits daran dachte, sich beym Kaiser ein Verdienst zu erwerben, indem er seine Mitverbündeten verrathe. Er verlangte Erläuterungen über den Anschlag, in den man ihn ziehen wollte; und Moroni theilte, mit einem Vertrauen, vor dem ihn der päbstliche Datarius Johann Matthias Ghiberti vergebens gewarnt hatte, dem Pescara alle Entwürfe der Verschwornen mit *).

*) P. Jovii vita Ferd. Davali VII. 414. — Briefe des päbstlichen Datarius Joh. Matthias Ghiberti, Rom 1. Juli u. s. w. Lett. de Principi, T. I. f. 165. sq.

Das kaiserliche Heer, das die Lombardey besetzt hielt, war ungemein zusammengeschmolzen; alle Teutsche hatte man heimgesandt; von den Spaniern hatten sich viele zerstreut, um die im letzten Feldzuge gemachte Beute auf die Seite zu bringen; andre waren dem Vicekönig nach Spanien gefolgt, und noch andere hatten den Connetable von Bourbon eben dahin begleitet. Es blieb nur noch der ganz aus spanischem Fußvolk bestehende Heerhaufen unter den Befehlen Antonio's von Leyva, und einige Italiäner. Pescara, Oberbefehlshaber des kaiserlichen Heers, konnte die Quartiere leicht so verlegen, daß es leicht geworden wäre, alle Soldaten, auf die er sich nicht verlassen zu können geglaubt hätte, abgesondert zu überfallen, und sie zu entwaffnen oder aus dem Wege zu räumen. Hätte er einmal die Fremden so von der Halbinsel ausgeschlossen gehabt, so mußte Italiens Macht hinreichen, um denselben auf immer den Eintritt zu verwehren; es wäre jedoch nicht nur diese dazu verwendet worden; Frankreich und England erklärten sich als Gewährleister seiner Unabhängigkeit, und die Schweiz hatte ihre Mannschaft zu deren Vertheidigung versprochen *). 1525.

*) Fr. Guicciardini XVI. 327. — P. Jovii vita Ferd. Davali 417. — Ejusdem vita di

1525. Diesen Entwürfen setzte Pescara Bedenklichkeiten entgegen, deren Hebung er selbst zu wünschen schien. Als Lehnsträger des Königreichs Neapel erkenne er den Pabst, sagte er, als seinen Oberlehnsherrn, und der Kaiser sey nur sein unmittelbarer Lehnsherr; doch wünschte er sich, durch das Gewicht der Canonisten und Rechtsgelehrten, Sicherheit zu verschaffen, ob die Befehle des Oberlehnsherrn ihn des Gehorsams gegen den unmittelbaren Lehnsherrn entheben, und der Pabst ihn des Soldateneids entbinden könnte, wie eines gewöhnlichen Unterthaneneids; ob endlich seine Ehre ebensowohl gesichert als sein Gewissen beruhigt wäre, wenn er den ihm gegen seinen Herrn vorgeschlagenen Entwürfen beygetreten seyn würde. Um diese Erläuterungen zu erhalten, sandte er den Genueser Dominik Sauli, einen der eifrigsten Anhänger der italiänischen Unabhängigkeit, nach Rom, im Auftrage, sich mit dem Pabste und dessen Datarius zu besprechen. Der römische Hof wußte, wie leicht er Pescara's Bedenklichkeiten heben könnte, zweifelte aber noch an dessen Aufrichtigkeit, und sandte daher den Römer Menteboni, einen Vertrauten des Datarius, zu

Pompeo Colonna, f. 162. — Bened. Varchi stor. Fior. II. 29. — Scipione Ammirato XXX. 356.

ihm, um ihn zu erforschen, während der Car- 1525.
dinal Accolti und der Rechtsgelehrte Angelo-
Cesi, im Namen des Pabstes, Abhandlungen
schrieben, um das Gewissen des Feldherrn zu
beruhigen *).

Zu gleicher Zeit arbeiteten die Geschäftsträger des römischen Hofs allenthalben an Ausführung des so geschickt entworfenen Plans. Heinrich VIII. von England hatte an Karl den Fünften nach der Schlacht bey Pavia die übertriebensten Forderungen gemacht; er begehrte für sich fast alle Früchte derselben, und wollte, daß man ihm die meisten Landschaften dieses Frankreichs übergebe, dessen Könige sich seine Vorgänger seit Heinrich V. nannten. Diese unmäßigen Forderungen waren von Heinrich VIII. nur deswegen gemacht worden, damit die Weigerung des Kaisers ihm Gelegenheit gebe, sich mit demselben zu entzweyen **). Wirklich hatte er von da an die Vorschläge des römischen Hofs, der ihn Frankreich wieder näher bringen, und für die Unabhängigkeit Italiens gewinnen wollte, angenommen; er war in die ihm durch Hieronymus Ghinucci, päbstlichen Auditor und Botschafter bey ihm, mitgetheilten Entwürfe einge-

*) P. Jovii vita Davali VII. 418. — Galeatius Capella V. 55. — Fr. Guicciardini XVI. 328.

**) Fr. Guicciardini, XVI. 319.

1525. gangen, und hatte dagegen den Bischof von Bath und den Ritter von Casal nach Rom gesandt, um mit dem Pabste zu unterhandeln; und die Verbündeten rechneten völlig auf seinen Beystand *).

Der Bischof von Veruli, Ennius Philonardus, Bothschafter des Pabstes in der Schweiz, wurde vom 11. Juny an, aber auf eine bestimmtere Weise am 1. July beauftragt, die schweizerische Tagsatzung und jeden Canton insbesondere über den allgemeinen Wunsch der Italiäner, sich für ihre Unabhängigkeit zu waffnen, auszuforschen; den Schweizern vorzustellen, in welcher Gefahr sie selbst seyn würden, wenn das Haus Oestreich sich in der Lombardey festsetze, und ihre Grenzen fast auf allen Seiten umgebe; sie aufzumuntern, diese Gelegenheit zur Herstellung ihres durch das schlechte Betragen ihrer Truppen in den letzten vier Feldzügen geschändeten Kriegsruhms zu ergreifen; endlich Maaßregeln zu treffen, um sobald er den Befehl dazu erhalte, 8 oder 10,000 Schweizer in die Lombardey rücken zu lassen, mit der Verpflichtung, daß sie selbst in's Königreich Nea-

*) Lettera di Giov. Matteo Ghiberti a Hieronymo Ghinucci, Roma, 10. luglio 1525. Lett. de Princ. T. I. f. 169. — Rymer acta et Conv. T. XIV. p. 38.

pel ziehn würden, wenn man sie daselbst 1525.
brauche *).

Ferner ließ Louise von Savoyen, Regentinn von Frankreich, zu Venedig am 24. Juny durch Lorenzo Toscano, ihren geheimen Botschafter, erklären, daß sie Franz Sforza als Herzog von Mailand anerkennen, daß sie Italien kräftig beystehn werde, wenn es sich zu Abwerfung seines Jochs entschließe, und daß sie den Verbündeten, so lange der Krieg dauern würde, monatlich 40,000 Thaler als Hülfsgeld zahlen werde. Wegen Verfolg dieser Unterhandlungen sandte sie nach Venedig als Gesandtschaft den Grafen Ludwig von Canossa, Bischof von Bayeux, einen der gewandtesten Diplomaten unter den Frankreich ergebenen Italiänern; und sein Bruder Albert Pio, Graf von Carpi, wurde beym heiligen Stuhle beglaubigt. Keiner von diesen beyden Unterhändlern hatte Vollmachten zum Abschließen; und während mehrern Wochen hielten kleinliche Hindernisse die Unterzeichnung der festgesetzten Artikel auf. Sigismund Santio, Geheimschreiber des Grafen von Carpi, wurde mit allen Verträgen schleunig nach Paris gesandt, um dieselben durch den

*) Lettera di Giovio Matteo Giberti datario a M. Ennio Philonardo Vescovo di Veruli, nuntio in Helvet. Roma 1. luglio T. I. f. 164. v.

1525. Hof genehmigen zu lassen. Allein als er durch das Gebiet von Brescia kam, brachten ihn Räuber um. Da der römische Hof keine Nachrichten von ihm erhielt, so glaubte er eine Zeitlang, die Spanier hätten ihn anhalten lassen und sich aller seiner Briefschaften bemächtigt. Die Unruhe war groß, aber dieß war nicht die einzige Besorgniß. Ghiberti fürchtete noch mehr, von der Regentinn verrathen worden zu seyn; er bereute, daß man ihr das Geheimniß der Theilnahme Pescara's vertraut habe, und er dachte, diese Mutter könne in der Ungeduld, mit der sie ihren Sohn frey zu sehn wünsche, wohl den Spaniern mit einem allgemeinen Aufstand Italiens drohen, ihnen zeigen, wie nahe der Augenblick des Ausbruchs sey, und von denselben, gerade in Betracht dieser Gefahr, erlangen, daß ihr Sohn, der zu großen Opfern bereit war, unter gemäßigten Bedingungen in Freyheit gesetzt würde *).

Man darf mit allem Grund glauben, daß diese Besorgniß Ghiberti's in Erfüllung gieng. Die Herzoginn von Alençon, Schwester Franz des Ersten, war nach Spanien gegangen, um

*) Mehrere Briefe Ghibertis, vom Monat July, aber besonders der vom 15. July, an Sigismund Santio. Lett. de Principi f. 170. — Fr. Guicciardini XVI. 329.

einen Friedensvergleich zu unterhandeln, dessen 1525.
eine Grundbedingung ihre eigne Heyrath mit Karl V., und die Franz I. mit Eleonore von Portugal seyn sollte. Es ist schwer wahrscheinlich, daß sie, damit es ihr besser gelinge, sich nicht gescheut habe, das Geheimniß der italiänischen Mächte preiszugeben; wenigstens vernahm man gleich nach der Mitte Septembers zu Rom, daß die dem Markgrafen von Pescara gemachten Anerbieten, so wie alle Einzelnheiten der Unterhandlung mit Frankreich Karl V. bekannt seyen. Der römische Hof warf seinen Verdacht nacheinander auf alle seine Verbündeten und alle konnten Verdacht verdienen. Man hinterbrachte ihm, daß Moroni und Pescara nur deßwegen in die Verschwörung zum Schein eingetreten seyen, um die italiänischen Fürsten auf die Probe zu stellen. Doch begriff er, daß Pescara, um das Vertrauen des Kaisers nicht zu verscherzen, und um seine Anschläge reifen zu lassen, selber seinen Hof habe in Kenntniß von Anzeigen setzen müßen, die ihm gleichzeitig von andern gemacht worden; und so lange diese Anzeigen verwirrt waren, so lange ihnen keine Vorsichtsmaaßregeln folgten, konnten sie sich mit der Klugheit eines Verschwornen vertragen. Das Benehmen Frankreichs war viel verdächtiger, und der Datarius zeigte, in mehrern seiner Briefe, darüber den stärksten Unmuth *).

*) Briefe von G. M. Ghiberti an Dominik Sauli

1525. Man kann unmöglich wissen, ob Pescara anfangs aufrichtig der italiänischen Verschwörung beygetreten sey, oder ob er, wie er in der Folge behauptete, seine Hand nur deßwegen dazu geboten, um sie dem Kaiser zu entdecken. Mehrere Ereignisse, im Verlauf der Unterhandlung, konnten wenigstens seinen Entschluß ändern; er theilte die Bestürzung, die das Verschwinden des Sigismund Santio verursacht hatte, und konnte einige Zeit lang dessen Papiere in den Händen Antonio's von Leyva glauben; er wußte von der Sendung der Herzoginn von Alençon nach Madrid, und von den Absichten Frankreichs; vielleicht war er selbst von den ersten Aufschlüssen derselben unterrichtet, und benutzte, um von der Rolle eines Verschwörers zu der eines Spions überzugehn, das, daß er, zu seiner Sicherheit, dem Kaiser bereits unbestimmte Mittheilungen gemacht hatte. Endlich noch wurde Franz Sforza um dieselbe Zeit gefährlich krank; und während die italiänischen Staaten Frankreich ansuchen ließen, dessen Bruder Maximilian in Freyheit zu setzen, und ihm die Herrschaft, die sie dem Haus Sforza bewahren wollten, zuzusichern, schmeichelte sich

vom 19. September T. I. f. 174. — Und an den Bischof von Bayeux, vom 4. September, f. 172.

Pescara, selber vom Kaiser, durch einen ausgezeichneten Dienst, diese Herrschaft zu erhalten, die der Tod ihrem Besitzer zu entreißen im Begriff stand. Wenigstens ist es gewiß, daß er sich zu der Niederträchtigkeit herabließ, einen Aufstand zu erregen, um dann die zu verrathen, die sich anböten, sich in seinem Dienste der Gefahr auszusetzen. Nachdem er durch seinen Geheimschreiber Joh. Baptist Castaldi dem Kaiser das Geheimniß der Verschwörung mitgetheilt hatte, setzte er seine Verhandlungen mit Moroni, den Ministern des Pabstes und der Venetianer fort, um jeden der Verbündeten zu vermögen, sich besonders bloßzustellen *). 1525.

Mitten unter diesen Verhandlungen erhielt Franz II. Sforza, im Monat August, die von Karl V. ausgefertigte Belehnung mit dem Herzogthum Mailand; doch unter den lästigsten Bedingungen. Er sollte im ersten Jahre der kaiserlichen Kammer 100,000 Dukaten zahlen, und sich verpflichten, noch 500,000 in entfernten Fristen zu zahlen; überdieß sollte er fürderhin das Mailändische anhalten, sich in den Salzwerken des Erzherzogs Ferdinand von Oest-

*) Fr. Guicciardini XVI. 329. — Arnoldi Ferroni VIII. 162. — P. Jovii vita Davali Piscarii VII. 423. — Georgens von Frundsbergs Kriegsthaten III. 58.

1525. reich mit Salz zu versehn, was die wichtigste Abgabe seines Staates diesem fremden Fürsten überlassen hieß *). Franz Sforza nahm diese Belehnung an; und nach den ungeheuern Summen, die er bereits den kaiserlichen Feldherrn geliefert hatte, zahlte er noch 50,000 Dukaten auf Rechnung der von ihm geforderten; allein seine Krankheit, die einen sehr beunruhigenden Charakter annahm, verzögerten alle Maaßregeln der Verbündeten. Bey seinem Tode, den man nahe glaubte, mußte sein Lehen dem Kaiser anheimfallen. Pescara stellte den Verschwornen vor, daß er, wegen dem Bevorstehn dieses Ereignisses, nicht unterlassen dürfe, die in der Lombardey zerstreuten spanischen Besatzungen zusammenzuziehn, und selbst neuerdings 2000 Landsknechte dahin kommen zu lassen; so daß nicht mehr die Rede davon seyn konnte, das kaiserliche Heer auf einmal zu überrumpeln. Moroni, dem man Pescara hatte verdächtig machen wollen, hatte bisdahin erwiedert, daß wenn dieser Feldherr die italiänische Sache zu verlassen gedächte, es stets in seiner Macht stehe, denselben nebst allen kaiserlichen Hauptleuten, im Schlosse von Mailand zu verhaften **).

*) Fr. Guicciardini XVI. 324.

**) Fr. Guicciardini XVI. 328. — Fr. Belcarii XVIII. 564. — Josephi Ripamonti hist. Mediol. IX. 709.

Noch ein andres Ereigniß hielt die Verschwornen auf; man vernahm bald, daß Franz I. da er zwey Monate lang keine Unterredung mit Karl V. habe erhalten können, in dem Madrider Schlosse vor Verdruß schwer krank liege, und man an seinem Aufkommen zweifle. Sein Tod hätte Karln V. auf einmal aller Vortheile beraubt, die er aus der Schlacht bey Pavia zu ziehn gehofft. Auch hatte der Kaiser, für seinen Gefangenen bekümmert, sich beeilt, denselben zu besuchen, ihm die schmeichelhaftesten Hoffnungen zu machen, und sich zur Versöhnung mit ihm ganz bereit zu zeigen. Ein Friedensvertrag zwischen beyden Herrschern konnte jeden Augenblick unterzeichnet werden, und hätte plötzlich alle Maaßregeln des Bundes zerrissen, indem er, allem Anschein nach, Italien vom Kaiser völlig abhängig gemacht hätte *). 1525.

Allein beyde Kranken, für deren Leben man die Hoffnung aufgegeben hatte, erholten sich; während Pescara selber von einem Uebel überfallen wurde, dem er binnen zwey Monaten unterliegen sollte. Dennoch wollte er es nicht länger aufschieben, aus seiner Doppelrolle hinauszutreten; seine Zögerungen und seine

*) Fr. Guicciardini XVI. 330. — M. du Bellay III. 15. — Fr. Belcarii XVIII. 555. — Arnoldi Ferroni VIII. 162.

1525. scheinbare Unschlüssigkeit hatten den italiänischen Mächten bereits Besorgnisse erregt *). Ihrerseits hatten die spanischen Offiziere die um sie herum angesponnenen Anschläge bemerkt; und Antonio von Leyva hatte öffentlich gedroht, den seinen Landsleuten äußerst verhaßten Moroni umzubringen **).

Am 14. October lud Pescara, der sich bereits von einer schweren Krankheit angegriffen fühlte, den Kanzler Moroni ein, sich zu ihm in das Schloß von Novara, wo er wohnte, zu begeben. Moroni schätzte den Markgrafen nicht; er hatte denselben mehrmals als den grausamsten und treulosesten Menschen geschildert. Er war selbst als der verschmitzteste, mißtrauensvollste, vorsichtigste Italiäner berüchtigt. Er hatte sich erklärt, daß er, wenn er Pescara verhaften sollte, dazu die Besuche benutzen würde, die dieser Feldherr dem kranken Herzog im Schlosse zu Mailand abstattete; dennoch gieng er in eine ganz gleiche Falle. Er begab sich zum kranken Markgrafen ins Schloß von Novara. Er gieng neuerdings in alle Einzelnheiten seines Plans ein, um die spanischen Soldaten zu zerstreuen, zu überraschen, zu entwaff-

*) Brief G. M. Ghiberti's an Dominik Sauli, vom 19. Sep. Lett. de' Principi T. I. f. 174.

**) Fr. Guicciardini XVI. 332.

nen oder niederzumachen. Pescara, der ihn aus- 1525.
fragte, hatte Antonio von Leyva hinter einen Wandteppich versteckt, damit derselbe diese Unterredung höre. Beym Hinausgehn aus diesem Zimmer wurde Moroni verhaftet, und in das Schloß zu Pavia gebracht, wohin sich Pescara bald darauf begab, um ihn als Richter über die Verschwörung zu verhören, bey der er bisdahin sein Mitschuldiger gewesen war *).

Durch die Verhaftung des Moroni, und durch den mit Geräusch begonnenen Prozeß desselben, bezweckte Pescara vorzüglich, den Herzog von Mailand bloßzustellen, und dem Kaiser Gelegenheit zu geben, denselben seines Lehens verlurstig zu erklären. Er hatte bereits Besatzung in Lodi und Pavia, forderte aber den Herzog auf, ihm noch Cremona, Trezzo, Lecco und Pizzighetone zu übergeben, von wegen der Sicherheit des unter ihm stehenden Heers. Der Herzog gab ohne Widerstand nach; er war gefährlich krank, und hatte mit seinem Großkanzler Moroni die feste Stütze seines Charakters und alle Klugheit seines Raths verloren. Allein

*) Fr. Guicciardini XVI. 333. — Galeatius Capella V. 57. — Fr. Belcarii XVIII. 565. — Bened. Varchi II. 31. — Jac. Nardi VII. 314. — Brief G. M. Ghiberti's an Dominik Sauli, nach der Verhaftung Moroni's. Lett. de' Principi, T. II. f. 19.

1525. Pescara verlangte, nachdem er sich diese verschiedenen Plätze hatte ausliefern lassen, auch noch, daß man ihm die Citadelle von Cremona zustelle; und daß, in Betreff der von Mailand, die er wohl noch dem Herzog als Wohnung lassen wolle, dieser sich nicht widersetze, wenn er sie mit Laufgräben umgebe, und alle Belagerungsarbeiten anfange, um nachher die Befehle, die er vom Kaiser erhalten werde, ohne Verzug ausführen könne. Franz Sforza schlug diese neuen Forderungen ab; ebenso wollte er dem Pescara weder seinem eigenen Geheimschreiber Joh. Angelo Ricci, noch den des Moroni, Namens Politiano, ausliefern. Er hatte keine Zeit gehabt, um hinreichende Lebensmittel in's Schloß von Mailand zu bringen; dennoch warf er sich muthig mit 800 auserlesenen Fußknechten in's Schloß, und ließ, als die Spanier anfiengen, die Laufgräben zu dessen Belagerung zu öffnen, auf ihre Arbeiter feuern *).

Die Besetzung des mailändischen Staats brachte Verwirrung in die Rathschläge aller Mächte Italiens; ihre Einverständnisse mit Moroni waren aufgedeckt, und setzten sie der ganzen Rache des Kaisers aus; und doch hatten

*) Fr. Guicciardini XVI. 434. — Galeatius Capella V. 57. — Bened. Varchi II. 33. — Jac. Nardi VII. 314.

sie zum Kriege gegen denselben noch nicht hin- 1525.
reichende Maaßregeln genommen. In diesem Zeitpunkt erbot sich der Pronotarius Carraccioli, Gesandter Karls V. zu Venedig, die 80,000 Dukaten anzunehmen, zu deren Bezahlung der Senat geneigt geschienen habe, als Vergütung der Hülfsgelder, welche die Republik für den letzten Krieg hätte geben sollen, unter der Bedingung, daß sie in's kaiserliche Bündniß träte. Allein so groß die Gefahr war, in der sich die Republik Venedig befand, konnte sie sich doch nicht entschließen, auf diese Weise ihre eignen Ketten zu schmieden, und der Senat weigerte sich zu unterzeichnen, so lange das Herzogthum Mailand von den Kaiserlichen besetzt sey; dieweil er sich, setzte er hinzu, gerade deswegen seit dreyßig Jahren in so viele Kriege eingelassen habe, um dessen Vereinigung mit den Staaten eines andern Herrschers, der bereits Herr des Königreichs Neapel sey, zu hindern. Pescara's täglich zunehmende Krankheit war Schuld, daß auf diese Weigerung nicht sogleich Feindseligkeiten folgten *).

Zwey Männer, welche die seltesten Talente und einen der Erhebung fähigen Charakter durch Verräthereyen besudelt hatten, erfuhren zu der-

*) Fr. Guicciardini XVI. 434. — P. Paruta histor. Venet. 352.

1525. selben Zeit, daß Fürstengunst den Verlurst der ihr zu Gefallen aufgeopferten Achtung der öffentlichen Meinung nicht ersetzen kann. Der Connetable Bourbon war, am 14. November, zu Toledo beym Kaiser angekommen, von demselben mit den ausgezeichnetsten Ehrenbezeugungen empfangen, und als ein Mann behandelt werden, der bestimmt sey, die Schwester des Herrschers zu ehlichen, und selbst auf einen Thron zu steigen. Allein wie sehr Karl V. ihm Liebkosungen spendete, so sehr zeigte ihm der Castilische Adel seine Verachtung. Dieser Mann, der seinen König und sein Vaterland Fremden verkauft hatte, konnte in ihren Augen durch kein Talent, durch keinen Dienst eine solche Schändlichkeit tilgen; und als Karl V. den Marchese von Villena ersucht hatte, dem Connetable seinen Palast zu leihen, antwortete dieser Herr, er könne seinem Fürsten nichts abschlagen; er werde aber seinen Palast, sobald Bourbon ihn verlassen, mit eigner Hand anzünden, indem er ihn durch die Gegenwart eines Verräthers für befleckt halte *).

Dagegen war Pescara, der, um die Gunst des Kaisers besser zu gewinnen, zu dem Niederträchtigsten in der Rolle eines Spions gegriffen hatte, die selber zu verführen, die er angeben

*) Fr. Guicciardini XVI. 335.

wollte, der Gegenstand des Abscheus und der 1525.
Verachtung aller durch ihn verrathenen Italiäner geworden. Geboren aus dem Castilischen Geschlechte Avalos, das sich mit Alphons I. im Königreich Neapel niedergelassen, hatte er die ersten Kriegsdienste in der Schlacht bey Ravenna gethan, wo er gefangen worden war. Von da an hatte er alle italiänischen Kriege mitgemacht, und sich, obwohl er erst sechs und dreißig Jahre alt war, eine lange Erfahrung erworben; er hatte sich durch seinen erfinderischen Geist, seine Thätigkeit, seinen Muth, seine Kriegslisten ausgezeichnet, die Liebe des spanischen Fußvolkes, das er lange befehligte, erworben, und sagte oft, er bedaure, daß er nicht in Spanien statt in Italien geboren worden sey. Um diese Zeit gerade erlag er einer Krankheit, die er nicht behutsam behandelt hatte, und starb zu Mailand am 30. November, während seine Frau, die in der Literatur berühmte Vittoria Colonna, von Neapel zu seiner Pflege herbeyeilte, und noch nicht über Viterbo hinaus war *).

Pescara's Tod vermehrte den Muth der Venetianer und aller derer in Italien, die ihre Un=

*) P. Jovii vita Ferd. Davali VII. 423 — 425. Fr. Guicciardini XVI. 336. — Galeatius Capella V. 60. — Istor. di Giov. Cambi XXII. p. 275. — Scipione Ammirato XXX. 356. — Jos. Ripamonti IX. 711.

1525. abhängigkeit durch die Waffen sichern wollten. Sie hielten das kaiserliche Heer durch diesen großen Verlust für um so mehr geschwächt, als Bourbon und Lannoy beyde abwesend waren; und sie trieben den Pabst an, während Franz Sforza noch Herr des Schlosses zu Mailand sey, einen Bund zu unterzeichnen, der, um Italien einer unbedingten Knechtschaft zu entreißen, nothwendig werde. Die Regentinn von Frankreich versprach, demselben 300 französische Lanzen, und monatlich 40,000 Dukaten, die zur Löhnung von 10,000 Schweizern hinreichten, zu liefern. Zugleich sollte sie den Krieg auf der spanischen Grenze beginnen, um Karln V. an der Sendung von Hülfe nach Italien zu hindern. Heinrich VIII., der, Ende Augusts, ein Defensiv-Bündniß mit der Regentinn geschlossen, und darin zur Bedingung gemacht hatte, daß sie keinen Theil des Königreichs als Lösegeld für ihren Sohn abtrete, trat als Gewährleister für die Erfüllung der von der französischen Regierung übernommenen Verpflichtungen auf. Der Pabst und die Venetianer, wovon ersterer auch für die Florentiner, die andern für den Herzog von Ferrara unterhandelten, sollten zusammen 1800 Kürisser, 2000 leichte Reiter und 20,000 Mann zu Fuß aufstellen, und die venetianische Flotte, im Verein mit der französischen, zu gleicher Zeit ent-

weder Genua oder das Königreich Neapel angreifen *). 1525.

Allein ein Vorhaben, dessen Ausführung so schwierig und gefährlich war, hätte einen Mann von weit festerm und entschloßnerm Charakter als Clemens VII. zittern machen können. Letzterer hatte seit seiner Thronbesteigung die Erwartung aller derer, die ihn zu kennen glauben, getäuscht. Er hatte nun gezeigt, daß, wenn seine Verwaltung während der Herrschaft seines Vetters Leo's X., rühmlich gewestn, der Grund davon weit mehr in der bey diesem gefundenen Entschiedenheit, als in der von ihm selber zu dessen Dienste gebrachten Geschicklichkeit gelegen habe. Stets unentschieden, stets sich zu widerrufen bereit, in dem Augenblick, in dem er einen Entschluß faßte, stets von den Schwierigkeiten betroffen, und dann alle die vergessend, die ihn vom entgegengesetzten Entschluß abgebracht hatten, schwankte er stets zwischen Gegensätzen, ließ den Augenblick zum Handeln vorbeygehn, und wenn er endlich genöthigt wurde, sich zu entscheiden, so gab er sich bald mit einer Art von Verzweiflung dem hin, was er als

*) Fr. Guicciardini XVI. 337. — P. Paruta hist. Ven. V. 353. — Galeatius Capella V. 58. — Lett. de' Principi T. I. f. 175, 176. ect. — Rymer Convent. Litt. T. XIV. p. 43.

1525. ein Verhängniß ansah, bald gab er den Vorstellungen seiner Minister nach, ohne deßwegen von ihnen überzeugt worden zu seyn. Diese Unentschiedenheit war noch durch in seinem allerengsten Rathe ausgebrochene Spaltung gewachsen. Niklaus von Schomberg, ein teütscher Dominikanermönch, den er zum Erzbischof von Capua erhoben hatte, und Johann Matthias Ghiberti von Genua, Bischof von Verona, den er zu seinem Datarius gemacht, waren die Vertrauten Clemens VII., und diejenigen, deren Rathschläge er am meisten befolgte. Allein Schomberg hatte eifrig die Parthey des Kaisers ergriffen; Ghiberti, so sehr er Frankreich mißtraute, und sich bitter über die Anmaßung und Treulosigkeit dieses Hofs beklagte, wollte sich doch zur Vertheidigung der italiänischen Unabhängigkeit daran schließen. Sie scheuten sich nicht, ihre Wortwechsel öffentlich werden zu lassen, und ihre abwechselnden Siege vernichteten das Gewicht des Pabstes. Dieser hatte sich endlich zur Unterzeichnung des vorgeschlagenen Bundes entschlossen; alle Artikel waren festgestellt, und schon war man zum Tag des Abschlusses selbst gediehen, als Clemens VII. vernahm, daß der Comthur Herrera zu Genua angekommen sey, und ihm neue Vorschläge vom

Kaiser bringe. Um diese zu vernehmen, hielt er mit Allem inne *). 1525.

Diese Artikel waren eingerichtet, dem Pabste zu schmeicheln, und ihn von einem Bunde, den Karl V. fürchtete, abwendig zu machen. Man versprach ihm die Rückgabe von Reggio und Rubbiera, die Erhaltung Franz Sforza's im Herzogthum Mailand; und wenn dieser ohne Erben sterben würde, die Abtretung dieses Herzogthums an den Connetable Bourbon, den Clemens VII. unklugerweise selbst vorgeschlagen; obwohl er später wohl gefühlt hatte, daß in Bourbons Händen dieses Herzogthum eben so sehr vom Kaiser abhängig wäre, als in denen eines Vicekönigs. Allein man konnte bald diesen arglistigen Vorschlag als eine dem Pabste gelegte Falle leicht erkennen. Obschon Karl V, schon seit zwey Tagen von Moroni's Verhaftung und von der Beraubung des Herzogs von Mailand unterrichtet war, erwähnte er dessen in diesen Artikeln gar nicht, um in der Folge erklären zu können, daß diese Ereignisse seitdem zu seiner Kenntniß gelangt seyen, daß sie den Stand der Dinge veränderten, und daß, da sie

*) Fr. Guicciardini XVI 340. — Brief Clemens VII. an Karl X über die Ankunft Herrera's, Rom 16. Decm. 1521. Lettere de Principi T. I. f. 177. Bened. Varchi II. 25.

1525. das Verbrechen des Herzogs von Mailand gegen den Lehnsherrn nach den Reichsgesetzen wenigstens mit bürgerlichem Tode bestraft werden müsse, seine Nachfolge erledigt sey, und der Kaiser alsbald den Herzog von Bourbon damit belehnen könne *).

Die kaiserlichen Gesandten versprachen, dieses Versehn in Richtigkeit bringen, und die Gewährleistung für das Herzogthum in den dem Pabste selbst beliebigen Ausdrücken festsetzen zu lassen; sie verlangten aber zwey Monate, um die Antworten aus Spanien zu haben, und wollten, daß währenddessen Clemens VII. sich mit ihren Feinden nicht einlasse. Diese Forderung war offenbar nur eine List, um Zeit zu gewinnen. Clemens sah dieß ein, zeigte aber zugleich seinen Räthen, daß er die verlangte Frist ohne Nachtheil gestatten könne. Er urtheilte sehr fein, daß ein Vertrag, den er unterzeichnen würde, bevor Franz I. wieder in Freyheit gesetzt worden, nur ein Schreckbild in den Händen der Regentinn wäre, um vom Kaiser die Freylassung ihres Sohns zu erhalten, und daß diese die Verlassung ihrer neuen italiänischen Verbündeten stets ihren Anerbietungen

*) Fr. Guicciardini XVI. 341. — Fr. Belcarii XVIII. 568, 570. — Scipione Ammirato XXX. 356.

voranstellen würde. Wenn er aber im Gegen- 1525.
theil die Regentinn sich so gut sie könne mit
dem Kaiser vergleichen ließe, so brauche er gar
nicht zu zweifeln, daß die von diesem auferleg-
ten Bedingungen unerträglich seyn, und daher
so zu sagen auf der Stelle verletzt werden wür-
den. Der Mißbrauch des Siegs mußte einen
neuen Krieg herbeyführen; und es war für die
Italiäner weit vortheilhafter, mit dem rachelu-
stigen, als mit dem noch um seine Freyheit
marktenden Franz zu unterhandeln *).

So standen die Unterhandlungen beym Be- 1526
ginn des Jahres 1526. Karl V. hatte die
Wahl, entweder Franz I. mit Mäßigung zu
behandeln, durch Wohlthaten sich zu verbinden,
und dadurch, daß er Frankreich nicht antastete,
sich von demselben Italien abtreten zu lassen;
oder hingegen die italiänischen Staaten zu be-
schwichtigen, über seine Entwürfe einer Univer-
salmonarchie zu beruhigen, und so ihren Bund
aufzulösen; dann aber, wenn er sich ihrer
Freundschaft versichert, seine Vortheile gegen
die Krone Frankreich weiter zu treiben, und
dieselbe einer ihrer Landschaften zu berauben.
Beyde Entwürfe hatten unter Karls V. Räthen
Anhänger; er selbst aber, in mehrern Beziehun-
gen seinem Großvater Maximilian ähnlich, der

*) Fr. Guicciardini XVI. 342.

1526. ebenso seine Entwürfe selten an seinen Kräften abmaß, und vergaß, daß ihm fast immer schon im ersten Monate jedes Feldzugs das Geld ausgieng, blieb einzig bey einer dritten, viel riesenhaftern Ansicht als die beyden besagten stehn; bey der, seine Herrschaft zugleich über Frankreich und Italien auszudehnen, sich des Herzogthums Mailand zu versichern, den Pabst und die Venetianer wieder zum Gehorsam zu zwingen, da sie fortan beyde von seinen Staaten eingeschlossen würden, und zugleich Franz I. eine der beßten Landschaften seines Königreichs zu entreißen *).

In diesem Geiste schrieb der Kaiser, obwohl sich sein Großkanzler Mercurio Gattinara standhaft widersetzte, seinem Gefangenen den Madrider-Vertrag vor, der am 14. Jänner 1526. unterzeichnet wurde. In der Ungeduld über seine Gefangenschaft, und sich durch den ihm angethanen Zwang bereits von den Verpflichtungen entbunden haltend, die er eben übernehmen sollte, willigte der König fast in Alles ein, was von ihm verlangt wurde. Er trat dem Kaiser das Herzogthum Burgund, die Grafschaft Charolois, die Herrschaften Noyers und Chateau = Chinon, die Vicegrafschaft Auxonne

*) Fr. Guicciardini XVI. 343—350.

und die Gerichtsbarkeit St. Laurent ab. Zu- 1526.
gleich verpflichtete er sich, dem Herzog von Bourbon und allen Empörern, die demselben gefolgt waren, ihre Güter, Lehen und Herrschaften zurückzugeben. Während er demnach so wichtige Rechte der französischen Krone aufopferte, gab er auch seine Verbündeten dem Kaiser preis. Er versprach, Heinrich d'Albret, der mit ihm in der Schlacht bey Pavia gefangen worden, aber durch die Kühnheit seines Pagen aus der Gefangenschaft entkommen war, zu bewegen, dem Namen und Wappen eines Königs von Navarra zu entsagen; er trat dem Kaiser alle seine Ansprüche auf das Königreich Neapel, Herzogthum Mailand, auf Genua und Asti ab, und versprach demselben Land- und Seetruppen zu liefern, die ihn in Italien begleiten sollten, wenn er die Kaiserkrone holen gehe, worin klar genug lag, daß er ihm helfen würde, den Pabst die Venetianer, Florentiner, die Herzoge von Mailand und Ferrara zu unterdrücken, diese neuen Verbündeten des Königs, die, durch ihren Widerstand, einzig die Gegenwart eines kaiserlichen Heers in Italien im Augenblick der Krönung nöthig machen konnten. Zur Gewährleistung dieses Vertrags sollte Franz I. die Schwester des Kaisers, die Königin Eleonore von Portugal, ehelichen, und der Dauphin, deren Tochter Maria. Allein ungeachtet dieser

1526. Verbindung zwischen beyden Häusern sollte der König dem Kaiser zwey seiner Söhne als Unterpfand für die Erfüllung des Vertrags geben, und diesen, sobald er in Freyheit sey, in der ersten Stadt seines Königreichs selber bestätigen *).

Auf diese Bedingungen hin wurde Franz I. den 18. März 1526., gegen seine beyden Söhne ausgewechselt, in einer mitten in dem Fluß Andaye, der zwischen Fontarabia und Bayonne die Grenze bildet, festgemachten Barke; und das von den Bestimmungen dieses Vertrags und seiner Erfüllung unterrichtete Italien erwartete zitternd die ersten Maaßregeln des Königs von Frankreich, die ihm zeigen sollten, ob derselbe Willens sey, seine Versprechungen zu erfüllen, und ob er es auf diese Weise zu einer unaufhörlichen Knechtschaft verdammen werde **).

*) Der Vertrag bey Leonhard, Corps diplom. T. II. — Und bey Rymer, Acta, T. XIV. p. 308. — Histoire de la Diplomatie française T. I. p. 332—336. — Fr. Guicciardini XVI. 351. — Memoires de du Bellay III. 18. — Arnoldi Ferroni Burdigalensis VIII. 162. — Fr. Belcarii XVIII. 569. — Georgens von Frundsberg III. 59.

**) Fr. Guicciardini XVI. 353. — P. Paruta hist. Ven. V. 354. — Galeatius Capella V. 58. —

Arnoldi Ferroni VIII. 163. — Mémoires de M. du Bellay III. 19. — Fr. Belcarii XVIII. 571. — Bened. Varchi II. 36. — Istor. di Giov. Cambi XXII. 296. — Scipione Ammirato XXX. 357. 1526.

Hundert siebzehntes Capitel.

Bund der Italiäner zur Vertheidigung ihrer Unabhängigkeit. Sie werden von Frankreich im Stich gelassen, und vom Herzog von Urbino schlecht bedient; Grausamkeiten der Kaiserlichen in der Lombardey. Clemens VII., von den Colonna im Vatican überfallen, muß in einen Vertrag willigen, den er nicht hält.

1526.

1526. Niemals war Italien geneigter, sich für seine Unabhängigceit zu waffnen, als in dem Augenblicke, da es vom Madrider = Vertrag Kunde erhielt. Die Vertreibung der Fremdlinge war der Wunsch aller Staaten, aller Landschaften, aller Stände; und dieser Name „Barba-

ren," den die Italiäner damals einstimmig al- 1526
len Enetbirgischen gaben, war nie mehr verdient worden, als von den Völkern, die das schöne Vaterland derselben während den diesem Zeitpunkt vorhergegangenen dreyßig Jahren verwüsteten. Die Bildung hatte an den Höfen, in den Hauptstädten der enetbirgischen Fürsten Fortschritte gemacht; aber die Barbarey herrschte stets in der Masse der Völker, und besonders in den Heeren. Nie war so viel Grausamkeit, so viel Treulosigkeit um die Wette von so verschiedenen Völkern entwickelt worden. Nie waren die Städte häufiger und unmenschlicher geplündert, nie das Landvolk zu einer solchen Höhe der Verzweiflung gebracht worden. Von einem Ende Italiens zum andern hatte nacheinander jede Landschaft die ganze Härte der fremden Befehlshaber, die ganze Unverschämtheit und Raubsucht der Soldaten erfahren. Sicilien, dessen alte Verfassung nicht mehr geachtet wurde, seitdem sein Fürst über die Hälfte Europa's herrschte, war des spanischen Jochs so müde, daß die Furcht von Hinrichtungen die Verschwörungen nicht hemmen konnte, und daß nur die stäte Anwendung der Gewalt es im Gehorsam erhalten konnte. Das Königreich Neapel war, nachdem es unter dem französischen Joch geseufzt, dahin gelangt, dieses zurückzuwünschen, seitdem die ohne Löhnung auf's Land verlegten

1526. spanischen Soldaten sich an den unglücklichen Landleuten für die Diebereyen der königlichen Schatzmeister schadlos hielten; seitdem die Vicekönige den Handel durch Monopole niederdrückten, die den Straßenräubern bewilligten Freystätten vermehrten, und alle Sorge für die Rechtspflege fallen ließen. Zu Grunde gerichtet durch den ungestümen Charakter dreyer Päbste, die mit gleicher Herrschsucht aufeinandergefolgt waren, verwünschte der Kirchenstaat noch die Treulosigkeiten Alexanders VI., als Julius II. und Leo X. neue Schwärme Fremder dahin riefen. Der lange Pisanische Krieg hatte die eine Hälfte Toscana's verheert; und in der Plünderung Prato's hatte diese gewerbfleißige Gegend die Habsucht und Grausamkeit der Spanier kennen gelernt. Im ganzen Umfang der venetianischen Staaten gab es nicht einen kleinen Bezirk, der nicht die rohe Wildheit der Teutschen erfahren, und in den durch die Ligue von Cambray erregten Kriegen nicht wiederholt verheert worden. Genua war noch ganz kürzlich der Plünderung durch Pescara und die Spanier preisgegeben worden. Der Ferrarische Staat, der die Herrschsucht Julius II. und Leo's X. so lange gereizt, war mit Blut gedüngt worden, der Mantuanische denselben Verheerungen ausgesetzt gewesen. Noch unglücklicher als alle andern Landschaften war die Lombardey unauf-

hörlich seit der ersten Unternehmung Karls VIII. der Kriegsschauplatz gewesen. So oft erobert und wiedererobert von den Franzosen, Spaniern, Teutschen und Schweizern, wußte sie nicht, welches dieser fremden Völker sie mit größerm Schrecken ansehn sollte. Piemont und Montferrat wurden, ohne selber am Kriege Theil zu nehmen, jedes Jahr Schauplatz desselben, und ihre unglücklichen Bewohner wurden von der einen Parthey dafür gezüchtigt, daß sie die Gewaltthätigkeiten der andern erfahren hatten. 1526.

Bey diesem allgemeinen Leidenszustand, dessen Ende nichts voraussehn ließ, giengen die Wünsche der Italiäner wenigstens auf einen Nationalkrieg, auf einen Krieg, in dem sie für ihre Freyheit, für ihre Unabhängigkeit, für eine selbstgewählte Regierung kämpfen, leiden würden, und nicht dafür, von der Hand eines Herrn, den sie verabscheuten, in die eines andern zu kommen, den sie eben so sehr verabscheuten.

Die Umstände schienen der Befreyung Italiens nicht weniger günstig, als diese allgemeine Stimmung. Die Beraubung des Franz Sforza hatte die unersättliche Herrschgier Karls V. enthüllt, und alle Unterthanen dieses unglücklichen damals im Schlosse zu Mailand belagerten Fürsten empört; jeder unter ihnen glaubte sich be-

1526. rufen, die Waffen zur Vertheidigung eines Herrschers zu ergreifen, den ganz Europa anerkannt hatte, und zu dessen Gunsten so viele Verträge geschlossen worden waren. Wirklich war die Gährung allgemein; täglich fielen zu Mailand Aufstände vor, und das kaiserliche Heer, durch Ausreißen geschwächt, an Kriegsbedarf Mangel leidend, schlecht bezahlt, und jeden Tag den allgemeinen Haß durch Plackereyen vergrößernd, weit entfernt gegen einen fremden Angriff sich vertheidigen zu können, schien nicht einmal im Stande, sich gegen die Landesbewohner behaupten zu können.

In diesen Zeitpunkt fällt die Vermählung Karls V. mit Isabelle von Portugal, die ihm die ungeheure Summe von 900,000 Dukaten als Mitgift zugebracht hatte. Dieß war, was die Unterhaltung eines Heers von 20,000 Schweizern, den allerkostspieligsten Truppen, ein Jahr lang gekostet hätte; allein die Finanzen des Kaisers waren in solcher Unordnung, daß er sogar damals geldarm seyn konnte. Die Bauern-Empörung, die in Schwaben begonnen hatte, und das ganze Reich bedrohte, hatte Teutschland in Brand gesetzt. Spanien war von seinem letzten Bürgerkrieg noch nicht zur Ruhe gekommen, und leistete seinem Herrscher noch keinen sehr bereitwilligen oder ganz völligen Gehorsam. Ungarn, das in den beyden vorhergehenden

Jahrhunderten so großen Theil an Italiens 1525.
Angelegenheiten genommen, konnte sich nicht mehr damit befassen. Auf ihm einzig lastete, zur Vertheidigung der Christenheit, das schreckliche Gewicht des Türkenkriegs; und der junge Ludwig II., König von Ungarn und Böhmen lieferte gerade in diesem Jahr, am 29. August, die unglückliche Schlacht von Mohacz, in der er mit dem größten Theil seines Adels umkam; dadurch gab er Ferdinanden, dem Bruder Karls V. Anlaß, diese beyden Kronen an sich zu ziehn, wandte aber auch dessen ganze Aufmerksamkeit ab nach der türkischen Grenze *). Die andern Mächte hegten, weil sie über die Herrschgier des Kaisers, den sie durch den Madrider-Vertrag zugleich Italien und Frankreich bedrohen sahen, unruhig waren, den Wunsch, daß die Italiäner in ihrem Lande Meister werden möchten, und waren geneigt, denselben Beystand zu leisten. Der König von Frankreich entsagte seinen Ansprüchen auf das Mailändische und auf das Königreich Neapel; der König von England trieb den Pabst an, sich an die Spitze eines Bundes zu setzen, der mit der Freyheit seines Landes die Europa's verbürgte.

*) Fr. Guicciardini XVII. 406. — Alfonso de Ulloa vita di Carlo V. Lib. II. 113. — Ejusdem vita di Ferdinando imperatore, I. 17.

1526. Damit aber ein Land das Joch der Fremden abwerfen könne, muß das Volk kriegerische Neigungen, und die Häupter Entschluß besitzen. Beyde Eigenschaften fehlten den Italiänern. Das gewöhnliche, im Lande ausgehobene Fußvolk wurde allgemein dem teutschen, spanischen und schweizerischen nachgesetzt; wiewohl man einzelne Schaaren gesehn hatte, die von guten Anführern gebildet, sich zu den beßten Europa's hatten rechnen dürfen. Friedrich von Bozzolo, Renzo von Ceri und Johann von Medicis hatten ihren italiänischen Banden einen Ruf erworben, den jedes Volk anerkannte; aber der größte Theil der auf den Monat in Dienst genommenen und am Ende jedes Feldzugs entlassenen Fußknechte konnten mit diesen auserlesenen Truppen nicht verglichen werden. Uebrigens zeigte der Charakter der Soldaten keineswegs den der Masse der Bevölkerung. Leute von schlechter Lebensart, Landstreicher, Mörder, waren fast die einzigen, die man zum Eintritt in die Heere bewegen konnte; die Landleute hatten keinen Hang zum Kriegsdienst, und die Städter waren noch furchtsamer. Fast überall waren die Unterthanen entwaffnet; und wenn auch einige Regierungen so weise gewesen waren, daß sie ihre Landwehr hatten eintheilen und üben lassen, hatte doch der kriegerische Geist, weil er in den Obern nicht vorhanden war, sich der Masse des

Volks auch nicht mittheilen können. So war 1526.
die Landwehr der Florentiner, obwohl wahrscheinlich die bestbestellte Miliz Italiens, doch durch ihre Feigheit ein stäter Gegenstand des Spotts geworden.

Noch mehr als der militärische Muth den Truppen, fehlte der moralische den Regierungen. Derjenige, welcher ehemals die Räthe der Republik Florenz beseelte, fand sich in keinem Theil Italiens mehr. Die Venetianer hatten den Ruf der Klugheit; aber ihr System beschränkte sich darauf, das Gegenwärtige auf Kosten der Zukunft zu retten, durch Gewandtheit, Verlegenheiten zu entgehn, und auf die Wirksamkeit der Zeit zu rechnen. Nach langem Gelingen mußte dieß nothwendig endlich Unfälle herbeyführen. Clemens dem VII., dessen gewandte Staatsklugheit so lange bewundert worden war, als er nur Rathgeber Leo's X. gewesen, und als man überzeugt war, daß er Alles berechnet und vorhergesehn habe, fehlte ganz besonders Entschluß. Er wußte weder zu rechten Zeit etwas zu ergreifen, noch es standhaft festzuhalten; thöricht opferte er, aus Geiz, seine Vertheidigungsmittel auf; und als er sich auf diese Weise seinen Feinden in die Hände gegeben hatte, nahm er aus Kleinmuth allen seinen Intressen zuwiderlaufende Verpflichtungen auf sich.

Der Pabst und die Venetianer waren jedoch

1526. die beyden einzigen Mächte in Italien, die noch das Gefühl ihrer Unabhängigkeit verwahrten. An ihnen war es, sich an die Spitze des letzten Versuchs zu Erringung der Freyheit zu stellen. Sie fühlten dieß, und ließen daher die während der Gefangenschaft Franz des Ersten gebildeten Entwürfe nicht fahren, und so wie sie dessen Rückkehr in seine Staaten vernahmen, sandten sie eilig ihre Botschafter nach Paris, unter dem Vorwand, ihn zu beglückwünschen, in der That aber, um seine Stimmung zu erforschen, ihn von Beobachtung des Madrider-Vertrags abzubringen, und vielmehr zum Eintritt in ein Bündniß mit ihnen zu bewegen, welches der Herrschsucht und den Anmaßungen des Kaisers Schranken setzen sollte *).

Die Gesandten des Pabstes und Venedigs erkannten die Stimmung des Königs ohne Mühe. Er beklagte sich höchlich über den ihm angethanen Zwang, daß er den Madrider-Vertrag habe unterzeichnen müßen, und über die außerordentliche gegen ihn gebrauchte Härte. Er wiederholte, daß der ihm abgeforderte Eid bey

*) Fr. Guicciardini XVII. 357. — Bened. Varchi stor. Fior. II. 38. — P. Paruta V. 354. — Galeatius Capella V. 58. — Fr. Belcarii XVIII. 572. — Jac. Nardi VII. 315. — Giov. Cambi XXII. 280. — Georg von Frundsberg Kriegsthaten III. 61.

weitem nicht so gültig und feyerlich sey, als der 1526.
seiner Salbung, durch den er sich gegen seine Unterthanen verpflichtet habe, Frankreich nicht zu zerstückeln. Seine Mutter und seine Schwester, die Herzoginn von Alençon, deren Unterhandlung in Spanien fruchtlos gewesen war, äußerten dieselben Gesinnungen. Die Großen wie das Volk, schienen ungeduldig, den ihnen in ihrem König angethanen Schimpf zu rächen, und zugleich beeilten sich die französischen Minister, den italiänischen Botschaftern zu erklären, daß sie fürderhin einer Frankreich verderblich gewordenen Herrschsucht entsagten, und demnach keine Ansprüche mehr auf Mailand oder auf das Königreich Neapel machten, und daß sie nur wünschten, daß diese Landschaften nicht den Besitz eines Fürsten, der ihr Nebenbuhler sey, vergrößerten, sondern daß ganz Italien frey würde und das fremde Joch abwürfe *).

Diese Versicherungen schienen geeignet zu seyn, den Abschluß des italiänischen Bundes zu beschleunigen, welcher, nach dem Wunsche Franz des I., in Frankreich verhandelt wurde, damit die englischen Gesandten leichter Theil nehmen könnten. Allein diejenigen, welche den König besser durchschauten, hätten erkennen können,

*) Fr. Guicciardini XVII. 359. — P. Paruta V. 355. — Fr. Belcarii XVIII. 572.

1526. daß dessen Muth, Vertrauen auf sein Glück, und die Herrschgier durch Unglück gedämpft worden waren; daß er fortan nichts mehr als Frieden wünschen, daß er trachten werde, seine Söhne die er als Geissel gegeben, und wenn auch noch so hoch loszukaufen; und daß er, wofern Karl V. von ihm nicht Frankreichs Zerstücklung verlange, und auf die Wegreißung von Burgund Verzicht leiste, nicht anstehen werde, Italiens Freyheit aufzuopfern; so daß, wenn er die Italiäner antreibe, sich mit ihm zu verbünden, und sich für ihn bloß zu geben, es nur dazu sey, selber mit größerm Vortheil sich zu vergleichen, und den Abfall von seinen Bundesgenossen theuer zu verkaufen *).

Franz I. hatte zu Cognac die Prinzen und Stände seines Königreichs versammelt, sie über den von ihm eben unterzeichneten Vertrag berathen, und die Erklärung erhalten, daß er zur Abtretung Burgunds kein Recht habe. Die Stände dieser Landschaft hatten gegen die Ablösung vom Königreich Einspruch gethan, und Franz hatte, seitdem er in Freyheit war, dem Herrn von Lannoy, Vicekönig von Neapel, der ihm gefolgt war, die Bestätigung des Madrider-Vertrags abgeschlagen. Bald nach dieser

*) Fr. Guicciardini XVII. 360. — P. Paruta V. 357. — Fr. Belcarii XVIII. 573.

Weigerung unterzeichnete er, am 22. May 1526, 1526.
ein Bündniß mit Clemens VII., den Venetianern und Franz Sforza, welches, weil der Pabst an der Spitze des Bundes stand, der „heilige Bund“ genannt wurde *). Heinrich VIII. versprach, ohne daran Theil nehmen zu wollen, ihm doch Beystand.

Der Zweck dieses Bundes war: den Söhnen Franz I. gegen ein Lösegeld die Freyheit zu bewirken; die Rückgabe des Herzogthums Mailand an Herzog Franz Sforza, und die der Grafschaft Asti, nebst der Oberhoheit über Genua, an den König von Frankreich zu bewerkstelligen. Wenn Karl V. dieß abschlüge, verpflichteten sich die Verbündeten, um ihn dazu zu zwingen, in Italien auf gemeinschaftliche Kosten ein Heer von 2500 Kürissern, 3000 leichten Reitern, und 30,000 Mann zu Fuß aufzustellen, während zwey französische Heere, das eine in die Lombardey, das andre in Spanien eindringen würden. Zugleich sollten die Verbündeten das Königreich Neapel mit einer Flotte

*) Histoire de la Diplomatie française, T. I. L. III. p. 340. — Fr. Guicciardini XVII. 368. — Mém. de du Bellay III. 22. — Arnoldi Ferroni VIII. 163. — Fr. Belcarii 574. — Jacopo Nardi VII. 315. — Der Vertrag ist wörtlich angeführt in Georgen Frundsbergs Leben, IV. 62.

1526. von 28 venetianischen und päbstlichen Galeeren angreifen. Wenn sie die Spanier darausgetrieben, sollte der Pabst über dieses Königreich zu Gunsten eines italiänischen Fürsten verfügen, welcher dem König von Frankreich, als Vergütung für dessen Rechte, einen jährlichen Zins von 75,000 Gulden zahlen würde *).

Die Verbündeten fühlten die Nothwendigkeit, nicht einen Tag zu verlieren, um ihre Truppen zum Entsatz des unglücklichen Herzogs von Mailand vorrücken zu lassen, da derselbe, im Schlosse seiner Hauptstadt belagert, erklärt hatte, daß er nicht mehr für den ganzen Juny Lebensmittel habe **). Die zu Mailand von den spanischen Truppen verübten Gewaltthätigkeiten hatten wohl daselbst einen Aufstand bewirkt; obgleich aber der Herzog denselben zu einem Ausfall benutzt, hatte er weder Hülfe noch Kriegsbedarf für ihn bereit gehalten vorgefunden, und war zum Rückzug in's Schloß genöthigt gewesen, ohne irgend einen Vortheil dar-

*) Histoire de la Diplom. franc. T. I. L. III. p. 340. — Fr. Guicciardini XVII. 368. — Galeatius Capella V. 58. — P. Paruta V. 358. Arnoldi Ferroni Burdig. VIII. 163. — Scipione Ammirato XXX. 358.

**) Fr. Guicciardini XVII. 360. — M. du Bellay III. 24.

aus gezogen zu haben. Die Volksmasse dage- 1526.
gen hatte sich bey Plünderung des alten Hofs, wo das peinliche Gericht seinen Sitz hatte, aufgehalten, und den Spaniern Zeit gelassen, sich zur Wehr zu setzen. Antonio von Leyva jedoch, der gemeinschaftlich mit Alphons d'Avalos, Marchese von Guasto, und Vetter Pescara's, die Spanier befehligte, hatte, in Rücksicht auf das Gefährliche seiner Lage, den Mailändern, um sie zu beruhigen, versprochen, daß er alle Truppen, die nicht durchaus nothwendig zur Belagerung des Schlosses seyen, aus ihrer Stadt ziehn werde *). Andere Spanier brandschatzten zu gleicher Zeit die Staaten Parma und Piacenza, und die geistliche Macht des Pabstes selber wurde durch die Geschäftsträger des Kaisers verachtet oder angegriffen **).

Der Pabst und die Venetianer beeilten sich wirklich, sogar, bevor der Bundes-Vertrag unterzeichnet war, sich zum Handeln in Stand zu setzen. Der Herzog von Urbino, Feldherr der

*) Galeatius Capella V. 60. — Fr. Guicciardini XVII. 362. — Fr. Belcarii XVIII. 572. — Jacopo Nardi VIII. 317. — Josephi Ripamonti hist. Mediol. IX. 711.

**) Fr. Guicciardini XVII. 363. — Briefe Clemens VII. an Karl V. um den Beginn der Feindseligkeiten zu rechtfertigen. Apud Galeatium Capellam V. 59.

1526. Venetianer, rückte mit seiner ganzen schweren Reiterey und 6000 italiänischen Fußknechten an die Adda vor; Guido Rangoni, Feldherr des Pabstes, rückte ebenfalls mit 6000 Mann zu Fuß auf Piacenza vor. Um jedem dieser beyden Heere Achtung zu verschaffen, fühlte man die Nothwendigkeit, Schweizer dazu stoßen zu lassen. Der Augenblick war gekommen, die schon seit einem Jahr durch den Bischof von Veruli bey den Kantonen angeknüpften Unterhandlungen zum Abschluß zu bringen, man hatte eben so sehr von ihm verlangt, daß er vermeide, in irgend eine Verpflichtung einzugehn, sein Geheimniß wahrnehmen zu lassen, den Pabst bloß zu stellen, daß er sich nicht im Stande sah, die Schweizer so bald in Bewegung zu setzen, wie er wünschte. Joh. Jacob von Medicis, ein Mailänder, den man mit dem Namen Castellan von Musso, einem Schloß, dessen er sich in der Nähe von Bündten bemächtigt hatte, bezeichnete, und der anfieng, sich durch Waffen und Ränke emporzuschwingen, versprach dem Pabste mittelst eines halben Dukaten Handgeldes 6000 Schweizer zu werben; Octavian Sforza, Bischof von Lodi, der ebenfalls behauptete, bey den Cantonen vielen Einfluß zu haben, versprach eine gleiche Zahl Schweizer für die Venetianer zu werben; und die Verbündeten verließen sich auf die Versprechungen dieser Ränkemacher, de=

nen sie Anfangs Juny ihr Geld anvertrau- 1526.
ten, mit Empfehlung der größten Beschleunigung *).

Allein während dieser Zeit hatte der König von Frankreich neue Unterhandlungen mit Karl V. angeknüpft; er bot demselben zwey Millionen Goldkronen Lösegeld für seine Söhne an, wenn er dagegen Burgund behalten könne; zugleich drohte er ihm mit dem Bunde, der sich gegen ihn zu bilden bereit sey. Um in Bezug auf die Verbündeten Zeit zu gewinnen, weigerte er sich, den Vertrag von Cognac zu bestätigen, bevor er die Bestätigung Clemens VII. und der Venetianer erhalten; und unter diesem Vorwand zahlte er weder die zum Unterhalt der Schweizer versprochenen 40,000 Thaler monatlich, noch ließ er seine Truppen aufbrechen **).

Die italiänischen Verbündeten hatten Befehl zum Beginn der Feindseligkeiten ertheilt, und

*) Brief des Datarius Ghiberti an den Bischof von Veruli. Rom am 2. Juni 1526. Lettere de' Principi T. I. f. 184. — Fr. Guicciardini XVII. 365. — P. Paruta hist. Venez. V. 359.

**) Brief an Meßer Capino, päbstlichen Nuntius beym König von Frankreich, aus Rom den 5. Juny 1526. Lett. de' Principi T. I. f. 185. Fr. Guicciardini XVII. 370.

1526. sandten täglich neue Verstärkungen zu ihrem Heere; Vitello Vitelli war mit den florentinischen Truppen bey dem des Pabstes angekommen; Johann von Medicis hatte sich ebenfalls zu demselben begeben, und war zum Oberanführer des italiänischen Fußvolkes ernannt worden, so wie der Geschichtschreiber Guicciardini zum Statthalter des Pabstes im ganzen Kirchenstaat; dieser letztere war am 7. Juny von Rom zum Heere abgereist, mit fast unbeschränkten Vollmachten *).

Mitten unter diesen Kriegsrüstungen jedoch, dauerten die Unterhandlungen stets fort. Hugo von Moncada, der sich in der Schule Cäsar Borgia's gebildet zu seyn rühmte, war von Karl V. Anfangs zum König von Frankreich, dann nach Mailand und Rom gesandt worden, um zu suchen, den Bund aufzulösen, und entweder mit den Italiänern oder mit den Franzosen besonders sich zu vergleichen. Moncada hatte die vom König als Tausch für Burgund angebotenen zwey Millionen nicht annehmen wollen. Er hatte dem Herzog von Mailand gute Hoffnung gemacht, allein mit der Belagerung

*) Brief G. M. Ghiberti's an Meßer Capino, Rom am 9. Juny 1526. Lettere de' Principi T. I. f. 189. — Fr. Guicciardini XVII. 370. Istor. di Giov. Cambi T. XXII. p. 280.

des Schlosses nicht innehalten wollen, weil er 1526.
glaubte, daß dieses sich nicht mehr lange vertheidigen könne. Bey Clemens VII. angekommen, hatte er diesem fast alles angeboten, was sich dieser für Italien wünschen konnte, unter der Bedingung, daß weder er noch die Venetianer sich weiter in den Vertrag mit dem König von Frankreich mischen würden. Clemens hatte, Ehrenthalber oder aus Politik, geantwortet, er sey bereits Verpflichtungen eingegangen, und könne nicht mehr Bedingungen annehmen, um die er früher den Kaiser vergeblich ersucht habe. Alles schickte sich daher zum Kriege an; und die kaiserlichen Feldherrn, die sich zu Mailand mit wenigen Truppen, zwischen einem durch deren schlechte Behandlung zur Verzweiflung gereizten Volksmasse und an Stärke überlegenen Feinden, befanden, sahen bereits ihre Lage als sehr gefährlich an *).

Allein zum Unglück für Italien und für die Ruhe Europa's hatten die Venetianer den Befehl über ihr Heer dem Franz Maria della Rovere, Herzog von Urbino, anvertraut; und da der Rang dieses Feldherrn viel höher war,

*) Hugo von Moncada war Mitte Juny zu Mailand, von wo er sich nach Rom begab. Lettere de' Principi T. I. f. 196. 201. u. folg. — Fr. Guicciardini XVII. 371. — Fr. Belcarii XVIII. 575.

1526. als der des Grafen Rangoni, Befehlshaber der päbstlichen Truppen, so leitete der erstere alle Schritte der Verbündeten. Dem Herzog von Urbino fehlten weder militairische Talente, noch wahrscheinlich persönliche Tapferkeit; indem er aber Prosper Colonna zum Vorbild nahm, hatte er dessen Art übertrieben. Er hatte alle Taktik auf die Kunst, unangreifbare Stellungen zu nehmen, zurückgeführt; wenn er noch so sehr an Zahl überlegen war, vermied er stets das Gefecht; kein Umstand schien ihm dringend genug, um ihn zu einer kühnen Handlung zu bewegen, und durch seine Hartnäckigkeit, Nichts zu wagen, gelangte er zur Gewißheit, Alles zu verlieren. Er erklärte, daß er nicht eher in den Bereich des Feindes vorrücken werde, als bis die ihm versprochenen Schweizer zu seinem Heere gestoßen seyen.

Die dem Herzog von Urbino angekündigten Schweizer kamen nicht an; die beyden mit ihrer Werbung beauftragten Unterhändler hatten viel weniger Einfluß bey diesem Volke, als sie hatten glauben machen wollen; daneben hatte übelangebrachte Sparsamkeit den Pabst gehindert, seine Maaßregeln zeitig zu nehmen; Joh. Jakob von Medicis dachte mehr darauf, einen Theil des ihm zu dieser Unterhandlung anvertrauten Geldes unterzuschlagen; und Octavian Sforza, Bischof von Lodi, ein dünkelhafter

Mensch, der mit seinem Einfluß sehr geprahlt 1526.
hatte, war bey den schweizerischen Eidsgenossen kaum bekannt *).

Antonio von Leyva und der Marchese von Guasto, die, sobald die Schweizer ankommen würden, einen Angriff erwarteten, wollten sich vorher von Seiten der Mailänder sicher stellen, dieselben durch Schrecken bändigen, und den mit denselben geschlossenen Vertrag vernichten. Sie hatten heimlich frische Spanier in die Stadt gezogen, die festen Oerter durch dieselben besetzen lassen, ihrem ganzen Heere Befehl zum Vorrücken gegeben, und da sie nun einen Aufstand zu erregen wünschten, um Anlaß zur Bestrafung des Volkes zu haben, so ließen sie am 17. Juny, vor ihren Augen einen Bürger tödten, der unterlassen hatte, sie zu grüßen; und gleich darauf drey seiner Freunde, die sie sein Schicksal bejammern gesehn hatten. Nach ihrer Erwartung griff das Volk sogleich zu den Waffen; allein die Posten, welche sie zum Voraus in die mit Schießscharten versehenen Häuser und die festen Oerter, welche die Hauptdurchgänge beherrschten, vertheilt hatten, schickten im Augenblick einen Kugelregen auf die Menge. Eine

*) Briefe G. M. Ghiberti's an den Bischof von Veruli, an Herrn von Pola, an den Castellan von Musso, aus Rom den 10. Juny.

1526. große Anzahl Mailänder wurde getödet, ohne daß sie ihren Feinden bedeutend schaden konnten.

Der Kampf dauerte noch, als die Meldung kam, daß das übrige kaiserliche Heer schon vor den Thoren sey. Die Mailänder wurden bestürzt; Leyva hinwider wollte es nicht zur Plünderung der Hauptstadt der Lombardey kommen lassen, indem er sie einer langsamern, regelmäßigern und grausamern Aussaugung vorbehielt. Es wurde ein neuer Vergleich mit dem Volke geschlossen, welches in seine Entwaffnung, in die Verbannung aller seiner Landwehrhauptleute und aller seiner Vorgesetzten einwilligen mußte *).

Die Gewaltthätigkeiten der Kaiserlichen beschränkten sich nicht auf Mailand, sondern wiederholten sich in allen Städten und Flecken der Lombardey, und regten allenthalben den gleichen Haß auf. Fabricius Maramaldo, ein Calabresischer Hauptmann, war von Antonio von Leyva nach Lodi gelegt worden, mit 700 im Dienste des Kaisers stehenden Fußknechten, denen er die

*) Galeatius Capella V. 62. — Fr. Guicciardini XVII. 373. — Brief Guicciardini's an den Grafen Ruberto Boschetto, Piacenza am 18. Juny 1526. Lett. de Princ. T. I. f. 206. — Fr. Belcarii XIX. 577. — Josephi Ripamontii IX. 714.

größte Ausgelassenheit gestattete. Ludwig Vistarini, ein Edelmann aus Lodi, der ebenfalls im kaiserlichen Heere diente, konnte den Druck seiner Vaterstadt nicht länger ertragen, überrumpelte in der Nacht des 24. Juny einen kleinen Thurm auf einem Bollwerk dieser Stadt, und tödete die sechs Mann Wache, die dort standen. Im Besitz eines Ausfallsthors, ohne daß noch irgend jemand seine Unternehmung merkte, gieng er selbst aus der Stadt dem Herzog von Urbino, dem er es berichtet hatte, entgegen. Malatesta Baglioni wurde durch dieses Ausfallthor nebst 3 oder 4000 venetianischen Fußknechten zuerst in die Stadt gelassen; und der Herzog von Urbino folgte wenige Stunden darauf. Maramaldo zog sich, obwohl überrascht, dennoch in guter Ordnung in die Citadelle zurück, wo sehr bald der Marchese von Guasto aus Mailand mit 3000 Spaniern zu ihm stieß; da aber die Kaiserlichen nach einem sehr blutigen Gefecht die Stadt nicht hatten wieder einnehmen können, so entschlossen sie sich, auch die Citadelle zu räumen, und führten alle ihre Truppen wieder nach Mailand zurück *). 1526.

*) Galeatius Capella VI. 64. — Fr. Guicciardiui XVII. 374. — Briefe Joh. Baptist Sanga's an Herrn von Pola, vom 26. u. 27. Juny T. I. f. 225. — M. du Bellay III. 26. — P.

1526. Die Einnahme Lodi's konnte für den Bund höchst wichtig seyn; der Uebergang über die Adda war gesichert; der Vereinigung des päbstlichen Heers mit dem venetianischen stand nichts mehr im Wege; die Verbindung zwischen Mailand und Cremona war abgeschnitten; kein Hinderniß stand dem Heere bis zu den Mauern ersterer Stadt im Wege, wo das Volk mit Sehnsucht einen Befreyer erwartete, und wo der unglückliche Sforza, im Schlosse belagert, sich, ungeachtet seine Vorräthe erschöpft waren, dennoch die Ankunft der Verbündeten zu erharren bemühte. Es waren nur noch zwanzig Miglien Wegs nach Mailand, und nicht mehr von Lodi nach Pavia; so daß diese letztere Stadt ebenfalls bedroht schien, und die Kaiserlichen zu deren Vertheidigung ihre Macht theilen mußten. Das verbündete Heer zählte mehr als 20,000 Mann Fußvolk, gutes Geschütz, eine furchtbare schwere und leichte Reiterey; während die Kaiserlichen nur 3000 Teutsche, 5 oder 6000 Spanier, wenig Lebensmittel und kein Geld hatten *).

Giovio vita del Card. Pompeo Colonna p. 163. — P. Paruta V. 360. — Bened. Varchi II. 39. — Fr. Belcarii XIX. 578.

*) Fr. Guicciardini XVII. 376. — Galeatius Capella VI. 65. — Josephi Ripamontii hist. Mediol. IX. 715.

Allein der Herzog von Urbino verband mit 1526.
seiner übertriebenen Vorsicht, mit einem gänzlichen Mangel an Vertrauen in die italiänischen Truppen, einen geheimen Wunsch, Clemens VII. nebst diesem ganzen Hause Medicis, dessen Feindschaft er so hart erfahren, gedemüthigt zu sehn. Er wollte nie einwilligen, wie Franz Guicciardini und die päbstlichen Anführer, die sich am 26. Juny mit ihm vereinigt hatten, es dringend verlangten, rasch auf Mailand zu ziehn. Es wäre die größte Unbesonnenheit, sagte er ihnen, vor Ankunft der Schweizer den Kaiserlichen eine Schlacht zu liefern. Alles was er bewilligte, um sie zufrieden zu stellen, beschränkte sich darauf, langsam Mailand näher zu ziehn, indem er je von zwey Tagen an dem einen drey bis vier Miglien machte, den andern in seinem Lager zubrachte, um so den Schweizern Zeit zur Ankunft zu geben. Wirklich erreichte ihn die erste Vorhut der Schweizer von 500 Mann zu San-Martino, drey Miglien von Mailand, wo er angelangt war; allein sein Zaudern hatte dem Herzog von Bourbon Zeit gelassen, von Genua mit etwa 800 spanischen Fußknechten und 100,000 Thalern, die er für die Truppen aus Spanien mitbrachte, anzukommen *).

*) Fr. Guicciardini XVII. 378. — P. Paruta stor. Venez. V. 360. — Fr. Belcarii XIX. 579.

1526. Ungeachtet der Ankunft dieser Verstärkung war die Lage des kaiserlichen Heeres zu Mailand höchst mißlich. Mit einer weit geringern Anzahl Truppen sollte es die Belagerung des Schlosses fortsetzen, das stets zum Aufstand fertige Volk im Zaum halten, und entweder den viel zu weiten Umfang der Vorstädte vertheidigen, oder aber, wenn man diesen verließ, den der Stadt, welcher kaum haltbar war. Daher hielten es die Feldherrn des Bundes für gewiß, daß sich das kaiserliche Heer bey ihrer Annäherung zurückziehn werde. Der Herzog von Urbino theilte kurze Zeit diesen Glauben, und ließ am 7. July sein Heer bis auf Büchsenschußweite vorrücken; er that sogar einige Kanonenschüsse gegen die Thore; aber entmuthigt so bald er auf einen Widerstand stieß, berief er gleich beym Einbruch der Nacht die päbstlichen Anführer und erklärte ihnen, daß er den venetianischen Truppen Befehl zum Rückzug gegeben, und ihnen rathe, dasselbe zu thun, wenn sie einer Niederlage zuvorkommen wollten. Die Anführer der päbstlichen Truppen, und besonders Guicciardini, drangen aufs Inständigste in den Herzog von Urbino, daß er diesen Befehl widerrufe; sie wußten in ihrer Lage nichts Gefährliches zu finden; allein der Herzog behandelte Guicciardini mit einer gehehlten Geringschätzung als einen Civilbeamten, der von Kriegs-

operationen nichts verstehn könne. Er blieb un- 1526.
beugsam; der eilige Rückzug des Heers mitten in der Nacht sah fast einer Flucht gleich; und wenn man den Nachrichten, die der römische Hof erhielt, glauben darf, so hatten die kaiserlichen Feldherrn damals, als der Herzog von Urbino diesen verzagten Entschluß faßte, schon den Befehl zur Räumung von Mailand gegeben *).

Gerade der Tag dieses schmählichen Rückzuges, der 8. July, war von den Verbündeten gewählt worden zur feyerlichen Bekanntmachung ihres Bundes zu Rom, Venedig und in ganz Frankreich. Dieser Unfall, wovon die Nachricht so schnell auf die vom Bündniß folgte, wurde vom Volke als eine üble Vorbedeutung für den Fortgang des Kriegs angesehn **). Wirklich schien er das italiänische Sprüchwort, daß die Waffen der Venetianer und des Pabstes stumpf seyen, zu bestätigen. Das Mißtrauen, das fast jeden Bund untergräbt, schien sich bereits in

*) Fr. Guicciardini XVII. 379. — Brief M. Ghiberti's an Herrn von Pola, Rom 21. July 1526. T. I. p. 230. — Galeatius Capella VI. 66. — Fr. Belcarii XIX. 579. — Bened. Varchi II. 40. P. Paruta V. 361. — P. Giovio vita di Pompeo Colonna f. 163

**) Fr. Guicciardini XVII. 382. — Istor. di Giov. Cambi T. XII. p. 282.

1526. diesem zu zeigen. Der König von Frankreich hatte noch nicht gehandelt; er wollte sich lieber auf die Anstrengungen seiner Verbündeten als auf eigne stützen, und hielt sich an Wortgefechte über die Artikel des Vertrags, um seine Mitwirkung aufzuschieben. Der Herzog von Urbino schien bloß zum Zwecke gehabt zu haben, den Pabst preiszugeben, ohne das unter seinen Befehlen stehende venetianische Heer bloßzustellen, und Clemens VII., den jedes Hinderniß abschreckte, den jede Gefahr in Furcht setzte, den jede Ausgabe quälte, bedauerte bereits bitterlich, daß er sich in den Krieg habe ziehn lassen. Eine kleine zu Carpi stehende spanische Besatzung hielt die Eilboten im Gebiete von Parma und Piacenza an, und machte dieses Land unsicher. Die Colonna auf ihren Schlössern, der Herzog von Sessa und Hugo von Moncada auf den Grenzen des Königreichs Neapel bedrohten Rom und den Kirchenstaat, und bereits mangelte seit dem Beginn der Feindseligkeiten das Geld, das der Pabst für einen langen Krieg hätte bereit halten sollen *).

Der Schmerz jedoch, den der Rückzug des Heers allen Verbündeten verursachte, war noch nichts im Vergleich mit dem, welchen die un-

*) Fr. Guicciardini XVII. 383. — P. Paruta hist. Venez. V. 362.

glücklichen Einwohner Mailands empfanden. 1526.
Antonio von Leyva und der Marchese von Guasto hielten dieselben für so gedemüthigt, daß sie nichts mehr von ihnen zu befürchten hätten; und wenn sie noch einige Schonung, einen Schatten von Mannszucht und Rechtspflege beobachtet hatten, so ließen sie dieß fortan ganz fahren. Sie erhielten kein Geld zur Bezahlung ihrer Truppen, und kannten Karl V. hinreichend, um zu wissen, daß sie keines von ihm zu erwarten hätten; allein Mailand konnte noch lange ihr Heer erhalten, sobald sie sich die Verfügung über alle in der Stadt vorhandenen Reichthümer anmaßten. Nachdem sie die Einwohner, deren Zahl durch die letzte Pest und durch eine unaufhörliche Auswanderung schon sehr geschmolzen war, sorgfältig entwaffnet hatten, wiesen sie ihre Soldaten in jedes Haus in's Quartier, legten den Bürgern auf, denselben nicht nur die ausgesuchtesten Lebensmittel, sondern auch alles zu liefern, was ihren Launen einfiel, oder alles Geld, was sie zu deren Befriedigung verlangten. Alle Buden waren geschlossen, alle Gewerbe eingestellt, alle Magazine leer. Die Eigenthümer waren genöthigt, ihre Waaren in Schlupfwinkel zu bergen; allein die Soldaten durchstöberten Alles, unter dem Vorwande, Waffen zu suchen, und nahmen nach Belieben was sie fanden. Die Weiber und Kinder wa-

1526. ren unaufhörlich ihren Ausschweifungen ausgesetzt; und wenn ein Spanier alles verbraucht hatte, und im Hause seines Bürgers nichts mehr fand, zwang er diesen, durch lange Qualen, neuen Bedürfnissen Genüge zu thun. Mehrere unter ihnen hielten ihren Wirth geknebelt im Hause, um ihn sicher bey der Hand zu haben, wenn sie eine neue Forderung an ihn zu machen hätten. An den Thoren wachte man streng, daß die Einwohner nicht alles Ihrige verließen und davon flöhen; allein obwohl der Selbstmord bey den Italiänern stets höchst selten gewesen, so vernahm man doch täglich, daß sich mehrere Unglückliche in Ziehbrunnen gestürzt, oder sich erhängt hatten, um einer so schrecklichen Zwingherrschaft zu entgehn *).

Als der Herzog von Bourbon zu Mailand ankam, schmeichelten sich die Einwohner, er werde mehr Rücksichten als die andern kaiserlichen Feldherrn gegen ein Land zeigen, womit ihm, wie man wohl wußte, Karl V. die Belehnung versprochen hatte. Die mailändischen Edelleute kamen als Abgeordnete zu ihm, um ihn an alle die Beweise von Anhänglichkeit zu erinnern, die sie für die Sache des Reichs ge-

*) Fr. Guicciardini XVII. 386. — Galeatius Capella VI. 63. 65. et sq. — Jac. Nardi VIII. 117. — Josephi Ripamontii IX. 715.

zeigt hätten. Bourbon selbst war Zeuge davon 1526.
gewesen; er wußte wohl, daß sie von der Hand des Kaisers jenen Fürsten hatten, für den man ihnen nun ihre Treue vorwarf, während die Strafen, die man dafür über sie verhängte, an Härte diejenigen übertrafen, welche man für die größten Verbrecher aufspart *). Bourbon schien von Mitleid ergriffen zu seyn; er entschuldigte seine Waffengefährten mit dem Drang der Umstände, mit den Bedürfnissen des Heers, und versprach zugleich, wenn die Mailänder ihm 30,000 Dukaten geben könnten, um die Habgier seiner Soldaten zum Theil zu befriedigen, diese alle aus der Stadt zu ziehn. Er beschwor die ganze Rache des Himmels auf sein Haupt, wenn er dieses Versprechen nicht hielte; und seine Schwüre fanden Glauben; allein in dem erschöpften Zustande, in den diese ehemals so reiche Hauptstadt versunken war, machten 30,000 Dukaten eine ungeheure Summe; dennoch beeiferte sich jedermann, die letzten ihm gebliebenen Thaler beyzutragen. Bourbon erhielt das Geld, hielt aber frech sein Wort nicht, zog die Soldaten nicht aus der Stadt, und gab den Einwohnern keine Sicherheitswache **).

*) Fr. Guicciardini XVII. 387.

**) Fr. Guicciardini XVII. 390. — M. du Bellay III. 24. — Galeatius Capella VI. 65. — Josephi Ripamontii IX. 717.

1526. Der unglückliche, im Schlosse von Mailand eingeschlossene Sforza, sah endlich den Augenblick nahen, da der Mangel an Lebensmitteln ihn zur Uebergabe zwingen würde. Um den geringen Vorrath, den er noch hatte, zu schonen, entschloß er sich, 300 derjenigen, die sich mit ihm im Schlosse eingeschlossen, aber nicht im Stande waren, es zu vertheidigen, hinauszuschicken. Da die Belagerer nichts in den Weg legten, so stiegen diese Unglücklichen, in der Nacht des 17. July, durch die sie umgebenden Laufgräben, die so wenig tief waren, daß diese Schaar, obwohl sie nur aus Greisen, Weibern und Kindern bestand, ohne Schwierigkeit durchkam. Diese Flüchtlinge zeigten, bey ihrer Ankunft im Lager zu Marignan, den Feldherrn des Bundes sowohl die Größe der Noth, zu welcher der Herzog von Mailand gebracht war, als auch die Leichtigkeit, ihm auf demselben Wege, den sie selber genommen, zu helfen *).

Bereits waren 5000 Schweizer mit Joh. Jakob von Medicis, Castellan von Musso, im Lager des Herzogs von Urbino angekommen; und obwohl der Herzog stets die Truppen des-

*) Fr. Guicciardini XVII. 391. — Galeatius Capella VI. 66. — P. Paruta V. 366. — Brief M. Ghiberti's, aus Rom den 21. July. Lett. de' Princ. T. I. f. 230.

selben Volks, die der König von Frankreich lie- 1526.
fern sollte, die aber nicht anlangten, erwarten wollte, ließ er sich doch durch das dringende Verlangen aller seiner Unterbefehlshaber bewegen, und näherte sich Mailand bis auf zwey Miglien; nur wandte er vier Tage zur Zurücklegung dieses Wegs an, welchen ein Fußgänger leicht in drey Stunden macht; am 22. July lagerte er sich zwischen der Abtey Casaretto und dem Naviglio. Die Lage seiner Stellung war äußerst fest; allein um eine belagerte Besatzung zu befreyen, handelte es sich um Angriff nicht um Vertheidigung. Alle Offiziere des Herzogs von Urbino drangen in ihn, sie zu den Laufgräben zu führen; der Castellan von Musso und die Schweizer verlangten es um ihrer Ehre willen; der Herzog zögerte fortwährend, und er berathschlagte noch am 24. July, als er vernahm, daß Franz Sforza, da er nicht mehr für den ganzen Tag Lebensmittel gehabt, capitulirt habe. Der Herzog von Urbino rief, als er diese Nachricht erhielt, in vollem Kriegsrathe aus, sie enthebe ihn einer schweren Bürde, da der Wunsch, einem Bundesgenossen zu helfen, ihn eben zu einer Unbesonnenheit habe verleiten wollen *).

*) Fr. Guicciardini XVII. 392. — Galeatius Capella VI. 67. — Mémoires de M. du Bellay 27. — P. Paruta V. 366. — Jac. Nardi VIII. 318. — Fr. Belcarii XIX. 581.

1526. Sforza hatte bis auf den letzten Punkt widerstanden, und als er sich nur noch einige Stunden halten konnte, von Bourbon noch eine ehrenvolle Capitulation erhalten, so viel Besorgniß erregte diesem die Belagerung des Schlosses von Mailand, im Angesicht eines dem seinigen an Zahl weit überlegenen Heers. Sforza und alle die, welche mit ihm belagert gewesen, konnten sich frey, wohin sie wollten, zurückziehn; die Rechte des erstern wurden gänzlich vorbehalten, und Bourbon versprach ihm den Besitz der Stadt Como, die ihm zum Aufenthalt angewiesen wurde. Als er sich aber dorthin begab, nachdem er den Verbündeten in ihrem Lager einen Besuch abgestattet, weigerte sich die spanische Besatzung von Como, die Stadt zu räumen; Franz Sforza hinwider wollte sich den Kaiserlichen nicht in die Hände geben, kehrte daher in's Lager der Verbündeten zurück, bestätigte den Vertrag, den der Pabst und die Venetianer in seinem Namen mit dem König von Frankreich geschlossen hatten, und wurde in Besitz der Stadt Lodi gesetzt, damit wenigstens ein Theil des Herzogthums Mailand seine Gewalt anerkenne *).

*) Fr. Guicciardini XVII. 394. — P. Paruta V. 367. — Mémoires de M. du Bellay III. 28. Galeatius Capella VI. 68.

Nicht besser gediehen die Angelegenheiten des 1527.
Bundes in Toskana. Der Pabst hatte eine Veränderung der Regierung zu Siena nöthig geglaubt, weil dieser kleine Staat einzig sich für die kaiserliche Partey erklärt hatte, und durch seine Lage zwischen Florenz und Rom den Feinden des Hauses Medicis dienen konnte, dasselbe in einer dieser beyden Städte anzugreifen. Clemens hatte sich anfänglich mit den von Siena Verbannten eingelassen, um eine Ueberrumplung ihrer Vaterstadt zu versuchen; da aber ihre Einverständnisse entdeckt und bestraft worden waren, hatte er dieselben Verbannten mit offner Gewalt in ihre Heimath zurückführen wollen. Virginio Orsini, Graf von Anguillara, Ludwig, Graf von Pitigliano, Gentile, Baglioni und andre Hauptleute waren beauftragt worden, ein kleines Heer auf den Ufern der Arbia zu versammeln. Sie zeigten sich am 25. Juny vor Siena's Mauern, mit neun Stücken Geschütz, 1200 Reitern und mehr als 8000 Fußknechten; allein ein Theil von diesen bestand nur aus Bauern, die im florentinischen Gebiete zusammengebracht worden waren, und weder Kriegsgewöhnung, noch Zucht, noch Muth hatten. Das Heer hatte sich unkluger Weise in eine lange Vorstadt gelegt, die auf der Seite keinen Ausgang hatte; und die Commissaire hatten gestattet, daß die Marketender mit ihren Bu-

1526. den die einzige Straße, die ihnen Ausbreitung zuließ, so verengten, daß ihr nicht mehr als fünfzehn Fuß Breite blieb. Eine solche Unordnung herrschte in diesem Heer, die Soldaten, die täglich durch Ausreißen abnahmen, zeigten einen solchen Mangel an Kriegszucht und eine solche Feigheit, daß Clemens keinen glücklichen Ausgang dieser Unternehmung erwarten konnte, und deßhalb Befehl schickte, das Geschütz zurückzuziehn, und sich zu entfernen. Dieser Befehl sollte am 26. July ausgeführt werden; allein am 25. July, Nachmittags um zwey Uhr, griffen 400 aus Siena ausgerückte Soldaten die Wache an, welche das Geschütz deckte, und aus Korsen, die mit dem Grafen von Anguillara gekommen waren, bestand; diese nahm sogleich die Flucht. So wie die Marketender dieselben auf sie zukommen sahen, beeilten sie sich, ihre Waaren in Sicherheit zu bringen, und versperrten die Straße, durch die man gehen mußte, dergestalt mit Lastthieren, die sie mit Ballen und Fässern bepackt hatten, daß weder zum Rückzug noch zum Kämpfen Platz blieb. Die Verwirrung vermehrte den panischen Schrecken. Kein Soldat hörte mehr auf die Stimme seiner Anführer; Fußvolk, Reiter, Hauptleute und Marketender machten alle nur ein Gewühl aus, dessen Schrecken zu steigen schien, je weiter es sich von der Gefahr entfernte. Achttausend Mann

wurden von 400 Soldaten in die Flucht ge- 1526.
jagt; sie flohen 10 Miglien weit, und bis nach Castellina, obwohl die Sieneser sie kaum eine Miglie weit von ihrer Stadt verfolgt hatten; sie ließen zehn den Florentinern und sieben nach Perugia gehörige Kanonen im Stich, die mit ihrer ganzen Zubehör im Triumph nach Siena geführt wurden; und zu Castellina, wo sie schon sehr weit von den Feinden waren, ließen sie die Thore schließen, wie wenn sie noch die größte Gefahr liefen *).

Diese schandhafte Flucht der Florentiner rechtfertigte zum Theil den Entschluß des Herzogs von Urbino, kein Vertrauen in das italiänische Fußvolk zu setzen, und jede Schlacht zu vermeiden. Der Bund schien ihm große Hülfsquellen an Geld zu haben, während die Unordnung der Finanzen des Kaisers dessen Heer stets der Auflösung aus Geldmangel nahe brachte. Er hätte jedoch auch bedenken sollen, daß, zur Ermuthigung der Völker, zu ihrer Verknüpfung mit seiner Parthey, und zu en-

*) Brief des Franz Vettori an Macchiavelli; Florenz, den 7. August 1526. In den Lettere familiari a Macchiavelli. Opere, T. VIII. p. 211. — Fr. Guicciardini XVII. 394. — Giov. Cambi T. XXII. p. 284. — Scipione Ammirato XXX. 360. — Orlando Malavolti P. III. L. VII. f. 130. — Fr. Belcarii XIX. 582.

1526. gern Verband der Ligue, in die Augen fallende Erfolge nöthig waren; daß ein Staat, welcher sich einzig gegen mehrere vertheidigt, durch Zögern sich retten kann, weil kein Zaudern Mißtrauen in ihm erregt; daß aber stets der Auflösung ausgesetzten Bünden desto mehr Mißgeschick droht, je mehr Zeit ihre Unternehmungen erfordern. Jeder Unfall kann ihnen einen ihrer Bundesgenossen rauben, und wenn sie Mißtrauen in ihre Kräfte zeigen, erwecken sie dieses noch weit mehr bey ihren Unterthanen.

In der That hatten die Verbündeten bereits die stärksten Gründe zu gegenseitigem Argwohn, und der Pabst besonders konnte sich mit Recht beklagen, daß ihn diejenigen, für die er sich in die Gefahr begeben hatte, im Stiche gelassen. Die Könige von Frankreich hatten sich an den Bund geschlossen, aber mehr als die Hälfte der zum Feldzug geeigneten Jahreszeit vorbeygehn lassen, ohne den Italiänern irgend Beystand zu leisten. Der römische Hof und der Senat von Venedig mußten glauben, daß hinter einer so ungemeinen Nachläßigkeit irgend ein geheimer Plan stecke. Der Bischof von Bayeux, Gesandter Frankreichs zu Venedig, schrieb selber am 22. July an den König Franz I. und an dessen Mutter mit dem Ansuchen, daß er zurückberufen werden möchte, indem er seine Meinung deutlich durchblicken ließ, daß die Italiä-

ner vom französischen Hofe verrathen worden seyen, und daß er nicht an Zugrunderichtung seines Vaterlandes Theil haben wolle *). Joh. Baptist Sanga, Vertrauter des Datarius, und einer der gewandtesten Staatsmänner Roms, wurde nach Frankreich und England gesandt, um diesen beyden Höfen darzuthun, daß ihr Zögern dem Kaiser den Sieg zusichere; um die geheimen Absichten des französischen Hofes zuerforschen, und um Franz dem Ersten das Herzogthum Mailand anzubieten, wenn es unmöglich sey, ihn ohne eigennützigen Zweck zum Kriege zu bewegen; denn konnte der römische Hof sein Hauptziel, die Vertreibung der Fremden aus Italien, nicht erreichen, so hätte er es wenigstens für vortheilhaft gehalten, wenn er bewirkt haben würde, daß sich daselbst die Macht derselben das Gleichgewicht gehalten **). 1526.

Sanga's Sendung nach Frankreich überzeugte die Verbündeten, daß dem König zu trauen sey, daß er einstweilen aller Herrschsucht

*) Briefe des Bischofs von Bayeux, aus Venedig vom 21. und 23. July, an den König und an die Mutter Regentinn. Lettere de Principi, T. II. f. 1. und 2.

**) Brief G. M. Ghiberti's an den Bischof von Bayeux; aus Rom, vom 1. August 1526. Lett. de' Principi T. II. f. 3.

1526. in Bezug auf Italien entsagt habe, und daß dessen Mutter und Räthe sich lebhaft jedem Streben von seiner Seite, dort neuerdings zu herrschen, widersetzen würden. Allein die unerhörte Langsamkeit der Schatzmeister, das versprochene Geld zu zahlen, der Feldherrn, aufzubrechen, der Seeleute unter Segel zu gehen, floß aus dem unmäßigen Hang Franz des Ersten nach Vergnügungen, aus seiner Nachläßigkeit, und aus der größten Fahrläßigkeit, mit der seine Minister ihm dienten. Hatte er lebhaft über die Geschäfte gesprochen, so wies er stets die Entscheidung an seinen Rath; dieser ließ wiederum über jeden Artikel den König fragen; allein der König war auf der Jagd, oder gab Feste, und es giengen über jeden Punkt zwey bis drey Tage verloren, obwohl sie nicht eine halbe Stunde hätten aufgeschoben werden sollen *). Sanga bewirkte endlich, daß der Markgraf von Saluzzo mit 500 Lanzen nach Piemont aufbrach, und daß eine Flotte von 16 Galeeren und 4 Galioten, unter Peters von Navarra Befehlen, aus den Häfen der Provence absegelten, um zu der der italiänischen Verbündeten zu stoßen **).

*) Brief G. B. Sanga's an G. M. Ghiberti; aus Amboise, 3. August 1526.; voll merkwürdiger Einzelheiten über den Franz. Hof. Lett. de' Princ. T. II. f. 4. v.

**) Fr. Guicciardini XVII. 398. — P. Paruta V. 362.

Demselben Botschafter glückte es in England nicht so gut, indem Heinrich VIII. und dessen Günstling Cardinal Wolsey für dieses Jahr alle Theilnahme an den Angelegenheiten Italiens abschlugen, und nur leere Versprechungen gaben, dem Pabst im folgenden Jahre beyzustehn, wenn die Herrschsucht des Kaisers denselben in eine wirkliche Gefahr bringe *). Diese Gefahr war bereits vorhanden. Karl V. ließ in den catalonischen Häfen eine Flotte von 25 Schiffen ausrüsten, mit der Bestimmung, Lannoy, den Vicekönig von Neapel, nebst 7 oder 8000 Mann alter Truppen, nach Italien überzusetzen. Man konnte noch nicht genau wissen, wann der Vicekönig absegeln und wo er landen würde. Immerhin sah der Bund, und besonders der päbstliche Hof, mit Unruhe, daß die Kaiserlichen die Häfen von Genua und die des Gebiets von Siena zur Hand hatten; daß sie, durch eine Landung in den erstern, das italiänische Heer in der Lombardey, und durch eine in den letztern Florenz oder Rom bedrohten. Daher drangen der päbstliche Botschafter und der venetianische Gesandte in Peter 1526.

*) Briefe G. M. Ghiberti's an den Pronotarius Gambara, ordentlichen Nuntius in England, vom 11. und 13. September 1526. Lett. de' Principi T. II. f. 11.

1526. Navarro, mit der französischen Flotte in's Meer zu stechen, und sich mit der ihrigen zu vereinigen, nicht nur um dem Vicekönig den Weg zu versperren, sondern auch um Genua zu belagern und die dortige Regierung zu ändern *).

Der Angriff auf Genua, wozu Andreas Doria sich mit 15 päbstlichen und 13 venetianischen Galeeren bereits rüstete, konnte ohne Mitwirkung des Landheers nicht gelingen. Der Herzog von Urbino, der die Spanier nicht hatte angreifen wollen, konnte auf diesem Wege noch den Ruf seines Heers wieder herstellen, und Guicciardini sandte Macchiavelli zu ihm, um ihn dazu zu bewegen **). Zum Herzog waren 5000 Schweizer gestoßen, und ein Monat darauf kamen auch die, welche der König von Frankreich versprochen hatte, nach unendlichen Zögerungen an; so daß er nun 13000 derselben in seinem Heere zählte. Er hätte keinen Vorwand mehr gehabt, unthätig zu bleiben, allein statt einer wahrhaft nützlichen Unternehmung machte er sich am 6. August an die Belagerung

*) Briefe des Datarius an Andreas Doria, und Guicciardini's an Pesaro. Lett de' Principi, T. II. f. 9. und 13. — Fr. Guicciardini XVII. 397.

**) Macchiavelli Legazioni T. VII. p. 456. Istruzione 2.

von Cremona. Er betrieb dieselbe mit seiner gewöhnlichen Langsamkeit und Furchtsamkeit; ungeachtet der dringenden Bitten des Pabstes und des General-Commissairs Guicciardini beharrte er darauf, und machte dadurch sein Heer für den Bund unnütz bis zum 23. September, an welchem Cremona sich ergab *). 1526.

Inzwischen hatten sich die drey Flotten zu Livorno endlich vereinigt; und am 29. August begann Peter Navarro die Belagerung Genua's von der Meerseite. Die französischen Galeeren hatten ihren Rückhalt an Savona, die des Pabstes und der Venetianer an Porto-Fino; und da sie den größten Theil der beyden Riviera's unterworfen hatten, da sie den Handel der Genueser hemmten und denselben bereits Mangel an Lebensmitteln fühlbar machten, so schien es ziemlich gewiß, daß die Stadt sich alsbald ergeben werde, sobald auch das Landheer sie angriffe **).

*) Brief an den Datarius von Guicciardini, aus Casanetto, vom 24. Sep. 1526. In Lett. de' Principi T. II. f. 14. — Fr. Guicciardini XVII. 400. — P. Paruta V. 367. — Galeatius Capella VI. 69. — M. du Bellay III. 28. Fr. Belcarii XIX. 583.

**) Fr. Guicciardini XVII. 402. — P. Paruta V. 364. — Fr. Belcarii XIX. 583. — Brief des Datarius Ghiberti an den Pronot. Gambara Rom. den 11. Sept. 1526. T. II. f. 11.

1526. Allein gerade damals konnte man sehn, wie gefährlich Zeitverlurst für einen Bund ist, weil er den Zufällen bloßgestellt ist, die jedes seiner Glieder insbesondere treffen können. Der Pabst, der durch das schlechte Kriegsglück in Toskana und in der Lombarden muthlos war, und unruhig über die Truppenzusammenziehungen, die Hugo von Moncada und der Herzog von Sessa auf den Lehen der Colonna vornahmen, gab den Vergleichsvorschlägen Gehör, die Vespasian, Prosper Colonna's Sohn, in den er großes Vertrauen setzte, ihm im Namen seines ganzen Geschlechts machte. Am 22. August wurde ein Vergleich zwischen ihnen unterzeichnet, demzufolge die Colonna sich verpflichteten, Anagni zu räumen, und all ihr Kriegsvolk in's Königreich Neapel zurückzuziehn, dessen Vertheidigung gegen jedweden sie sich vorbehielten; wogegen ihnen der Pabst Verzeihung aller ihm angethanen Unbille versprach, und das gegen den Cardinal Pompejus Colonna erlassene Mahnschreiben unterdrückte. Nach Unterzeichnung dieser Artikel beeilte sich der stets um Verminderung seiner Ausgaben bekümmerte Clemens VII., alle Kürisser abzudanken, so wie fast alles zu seiner Vertheidigung geworbene Fußvolk *).

*) Fr. Guicciardini XVII. 405. — Galeatius Capella VI. 69. — P. Giovio vita di Pompeo Colonna p. 163. — Jacopo Nardi VIII. 318. — Scipione Ammirato XXX. 360.

Allein Pompejus Colonna, der gegen Clemens VII. einen unversöhnlichen Haß hegte, hatte diese Unterhandlung mit demselben nur deßwegen anknüpfen lassen, um ihn sicherer zu überraschen. Don Hugo von Moncada, ein würdiger Zögling Cäsar Borgia's, hatte ihm zu dieser Tücke gerathen, mit der Versicherung, daß Karl V. wünsche, Clemens den Siebenten aus dem Wege räumen, oder wenigstens durch eine Kirchenversammlung absetzen zu lassen, und daß ihm, Colonna, die dreyfache Krone von der ganzen kaiserlichen Parthey zugesichert sey. Der Herzog von Sessa, ordentlicher Gesandter des Kaisers, war eben zu Marino gestorben; Moncada kam an dessen Stelle; er war die Seele aller Ränke der Colonna, und begünstigte die Truppenzusammenziehungen, welche diese in ihren Lehen um den See Albano veranstalteten *). 1526.

Diese kriegerischen Bewegungen hatten den Ministern des Pabstes nicht ganz entgehen können. Doch waren sie noch keiner Feindseligkeit gewärtig, als sie am Morgen des 20. Septembers vernahmen, daß die Colonna seit der vergangenen Nacht sich des in der Nähe St. Johanns vom Lateran gelegenen Thors von Rom bemächtigt hatten, in diesen öden Stadttheilen, ohne auf Widerstand zu stoßen, vorgerückt, und

*) Fr. Guicciardini XVII. 406.

1526. endlich auf dem Platz der heiligen Apostel, wo ihr Palast steht, angelangt seyen. Der Cardinal Pompejus, der des nahen Vertrauens des Pabstes gewürdigte Vespasian, und Ascanius Colonna waren an der Spitze von 7 bis 8000 fast sämmtlich auf ihren Lehen ausgehobenen Bewaffneten *).

Zwey Cardinäle wurden an die Colonna geschickt, um den Beweggrund ihres feindlichen Einrückens in Rom zu vernehmen, und die Beobachtung des vor einem Monate geschlossenen Friedens zu verlangen. Zwey andre Cardinäle wurden auf's Capitol gesandt, um das römische Volk unter die Waffen und zur Vertheidigung des heiligen Stuhls zu rufen; allein das Volk, welches dem Pabste alle Unordnungen der Verwaltung zuschrieb, und sich über dessen Unfälle freute, stellte sich, statt die Waffen zu ergreifen, unbekümmert unter die Fenster und Thüren der Buden, um dem Durchzuge der Truppen der Colonna zuzusehn **).

*) Brief des Girolamo Negro an Antonio Micheli; aus Rom, vom 24. October 1526. Lett. de' Principi T. I. f. 234. — Fr. Guicciardini XVII. 407. — P. Giovio vita di Pompeo Colonna, p. 164. — P. Paruta, p. 363. — Ben. Varchi II. 43. — M. du Bellay III. 29. Jacopo Nardi VIII. 319. — Giov. Cambi, XXII. 287.

**) Lettere de' Principi T. I. f. 234. — Fr.

Dieselben zogen durch den bevölkertsten Theil 1526.
der Stadt, um an die Sixtus-Brücke zu kommen; dann vom Quartier Transtevrre aus giengen sie längs dem Borgo-Vecchio bis zum Vatican. Clemens VII. wollte sie in seinem Palast und auf seinem Thron erwarten, versuchen, ob seine Gegenwart ihnen Achtung einflößen würde, oder dem Tod trotzen, womit ihr Frevelgeschrey ihn bedrohte. Die dringenden Bitten seiner Cardinäle bewogen ihn endlich gegen Mittag zum Rückzug in die Engelsburg, als die Soldaten bereits seinen Palast und die Peterskirche anfüllten, und sich bey Plünderung seines Hausgeräths und aller heiligen Zierarten aufhielten. Drey Stunden lang wurden die Mutterkirche der Christenheit und der Palast des Pabstes ihrer Raubsucht preisgegeben. Die Soldaten verbreiteten sich dann in die Häuser der Cardinäle und Hofleute; sie plünderten auch ungefähr den dritten Theil des Borgo-Nuovo; allein das Geschütz der Engelsburg hinderte sie, sich dieser weiter zu nähern *).

Beym Anbruch der Nacht zogen die Colonna

Guicciardini XVII. 407. — P. Giovio vita di Pompeo Colonna f. 164.

*) Fr. Guicciardini XXII. 108. — P. Giovio vita di Pompeo Colonna p. 165. — Scipione Ammirato XXX. 361.

1526. ihre mit Beute beladenen Truppen nach dem Stadttheil, wo sie ihre Paläste hatten, zurück. Inzwischen ließ Clemens VII Don Hugo von Moncada, General-Statthalter des Kaisers, und, wie es schien, Haupt der Unternehmung, zu einer Besprechung in der Engelsburg einladen. Moncada ließ sich vorerst zwey Cardinäle, Neffen des Pabstes, als Geisseln geben. Er war weit entfernt zu vermuthen, daß die Habsucht oder die Veruntreuung der päbstlichen Offiziere so weit gegangen sey, daß in dieser Festung nicht für vier und zwanzig Stunden Lebensmittel waren, so daß er den Pabst nach Belieben darin hätte festnehmen können. Er begnügte sich, von ihm einen viermonatlichen Separatvertrag zu fordern; und dieser wurde alsbald geschlossen. Clemens VII. sollte sogleich alle seine Truppen auf das rechte Po-Ufer zurückziehn, Andreas Doria und seinen Galeeren die Aufhebung der Belagerung von Genua befehlen, den Colonna und allen seinen Beleidigern verzeihen, und für die Beobachtung dieser Bedingnisse Geisseln stellen *).

*) Fr. Guicciardini XVII. 408. — Vita di Pompeo Colonna p. 166. — P. Paruta V, 369. — Galeatius Capella VI. 70. — Bened. Varchi II. 44. — Istorie di Giov. Cambi, T. XXII. 288.

Pompejus Colonna und seine Freunde wa- 1526.
ren in Verzweiflung über einen Vertrag, der nicht nur ihre Hoffnungen vernichtete, sondern sie sogar für die Folge der Willkühr des Pabstes hingab, trotz aller Gewähr, die man von ihm verlangte; allein Hugo von Moncada hatte seinen Zweck erreicht, und die Ligue war zertrennt. Guicciardini erhielt im Lager vor Cremona, am 24. September, die Nachricht vom Vertrage; am Morgen darauf sollte der Markgraf von Saluzzo mit den 500 so lange erwarteten und so schrecklich verspäteten französischen Lanzen eintreffen. Guicciardini anerbot sich, noch zwey oder drey Tage zu thun, als habe er keine Nachrichten von Rom erhalten, wenn man während dieser Zeit irgend einen wichtigen Angriff auf Mailand versuchen könne, fand aber die gewohnte Unentschlossenheit und Furchtsamkeit in den Anführern, denen er beygegeben war, so daß er seine Truppen am 7. October nach Piacenza zurückführte, auf das andre Po-Ufer *). Johann von Medicis freylich folgte ihm nicht, sondern erklärte, er sey im Dienste des französischen Königs, und blieb mit 4000 Mann im Lager der Verbündeten **).

*) Brief Guicciardini's an den Datarius, vom 24. September, T. II. f. 14. Lett. de' Princ.

**) Fr. Guicciardini XVII. 411. — Galeatius Capella, VI. 70.

1526. Ungeachtet des Wegzugs des päbstlichen Contingents war das Bundesheer stets dem kaiserlichen an Stärke sehr überlegen. Der Markgraf von Saluzzo hatte demselben 500 Lanzen und 4000 Fußknechte zugeführt; man zählte außerdem bey demselben 4000 Italiäner unter Johann von Medicis, 4000 Schweizer, 2000 Bündtner, und das venetianische Fußvolk, das man für 10000 Mann stark hielt, obwohl es stets bey Weitem nicht vollzählig war: allein der Herzog von Urbino schien Vorwände zu suchen, um dem Handeln auszuweichen. Wenn er sich vor Genua, das stets blokirt war, und an Lebensmittelmangel schrecklich litt, bloß gezeigt hätte, so würde er es zur Uebergabe gebracht haben; statt dieß zu thun, blieb er im Lager zu Cremona bis zum letzten October. Dann gieng er nach Pioltello, wo er einen starken Scharmützel mit dem Herzog von Bourbon bestand; und er gedachte noch Monza, ferner Marignan und vielleicht Biagrasso zu befestigen, ehe er sich Genua nähere *).

Allein die Kaiserlichen ließen ihm nicht Zeit, seine verspäteten Entwürfe auszuführen. Karl V., dem die Verbündeten erst am 4. September ihren Bund angekündigt hatten, indem sie ihm die Bedingungen vorschrieben, gegen die sie

*) Fr. Guicciardini XVII. 411.

ihn in denselben aufnehmen wollten, hatte dieselben als entehrend verworfen. Er setzte zu Carthagena die Ausrüstung der Flotte fort, die den Vicekönig nebst 4000 Mann Fußvolk nach Italien zurückführen sollte; zugleich lag er seinem Bruder Ferdinand an, ihm Hülfe aus Teutschland zu senden; da er aber demselben kein Geld schickte, Ferdinand sehr arm war, und die Niederlage der Ungarn zu Mohacz Teutschland den Türken öffnete, so hätten diese Verstärkungen noch lange ausbleiben können. Das Mailand vertheidigende Heer wäre, nach beendigter Aufzehrung des Landes, hinwieder vom Elend vernichtet worden, wenn nicht der nämliche Georg von Frundsberg, der die Teutschen zum Entsatz von Pavia geführt hatte, durch sein Privatvermögen und durch seinen Credit das ersetzt hätte, was der Kaiser nicht thun konnte. Sein Sohn Caspar war damals zu Mailand eingeschlossen, wie im vorigen Jahre zu Pavia; Georg Frundsberg rief zu dessen Befreyung seine alten Waffengefährten zu sich, und versprach ihnen eine neue und reiche Beute in jenen Gefilden Italiens, welche von den Feldherrn vor keiner Ausplünderung mehr geschützt wurden. Er rief ihnen lebhaft jenes schrankenlose Leben in's Gedächtniß zurück, das sie selber geführt hatten, und das ihre Waffenbrüder noch genossen, und bewog sie, ihm mit 1526.

1526. einem einzigen Thaler Handgeld zu folgen, und sich auf ihr Schwerdt zu verlassen, um eine reichere Löhnung und Unterhalt wo sie durchkämen zu finden. Er versammelte zwischen Bolzano und Marrano 13 bis 14,000 Landsknechte, nebst 500 Reitern, unter dem Befehl des Hauptmanns Zucker, welche ihm der Erzherzog Ferdinand beygegeben hatte; und gegen Anfang Novembers brach er nach Italien auf *).

Die Venetianer vermochten dem Frundsberg den Weg durchs Gebirg nicht zu sperren; er rückte durch Val-de-Sabbia, Rocca d'Anfo und Salo hervor, und kam bis Castiglione delle Stiviere im Mantuanischen. Der Herzog von Urbino hatte, um ihm den Weg zu verlegen, sich zu Vavrio an der Adda, zwischen Trezzo und Cassano aufgestellt; von da brach er am 19. November wieder auf, keineswegs um den Landsknechten eine Schlacht zu liefern, sondern um sie auf ihrem Zuge mit seiner ganzen leichten Reiterey zu beunruhigen, ihnen die Lebensmittel abzuschneiden, und ihre Nachzügler aufzuheben. Frundsberg schien in seinem Plan un-

*) Fr. Guicciardini, XVII. 412. — Anonimo Padovano, presso Muratori Annali d'Italia, T. X. p. 197. — P. Paruta V. 371. — Scipione Ammirato XXX. 362. — Georg von Frundsberg IV. f. 73, 75. 79.

gewiß, und man konnte noch nicht entscheiden, 1526.
ob er über die Adda und auf Mailand, oder über den Po auf Modena und Bologna ziehn wolle. Schon zitterte man zu Florenz und Rom, daß dieses Barbaren-Heer, durch die Reichthümer dieser beyden Hauptstädte angelockt, zur Plünderung derselben heranziehe, und man hatte keine Macht ihnen entgegenzusetzen. Am 24. November näherte sich Frundsberg Borgoforte am Po; er war in die reiche, von Flüssen umgebene Landschaft getreten, die man das „Serraglio" von Mantua nennt. Der Herzog von Urbino folgte ihm, und Johann von Medicis drängte ihn mit seiner gewohnten Hitze in der Nähe. Da er wußte, daß die Teutschen ohne Geschütz nach Italien gekommen waren, glaubte er sich außer dem Bereich ihres Feuers; allein der Herzog von Ferrara hatte ihnen so eben vier Falconette geliehen, und bey dem zweyten Losfeuern dieser Feldstücke verlor Johann von Medicis einen Schenkel. Man brachte ihn nach Mantua, wo er am 30. November starb. Obwohl er erst 39 Jahre alt, hatte er doch schon einen glänzenden Ruf erlangt: aus dem ganzen Heere des Herzogs von Urbino fürchteten die Feinde niemanden als ihn. Seine Tapferkeit und sein Ungestüm waren auf seine Soldaten übergegangen, die fortwährend eine zum zweytenmal mit dem Namen „schwarze

1526. Banden" bezeichnete Schaar bildeten, weil sie wiederum ihre weißen Fahnen mit schwarzen vertauschten, als Zeichen der Trauer, wie sie es schon einmal bey dem Tode Leo's X. gethan *).

Da man täglich in Johann von Medicis die weitere Entwicklung der Kriegskunst, der Voraussicht und des richtigen Auffassens wahrnahm; da er täglich an Erfahrung und Reife zunahm: so schmeichelten sich die Italiäner, ihn die höchste Stufe unter den Feldherrn des Jahrhunderts erreichen zu sehn, und hofften nur von ihm, daß er die Ehre ihrer Waffen und die Unabhängigkeit ihres Vaterlandes wieder herstellen werde. Macchiavelli zeigte dieses Vertrauen in einem Brief, den er am 15. März 1525. an Guicciardini zur Mittheilung an den Pabst schrieb. Er wollte, daß Clemens VII., statt sich selbst in einen Krieg zu verwickeln, der ihn so großer Gefahr aussetze, und der ihm so übel ausfiel, heimlich dem Johann von Medicis helfe, eine Freyschaar aufzurichten, nach Art

*) Fr. Guicciardini XVII. 416. — Galeatius Capella VI. 71. — Fr. Belcarii, XIX. 584. — Vita di Pompeo Colonna f. 167. v. — Jacopo Nardi VIII. 320. — Giov. Cambi p. 293. 298. — Scipione Ammirato XXX. 363. — Bened. Varchi II. 51. — Fil. Nerli VII. 144. M. du Bellay III. 31. — Georg von Frundsberg V. 86.

derer des 14. Jahrhunderts, und daß dieser, in 1526.
Verfolg dieser unabhängigen Laufbahn nur auf den Krieg rechne um den Krieg zu nähren, und an der Vertreibung der Barbaren aus Italien arbeite, um daraus für sich selbst ein mächtiges Reich zu gründen. Allein der Pabst fand diesen Plan zu kühn, und wollte ihn nicht annehmen *).

Nach dem Tode Johanns von Medicis hörte der Herzog von Urbino auf, die Teutschen zu verfolgen und zu beunruhigen. Diese giengen am 28. November über den Po, und verbreiteten großen Schrecken über Modena, Bologna, und bis nach Toskana hinein. Frundsberg fieng jedoch, nach mehrtägiger Unschlüssigkeit, an, in kleinen Tagmärschen längs dem rechten Po-Ufer hinaufzugehn, indem er das Gebiet von Modena, Reggio, Parma und Piacenza verheerte. Guicciardini, der im Namen des Pabstes in diesen Landschaften befehligte, forderte den Herzog von Urbino vergeblich auf, ihm zu Hülfe zu kommen. Dieser machte ihm einige Zeit Hoffnung dazu, und ließ sich dann vom venetianischen Senate den Uebergang über den Po untersagen **).

*) Macchiavelli, lett. familiari VIII. 191.

**) Fr. Guicciardini 416. — Scipione Ammirato XXX. 363. — Georg von Frundsberg IV. 81.

1526. Frundsberg griff keine der befestigten Städte an, lud aber den Herzog von Bourbon ein, sich mit ihm zwischen Piacenza und Alessandria zu vereinigen, und lagerte sich wirklich, am letzten Tag des Jahrs, zwischen der Nura und Trebbia; während Bourbon sich vergeblich bemühte, sein Heer aus Mailand zu ziehn. Seine Soldaten, denen der Kaiser ungeheure Rückstände schuldig war, wollten, ohne bezahlt zu seyn, eine allen ihren Erpressungen und Launen preisgegebene Stadt nicht verlassen. Bourbon wandte, um etwas Geld von den Mailändern zu erhalten, neue Drohungen und neue Bestrafungen an; er ließ Girolamo Moroni zum Schwerdte verurtheilen, und verkaufte demselben, an dem zur Hinrichtung bestimmten Tag, um 20,000 Dukaten Freyheit und Leben. Allein Moroni, der von da an bey Bourbon blieb, erlangte sehr bald, durch seine Geistesgewandtheit und durch seine ausgebreiteten Kenntnisse, solches Gewicht bey ihm, daß er vom Gefangenen dessen vertrautester Rathgeber wurde, und den Entscheid für alle Bewegungen gab *).

Der Pabst hatte bemerkt, daß in dem ihm von Moncada am 21. September in der Engelsburg auferlegten Vertrag die Intressen der

*) Fr. Guicciardini XVII. 419. — Galeatius Capella VI. 71. Fr. Belcarii XIX. 585.

Colonna denen des Kaisers aufgeopfert worden 1526.
seyen, und schloß, daß sie in der Folge eben so im Stich gelassen würden. Obwohl er, diesem Vertrage gemäß, sein Heer aus der Lombardey, und seine Flotte aus dem Meer von Genua zurückgezogen hatte, verschob er doch den Ausbruch seines Ingrimms gegen die Colonna nur um wenige Tage. Er hatte den Vitello Vitelli mit einigen hundert Reitern, 2000 Schweizern und 3000 italiänischen Fußknechten nach Rom zurückgerufen *). Sobald er dieses kleine Heer gesammelt hatte, schickte er es in die Lehen der Colonna, mit dem Befehl, zu sengen, und alle Dörfer derselben zu zerstören. Die lachenden Hügel, die den Albaner-See umgeben, und das ganze Land, das sich von da bis an die Grenze von Abruzzo erstreckt, wurden darauf einer Verheerung preisgegeben, deren Spuren man noch heute unterscheiden könnte. Marino und Montefortino wurden verbrannt, Gallicano und Zagarolo dem Boden gleich gemacht, vierzehn andre Ortschaften geplündert und zerstört, und der römische Staat mit einer Menge

*) Fr. Guicciardinii XVII. 410. — Mémoires de du Bellay III. 32. — Bened. Varchi II. 48. — Vita del Card. Colonna f. 167. — Briefe des Datarius an den Cardinal Trivulzio, Legaten bey diesem Heer, Monat December 1526. Lett. de' Principi T. II. f. 24 et seq.

1526. Greise, Kinder und Weiber überschwemmt, die genöthigt waren, ihr Brod zu betteln. Zu gleicher Zeit beraubte ein Mahnschreiben den Cardinal Colonna seiner Würde, und verurtheilte dessen ganzes Geschlecht, als der Empörung und des Verraths schuldig. Subiaco, das Lieblingsschloß des Pompejus Colonna, wurde mit der ausgesuchtesten Rohheit behandelt; weniger streng war man gegen Ghinazzano, wo Prosper Colonna einen prächtigen Palast gebaut hatte. Einzig die Citadelle von Montefortino und das Schloß Rocca di Papa widerstanden allen Angriffen der päbstlichen Truppen *).

Während dessen war die Flotte von Carthagena, deren Ankunft man so lange gefürchtet, unter Segel gegangen; sie führte mit dem Vicekönig Lannoy 300 Reiter, 2500 Teutsche, und 3 oder 4000 Spanier. Clemens VII. stand nicht an, dem Andreas Doria den Befehl zu ertheilen, zur verbündeten Flotte zurückzukehren, und den Spaniern den Weg zu versperren. Allein Ludwig Armero, Admiral der Venetianer, war mit der einen Hälfte seiner Galeeren zu Porto-Venere eingelaufen; Peter

*) Fr. Guicciardini XVII. 414. — P. Giovio vita del Card. Colonna f. 168. — Jacopo Nardi VIII. 319. — Lett. del Card. Trivulzio. Lett. de Principi T. II. f. 35. et seq.

Navarro war vor dem Vorgebirg San-Fruttuoso, 1526.
das die Bucht Genua's von der von Porto-Fino trennt, stationirt, und hatte nur 17 Galeeren bey sich, als er, früher als er es erwartete, im Monat November die 36 Galeeren starke Flotte des Vicekönigs erscheinen sah. Er griff sie unverzüglich an, und rief Ludwig Armero zu Hülfe; allein stürmisches Wetter hinderte diesen, aus dem Hafen zu laufen, und entzog die spanische Flotte sehr bald den Angriffen des Peter Navarro und Andreas Doria, freylich nicht ohne daß sie zwey Galeeren verloren hatten, und drey andre so beschädigt waren, daß zu deren Rettung wenig Hoffnung blieb *).

Der Vicekönig nahm seine Zuflucht vor dem Sturm und den Verfolgungen seiner Feinde in den Hafen von St. Stefano, im Gebiet von Siena. Hätte er daselbst seine Truppen ausgeschifft, und wäre alsbald auf Rom gezogen, so würde er dort wenig Widerstand gefunden haben; und bereits hatte der päbstliche Hof alle Hoffnung aufgegeben **). Allein Lannoy kannte,

*) Fr. Guicciardini XVII. 414—416. — P. Giovio vita di Colonna f. 167. — P. Paruta V. 365. — Petri Bizarri XIX. 463. — Uberti Folietae XII. 729. — Agostino Giustiniani VI. 278. — Jacopo Nardi VIII. 320.

**) Brief des Datarius an den Nuntius in England, Rom 7. December 1526. Lett. de Principi T. II. f. 20.

1526. da er eben in Italien ankam, die Lage der Verbündeten nicht genau; er hatte auf dem Meere starken Widerstand gefunden, er konnte einen gleichen zu Lande erwarten, und hielt es für angemessener, seinen Weg nach Gaeta fortzusetzen, wo er seine Truppen ausschiffte. Dahin sandte der Pabst den Franscíscaner-General zu ihm, um sich mit ihm zu vergleichen; und Lannoy schien sehr geneigt, Vorschlägen Gehör zu geben. Franz Guicciardini unterhandelte anderseits im Namen des Pabstes mit dem Herzog von Ferrara, bot demselben die Rückgabe von Modena und Reggio gegen eine Summe von 200,000 Dukaten an, und zugleich den Oberbefehl über das Bundesheer; allein diese Vorschläge kamen zu spät an, und Alphons von Este, der lange zwischen beyden Partheyen geschwankt, hatte eben mit dem Kaiser einen Vertrag geschlossen.

Von Neuem schien einige Hoffnung zu einem allgemeinen Frieden zu leuchten: der Kaiser schien in seinen Ansprüchen nachzulassen, und die Verbündeten waren von Unternehmungen, die bisdahin so wenig Erfolg gehabt hatten, abgeschreckt. Obwohl man aber über mehrere Punkte einverstanden schien, verspäteten und hemmten die Verwicklung der Interessen und Entfernung der Mächte die Unterhandlung. Während man zu Paris, Madrid und London

Verhaltungsbefehle nachsuchte für einen zu Rom unterhandelten Vertrag, schritten die Begebenheiten rasch vorwärts; und wer einigen Vortheil erhalten hatte, beeilte sich, das was er eingeräumt wieder zurückzuziehn. So verstrich die Zeit, ohne daß man zu irgend einem Ergebniß kam; und das Jahr 1526, daß durch so viele Leiden und Elend bezeichnet worden, ließ bey seinem Schlusse noch mehr Unglück und Noth für das folgende vorhersehn *). 1526.

*) Guicciardini XVII. 414. — Brief des Datarius an den Pronotarius Gambara, Nuntius in England Lettere de Principi T. II. f. 21.

Hundert achtzehntes Capitel.

Der Connetable von Bourbon führt das kaiserliche Heer nach Toskana; Clemens VII. schließt, nachdem er im Königreich Neapel einige Vortheile erhalten, einen Vergleich mit dem Vicekönig; Einnahme und Plünderung Roms; Florenz macht sich wieder frey.

1527.

1527. Seit langer Zeit den Verheerungen fremder Völker preisgegeben litt Italien an immer wachsender Trübsal. Seine Bewohner waren bereits auf die höchste Stufe der Bildung gelangt; sie besaßen schon all den Ruhm, den Litteratur, Kunst, Wissenschaft ihnen je verschaffen sollten; sie kannten alle Genüsse, die

das gesellschaftliche Leben bieten kann, und sie 1527.
waren in einen Abgrund von Elend gestürzt, das durch die von ihnen bisdahin gemachten Fortschritte um so schmerzlicher gemacht wurde. Doch waren alle vorigen Uebel gering in Vergleich mit denen, die das Jahr 1527. herbeyführen sollte, ein Jahr der Schande für ihre Unterdrücker, und der Trübsal für sie selbst; ein Jahr, in dem die Geissel der Pest, des Kriegs und der Hungersnoth sich verbündeten, um diese zu erdrücken, und in welchem jede dieser Plagen durch bisdahin unerhörte Umstände gesteigert wurde.

Fast jedes allgemeine Unglück, das die Völker trifft, mildert sich bey längerer Dauer; Gewohnheit macht die einen erträglich; die Erfahrung lehrt, andern zuvorzukommen; die vereinigten Bemühungen der Herrscher und der Beherrschten stellen in Kurzem wieder einige Ordnung her, wo Anfangs Alles Verwirrung und Auflösung schien. Der Krieg hingegen wird für das unglückliche Land, das dessen Schauplatz ist, um so schrecklicher, je länger er gedauert hat. Die Bedürfnisse sind dieselben, der Verbrauch wird nicht geringer; die Vorräthe aber sind erschöpft, und die Reproduktion hat aufgehört. Die Eintreibungen des vorigen Jahrs scheinen ein Recht, ähnliche zu verlangen, während gerade deswegen, weil man viel bezahlt hat,

1527. kein Mittel mehr bleibt, um ferner zu zahlen. Im Soldatengeist trennt sich die Waffenehre immer mehr von den alten Begriffen der Gerechtigkeit, Sittlichkeit, Menschlichkeit. Diejenigen, welche beym Austritt aus dem Vaterhause noch über jede unnöthige Gewaltthätigkeit über jede Eigenthumsverletzung, insoweit sie nicht durch die Kriegsgesetze gerechtfertigt wird, erröthet wären, gewöhnen sich nach einigen Feldzügen, nur noch die Gewalt als Gesetzgeberin zu betrachten, über Schmerz und Elend Anderer zu spotten, mit ihrer eignen Unempfindlichkeit groß zu thun. Oft nehmen sie, ohne daß ihr Herz verdorben ist, als Geist ihrer Kaste den Geist des trutzigsten ihrer Waffengenossen an; die öffentliche Meinung ihres Corps ist, statt eine moralische Stütze für sie zu seyn, ein Abgrund, in den alle Frevel unbemerkt fallen. Sie zerstören alsdann um zu zerstören, sie mißhandeln um sich an Leiden zu weiden, und ihr verhärtetes Herz behält keines jener frommen Gefühle mehr, welches die Lehren det Mütter darin entwickelt hatten.

Zu diesem Zustand der Rohheit war damals das Kriegsvolk, das Italien zerriß, gelangt. Die, welche Bourbon zu Mailand befehligte, hatten ein ganzes Jahr hindurch nach Willkühr bey den unglücklichen Bürgern gelebt, die ihrer übeln Behandlung gänzlich preisgegeben waren.

Sie hielten dieselben in ihren eignen Häusern 1527.
geknebelt, um von ihnen durch Qualen alles das zu erpressen, was ihre Launen befriedigen konnte. Sie hatten sich's zum Spiel gemacht, die Weiber und Töchter derselben vor ihren Augen zu entehren. Ihre Ohren hatten sich gegen das Verzweiflungsgeschrey dieser Unglücklichen verhärtet; und wenn ihr gefangener Wirth aus ihren Händen entwischte, um aus einem Fenster zu springen, oder sich in einen Brunnen zu werfen, um seinem Elend ein Ende zu machen, vertröstete sich der habsüchtige Castilianer mit dem Gedanken, es bleibe demselben augenscheinlich nichts mehr zu verlieren übrig, und faßte einen andern Mailänder, um ihm dieselben Qualen anzuthun.

Die von Frundsberg nach Italien geführten Teutschen waren, wenn auch noch nicht durch dieselben Grausamkeiten besudelt, wenigstens durch die ihnen davon gemachte Erzählung aus ihrem Vaterlande gezogen worden. Durch das Versprechen, ihnen eben so die reichen Städter preiszugeben, hatte man sie zur Bildung eines Heers bewogen, ohne daß man ihnen Löhnung anbieten konnte. Sie kannten die Unordnung ihres Kaisers und die Armuth ihres Anführers; allein man hatte ihnen die Weine und Weiber Italiens versprochen, und es lag an ihren gierigen Händen, sich selbst Löhnung zu verschaffen.

1527. Diese Löhnung, die man ihnen niemals gab, war man ihnen doch schuldig; die Monate verliefen, und die von ihrem Feldherrn anerkannte Schuld stieg fortwährend. Die Soldaten wußten wohl, daß sie nicht bezahlt würden, verzichteten aber deßwegen nicht auf ihre Ansprüche. Sie machten sich im Gegentheil daraus ein Recht, das Joch aller Kriegszucht gänzlich abzuschütteln. Wollte sich ein menschlicherer Anführer zu Gunsten irgend eines unglücklichen Einwohners verwenden, so forderte ihm der Soldat alsbald seine rückständige Löhnung; dasselbe that er, wenn man ihm eine beschwerliche oder unangenehme Dienstverrichtung auftrug. Er war sicher, durch die Antwort „zahlet mich" alle seine Vorgesetzten zum Stillschweigen zu bringen; und er fieng an, sich seinen Anführern eben so furchtbar zu machen als seinen Wirthen.

Frundsbergs Ankunft erregte in den kaiserlichen Feldherrn den Wunsch, ein so beträchtliches Heer als das ihrige zu irgend einem bedeutenden Schlag zu gebrauchen, und ihr Eigennutz noch mehr als ihr Mitleid machte es ihnen wünschenswerth, den Leiden der Mailänder ein Ende zu machen. Allein die Spanier weigerten sich, aus einer Stadt zu gehn, in der sie sich so wohl befunden hatten; sie verlangten mit großem Geschrey ihre rückständige Löhnung;

und falls man sie ihnen nicht zahlen könne, so ver- 1527.
verlangten sie, daß ihre Anführer alle Bürger, die, nach ihrer Rede, sie aushungerten, nach Mailand jagten, und nur die Weiber und Dienstboten in der Stadt ließen, um sie zu nähren und zu bedienen. Zugleich begaben sie sich haufenweise zur Plünderung der Kirchen und der bisdahin geschonten Oerter *). Alle Kunst Bourbons, der ganze Einfluß Antonio's von Leyva und des Marchese von Guasto waren nöthig, um die Bataillone, denen man fünf Monate verfallener Löhnung zu zahlen vermochte, eines nach dem andern nach Pavia abziehn zu machen. Die von Karl V. gesandten Anweisungen auf Genua, die von Italien erpreßten Beysteuern, die auf den Credit aller Feldherrn entlehnten oder eingetriebenen Summen wurden zur Bezahlung dieser fünfmonatlichen Löhnung verwendet; und am vorletzten Tage des Januar giengen die von Bourbon geführten Truppen über den Po. Allein beym Beginn dieser Unternehmung war bereits nichts mehr in der Kriegscasse, weder für die nöthigen Ausgaben des Zugs, noch um Frundsbergs Truppen zu bezahlen, mit denen die unter Bourbon sich zu vereinigen im Begriff waren **).

*) Galeatius Capella VI. 71.

**) Fr. Guicciardini XVIII. 423. — Galeatius

1527. Als beyde Heerhaufen ihre Vereinigung auf den Ufern der Trebbia bewerkstelligt hatten, zählte der Herzog von Bourbon unter seinen Befehlen 13 oder 14000 von Frundsberg herbeygeführte Teutsche, 5000 Spanier, 2000 Italiäner, 500 Kürisser, und ungefähr doppelt so viel leichte Reiter *). Die erste Stadt auf seinem Wege war Piacenza; er blieb etwa zwanzig Tage in ihrer Nähe, vielleicht in der Hoffnung, daß die Feigheit der päbstlichen Truppen ihm die Thore derselben öffnen werde; vielleicht ungewiß über das was er thun sollte. Während dieser Zeit drang er in den Herzog Alphons von Ferrara, seine Anhänglichkeit an die kaiserliche Sache, an die er sich eben geschlossen, dadurch zu beurkunden, daß er ihm Geschütz und Geld gebe. Alphons fürchtete die Nachbarschaft einer so furchtbaren Bande eben so sehr, als wenn er im Kriege mit dem Kaiser gewesen wäre. Er bemühte sich daher, den Connetable von Bourbon zu überzeugen, seine einzige Aufgabe sey, vorwärts zu gehn, seine Feinde im

Capella VI. 72. — Brief des Datarius Ghiberti an den Grafen Philippino Doria; Rom den 4. Februar 1527. T. II. Lett. de Principi f. 49. — Scip. Ammirato XXX. 364. —

**) Scipione Ammirato XXX. 365. — G. Frundsbergs Kriegsthaten V. 83.

Mittelpunkt ihrer Macht, zu Florenz oder zu Rom zu treffen, und seine Truppen stets in einem neuen Lande zu unterhalten. Er stellte ihm vor, daß selbst dann, wenn ihm Piacenza's Einnahme gelinge, die Vortheile dieser Eroberung den Verlurst an Geld, Mannschaft und Zeit, den dieselbe mit sich bringe, nicht aufwiegen würden. Bourbon fühlte die Richtigkeit dieses Raths, und da derselbe von einem vom Herzog Alphons bezahlten Hülfsgelde begleitet war, so gab er den von Frundsberg geführten Teutschen zwey Thaler auf jeden Mann; das war die erste Bezahlung, die sie seit ihrer Ankunft in Italien bezogen *). 1527.

Bourbon setzte sich dann auf der Straße nach Bologna in Bewegung, allein mit einer ausserordentlichen Langsamkeit. Seine Lage war höchst gefährlich; denn da er kein Geld hatte, um Lebensmittel kommen zu lassen, und fast keine Reiterey, um dieselben von Weitemher zusammenzubringen, so war er genöthigt, sein Heer auf einen sehr ausgedehnten Landstrich zu vertheilen, damit es von dem leben könnte, was

*) Fr. Guicciardini XVIII. 423. — Brief an Niclaus Capponi; Rom 7. Febr. 1526. Lett. de Princ. T. II. f. 51. — Brief Ghiberti's an den Cardinal Trivulzio, 1. März. Ebendaselbst f. 55. — Fr. Belcarii XIX. 588. — P. Paruta V. 384.

1527. es im Lande fände. Allein Bourbon hatte mit einem zu langsamen und zu bedächtlichen Feldherrn zu thun, als daß er von demselben irgend einen Ueberfall zu besorgen gehabt hätte. Der Herzog von Urbino war, nachdem er lange geschwankt, ob er mit dem venetianischen Heere über den Po gehn wollte, bey dem sonderbaren Plan stehn geblieben, den Herzog von Bourbon stets zwischen zwey Heeren zu halten, die beyde den Kampf meiden würden. Das eine von vorn, vom Markgrafen von Saluzzo befehligt, und aus den Franzosen, Schweizern und päbstlichen Soldaten zusammengesetzt, sollte rückweichen wie Bourbon vorrücke, und Besatzungen in allen den Städten, unter deren Mauern er durchziehe, lassen. Das andere im Rücken, vom Herzog von Urbino angeführt, sollte aus sämmtlichen venetianischen Truppen bestehn, und den Kaiserlichen in einer Entfernung von dreißig Miglien folgen, um sie auf ihrem Zuge zu beunruhigen, ihre Verbindungen abzuschneiden, und sie hindern, Verstärkung zu erhalten *).

Ein solcher Plan war nicht geeignet, um die von Bourbon bedrohten Länder, und besonders Toskana und den römischen Staat sicher

*) Fr. Guicciardini XVIII. 430. — P. Paruta V. 389.

zu stellen *). Denn das Heer des Markgra- 1526.
fen von Saluzzo mußte sich täglich, durch die Besatzungen, die es lassen sollte, vermindern, und man kannte den Herzog von Urbino und die Venetianer hinreichend, um versichert zu seyn, daß sich ersterer nie weit von Venedigs Grenzen entfernen würde. Allein der Herzog von Urbino, in seinem Grundsatz, nie zu schlagen, und sich den Ruf des Unüberwindlichen zu bewahren, beharrlich, war nicht leicht zu überzeugen. Daneben erwartete er für sich selber einen Vortheil von dem Schrecken Clemens des siebenten und der Florentiner. Es war für ihn ein Mittel, die Rückgabe San-Leo's und der Grafschaft Montefeltro zu erhalten; und er nahm ein leichtes Fieber, das ihn am 3. Jänner zu Parma befiel, zum Vorwand, sich nach Casal-Maggiore, dann nach Gazzüolo bringen zu lassen, wo er bis Mitte März blieb, und indessen den Kaiserlichen freyes Feld ließ **).

*) Niclaus Capponi schrieb an den Pabst, um ihm die Gefahren von Florenz vorzustellen. Die Antwort von einem Geheimschreiber Clemens des Siebenten, Rom, den 7. Hornung, geschrieben setzt den Vertheidigungsplan des Pabstes auseinander. Lett. de Princ. T. II. f. 182.

**) Fr. Guicciardini XVIII. 431. — Brief Guicciardini's an den Bischof von Bayeux, Parma, den 8. Jänner. Lett. de Princ. T. I. f. 182.

1527. Während Bourbon langsam gegen Bologna vorrückte, kämpften andre Heere in der Nähe Roms, und Clemens VII. richtete nach deren Fortschritten Unterhandlungen, die den Muth seiner Feldherrn lähmten. Der König von Frankreich, der den Pabst stets durch die glänzendsten Versprechungen aufmunterte, ließ dennoch weder die Soldaten noch die Hülfsgelder die er zugesagt hatte, zu rechter Zeit eintreffen. Renzo von Ceri, der sich unter dem französischen Heere durch die Vertheidigung von Marseille vielen Ruf erworben, war am 1. December des vergangenen Jahrs mit zwey französischen Galeeren zu Savona angekommen, und drey Tage später war ihm die übrige französische Flotte gefolgt, die man sofort nebst den Galeeren des Pabstes und des Kirchenstaats vor Genua gesandt hatte, um die Blokade dieser Stadt wiederum zu beginnen *). Renzo war hernach zu Rom angekommen, mit dem Grafen Renat von Vaudemont, dem man das Königreich Neapel zuzusichern dachte, indem er Catharina von Medicis, Nichte des Pabstes, die seitdem als Königin von Frankreich so berüchtigt geworden, heyrathen sollte **). Der Graf von Vaude-

*) Brief des Datarius an den Cardinal Trivulzio; Lett. de Princ. T. II. f. 22.

**) P. Paruta V. 378. — Fr. Guicciardini XVIII. 424. — Bened. Varchi II. 49.

mont war Bruder des Herzogs von Lothringen; 1527.
und da Franz I. seine Ansprüche auf die Krone von Neapel aufgab, so dachte man, in dem Hause Lothringen die alten Rechte wieder aufleben zu lassen, die das Haus Anjou ihm übertragen hatte.

Die Ankunft eines französischen Prinzen bey dem gegen Neapel bestimmten Heere ließ den Pabst muthmaßen, daß der König endlich so oft wiederholte Versprechen erfüllen, und die versprochenen Hülfsgelder, die Schweizer, die französischen Kürisser, Alles endlich anlangen würde. Man meldete ihm wirklich, daß das erwartete Geld ihm unverzüglich durch Martin du Bellay, Herrn von Lannoy, derselbe, der uns die beßten französischen Denkwürdigkeiten über diesen Zeitraum hinterlassen hat, gebracht werden würde *). Im Vertrauen darauf bildete sich das Heer des Kirchenstaats, unter den Befehlen des Cardinals Augustin Trivulzio und des Vitelli, zu Ferentino, während der Vicekönig mit dem neapolitanischen zu Cepperano war **).

Dieser letztere hatte etwa 12000 Mann bey-

*) Brief des Datarius an den Cardinal Trivulzio 8. März 1527. Lett. de' Princ. T. II. f. 58.

**) Fr. Guicciardini XVIII. 424. — Bened. Varchi II. 49.

1527. einander; davon waren aber kaum die Hälfte mit ihm aus Spanien gekommene Linientruppen; der Rest bestand aus neapolitanischer Landwehr, auf die man wenig hielt. Gegen das Ende des vorigen Jahrs hatte er sie zur Belagerung Frusolone's geführt, eines nicht mit Mauern umgebenen Fleckens, dessen Lage aber sehr fest ist. Daselbst ließ sich Lannoy am letzten Januars überraschen, und wurde genöthigt, sich mit bedeutendem Verlurst nach den Grenzen des Königreichs Neapel zurückzuziehn *).

Dieser Vortheil und die Aufforderungen und Versprechungen des französischen Gesandten, so wie die Hoffnungen, welche der englische Gesandte Russel machte, bewogen Clemens VII. die Eroberung des Königreichs Neapel zu unternehmen. Renzo von Ceri, mit 6000 Mann, sollte in die Landschaft Abruzzo dringen, die Parthey des Grafen von Montorio von Neuem beleben, und sich Aquila's bemächtigen, das ihm wirklich die Thore öffnete; das Hauptheer sollte über San-Germano auf Neapel ziehn, und die verbündete Flotte, unter Peter Navarro,

*) Fr. Guicciardini XVIII. 427. — P. Paruta V. 378. — Fr. Belcarii XIX. 589. — Scip. Ammirato XXX. 365. — Brief des Datarius aus Rom, 4. Februar. Lett. de' Princ. T. II. f. 49. v.

den der Pabst von Genua's Blockade abrief, 1527.
die Küsten Campaniens bedrohn *).

Diese verschiedenen Unternehmungen begannen gleichzeitig Mitte Februars mit vielem Erfolg. Der Vicekönig, der sich auf seine Vertheidigungsmittel nicht verließ, zog sich nach Gaeta zurück, und Hugo von Moncada nach Neapel. Die Flotte plünderte Molo di Gaeta, nahm Castellamare, Stabbio, Torre del Greco, Sorrento und endlich Salerno; Renzo von Ceri machte in Abruzzo Fortschritte, wo er Siciliano und Tagliacozzo nahm **). Wäre der Krieg so thätig fortgeführt worden, als begonnen, so hätte er einen glücklichen Ausgang haben können; das Kriegsvolk brauchte aber nur zu fühlen, daß es unter Geistlichen stand, so waren seine Ansprüche weit höher als die irgend anderer Truppen, und seine Dienste weit geringer. Kein anderes Heer plagte die befreundeten Län-

*) Brief des Datarius an der Grafen Philippino Doria, um die Flotte zurückzuberufen; Rom, 4 Febr. 1527. Lett. de' Princ. T. II. f. 49. v. Fr. Guicciardini XVIII. 428.

**) Fr. Guicciardini XVIII. 429. — P. Paruta V. 379. — Mémoires de M. du Bellay III. 33. — Fr. Belcarii XIX. 590 — Der ganze Briefwechsel des Datarius mit Trivulzio, dem Legaten dieses Heers. Lett. de' Principi T. II. f. 22. et seq.

1527. der stärker, gehorchte seinen Anführern weniger, beobachtete geringere Kriegszucht; keines verbrauchte so viel Kriegsbedarf, plünderte mehr die eignen Zufuhren, und war weniger zum Schlagen geneigt. Keines sträubte sich mehr gegen jede Beschwerde und Gefahr, und maßte sich wie es an, seine Anführer zu überreden, daß etwas Schwieriges auch etwas Unmögliches sey. Anderseits konnte der Pabst weder über seinen Geiz noch über seine Unschlüssigkeit Meister werden. Abgeschreckt durch die bedeutenden Ausgaben, die ihm zur Last fielen, ließ er das Hauptheer an Lebensmitteln und Löhnung Mangel leiden. Zugleich war er stets geneigt, den Vergleichsvorschlägen, die man ihm machte, Gehör zu leihen; auch hatten der Kaiser und der Vicekönig stets Unterhändler bey ihm. Die Flotte schwächte sich durch die Besatzungen, die sie in den von ihr eingenommenen Städten lassen mußte. Der Cardinal Trivulzio und Vitelli zogen sich, aus Mangel an Lebensmitteln und aus Besorgniß über die Zuchtlosigkeit ihres Heers, von San-Germano auf Piperno zurück; und Renzo von Ceri, den ein Theil seiner Truppen verlassen hatte, verließ die Abruzzen, und kam nach Rom zurück; so daß schon Mitte März der Feldzug gegen Neapel, der so glänzend begonnen hatte, keinen Erfolg mehr hoffen lassen konnte *).

*) Fr. Guicciardini XVIII. 430. — P. Paruta

Auf der lombardischen Seite mußten die 1527.
päbstlichen Feldherrn die Entwürfe des Herzogs von Urbino befolgen, obwohl ihnen derselbe kein Zutrauen einflößte. Die Spanier des Herzogs von Bourbon hatten am 17. Februar eine Meuterey erregt, und ihren Sergent-Major (damals Officier von einem weit höhern Grade als heutzutage)[1] getödet, weil er sie zu beruhigen suchte. Dem Bourbon jedoch gelang es, sie wieder zum Gehorsam zu bringen, indem er er ihnen begreiflich machte, daß sie kein andres Mittel, Geld zu finden, hätten, als wenn sie ihm weiter folgten. Am 22. Februar lagerten sie zu San-Domino, das sie plünderten; und am Tage darauf zogen sich der Markgraf von Saluzzo, Guicciardini, und Niclaus Macchiavelli, den seine Vaterstadt zu dem letztern abgeordnet hatte, von Parma auf Modena zurück, mit 11 bis 12000 Mann, aus denen das päbstliche Heer bestand *).

V. 382. — Briefe des Datarius an den Cardinal Trivulzio vom 13. und 14. März. Lett. de Princ. T. II. f. 61.

*) Fr. Guicciardini XVIII. 430. — Ultima Legazione di Nicola Macchiavelli a Fr. Guicciardini. Die acht ersten Briefe. Opere, T. VII. p. 467—480. — G. von Frundsberg V. 92—96.

1527. Bourbon folgte dem sich zurückziehenden Heere. So wie er durch das Gebiet von Parma gezogen war, ohne irgend eine Stadt zu betreten, so zog er auch durch die Landschaften Reggio und Modena; und bereits war er im Begriff, in's Gebiet von Bologna zu rücken, als das venetianische Heer am 5. März über den Po gieng, um ihm in den Rücken zu kommen. Der Herzog von Urbino stieß erst am 18. März wieder zu seinen Truppen, nachdem er dem Senate von Venedig die Versicherung des glücklichsten Erfolgs gegeben. Er gründete dieß nicht auf die Tapferkeit seiner Soldaten, die er nicht auf die Probe stellen wollte, sondern auf die Verlegenheiten seiner Gegner. In der That war am 14. März eine neue Empörung unter den Teutschen des Bourbonischen Heers ausgebrochen. Sie hatten ihn tödten wollen; sie hatten einen seiner Edelleute niedergemacht, und sein Gepäck geplündert; der Herzog war ihnen nur durch schnelle Flucht entkommen. Der Marchese von Guasto besänftigte die Empörer mit einigem Gelde, das er sich vom Herzog von Ferrara geben ließ. Drey Tage darauf wurde Georg Frundsberg vom Schlage getroffen *), und verließ das Heer.

*) Frundsberg wurde vom Schlage getroffen, als er eine Rede an seine Soldaten hielt, um den

Man glaubte überdieß, daß Soldaten, die er 1527.
bloß durch seinen Ruf geworben hatte, und die keine der ihnen gethanen Versprechungen in Erfüllung gehn sahen, sich zerstreuen würden; sie blieben aber ihren Fahnen treu *).

Clemens VII. fühlte ängstlich all das Schwierige seiner Lage. Franz I. hatte ihn durch die glänzendsten Versprechungen zum Kriege angetrieben, aber keine derselben erfüllt. Er hatte keineswegs gleich Anfangs 500 Lanzen zum Bundesheer geschickt, und 40,000 Dukaten monatlich, wozu er sich verpflichtet hatte; eben so wenig 20,000 Dukaten monatlich, die er für den neapolitanischen Krieg zugesagt. Der Pabst hatte bereits drey Monate lang die ganze Last dieses Kriegs ertragen, und die erste monatliche Zahlung war noch nicht vollständig. Das Geld das man unterwegs wußte, langte nicht an,

unter seinem Heere eingerissenen Geist des Aufruhrs zu dämpfen. Der teutsche Lebensbeschreiber, der uns dessen 1568 gedruktes Leben hinterlassen hat, giebt uns wenige Aufschlüsse über die ersten Kriegsdienste desselben. B. V. f. 97.

*) Fr. Guicciardini XVIII. 434. — Macchiavelli Legazioni, Brief aus Bologna, vom 17 März T. VII. p. 487. — Scipione Ammirato XXX. 367. — Fr. Belcarii XIX. 591. — Lett. de Datario al Card. Trivulzio. Lett. de Princ. T. II. f. 66.

1527. und auf kein gegebenes Wort folgte dessen Erfüllung. Die französische Flotte, welche die Unternehmung gegen Neapel unterstützen sollte, war nie vollzählig. Zwölf leichte Galeeren waren zu denen des Pabstes gestoßen, aber schlecht versehen, und ohne Landungstruppen. Von den großen Schiffen, die ebenfalls dazu stoßen sollten, verließen die einen niemals die Küsten der Provence, die andern giengen nicht über Savona hinaus. Unter den Bundesgenossen des Pabstes war keiner, der mehr Vertrauen verdiente. Der Beystand des Königs von England war zu ungewiß und zu verspätet; die Venetianer schienen nur an sich zu denken; und der Herzog von Urbino weigerte sich, irgend eine Maaßregel zu nehmen, welche den römischen und florentinischen Staat hätte retten können. Bourbon stand bereits ganz nahe an Toskana's Grenzen. Die Stadt Siena war voll Eifer für die kaiserliche Sache; des Jochs der Medicis müde seufzte Florenz nach einer Umwälzung. In dem Königreich Neapel hatte der Bund freylich Anfangs einige Vortheile erlangt; allein der Pabst hatte nicht mehr Geld genug zur Fortsetzung dieses verderblichen Kriegs, und setzte dem Vorschlag, den man ihm wiederholt machte, Cardinalshüte zu verkaufen, Gewissenszweifel entgegen, die seine Vorgänger nicht gekannt hatten. Sein Datarius Giberti antwor-

tete, am 17. December, dem Bischof von 1527.
Bayeux, daß, abgesehen von dem Schimpflichen, das in dieser Hülfsquelle liege, er sich versichert habe, daß sie nicht hinreichen würde, und man höchstens 150,000 Dukaten, die bald ausgegeben wären, daraus ziehn könnte *).

In dieser Klemme willigte Clemens VII. endlich in die Vergleichsvorschläge, die der Vicekönig ihm zu wiederholten Malen hatte machen lassen, und unterzeichnete, trotz der Gefahr, sich von seinen Bundesgenossen zu trennen, und sich der Willkühr seiner Feinde preiszugeben, am 15. März mit Cäsar Fiera = Mosca und Sernon, Bevollmächtigten des Vicekönigs, einen achtmonatlichen Vertrag, wofür er den Kaiserlichen 60,000 Dukaten zahlen sollte, die für Bourbons Heer bestimmt waren. Die beyderseitigen Eroberungen sollten zurückgegeben, die gegen die Colonna verhängten geistlichen Strafen abgethan, der Cardinal Colonna wieder in seine Würde eingesetzt werden, und der Vicekönig nach Rom kommen, um den Pabst gegen Bourbons Heer besser zu sichern. Wenn die

*) Fr. Guicciardini XVIII. 435. — Lett. de' Princ. T. II. f. 33. In diesem sehr langen Brief rechtfertigt der Datarius den Pabst, und giebt dem König von Frankreich die Schuld, indem er zeigt, wie derselbe alle seine Verpflichtungen gegen die Italiäner nicht erfüllt habe.

1527. Venetianer und der König von Frankreich den Vergleich annähmen, vermittelst dessen man einen Friedensschluß zu bewirken hoffte, so sollten alle teutschen Truppen aus Italien zurückgezogen werden; schlügen es jene aber ab, dann sollten diese nur den Kirchenstaat räumen *).

Auf die angeführte Weise von seinen Bundesgenossen verlassen, während das furchtbarste Heer gegen ihn zog, hatte Clemens VII. ohne Zweifel gänzlich das Recht, durch einen Separatvergleich für seine Sicherheit zu sorgen. Allein es scheint, daß weder er, noch der Datarius Giberti, sein vornehmster Rathgeber, noch irgend jemand an seinem Hofe, die Gefahr von Bourbons Annäherung würdigte; und daß er weit mehr durch den Ueberdruß, den ihm die Zuchtlosigkeit seiner Truppen, und durch den schlechten Zustand seiner Finanzen, als durch Furcht zum Vergleich bewogen worden sey. Vom ersten Augenblick an hatte man zu Rom gezweifelt, daß Bourbon den vom Vicekönig unterzeichneten Vertrag annehmen werde, und we-

*) Brief des Datarius an den Cardinal Trivulzio, vom 15. März. Lett. de' Princip T. II. f. 62. Fr. Guicciardini XVIII. 436. — P. Paruta V 383. 385. — Scipione Ammirato XXX. 367. — Galeatius Capella 73. — Marco Guazzo, storia de' suoi temp. f. 48. — Georg von Frundsberg V. 100.

nige Tage nachher vernahm man in der That 1527.
seine Weigerung. Der Pabst wollte jedoch in derselben nur eine militairische Großsprechung und einen Kunstgriff sehn, mehr Geld von ihm zu ziehn *). Er hätte das zuchtlose Heer, mit dem er zu thun hatte, besser kennen sollen, diese Soldaten ohne Löhnung, ohne Gehorsam, ohne Kriegszucht, die mehr ihre Feldherrn führten, als daß sie von denselben geführt wurden. Er hatte mit ganz Italien vernommen, welche Tyranney sie ein ganzes Jahr lang zu Mailand geübt; er konnte wissen, daß Georg Frundsberg, gegen die Mißbräuche der römischen Kirche mit einem Haß beseelt, den Teutschlands Religionsstreitigkeiten vergiftet zu haben schienen, in seinem Busen eine vergoldete Schnur trug, die, sagte er, von ihm dazu bestimmt sey, den Pabst eigenhändig aufzuknüpfen **); und daß ein Theil dieser Soldaten eben so sehr

*) Giberti's Brief an dan Card. Trivulzio, 31 März 1527. Lett. de' Princ. T. II. p. 49.

**) P. Giovio Elogi degli uomini illustri VI. 325. — Scipione Ammirato XXX. 362. — Bened. Varchi II. 50. — Der teutsche Lebensbeschreiber läugnet diese Thatsache V. 92.; allein dieser Lebensbeschreiber ist Katholik, und will nichts Anstößiges auf seinen Helden kommen lassen.

1527. durch Reformations-Schwärmerey als durch Liebe zur Kriegs-Ungebundenheit unter die Fahgetrieben worden sey. Er wußte, daß die Spanier, durch das ihnen zu Mailand gestattete Raubgewerbe gieriger geworden, an die Reichthümer der handelsthätigsten Stadt Italiens Hand zu legen trachteten, und daß sie die Gewohnheit hatten, bey „der glorreichen Plünderung von Florenz“ zu schwören *). Es lag daher die höchste Verblendung auf ihm, daß er im Augenblick der Unterzeichnung des Vertrags die Waffen auf die Seite legte, dem Cardinal Trivulzio auftrug, den größten Theil seiner Soldaten zu entlassen, und sich freute, daß die des Renzo von Ceri sich selbst zerstreut hatten; und daß er zu seiner Vertheidigung nur 100 leichte Reiter und etwa 2000 Mann zu Fuß von den durch Johann von Medicis gebildeten schwarzen Banden behielt **).

Pabst und Vicekönig hatten sich aufrichtig verglichen, und beyde erfüllten die übernommenen Verpflichtungen; allein Bourbon wollte

*) Lettere de' Princ. F. II. f. 47. v. an Niclaus Capponi.

**) Brief Gibertis vom 29. März, an den Card. Trivulzio, um den Befehl dazu zu geben. Lett. de' Princ. T. II. f. 69. — Fr. Guicciardini XVIII. 436. — P. Paruta V. 385. — Bened. Varchi II. 65.

vielleicht nicht, und konnte gewiß nicht sein Heer 1527.
aufhalten. Doch gab er zu verstehn, daß er den Waffenstillstand annehmen würde, wenn man ihm eine beträchtlichere Geldsumme zusichere, die er seinen Soldaten vertheilen würde, um ihnen zwey Monate Löhnung zu zahlen; und da zu diesem Endzweck die Unterhandlungen während der letzten acht Tage des März wieder begannen, so legte er um Bologna einige Werke an, wie wenn er diesen Platz hätte belagern wollen. Allein am 31. März erklärte er dem Guicciardini, daß er seine Soldaten nicht länger zurückhalten könne, und stellte sich bey Ponte-al-Recco auf. Ein Bote, der ihm vom Vicekönig den Befehl überbrachte, den Vertrag zu halten, wäre von den Landsknechten beynahe getödet worden, und war genöthigt, denselben durch rasche Flucht zu entgehn; und der Marchese von Guasto, der Bourbon verlassen hatte, um dem Vizekönig nicht ungehorsam zu seyn, und sich auf den Weg nach Neapel gemacht hatte, wurde durch ein Kriegsgericht vom Heere verbannt *).

Inzwischen schienen Bourbons Entwürfe noch sehr schwierig auszuführen: Der Frühling war

*) Fr. Guicciardini XVIII. 436. — P. Paruta V. 388. — Fr. Belcarii XIX. 592. — Macchiavelli Legazione T. VII. p. 430—500.

1527. sehr spät eingetreten, und eine außerordentliche Menge Schnee in den Apenninen gefallen, über welche das kaiserliche Heer ziehn mußte, um Toskana zu betreten. Es war zwischen Ferrara und Bologna gelagert, an sumpfigen beynahe ganz unter Wasser stehenden Oertern. Es hatte aus Mangel an Geschütz und Kriegsvorrath keine Stadt einnehmen können, war deshalb stets sowohl ohne Magazine als ohne Geldquellen, und lebte Tag für Tag von dem, was es auf dem Lande finden konnte. Hatte es ein so armes Land, wie der Apennin ist, wo es einigen Widerstand zu treffen erwarten konnte, zu durchziehn, so mußte es auf einige Tage Lebensmittel mitnehmen. Auch blieb Bourbon sehr lange auf den Grenzen des Bolognesischen und der Romagna, indem er bald den einen, bald den andern Weg nehmen zu wollen schien, aber nie vorrückte *).

Die Unterhandlungen mit ihm dauerten fort, trugen aber viel dazu bey, dem Herzog von Urbino und dem Markgrafen von Saluzzo Mißtrauen einzuflößen, so daß diese, da sie den Pabst so bemüht sahen, sich von ihnen zu trennen, stündlich zum Rückzug bereit waren.

*) Macchiavelli Legazioni T. VII. p. 480—508. seine Briefe aus Bologna und Forli, bis zum 13. April.

Der Vicekönig machte sich selber auf den Weg, 1527.
um sich mit Bourbon mündlich zu besprechen, in der Absicht, demselben zur Befriedigung seines Heers, außer dem vom Pabste versprochenen Gelde, neue Summen anzubieten, welche man aus Neapels Einkünften, oder aus außerordentlichen Kriegssteuern der Florentiner erheben wollte, da diese, der Gefahr zuerst ausgesetzt, sich auch zuerst davon loskaufen mußten. Er durfte sich jedoch nicht unter dieses zügellose Kriegsvolk wagen, und machte zu Florenz Halt, um von Weitem zu unterhandeln. Anderseits drang Guicciardini, päbstlicher Generalstatthalter in allen lombardischen Landschaften des Kirchenstaats, in den Senat von Venedig, in den Herzog von Urbino und den Markgrafen von Saluzzo, sie möchten dem Heere Bourbons das verbündete nachrücken lassen; indem er ihnen vorstellte, daß, wenn auch der Pabst wirklich einen Separatvergleich beachsichtige, es ihr Interesse sey, zu verhindern, daß er nicht erdrückt werde; denn je größer dessen Furcht wäre, desto mehr Geld würde Bourbon von ihm ziehn, und es gänzlich gegen den Bund verwenden *).

Bevor sich Bourbon in die Apenninen ein-

*) Fr. Guicciardini XVIII. 438. — P. Paruta V. 389. — Scipione Ammirato XXX. 367. — Fr. Belcarii XIX. 593.

1527. ließ, täuschte er seine Gegner durch neue Unterhandlungen; und während er vom 15. bis zum 25. April über Meldola, Santa-Sofia und Val-de-Bagno bis zur Landdechaney zu Santo-Stefano im obern Arno-Thal vorrückte, ließ er zu Florenz durch seine Abgeordneten beym Vicekönig einen neuen Vertrag unterzeichnen, zufolge dessen er versprach, gegen eine starke Summe Geldes sich zu entfernen. Anderseits hatte Guicciardini, über dessen zweydeutiges Benehmen unruhig, den Markgrafen von Saluzzo und den Herzog von Urbino bewogen, ebenfalls über den Apennin zu gehn, und befand sich damals mit diesen im Thal Mugella. Die Grenzen des Herzogthums Urbino waren nicht sehr weit vom kaiserlichen Heere, und dieß war ohne Zweifel der Grund, der den Herzog am meisten zum Vorrücken bewog *).

Allein Guicciardini vermochte nicht, dem Pabste Mißtrauen einzuflößen; je größer und schrecklicher die Gefahr wurde, desto mehr war Clemens VII. entschieden, die Augen zu schliessen, um dieselbe nicht zu sehn. Sobald er ver-

*) Fr. Guicciardini XVIII. 439. — P. Paruta V. 338. — Bernard. Varchi II. 66. — Bernardo Segni storia Fior. I. 4. — Mémoires de M. du Bellay III. 34. — G. von Frundsberg V. 100.

nahm, daß ein neues Verkommniß zu Florenz 1527.
unterzeichnet worden sey, entließ er den Rest seiner schwarzen Banden, wie wenn die Beybehaltung dieses kleinen Corps dem kaiserlichen Heere hätte zum Vorwand dienen können, um ihn in Rom anzugreifen *). Zugleich sandte er den Herrn von Vaudemont zur See nach Marseille zurück, und schien sich von da an in tiefem Frieden zu glauben.

Nichtsdestoweniger hätte beynahe eine unerwartete Umwälzung Rom auf Kosten von Florenz gerettet. Während das Bundesheer sich an der Ancisa lagern sollte, um diese letztere Stadt zu decken, forderten die Florentiner Waffen von ihrer Regierung, indem sie nicht weniger über die Truppen erschrocken waren, die sie zu vertheidigen, als über die, welche sie anzugreifen kamen. Diese Forderung wurde offen und dringend von den angesehnsten Bürgern unterstützt als von Niclaus Capponi, Matthäus Strozzi,, und dem Gonfalonier Ludwig Guicciardini, dem Bruder des Geschichtschreibers; während die Anhänger der Medicis, obwohl sie die Abneigung ihrer Mitbürger gegen das aufgelegte Joch wohl kannten, ihren Widerwillen gegen die Erfüllung eines so rechtmäßigen Wunsches nicht

*) Fr. Guicciardini XVIII. 441. — P: Paruta V. 391.

1527. äußern durften. Sie versprachen, daß die 16 Gonfalonier, die Theil an der Regierung nahmen, am 16. April ihren Compagnien Waffen austheilen sollten; als aber die Menge sich um den Palast drängte, sie in Empfang zu nehmen, erschracken jene ob dem Eifer, womit man die Waffen verlangte, und hielten nicht Wort *). Gerade während dieser Zeit schickten sich die drey damals zu Florenz anwesenden Cardinäle, Cortona, Cybo und Ridolfi, welche beyde letztern, um das Ansehn des erstern zu unterstützen, gegen Ende des Jahrs 1526 vom Pabste dahin gesandt worden waren, an, mit dem jungen Hippolyt von Medicis aus der Stadt zu gehn, um den kaiserlichen Feldherrn am Olmo, nicht weit von Florenz, einen Besuch abzustatten: mehr brauchte es nicht, damit das Volk sich einbildete, dieselben hielten ihre Sache für verloren, und verließen deßwegen die Stadt. Der Zufall ließ dieses Gerücht unter einem unwissenden Pöbel entstehn; allein die ganze Stadt war des Regiments der Medicis und der Pfaffen so müde, jeder Bürger fühlte sich so erniedrigt, daß eine so ruhmgekrönte Republik gezwungen sey von einem Kinde und fremden Geistlichen

*) Bernardo Segni stor. Fior. T. 4. — Comm. di Fil. Nerli VII. 146. — Bernard Varchi II. 69.

abzuhangen, daß jedweder begierig jede Hoff- 1527.
nung, dieser Zwingherrschaft ein Ende zu machen, auffaßte. Die, welche es nicht glaubten, stellten sich gläubig, um die Gelegenheit zur Abschüttlung des Jochs aufkommen zu lassen. Die jungen Leute stürzten nach dem Rathhause, mit dem Ruf: „Es lebe das Volk und die Freyheit!" Die Wache leistete ihnen fast keinen Widerstand; die gewichtvollsten Bürger traten in's Mittel, und beredeten sie zur Abtretung des Platzes. Die Empörten zeigten sich vor der Signoria, an deren Spitze damals der Gonfalonier Ludwig Guicciardini, Bruder des Geschichtschreibers, stand. Sie zwangen dieselbe zu der Bekanntmachung, daß alle durch die Medicis wegen Staatsverbrechen Verurtheilten wieder in ihre Ehren eingesetzt seyn, die Regierung wie zur Zeit des Gonfaloniers Peter Soderini eingerichtet, und die Medicis verbannt, und als Rebellen erklärt werden sollten *).

Die Cardinäle hatten mit Hippolyt von Medicis sehr unklug ihren Weg nach dem Olmo

*) Jac. Nardi hist. Fior. VIII. 323, 324. — Istorie di Giov. Cambi T. XXII. p. 305. — Fil. Nerli VII. 148. — Bened. Varchi II. 73. — P. Jovii hist. sui temp. XXV. 15. — Scipione Ammirato XXX. 369. — P. Paruta V. 390.

1527. fortgesetzt, obwohl sie von dem Auflauf auf dem Platz benachrichtigt worden waren. Die welche den Aufstand bereitet hatten, an deren Spitze man den durch seine Reichthümer und Verbindungen zum ersten Rang in der Stadt berufenen Peter Salviati erblickte, fühlten wohl daß man sich unverzüglich damit beschäftigen müsse, die Thore zu bewachen, sich der Zeughäuser zu bemächtigen, die Soldaten schwören zu lassen; dann mit der Ligue zu unterhandeln, um der Republik deren Beystand zuzusichern; allein es war ihnen unmöglich den Taumel des Volks zu stillen, um sich Aufmerksamkeit und Gehorsam zu verschaffen; und während das Volk noch in den Ausbrüchen der Freude war, fiengen sie schon an, für die Folgen eines Aufstandes zu zittern, den zu leiten sie sich nicht mehr im Stande fühlten *).

Salviati und seine Freunde hatten wohl angeordnet, daß man die Sturmglocke ziehe, allein die drey Cardinäle waren bereits zurück mit dem Herzog von Urbino, dem Markgrafen von Saluzzo und 1500 Fußknechten, bevor man die Thore geschlossen hatte; sie zogen alsbald auf den Platz, und begannen die Belagerung des Rathhauses, welches den Empörten zur Citadelle diente. Wohl nie hatte Florenz

*) Filippo di Nerli VII. 149.

größere Gefahr gelaufen; denn wären die Me- 1527.
dicis genöthigt gewesen, das Bundesheer in die Stadt zu ziehn, um sich des Regierungssitzes zu bemeistern, so hätten sie schwerlich ihre eignen, stets plünderungsgierigen Soldaten zurückhalten können, und noch schwerer sie nachher dem anrückenden Heere Bourbons entgegenstellen können. Guicciardini, der die ganze Gefahr fühlte, die seine Vaterstadt lief, trat zwischen die beyden Partheyen, bemühte sich, beyde mit den Folgen ihrer Hartnäckigkeit zu schrecken, und brachte sie zu einem Vergleich, zufolge dessen die Empörten das Rathhaus verließen, und den Medicis zurückgaben, nachdem sie dagegen von diesen gänzliche Amnestie erhalten, die jedoch nur unvollständig beobachtet wurde *).

Der Herzog von Urbino begründete mit diesem Aufstand, der die Stimmung der Florentiner gegen den Pabst offen darthat, die Forderung, daß diese Republik in ihrem eignen Namen an dem Bunde mit Venedig und Frankreich Theil nehme, so daß sie in den Unter-

*) Fr. Guicciardini XVIII. 442. — Jac. Nardi XIII. 325. — Bened. Varchi, II. 82. III. 98. Bernardi Segni I. 5. — Fil de Nerli VII. 150. — Giov. Cambi T. XXII. p. 307. — Scipione Ammirato XXX. 370. — P. Jovii hist. sui temp. XXV. 17.

1527. handlungen, die Clemens VII. zur Stunde mit den Kaiserlichen betrieb, nicht mehr inbegriffen wäre. Die Signoria verpflichtete sich wirklich, keinen Friedensvergleich mit dem Kaiser zu schließen, ohne die Einwilligung aller Verbündeten, und die Cardinäle, Statthalter des Pabstes, waren gezwungen, in diesen Vertrag, der am 28. April im Palaste der Medicis unterzeichnet wurde, einzuwilligen *). Der Herzog von Urbino benutzte seine Anwesenheit zu Florenz mit einem Heere ebensowohl für sich selbst, als für den Bund; er wollte nicht abziehn, ohne daß er sich von der Republik das feste Schloß San-Leo, Hauptort der Grafschaft Montefeltro, und die Festung Maiuolo hätte zurückstellen lassen. Er erhielt sie gewissermaßen gewaltsam, ohne öffentliche Berathung, und ohne Zustimmung der Räthe, denen einzig es zukam, dergleichen Verfügungen zu treffen **).

Der Aufstand von Florenz war an demselben Tage erregt und gedämpft worden; und doch gereichte er den Verbündeten zum größten Nachtheil; er hinderte ihr Heer, eine Stellung an der Ancisa zu nehmen, von wo es weit leichter gewesen wäre, den Herzog von Buurbon zu

*) Bened. Varchi III. 101. — P. Paruta V. 390.

**) Bened. Varchi III. 102. — Scipione Ammirato XXX. 368.

bewachen; er vermehrte das Mißtrauen des Herzogs von Urbino und der Venetianer, welche, da sie sahen, wie wankend die florentinische Regierung sey, es mehr als je scheuten, sich von ihren eignen Landschaften zu entfernen. Dazu ließ er eine kostbare Zeit verlieren, die Bourbon zu nutzen wußte *). 1527.

Dieser brach wirklich am 20. April aus der Nähe von Arezzo auf, gegen Rom zu, ohne Geschütz, ohne Wagen, ohne Vorräthe; er ließ sich weder durch die in dieser Jahrszeit anhaltenden Regengüsse, noch durch Mangel an Lebensmitteln abhalten. Er erhielt von den, damals der kaiserlichen Parthey ergebenen, Sienesern einige Unterstützung, die ihm zur Fortsetzung seines Zugs behülflich waren; hielt sich aber in ihrem Gebiet nicht auf, wie Clemens VII. es erwartet hatte **).

Unterwegs plünderte er Aquapendente und San-Lorenzo-alle-Grotte; wurde durch einige Verbannte in Viterbo eingeführt; bemächtigte sich darauf Ronciglione's, und kam endlich, am 5. May, vor den Mauern Roms an, bevor

*) Fr. Guicciardini XVIII. 443. — Scipione Ammirato XXX. 371.

**) Orlando Malavolti stor. di Siena, P. III. L. VII. f. 132.

1527. der Pabst dem Aufbruch desselben aus Toscana hatte Glauben beymessen wollen *).

Zum zweyten Male hatte Clemens VII. sich in diesen letzten Angelegenheiten zur Wehr zu setzen gesucht; er verordnete neue Aushebungen als Ersatz für die von ihm so unbesonnen entlassenen Soldaten; verkaufte drey Cardinälshüte, hatte aber nicht einmal Zeit, das Geld dafür einzuziehn. Er forderte die reichsten Einwohner von Rom zu einer freywilligen Beysteuer auf; allein diese hielten mit geitziger Hand das Vermögen zurück, das ihnen alsbald entgehn sollte, und gaben kaum einige Thaler, als es sich darum handelte, ihr ganzes übriges Vermögen, ihre Ehre und ihr Leben zu vertheidigen **).

Renzo von Ceri, aus dem Hause Orsini, war vom Pabste mit Roms Vertheidigung beauftragt worden. Dieser Mann, der sich während des Kriegs der Ligue von Cambray durch Crema's Vertheidigung berühmt gemacht, hatte seitdem täglich seinen Ruf abnehmen gesehn. Clemens VII. insonderheit hielt fast gar nichts

*) Lettere di Filippo Bellucci a Federigo Clavario, commissario apostolico, vom 4. May 1527. Lett. de Princ. T. II. f. 74. — Marco Guazzo f. 49. — G. von Frundsberg V. 101.

**) Fr. Guicciardini XVIII. 445.

von ihm, dennoch schenkte er ihm, durch eine 1527.
Verblendung, die ihn ins Verderben zu reißen schien, bey dieser Gelegenheit das größte Vertrauen.

Martin du Bellay, der von Florenz herbeygeeilt war, um den Pabst von Bourbons Anzug zu benachrichtigen, theilte mit Renzo von Ceri das Geschäft, für Roms Vertheidigung zu sorgen *).

Um die ganz kürzlich verabschiedeten alten Soldaten zu ersetzen, warben sie unter den Dienern der Prälaten und den Krämern zu Rom eine muth- und zuchtlose Schaar an, und fügten zu den Befestigungen auf der Seite des Borgo einige neue Werke hinzu. Diese Arbeiten flößten dem Renzo ein solches Vertrauen ein, daß er sich einbildete, dem Bourbon'schen Heere den hartnäckigsten Widerstand entgegensetzen zu können. Deßhalb schrieb er an den Grafen Guido Rangoni, welcher mit 5000 Mann zu Fuß und einem kleinen Artilleriekorps herbeyeilte, er würde besser thun, zum Bundes-

*) Mémoires de M. du Bellay, III. 35. allein er ist sehr kurz über diese Begebenheiten, und die französischen Memoires sind überhaupt für alles was sich uach der Gefangennehmung des Königs bey Pavia ereignete, wenig genügend. — G. von Frundsberg V. 102.

1527. heer zu stoßen, weil die Hauptstadt höchstens einer Verstärkung von 7 oder 800 Büchsenschützen bedürfe *).

Dieser erst am 4. May geschriebene Brief hielt den Marsch Guido Rangoni's nicht auf, da dieser nach dem Ruhm, die Hauptstadt der Christenheit zu befreyen, strebte. Er hatte berechnet, daß er dem Bourbon zuvorkommen werde, wenn sich dieser mit einem Zug Geschütz beschwert habe; daß er hingegen immer noch zu rechter Zeit sich mit den Vertheidigern der Stadt vereinigen werde, wenn Bourbon nur deshalb vor ihm ankomme, weil er keine Kanonen mit sich geführt habe. Allein Bourbon erschien schon am 5. May auf den Wiesen vor Rom, und ließ die Stadt durch einen Trompeter auffordern. Clemens VII., der bey mehrern Gelegenheiten eine außerordentliche Furchtsamkeit an den Tag gelegt hatte, und noch kürzlich hatte entfliehn wollen, als das neapolitanische Heer auf Frusolone vorrückte, zeigte dieses Mal die unerklärlichste Zuversicht. Er sandte den Trompeter mit Verachtung zurück; er wollte nicht zugeben, daß man die Brücken der Stadt abwerfe, um sich hinter der Tiber zu vertheidigen, wenn der Borgo erstürmt würde; und da-

*) Fr. Guicciardini XVIII. 445. — P. Paruta V. 391. — G. von Frundsberg V. 103.

mit keine Unruhe entstehe, befahl er den Thor- 1527.
wachen zu verhindern, daß man Kostbarkeiten oder andere Waaren wegtrage *).

Alsbald am Morgen des 6. May führte Bourbon seine Truppen zum Sturm, gegen die Mauern des Borgo, zwischen dem Janiculum und Vatican. So groß der ihn umgebende Glanz war, als Anführer des mächtigsten Heers, das damals in Europa bestand, scheint es doch, daß er sowohl die ganze Schmach als die Gefahren seiner Lage fühlte. Prinz vom Geblüt, und Empörer gegen seinen König; Franzose, und Verräther seines Vaterlandes; Katholik, und Führer eines Heers gegen den Pabst, das der Religion selber Feind war; Ritter, und Genosse von Räubern: konnte er sich selber nicht verhehlen, daß er die Verachtung verdiene, die ihm die Spanier gezeigt hatten, und die alle die äußerten, die ihn nicht fürchteten. Einzig ein glänzender Sieg konnte ihn in seinen so wie in der Andern Augen wieder heben; er wollte denselben erringen oder im Kampf fallen; und als er, zum Sturm antretend, bemerkte, daß sein deutsches Fußvolk ihn läßig unterstützte, faßte er eine Leiter, stellte sie selbst an die Mauer, um jenes durch seine eigne Unerschro-

*) Fr. Guicciardini XVIII. 446. — Lett. de' Princ. T. II. f. 74. aus Rom 4. May.

1527. ckenheit anzufrischen; und kaum hatte er angefangen hinaufzusteigen, als er ab der Mauer von einer Flintenkugel in die Seite getroffen wurde, daß sie ihm durch die Weiche und den rechten Schenkel drang. Er fühlte alsbald, daß der Schuß tödtlich war, behielt aber Geistesgegenwart genug, um die Umstehenden zu bitten, seinen Leichnam mit seinem Mantel zu bedecken, damit seine Soldaten seinen Tod nicht bemerkten; und er starb am Fuße der Mauern, während der Sturm fortdauerte *).

Bourbons Tod konnte seinen Soldaten nicht lange verborgen bleiben; allein, weit entfernt, ihnen den Muth zu nehmen, schien er sie vielmehr zur Rache anzufeuern. Die Schweizer der päbstlichen Garde hatten die Mauer mit großer Tapferkeit vertheidigt, und eine auf dem Hügel, der den Belagerern in die Seite sah, aufgestellte Batterie tödtete diesen viele Leute, allein ein dichter Nebel, der sich erhob, nachdem sich die Sonne über dem Horizont gezeigt hatte, hinderte die Artilleristen, das Geschütz gut zu

*) Fr. Guicciardini XVIII. 446. — P. Giovio vita del card. Pompeo Colonna p. 172. — Mém. de du Bellay III. 37. — P. Paruta V. 393. — Galeatius Capella VII. 73. — Fr. Belcarii XIX. 593. — Arnoldi Ferroni VIII. 165. — Marco Guazzo f. 50. — Georg von Frundsberg V. 106, VI. 108.

richten. Die Spanier benutzten es, um durch einige an die Mauer stoßende kleine Häuser in die Stadt zu dringen; anderseits stiegen die Teutschen über die Gräben, und bemeisterten sich ebenfalls des Walls. Bevor es gelang, fielen wohl tausend der Stürmenden; sie rächten sich dafür schrecklich an dem Theil der römischen Jugend, der unter den Befehlen seiner Caporioni mitgezogen war, und der sich zwischen den Spaniern und Teutschen zusammengedrängt sah. Er wurde schonungslos niedergemacht, obwohl die meisten dieser jungen Leute ihre Waffen weggeworfen hatten, und auf den Knien um ihr Leben baten *). 1527.

Während des Kampfs war Clemens VII. im Gebet vor dem Altar seiner Capelle im Vatican. Als das Geschrey der Soldaten ihm die Einnahme der Stadt verkündigte, floh er aus seinem Palast nach der Engelsburg, durch den langen Gang, der, auf einer doppelten Mauer aufgeführt, über die höchsten Häuser weg, durch die ganze Leo=Stadt geht, und zur Verbindung zwischen dem Vatican und der Festung dient. Der Geschichtschreiber Paul Jovius, der den Pabst begleitete, hielt dessen langes Kleid auf,

*) Fr. Guicciardini XVIII. 446. — P. Jovii Epitome histor. XXIV. 14. — Ejusdem vita di Pompeo Colonna p. 172. v.

1527. damit er schneller gehn könne, und hatte ihn mit seinem Hut und seinem violetten Mantel bedeckt, aus Besorgniß, der Pabst möchte beym Gehn über die Brücke, die ihn unverdeckt zeige, an seinem weißen Chorhemd erkannt, und von den wüthenden Soldaten auf ihn gezielt werden. Die ganze Länge des Gangs sah Clemens VII. unter sich die traurige Flucht der Seinigen, und die Verfolgung der Barbaren, welche dieselben mit Spießen und Hellebarden niederstiessen. Sieben bis 8000 Römer wurden an diesem ersten Tage niedergemetzelt *).

Nach Erreichung des Schlosses hatte der Pabst noch Zeit, über die Engelsbrücke, die unter dem Schutze seines Geschützes stand, zu entfliehn, Roms Straßen unter Bedeckung seiner leichten Reiter zu durcheilen, und sich in Sicherheit zu setzen. Das frische Andenken an seine Gefangenschaft in der Engelsburg hätte ihm die Unsicherheit dieses Zufluchtsortes fühlbar machen sollen; allein das Entsetzen, von dem er durchdrungen war, ließ ihn nicht weiter gehn; er ließ sich nebst den Cardinälen und Prälaten seines Gefolges daselbst einschließen, und Philipp Serbelloni und der Spanier Men-

*) P. Giovio vita del Card. Pompeo Colonna p. 173. — G. Frundsberg VI. 109.

danez wurden beauftragt, ihn dort zu be- 1527.
lagern *).

Das in Rom einbrechende Heer war damals 40,000 Mann stark; Frundsberg zwar hatte nur 14,000 Landsknechte herbeygeführt, zu denen in der Lombarden 6000 Spanier gestoßen waren; allein man sah dabey auch das italiänische Fußvolk des Calabresen Fabricius Maramaldo, des Sciarra Colonna und Ludwigs von Gonzaga, mit dem Beynamen Rodomonte. — Ueberdieß hatte dieses Heer auf dem Wege eine Menge leichte Reiter an sich gezogen, über die der Befehl an Philibert von Chalons, Prinzen von Oranges, und an Ferdinand von Gonzaga gegeben worden war. Es hatte sich ferner durch eine ungemeine Menge Ausreißer des Bundesheers vergrößert, so wie durch Soldaten, die vom päbstlichen Heer entlassen waren, und alle Banditen, alle Landstreicher der Gegenden, durch die es kam; die Hoffnung zur Plünderung lockte alle unter seine Waffen **).

Der Borgo von Rom und der Vatican'sche

*) Fr. Guicciaedini XVIII. 447. — Giovio vita di Pompeo Colonna p. 174. — Jacopo Nardi hist. Fior. VIII. 328. — Fr. Belcarii XIX. 595.

**) Fr. Guicciardini XVIII. 447. — P. Giovio vita di Pomp. Colonna p. 173. v.

1527. Stadttheil waren gleich Anfangs ausgeplündert worden; und in diesem ersten Siegestaumel hatte die kirchenschänderische Wuth der Soldaten weniger empörend geschienen, obwohl sie weder die Klöster, noch die Kirchen, weder den Palast des Pabstes, noch die Peterskirche, die Hauptkirche der Christenheit, verschont hatten. Allein die Soldaten waren weit entfernt, sich mit den in diesen beyden Stadttheilen gefundenen Reichthümern zu begnügen; sie nahmen ebenso Transtevere mit Sturm, und da die Brücken nicht abgebrochen worden waren, so sahen sie sich Meister von Rom, in das Ludwig von Gonzaga zuerst über die Sixtusbrücke an der Spitze des italiänischen Fußvolkes einzog *).

Nie vielleicht in der Weltgeschichte war eine so große Hauptstadt einem gräßlichern Mißbrauch des Siegs preisgegeben worden; nie ein mächtiges Heer aus wilderm Kriegsvolk zusammengesetzt gewesen, und hatte völliger das Joch aller Kriegszucht abgeworfen; nie war der Herrscher, in dessen Namen es stritt, gleichgültiger gegen die Trübsal der Besiegten gewesen. Nicht genug, der Raubgier der Soldaten alle heiligen und weltlichen Reichthümer, welche die Frömmigkeit der Völker oder ihr Gewerbsfleiß in der

*) Fr. Guicciardinii XVIII. 447. — Vita del Cardinal Pomp. Colonna f. 173. — G. von Frundsberg VI. 110.

Hauptstadt der Christenheit zusammengehäuft hat- 1527.
ten, vorzuwerfen, wurden die unglücklichen Einwohner persönlich eben so den Lüsten und der Rohheit derselben preisgegeben. Während die Weiber jedes Standes die Opfer deren Ausgelassenheit wurden, brachte man diejenigen, bey denen man verborgene Reichthümer oder Credit vermuthete, auf die Folter, und zwang sie durch verlängerte Qualen, den Beutel der Freunde, die sie in andern Ländern haben konnten, zu erschöpfen. Viele Prälaten starben unter diesen Qualen; viele andere, die sich losgekauft hatten, unterlagen den Folgen dieser Gewaltthätigkeiten, ihrem Kummer oder Schrecken. Die Paläste aller Cardinäle wurden geplündert, ohne daß die Soldaten einen Unterschied zwischen Welfen und Gibellinen machen, oder denen eine Schutzwache gestatten wollten, die am meisten als Anhänger der kaiserlichen Parthey bekannt waren. Man erlaubte ihnen zuweilen bloß, sich mit Geld loszukaufen; und da die Kaufleute ihre Sachen bey denselben hinterlegt hatten, im Wahn, daß sie daselbst sicher seyn würden, so bezahlten diese Kaufleute oft ungeheure Summen, um sie den Soldaten zu entziehn. Die Markgräfin von Mantua kaufte ihren Palast um 50,000 Dukaten los, während man versichert, daß ihr Sohn 10,000 davon als seinen Antheil an der Beute erhalten habe. Der Cardinal von Siena wurde, nachdem er

1527. sein Lösegeld den Spaniern bezahlt hatte, von den Teutschen gefangen genommen, gänzlich geplündert, geschlagen, und gezwungen, neuerdings seine bloße Person mit 5000 Dukaten loszukaufen. Die Cardinäle della Minerva und Ponzetta erfuhren fast dasselbe Unglück. Die teutschen oder spanischen Prälaten wurden von ihren Landsleuten eben so wenig verschont als von den Italiänern. Man hörte in allen Häusern das Jammergeschrey der auf die Folter gebrachten Unglücklichen erschallen; die Plätze vor allen Kirchen waren bedeckt mit Altarschmuck, Reliquien und allen heiligen Sachen, welche die Soldaten auf die Straße warfen, wenn sie das Gold und Silber davon gerissen hatten. Die lutherischen Teutschen, bey denen sich Religionsschwärmerey zur Habgier gesellte, bemühten sich, ihre Verachtung des Gepränges der römischen Kirche an den Tag zu legen, und alles das zu entweihen, was Völker, die von ihnen Götzendiener genannt wurden, verehrten. Jedoch nach dem ersten Tage der Wuth, am dem sie alle, welche Waffen getragen, hätten morden mögen, zogen die Teutschen den Degen nicht mehr; sie besänftigten sich sogar so, daß ihre Gefangenen sich sehr billig loskaufen konnten. Fortan dachten sie weiter an nichts als an's Trinken, Geldsammeln, und an's Zerstören von Bildsäulen und Gemälden, die ihnen Denkmäler der Ab-

götterey zu seyn schienen. Allein die Spanier 1527.
waren unendlich gieriger und grausamer; ihr Golddurst blieb stets gleich unauslöschlich, und da nie das geringste Erbarmen ihr Herz rührte, so vervielfachten sie die Qualen, um ihre Gefangenen zu Entdeckung alles dessen, was sie Verborgenes hätten, zu zwingen, und verlängerten jene unablässig. Die Italiäner und besonders die aus Abruzzo ahmten die Laster beyder Nationen, mit denen sie zusammen waren, nach, und ohne ihnen an Tapferkeit gleichzukommen, suchten sie denselben wenigstens durch ihre Grausamkeit und Ruchlosigkeit ähnlich zu seyn *).

Der Cardinal Pompejus Colonna zog zwey Tage nach Roms Einnahme in diese Stadt, um sich an der Erniedrigung Clemens VII. zu weiden. Dahin folgte ihm eine Menge Bauern ab seinen Lehen, die kurz vorher auf Befehl des Pabstes barbarisch geplündert worden waren, und die sich nun dafür durch Plünderung der römischen Häuser rächten, wo sie noch großes

*) P. Giovio vita del Card. Pompeo Colonna f. 173, 174. — Fr. Guicciardini XVIII. 448. Jac. Nardi VIII. 329. — P. Paruta V. 393. Fr. Belcarii XIX. 595. — Arnoldi Ferroni VIII. 165. — M. du Bellay III. 37. — Paradin, histoire de notre temps p. 204. — Brantome. — Ulloa vita di Carlo V. Lib. XI. f. 110. v. — G. von Frundsberg VI. 112.

1527. Geräthe fanden, das die Habgier der Soldaten nicht gereizt hatte. Pompejus fühlte nichts desto weniger tiefen Schmerz, als er die Trübsal sah, in die er sein Vaterland hatte stürzen helfen; er öffnete sein Haus allen denen, die sich hineinflüchten wollten, kaufte mit seinem Gelde die gefangenen Cardinäle los, ohne Rücksicht auf befreundete oder feindliche Parthey, und erhielt einer Menge Elender das Leben, welche, da sie Alles verloren hatten, ohne ihn hätten Hungers sterben müssen *).

An demselben Tage, an welchem das kaiserliche Heer in Rom eingedrungen war, hatte der Graf Guido Rangone die Salario-Brücke erreicht, mit seinen leichten Reitern und 800 Büchsenschützen. Hätte sich die Stadt nur 24 Stunden gehalten, so wäre er zeitig gekommen, um sie zu vertheidigen und zu retten. Als er die Ereignisse vernahm, zog er sich auf Otricolo zurück, um sich mit dem Rest seines Heerhaufens zu vereinigen. Der Herzog von Urbino und der Markgraf von Saluzzo zogen weit langsamer; sie waren erst am 3. May von Florenz aufgebrochen, und der Markgraf erreichte erst am 11. Orvieto, von wo er des Nachts einen Versuch machte, den Pabst aus der Engelsburg zu ziehn; dieß scheiterte, weil Friedrich von

*) P. Giovio vita di Pompeo Colonna f. 174.

Bozzolo, der die abgesendete Schaar befehligte, 1527.
sich durch einen Sturz vom Pferde verwundete. Der Herzog von Urbino kam erst am 16. zu Orvieto an, weil er im Vorbeygehn zu Perugia eine Umkehrung machen wollte, und daraus den Gentile Baglione, einen Anhänger der Medicis vertrieb, um die Herrschaft den Söhnen jenes Joh. Paul Baglioni, den Leo X. hatte umbringen lassen, zu geben *).

Der Herzog von Urbino behauptete, daß bey einer damals über sein Heer gehaltenen Musterung sich nur 17000 Steiter gefunden hätten, statt 30,000, die er unter den Waffen haben sollte. Diese hätten jedoch, unter einem andern Feldherrn als ihm, zur Vertreibung der Kaiserlichen aus Rom hingereicht; denn die teutschen und spanischen Soldaten, der Ausschweifung und dem Trunke völlig hingegeben, gehorchten keinem ihrer Anführer mehr, und achteten gar nicht auf Philibert von Chalons, Prinzen von Orange, den sie selber an die Stelle Bourbons gewählt hatten. Man konnte sie von der Plünderung nicht wegreißen, damit sie irgend eine Dienstpflicht erfüllten, und wenn ein blinder Lärm den Feldmarsch zu schlagen ver-

*) Fr. Guicciardini XVIII. 449. — Fr. Belcarii XIX. 596. — P. Paruta VI. 401.

1527. anlaßte, sah man fast niemand herkommen, sich unter seine Fahne zu reihen *).

Allein der Herzog von Urbino blieb seinem System, sein Heer nie einem Kampf auszusetzen, getreu, und dachte nicht einmal an einen Angriff auf die Kaiserlichen; er erklärte, daß ihm dieß auch nicht in den Sinn kommen werde, als bis er mit seinem Heer 16,000 mit Bewilligung der Kantone geworbene Schweizer vereinigen könne; daß deren sogar 24,000 nöthig würden, wenn in der Zwischenzeit das kaiserliche Heer die Verstärkungen erhalte, die es leicht aus dem Königreich Neapel ziehn könne *). Kein Mitleid mit den unglücklichen Einwohnern Roms schien ihn zu rühren, und in dem zu Orvieto versammelten Kriegsrath berathschlagte man nur über die Mittel, Clemens den VII. aus der Engelsburg, worin er belagert war, zu ziehn. Diese Unternehmung schien mit einem so zahlreichen Heer keineswegs schwierig; die Franzosen wünschten es lebhaft für die Ehre ihres Königs, und der Rath der Pregadi von Venedig hatte seinem Feldherrn dringende Befehle gegeben, seinem Bundesge-

*) Fr. Guicciardini XVIII. 451. — Paul Paruta schreibt diese Lauheit einem der beyden Proveditoren, die das Heer begleiteten, dem Vetturi zu, während dessen Amtsgenosse Pisani zum Kampf getrieben habe. VI. 401.

nossen Hülfe zu leisten. Nur der Herzog von Urbino, dessen Haß oder Groll gegen das Haus Medicis begierig Ausflüchte in seinem furchtsamen System der Taktik suchte, schuf stündlich neue Hindernisse. Der Pabst ließ ihn dringend ersuchen, eine Stellung beym Kreutze von Monte-Maria, einer sehr festen Lage, gerade über der Engelsburg, zu nehmen, von wo aus es leicht gewesen wäre, sich jederzeit durch Signale mit den Belagerten zu verständigen; allein er wollte nie über Tre-Capanne hinausgehn. Seine Annäherung bestimmte jedoch den Pabst, Uebergabs-Bedingnisse, über die er fast einverstanden war, nicht zu unterzeichnen. Da entfernte sich der Herzog von Urbino am 1. Juny von Rom, nachdem er den Belagerten eitle Hoffnung erweckt hatte, gerade wie im vorigen Jahre dem Herzog von Mailand, und bezog ein Lager zu Mont-Crosi *). 1526.

Der Vicekönig von Neapel war eilig nach Rom gekommen, auf die Einladung des Pabstes selber, der hoffte, mit demselben auf bessere Bedingungen zu unterhandeln; sehr bald nahm er wahr, daß das Heer ihn so scheel ansehe, daß er nach Neapel zurückreiste. Unterwegs begegnete er dem Marchese von Guasto, dem Hugo

*) Fr. Guicciardini XVIII. 450. — Jac. Nardi VIII. 330. — P. Paruta VI. 402.

1527. von Moncada und Alarcon, die ihn zum Umkehren beredeten, um einiges Ansehn über ein Heer zu behaupten, das dem Kaiser fast entgieng. Er kam wirklich zurück; man ließ ihn aber weder an den Kriegs= noch an den Friedensgeschäften Theil nehmen *).

Die Capitulation des Pabstes wurde am 6. Juny, fast unter denselben Bedingungen, die er sechs Tage vorher abgewiesen hatte, unterzeichnet. Er verpflichtete sich, dem Heere 400,000 Dukaten zu zahlen; 100,000 sogleich, 50,000 in zwanzig Tagen, 25000 in zwey Monaten. Bis zur gänzlichen Abzahlung sollte er in der Engelsburg gefangen bleiben, nebst den dreyzehn Cardinälen, die ihm dahin gefolgt waren. Hernach könnte er entweder nach Neapel oder nach Gaeta gehn, um daselbst die Befehle des Kaisers abzuwarten. Er machte sich verbindlich, den kaiserlichen Truppen die Städte Parma, Piacenza und Modena zu überliefern, und in die Engelsburg, in die Citadellen von Ostia, Civita=Castellana und Civita=Vecchia Besatzung aufzunehmen. Er versprach, die Colonna von allen Kirchenstrafen loszusprechen, und für die Beobachtung aller dieser Bedingungen Geiseln zu stellen. Nach Unterzeichnung

*) Fr. Guicciardini XVIII. 451. — Bened. Varchi IV. 205. — Marco Guazzo f. 51. v.

dieses Vertrags zog derselbe Alancon, der mit 1527.
Bewachung Franz des Ersten während dessen Gefangenschaft beauftragt worden war, in die Engelsburg, mit drey Fahnen Spanier und drey Teutscher, um den Pabst unter seine Hut zu nehmen *).

Die Capitulation wurde gewissenhaft vollzogen, so weit es vom Pabste abhieng; allein die Regierung des Kirchenstaats schien durch seine Gefangenschaft aufgelöst, und die entferntern Plätze verweigerten ihm den Gehorsam. Civita = Castellana war im Verwahr des Bundesheers; Civita-Vecchia in dem des Andreas Doria, der sie als Unterpfand für ihm schuldige 14,000 Thaler Löhnung zurückhielt; Parma und Piacenza, voll Abscheu gegen spanische Herrschaft, wollten dem kaiserlichen Bevollmächtigten, der zu ihrer Besitznahme erschien, die Thore nicht öffnen. Modena, das Graf Ludwig Rangoni, Guido's Bruder, mit nur 500 Mann Fußvolk vertheidigte, wurde Anfangs Juny durch den Herzog von Ferrara mit 200 Lanzen, 6000 Mann zu Fuß und vielem Geschütz angegriffen, und zur Uebergabe am 5. Juny

*) Fr. Guicciardini XVIII. 452. — Bened. Varchi IV. 207. — Fr. Belcarii XIX. 597. — Marco Guazzo istoria de' suoi tempi f. 51. — G. von Frundsberg VI. 123.

1527. gezwungen *). Selbst die Bundesgenossen des Pabstes wollten sein Mißgeschick benutzen; die Venetianer bemächtigten sich Ravenna's und Cervia's, die sie zur Zeit der Ligue von Cambray verloren hatten; und Sigismund Malatesti bemeisterte sich der Stadt und Citadelle Rimini der alten Herrschaft seines Hauses **).

Clemens VII. betrachtete sein Herrschen im Kirchenstaate nur als vorübergehend, während die erbliche Größe des Hauses Medicis an den Gehorsam der Florentiner geknüpft war. Obwohl er weder Kinder noch nahe Verwandte hatte, hieng er doch mit ganzer Seele an der Fortdauer der Macht seines Hauses, und war geneigt, dem Stolz auf seinen Namen weit mehr Opfer zu bringen als sein Vetter Leo X. Obwohl er demnach Florenz bewahren wollte, hatte er doch wenig daran gedacht, dasselbe zu schonen; so sehr er das Beßte seiner Erben dem des Vaterlandes vorzog, so sehr zog er sich selbst seinen Erben vor; in den Kriegen, in die er die Republik verwickelte, ohne daß sie irgend ein unmittelbares Interesse dabey hatte, waren es demnach, so oft ein Anleihen nöthig war,

*) Anonimo Padovano presso Muratori Annali d'Italia T. X. p. 209.

**) Fr. Guicciardini XVIII. 453. — Bened. Varchi IV. 229. — P. Paruta VI. 401.

so oft eine ausserordentliche Ausgabe eine Kriegs- 1527.
steuer nach sich zog, stets die Florentiner, denen er die Last aufbürdete. Diese, die so gänzlich aufgehört hatten, politisch wichtig zu seyn, die in Europa nicht mehr als eine Macht galten, die kein unmittelbares Interesse mehr an den Begebenheiten hatten, sahen sich durch die Herrschsucht des Hauses Medicis zu Grunde gerichtet. Sie hatten 500,000 Gulden für die Eroberung und Vertheidigung des Herzogthums Urbino ausgegeben, waren dann bey der ersten Gefahr genöthigt worden, dem Herzog die Festung San-Leo und die Grafschaft Montefeltro, die ihnen als Entschädigung für diese Vorschüsse zugestellt worden, zurückzugeben *). Sie hatten noch 500,000 Gulden in dem von Leo X. gegen Frankreich unternommenen Krieg ausgegeben; 300,000 Gulden den kaiserlichen Feldherrn und dem Vicekönig, während der Verwaltung des Cardinals Julius von Medicis, gezahlt; und seitdem dieser nämliche Julius Pabst geworden, 600,000 Gulden für den Krieg verwendet, den er gegen den Kaiser führte**). Das war zu viel Uebel's auf einmal, Verlust der Freyheit, und fortdauernder Druck einer Last

*) Jac. Nardi hist. Fior. VIII. 328. — P. Jovii hist. sui temp. XXV. 19.

**) Fr. Guicciardini XVIII. 454.

1527. von Auflagen, die jedes nicht freye Volk erdrücken mußte. Auch waren die Florentiner einstimmig, auf den Augenblick zu wachen, in dem sie das Joch der Medicis abschütteln könnten.

Roms Einnahme und die Gefangenschaft des Pabstes in der Engelsburg vernichteten die Macht dieses Hauses. Die drey Cardinäle, die Clemens VII. als Leiter der Republik und als Vormünder der beyden Bastarde, Hippolyt und Alexander, zu Florenz eingesetzt hatte, konnten dieß nicht in Zweifel ziehen. Sie hatten am 11. May die Nachricht des Unglücks erhalten, und suchten es zu verbergen, indem sie ganz entgegengesetzte Gerüchte verbreiteten; allein schon lange war das Volk gewohnt, ihnen keinen Glauben beyzumessen *).

Die geachtetsten Männer der Stadt, alle die, welche aus den seit langer Zeit erlauchten Familien stammten, begaben sich zu Sylvio Passerini, Cardinal von Cortona, in den mediceischen Palast, nicht mehr in Kriegstracht, wie beym vorigen Aufstande, sondern mit dem „Lucco“ und „Capuccio,“ dem den Florentinren eigenthümlichen Bürgerkleide, welches ihrem Schritt Würde gab; und verlangten von

*) Istoric Fior. di Giov. Cambi T. XXII. p. 313. — Scipione Ammirato XXX. 371.

ihm, daß er gütlich ihrer Vaterstadt die Frey- 1527.
heit gebe, die er nicht mehr vorenthalten könne *). An ihrer Spitze sah man Niclaus Capponi, den eifrigsten Freyheitsfreund, und den man schon als denjenigen ansah, welcher die neue Regierung einrichten sollte; und mit ihm Philipp Strozzi, seinen Schwager, der Clarissa von Medicis, Schwester Lorenzo's II. und Tochter Peters, zur Ehe hatte. Philipp Strozzi war, zur Zeit der ersten Gefangenschaft des Pabstes und dessen ersten Vertrags mit den Colonna, von Clemens VII. als Geisel an Hugo von Moncada gegeben worden; allein Clemens hatte in der Folge weder die von ihm unterzeichneten Bedingungen erfüllen, noch sich bemühen wollen, den Geiseln, die er gestellt, wieder die Freyheit zu verschaffen. Als Moncada sah, wie sehr Strozzi über dieß im Stich lassen ergrimmt war, setzte er ihn von selbst in Freyheit, um vermittelst desselben die Macht des Pabstes zu Florenz zu erschüttern **).

Clarissa von Medicis, Gemahlin Philipps von Strozzi, theilte die Erbitterung ihres Gemahls. Beyde hatten sich noch darüber zu beklagen, daß Clemens VII., nachdem er ihrem Sohne Peter den Cardinalshut versprochen, und

*) P. Jovii histor. XXV. 21.

**) Bernardo segni stor. Fior. I. 6.

1527. denselben in den geistlichen Stand zu treten bewogen hatte, sich stets weigerte, sein Versprechen zu erfüllen. Clarissa, die ihr Geschlecht und die Verwandtschaft mit den Medicis vor der Rache dieser Partey sicherten, fürchtete sich nicht, alle diejenigen, die lange Zeit ihrer Familie ergeben gewesen, zu erinnern, daß sie die Freyheit ihrer Vaterstadt nicht für wahre Medicis aufopferten, sondern für einen Landunterthanen derselben, den Cardinal von Cortona, und für zwey Bastarde, Hippolyt und Alexander *).

Der Cardinal von Cortona, Silvio Passerini, hatte einen schwachen und unschlüssigen Charakter; dabey zitterte er, in einer Umwälzung seinen Privatschatz zu verlieren, und gab schwer andern Räthen als denen des Geizes Gehör. Der Cardinal Niclaus Ridolfi war, wiewohl erkenntlich gegen das Haus Medicis, dem er den Purpur verdankte, doch der Freyheit anhänglich, und sein ganzes Geschlecht war dieser Sache ergeben. Onofrio von Montedoglio, Befehlshaber der Besatzung von Florenz, welcher etwa 3000 Mann unter seinen Befehlen hatte, war der einzige, der für Vertheidigung

*) P. Jovii hist. sui temp. XXV. 27. — Bened. Varchi III. 109. — Scipione Ammirato XXX. 372.

der mediceischen Gewalt Eifer zeigte. Es genügte, sagte er, einiges Geld unter die Soldaten zu vertheilen, um sicher zu seyn, die Stadt im Gehorsam zu halten. Allein der Schatzmeister der Gemeinde hatte sich versteckt, damit man ihn nicht zwingen könne, eine dem Wohl seiner Vaterstadt zuwiderlaufende Ausgabe zu machen. Der Cardinal von Cortona wollte nicht in seinen Privatbeutel langen, und da der Muth derer, die sich vertheidigen wollten, mit dem Geld zu ihrer Zahlung verschwand, so blieb bald kein anderer Ausweg mehr übrig, als nachzugeben *). Am 16. May wurde ein Vergleich geschlossen zwischen den vornehmsten Bürgern der republikanischen Partey und dem Cardinal von Cortona, Vertreter der Medicis. Dieser versprach, mit Hippolyt und Alexander Florenz zu verlassen, während man dagegen den Medicis den Genuß aller ihrer Güter gewährleistete, und ihnen auf zehn Jahre eine Ausnahme von jeder außerordentlichen Steuer versprach. Man kam zu gleicher Zeit überein, daß man die Verfassung, welche die Republik bis 1512 genossen, wieder in Kraft setzen wolle **). 1527.

*) P. Jovii hist. sui temp. XXV. 22. — Scipione Ammirato XXX. 372. — Bened. Varchi III. 109.

**) Jac. Nardi VIII. 329. — Bened. Varchi III. 111. — Fil. de' Nerli VII. 151.

1527. Wirklich zogen am 17. May die jungen Medicis vom Cardinal von Cortona, von Philipp Strozzi und von mehrern ihrer Freunde begleitet, ohne Lärm und Gewaltthätigkeit von Florenz ab, und brachten die erste Nacht zu Poggio-Cajano zu, einem prächtigen von Cosmus Medicis erbauten Landhause. Am folgenden Tage giengen sie nach Pisa, dessen Festung sie der Signoria auszuliefern versprochen hatten, so wie die von Livorno. Da reute sie freylich einigermaßen der Vergleich, dem ihre Freunde Schwäche vorwarfen, und um zur Vollziehung ihrer Uebereinkunft nicht gezwungen zu werden, entzogen sie sich heimlich den Begleitern, und begaben sich nach Lucca. Die Befehlshaber der Festungen zögerten dennoch nicht, diese den Bevollmächtigten der Republik zu übergeben *).

Diese Republik erwachte aus einem langen Schlafe. Die von den Medicis 1512 erwählte Balia, die unter Leitung derselben seitdem den Staat beherrscht hatte, berief den Rath der Hundert zusammen, und schlug ihm vor, die Wiederherstellung der Volksverfassung, so wie sie 1512 bestand, zu verordnen, so daß diese

*) Jac. Nardi VIII. 330. — Fr. Guicciardini XVIII. 453. — Istorie di Giov. Cambi, T. XXII. p. 318. — P. Jovii hist. XXV. 22. — Bened. Varchi III. 119. — Bernardo Segni I. 13. — Fr. Belcarii XIX. 597.

Umwälzung in den von den Gesetzen vorgeschrie- 1527.
benen Formen vor sich gieng, und durch die legitime Behörde bestätigt wurde; nach diesem legte die Balia selbst die ihr anvertraute Gewalt nieder *).

Die damals bestehende Signoria, der Rath der Hundert, und alle Staatsbeamten waren von den Medicis ernannt worden, und denselben meist völlig ergeben. Allein die ganze Stadt, in der Ungeduld wieder in den Genuß ihrer Freyheit zu treten, sehnte sich nach dem Tage, an dem sie nur durch selbstgewählte Bürger geleitet würde.

Die Eifrigsten, an deren Spitze man Anton Franz degli Albizzi bemerkte, hätten gewünscht, den Gonfalonier Franz Anton Nori, einen völlig an die Medicis verkauften Mann, so wie die ganze Signoria mit offner Gewalt aus dem Rathhaus zu treiben. Dieß würde, sagten sie, nur gerechte Vergeltung der gegen den beständigen Gonfalonier Peter Soderini angewandten Gewaltstreiche seyn. Allein weisere Bürger überredeten das Volk, den Tag, an welchem der große Rath gesetzlich versammelt wurde, abzuwarten, und den Rath der Hundert, diesen zu beschleu-

*) Istorie di Giov. Cambi T. XXII. p. 319. — Bened. Varchi III. 116. — Comment. di Fil. de' Nerli VIII. 153. — Scipione Ammirato XXX. 372.

1527. nigen. Der für diesen Rath bestimmte Saal war von den Medicis in Soldaten-Casernen verwandelt worden. Man mußte die innern, in demselben aufgeführten Mauern wegreißen, Der ganze junge florentinische Adel (bereits war dieser Name an die Stelle des rühmlichern „Bürger" getreten) legte Hand an's Werk. Jeder wollte zur Zerstörung dieses Denkmals der Knechtschaft seiner Vaterstadt beygetragen haben. Der Saal des souverainen Raths wurde hergestellt, gereinigt, von den Priestern mit Weihwasser besprengt, und durch eine feyerliche Messe eingeweiht; und am 21. May konnte man endlich den großen Rath versammeln, in dem man 2270 florentinische Bürger zählte *).

In diesem Rath erwählte die freye Abstimmung des Volks Niklaus Capponi zum Gonfalonier der Justitz; sein Amt sollte dreyzehn Monate dauern; und er konnte am Ende dieser Frist bestätigt werden. Eine neue Signoria wurde ebenfalls erwählt, um drey Monate im Amt zu bleiben, weil man wollte, daß sie vom 1. Juny an die Stelle der Geschöpfe der Medicis trete, statt bis zum ersten July zu war-

*) Jacopo Nardi hist. Fior. VIII, 331. — Istorie di Giov. Cambi T. XXII. 321. — Bened. Varchi III. 125. — Comment. di Fil. de' Nerli VIII. 159.

ten. Derselbe große Rath wählte noch die Zehn- 1527.
männer der Freyheit und die acht Herrn der Guardia; er bildete neuerdings den Rath der Achtziger, welcher das Gleichgewicht zwischen Regierung und Volk halten sollte. Alle diese Behörden, wahre Vertreter ihrer Mitbürger, wurden in ihre Aemter eingesetzt, und am 2. Juny gieng eine feyerliche Prozession aller Glieder der Regierung und der ganzen Geistlichkeit, von einer Menge Bürger begleitet, in alle Kirchen, Gott für die Wiedererlangung der Freyheit zu danken *).

*) Istorie di Giov. Cambi T. XXII. 323—329. Jac. Nardi VIII. 331. — Scipione Ammirato XXX. 373. — Bened. Varchi III. 130. — Fil. de' Nerli VIII. 161. — Bernardo Segni I. 12.

Niclaus Macchiavelli, der durch seine Schriften beygetragen, die Liebe zur Freyheit zu erhalten, und der für dieselbe gelitten hatte, genoß die Wiederherstellung der Freyheit nicht mehr. Er starb am 22. Juny 1527., weniger als einen Monat nach seiner Rückkehr von seiner letzten Abordnung zu Guicciardini und dem Bundesheer. Mag der Zweck, den er sich beym Schreiben des Buchs, in dem er die Theorie der Tyranney auseinandergelegt hat, gewesen seyn, welcher er will, dieser Zweck ist von seinen Zeitgenossen nicht besser verstanden worden als von der Nachwelt. Seine Mitbürger warfen ihm vor, er habe in seiner Abhandlung vom Fürsten

1527. den Herzog von Urbino gelehrt, die Reichen um ihr Vermögen, die Armen um ihre Ehre, Alle um ihre Freyheit zu bringen. Diese Beschuldigung bewog ihn zu vergeblichen Bemühungen, ein Buch, das ihm so viele Feinde zuzog, außer Umlauf zu setzen. Sie hinderte das Volk, ihm das Amt des Schreibers der Kriegs-Zehner, das er vor 1512. bekleidet hatte, zurückzugeben. Man zog ihm Franz Tarugi vor, einen Mann von niedriger Herkunft, aber von bessern Sitten als Macchiavelli, und der Freyheit, deren Sache er nie verlassen hatte, nicht minder ergeben als dieser. Benedetto Varchi storia Fiorentina, L. IV. p. 110. Diese Hintansetzung scheint Macchiavelli bittern Verdruß gemacht zu haben, der vielleicht seinen einer Leber-Colik zugeschriebenen Tod beschleunigte.

Hundert neunzehntes Capitel.

Lautrec führt ein französisches Heer vor Neapel, und blokirt diese Stadt; Sieg seiner Flotte über die spanische; Krankheit in seinem Lager; sein Tod und Capitulation seines Heers; Andreas Doria tritt auf die Seite des Kaisers, und ändert die Regierung von Genua.

1527, 1528.

Die Päbste im XIV. Jahrhundert, während 1527.
ihres Aufenthalts zu Avignon, waren die einzigen Herrscher, die sich in ewige Kriege zu verwickeln nicht fürchteten. Mochten die Unfälle ihrer Heere noch so groß seyn, sie konnten von der Trübsal ihrer Völker, von der Plünderung ihrer Städte und selbst ihrer Hauptstadt nicht getroffen werden; sie gewahrten zu Avignon die

1527. unerträglichen Leiden Italiens nicht; das öffentliche Geschrey gelangte nicht zu ihnen, um sie zum Friedenmachen zu zwingen; und stets zeigten sich um sie herum Höflinge, Minister, eigensüchtige Schmeichler, die, da sie ihr Emporkommen nur durch Krieg befördern konnten, sich bemühten, dieselben glauben zu machen, daß Ehre, Religion, das Wohl des Glaubens und der Kirche die Fortsetzung der Feindseligkeiten verlangten. Was im XIV. Jahrhundert eine ganz eigenthümliche Lage der römischen Kirche war, das fand sich zu Anfang des XVI. als die aller Monarchen der Christenheit, mit Ausnahme des Pabstes einzig. Seitdem ihre Staaten weit beträchtlicher geworden waren, drang der Krieg beynahe nie über die Grenzen herein, und setzte ihre Person keineswegs in Gefahr.

Karl V. hatte, in einem Alter von 27 Jahren, bereits den König von Frankreich, den von Navarra und den Pabst gefangen genommen; dennoch hatte er sich noch nie an der Spitze eines seiner Heere gesetzt; er kannte weder den entsetzlichen Anblick eines Schlachtfeldes, noch das Elend oder die Verwüstung einer erstürmten Stadt, noch die langwierigen Qualen der Bürger, in deren Häuser er ein Heer legte, das er nicht zahlte. Seine Höflinge wendeten große Sorgfalt darauf, dem „unüberwindlichen

Kaiser" Umstände zu verbergen, die ihn hätten 1527.
betrüben können; sie unterhielten ihn mit dem was sein Ruhm erheische; Karl V. verfolgte die Pläne seiner Herrschsucht; und wenn die Vergeudungen seines Hofs, oder sein verkehrtes Finanzsystem die Feldherrn an dem zur Vollendung einer Unternehmung nöthigen Gelde Mangel leiden ließen, so machte sich jeder eine Pflicht daraus, die Noth einer entfernten Landschaft zu verhehlen, oder sie als die nothwendige Folge einer großartigen Politik darzustellen. Im Verfolg seiner Herrschaft führte Karl V. seine Heere selbst, und fühlte dann die Nothwendigkeit des Friedens besser, und seine Herrschsucht fühlte sich häufiger durch die Umstände, in die er sich geworfen sah, gemäßigt; allein seine Nachfolger Philipp II, Philipp III, Philipp IV, die sich stets in der Einsamkeit des Escurials aufhielten, die allen Blicken unzugänglich, gegen alle Klagen, allen Jammer taub waren, konnten weder durch Furcht noch durch Mitleid je von ihren herrschsüchtigen Träumen abgemahnt werden. Weil sie den Krieg nicht sahen, führten sie ihn unablässig; sie kannten das Unglück nicht, das sie ein ganzes Jahrhundert hindurch schufen, oder wollten sich dadurch nicht erweichen lassen. Man sah sie, die Plünderung der Städte und die Verheerung des Landes von Jahr zu Jahr fortgehn lassen, um den Besitz

1527. einer armseligen Landschaft, um ein fruchtloses Vorrecht, um einen Ettikette-Zwist, oder selbst aus Geistesträgheit, weil sie keinen Entschluß zu fassen im Stande waren.

Heinrich VIII., König von England, der zu dieser Zeit ein so großes Uebergewicht in Europa erlangt hatte, war noch weit weniger als die Herrscher des östreichischen Hauses dem Kriegsunglück ausgesetzt; sein Volk kannte dessen Drückendes nur durch Vermehrung seiner Ausgaben; und Heinrich des Achten Eitelkeit fühlte sich durch die militairische Wichtigkeit, die er erlangt hatte, geschmeichelt. Er bildete sich, nach dem gewöhnlichen Irrthume der Könige, ein, er könne, obwohl er nie bey den Heeren erschien, Ruhm gewinnen durch in seinem Namen gelieferte Schlachten, wobey er selber weder Talent noch Tapferkeit bewiesen.

Bis zur Schlacht bey Pavia war Franz I. eben so taub gegen die Klagen der Völker, als unempfindlich bey ihrem Unglück gewesen. Er hatte sich gerühmt, die französischen Könige der Vormundschaft entzogen zu haben, d. h. sein Verfahren bloß von seinen Launen abhängig gemacht zu haben, ohne auf die Vorstellungen seiner Unterthanen zu hören, oder ohne deren Wohl zu berathen. Er war keineswegs gefühllos, und der Anblick der Leiden, an denen er Schuld war, hätte ihn rühren können, wenn sein großer Leichtsinn

und seine Vergnügungssucht nicht unaufhörlich 1527.
seine Aufmerksamkeit von seinen Pflichten abgewandt hätten. Während seine Heere aus Mangel an Löhnung auseinandergiengen, seine Städte, schlecht versehn und schlecht vertheidigt, erstürmt wurden, die Erpressungen seiner Feldherrn den Namen Frankreich den Italiänern zum Abscheu machten: verschwendete er das Geld des Staats an Beyschläferinnen, vergeudete in unsinnigen Festen Schätze, welche hingereicht hätten, die Unabhängigkeit und den Ruhm der Nation zu vertheidigen. Endlich hatte die Gefangenschaft plötzlich Franz dem Ersten das Daseyn des Unglücks, die Gefahren seines Königreichs und die Nothwendigkeit des Friedens für sein Volk aufgedeckt. Von da an hatte sein ehemaliges Vertrauen auf sein Glück aufgehört; seine Freudigkeit war getrübt; zur Fortsetzung des Kriegs gezwungen, hatte er denselben schläfrig geführt, und wünschte unabläßig, suchte stündlich einen Friedensvergleich, der ihm seine Kinder zurückgebe, und der den Zustand der Unruhe und Furcht, in dem er sich befand, ende.

Allein eine harte Erfahrung kann einen schwachen und unbeständigen Charakter ändern, ohne ihn jedoch zu verbessern. In seinem Glück unternahm Franz I. den Krieg leichtsinnig, und vernachläßigte ihn dann aus Unbeständigkeit; nachdem er das Unglück geschmeckt hatte, gab

1527. er den Rathschlägen einer in ihm neuentstandenen Furchtsamkeit Gehör; er wollte vor Allem aus sich nicht bloß stellen; und indem er den Frieden wünschte, konnte er nicht einsehn, daß eines der Mittel, denselben zu erhalten, das ist, den Krieg im günstigen Augenblick kräftig zu betreiben. Er entschloß sich dazu, den Italiänern den Beystand zu gewähren, der ihnen unzweifelhaft den Sieg verschafft hätte; er ließ sie fallen bevor er sich offen in Bewegung setzte, und ihre durch sein Zögern erfolgten Unfälle kosteten ihn unendlich mehr Blut und Geld als es zwey Jahre vorher bedurft hätte, um die glänzendsten Siege zu erhalten. Während der Verdruß seinen Muth niederschlug, zerstörte er doch seine Vergnügungssucht nicht; die Vergeudung war ihm zur Gewohnheit geworden; die Zerstreuung schien ihm um so nöthiger, je mehr Besorgnisse er fühlte; und eine anhaltende Thätigkeit war ihm eine zu rauhe Last. Seine Liebeleyen und seine Galanterie nahmen eine eben so große Stelle in seinem Leben ein, als vor seiner Gefangenschaft, und ihr Einfluß war seit dieser Zeit nicht weniger verderblich.

Nie hätten die Plagen des Kriegs allen Herrschern den Frieden wünschenswerther machen sollen, als nach der Einnahme Roms. Der Kaiser hatte freylich eine unverhoffte Eroberung gemacht; allein er hatte sie mit einem Heere

gewonnen, das er schon lange nicht mehr zu bezahlen im Stande war, und das ihm von da an nicht mehr gehörte. 1527.

Seine Soldaten konnten die Zugrunderichtung seiner Feinde vollenden; allein sie erkannten seine Befehle nicht mehr an, sie gehorchten seinen Feldherrn nicht weiter, und gaben ihm keine Gewähr für die Zukunft; auch sah sich Karl V. nach Roms Plünderung eben so entfernt von Erfüllung seiner vorzüglichsten Pläne als vor dem Kriege. Die Verbündeten hinwieder hatten erfahren, wie wenig sie sich auf ihre gegenseitigen Versprechen verlassen könnten, und gesehn, daß jeder von ihnen die Kriegslast seinen Bundesgenossen aufzubürden, und sich selbst von Erfüllung der förmlichsten Verpflichtungen loszusagen suche; sie hatten gesehn, daß ihr Feldherr, der Herzog von Urbino, stets bey Zeiten ankomme, um von den Plagen ihrer Länder Zeuge zu seyn, aber nie zu rechter Zeit, um denselben vorzubeugen; und sie konnten für gewiß annehmen, daß die allgemeine Erschöpfung, das gegenseitige Mißtrauen und die Muthlosigkeit der Truppen jedes Jahr steigen würden, weit entfernt, daß sie denselben steuern könnten.

Die Nachricht von Roms Einnahme und Verwüstung durchdrang ganz Europa mit Schauder und Schrecken. Karl V. selbst wollte in

1527 den Augen seiner Unterthanen die Verantwortlichkeit für die in seinem Namen begangenen Greuel nicht auf sich nehmen. Er ließ die in Spanien wegen der Gebnrt seines Sohnes Philipp angeordneten Feste einstellen, und in den Kirchen für die Befreyung des Pabstes bitten, wie wenn sie nicht von ihm abgehangen; und er schrieb am 2. August dem König von England und allen andern Herrschern, um sich wegen einer Gewaltthat zu rechtfertigen, die, nach seiner Behauptung, wider seinen Willen geschehen sey *).

Anderseits aber schienen die Könige von Frankreich und England, indem sie den Unwillen ihrer Unterthanen und ganz Europa's theilten, entschlossen, den Pabst zu rächen, und ihm durch Waffengewalt eine Freyheit wieder zu verschaffen, die er nur dadurch verloren, daß sie ihn im Stiche gelassen hatten. Der Cardinal Wolsey verreiste von London am 3. July um sich zu Amiens mit Franz I. zu besprechen. Er erhielt unterwegs Vorschläge, die Karl V. auf die Nachricht von den Begebenheiten in Italien, zu einem allgemeinen Frieden gemacht hatte; und obwohl diese sich den Forderungen

*) Lettere de' Principi T. II. f. 76. v. — Alfonso de Ulloa vita di Carlo V. Lib. II. f. 111. P. Paruta VI. 399.

Franz des Ersten näherten, wollten die beyden 1527.
Könige sie doch nicht annehmen. Sie unterzeichneten am 18. August einen Bundesvertrag, der beabsichtigte, dem Pabst und den beyden Söhnen des Königs von Frankreich die Freyheit zu verschaffen, das Lösegeld dieser letztern auf zwey Millionen Kronen zu bestimmen, und Franz I. Burgund, und dem Hause Sforza das Herzogthum Mailand zu sichern. Heinrich VIII. verlangte, daß der Befehl über das französische Heer, das nach Italien ziehn sollte, dem Herrn von Lautrec anvertraut werde, und versprach, monatlich 32,000 Dukaten an die Kriegskosten zu liefern *).

Zu gleicher Zeit lud der Cardinal Cybo die Cardinäle seine Amtsbrüder, die sich nicht in den Händen der Spanier befänden, ein, sich zu Bologna oder zu Parma zu versammeln, obwohl der französische König den Vorzug für Avignon gewünscht hatte, um an Befreyung des Kirchenhaupts zu arbeiten, und zu verhin-

*) Fr. Guicciardini XVIII. 458. — Bened. Varchi T. II. L. V. p. 8. — Jac. Nardi VIII. 331. — Fr. Belcarii XIX. 598. — Arnoldi Ferroni VIII. 165. — Rymer acta publica T. XIV. p. 198. — Histoire de la Diplomatie française T. I. p. 350. — Galeatius Capella VII. 74.

1527. dern, daß die Handlungen, wozu ihn Gewalt während seiner Gefangenschaft zwingen könnte, der Christenheit nicht nachtheilig würden. Nach einigem Schwanken versammelte sich das Cardinal-Collegium zu Parma, und unterhandelte fortan im Namen der römischen Kirche mit den Verbündeten *).

Die Pest hatte sich zu den Uebeln gesellt, die Italien bisdahin verwüstet hatten. Das allgemeine Elend, die schlechte Nahrung der Armen, und die Gemüthsleiden, die zu den leiblichen kamen, hatten das Volk für die Aufnahme der Ansteckung empfänglich gemacht. Sie war in Ober-Italien ausgebrochen, und hatte sich dann von Stadt zu Stadt durch jene zügellosen Heere verbreitet, welche aller Policey trotzten, und sich keiner Gesundheitsmaaßregel unterwerfen wollten.

Die schreckliche Behandlung, welche die Römer durch das kaiserliche Heer gelitten, hatte sie nur allzuempfänglich für die Ansteckung mit dieser Landplage gemacht. Wirklich nahm die Pest, sobald sie sich zu Rom zeigte, noch einen furchtbarern Charakter als im übrigen Italien

*) Brief des Cardinals Cybo an den Cardinal Salviati, 27. July 1527. und Antwort des letztern. Lett. de' Principi T. II. f. 75. v. seqq.

an. Der Marchese von Guasto und Don Hugo 1527.
von Moncada hatten die vorher im Königreich Neapel gestandenen Truppen in diese Stadt geführt; bald aber waren sie durch die Zügellosigkeit ihrer Soldaten gezwungen worden, sich fortzuflüchten, um ihr Leben sicher zu stellen. Der Prinz von Oranien hatte ebenfalls das Heer verlassen, um nach Siena zu gehn, unter dem Vorwande, den diese Stadt verwirrenden Unruhen ein Ende zu machen. Der Vicekönig von Neapel endlich, Karl von Lannoy, der sich ebenfalls entfernt hatte, starb zu Aversa, gegen Ende Septembers, auf der Rückkehr nach Neapel *).

Die ohne Anführer gebliebenen Soldaten waren darum ihren Wirthen nur desto furchtbarer. Nicht einer Plünderung von einigen Tagen war diese Stadt ausgesetzt gewesen, sie dauerte Monate lang; und dieselben Erpressungen, dieselben Schrecknisse, welche den ersten Einbruch der Kaiserlichen begleitet hatten, erneuten sich täglich. Die Furcht vor der Pest bewog endlich die spanischen und italiänischen Truppen sich über die um Rom liegende Land=

*) Marco Guazzo istor. di suo temp. f. 53. — Lett. de Princ. T. II. f. 79. — Fr. Guicciardini XVIII. 454. — G. von Frundsberg VII. 127.

1527. schaft auszubreiten, während die Teutschen durch ein liederliches Leben ohne Aufhören sich davor zu schützen glaubten. Die Kaiserlichen plünderten nun Terni und Narni, und zwangen Spoleto, sich durch eine Kriegssteuer loszukaufen; während der Herzog von Urbino, der mit seinem Heere diese Landschaft hätte decken sollen, stets zurückwich sobald ein feindlicher Theil vorrückte *).

Der nebst dreyzehn Kardinälen, unter Alarcon's Hut, in der Engelsburg eingeschlossene Pabst hatte bereits die Pest in den Umfang dieser Festung dringen sehn, und einige seiner Dienerschaft verloren. Er setzte seine ganze Hoffnung in die Großmuth Karls V., um die er sich bewarb. Dem Wegführen nach Gaeta, was die kaiserlichen Befehlshaber Anfangs beabsichtigten, war er ausgewichen; er mied ebenfalls, nach Spanien geführt zu werden, was Karl V. insgeheim wünschte. Indessen schien seine Gefangenschaft in einer Citadelle, in welche die Pest eingedrungen war, noch gefahrvoller zu seyn **).

Mit unendlicher Mühe gelang es ihm, die

*) Bened. Varchi III. 137. — Fr. Guicciardini XVIII. 458. — G. von Frundsberg VII. 130.

**) Fr. Guicciardini XVIII. 457. — P. Giovio vita del Card. Colonna f. 176.

ersten 150,000 Dukaten, die er für sein Löse- 1527.
geld versprochen, zu zahlen. Genuesische Kaufleute streckten ihm einen Theil davon vor, gegen Anweisung auf den Zehnten von den geistlichen Einkünften des Königreichs Neapel, auf den Salzverkauf zu Benevent, und auf alles, was er am unbestrittensten versichern konnte; allein die Teutschen verlangten Bürgschaft für den Rest dessen, was ihnen der Pabst versprochen, und es war ihm in seiner Gefangenschaft unmöglich, sie zu finden. Er hatte als Geiseln seinen Datarius Joh. Matthias Giberti, den Cardinal Trivulzio, den Cardinal Pisani, und zwey seiner Verwandten, Jakob Salviati, und Lorenz Ridolfi, jener Vater und dieser Bruder der Cardinäle gleichen Namens, gegeben. Dreymal wurden diese Geiseln auf den Platz des Campo di Fiore zu einem von den wüthenden Teutschen aufgerichteten Galgen geführt; der Henker wartete bereits auf sie; allein die gleichen Soldaten, welche diese Schlachtopfer bedrohten, bewilligten ihnen dann eine neue Frist, um nicht das einzige Pfand, dessen sie sich versichert hielten, zu verlieren. Endlich nach langer Gefangenschaft gelang es diesen Geiseln eines Tags, alle ihre Wächter bey einer großen Mahlzeit betrunken zu machen. Sie entwischten darauf zu Fuß, des Nachts, und verkleidet,

1527. und gelangten zum Lager des Herzogs von Urbino *).

Die Flucht dieser Geiseln trug dazu bey, die Teutschen geschmeidiger zu machen. Der Marchese von Guasto kam nach Rom zurück, um das Heer wieder in Bewegung zu setzen; er gab, indem er sie wieder unter ihre Fahnen rief, jedem Soldat zwey Thaler; allein Pest und Ausreißen hatten ihre Zahl während einem einzigen Sommer so verringert, daß statt 40,000, die mit dem Herzog von Bourbon zu Rom eingerückt waren, sich ihrer nur noch 10,000 fanden **). Anderseits waren Don Francesco Angelio, Franciscaner-General, und Verrei von Milhaud, Kammerherr Karls V. zu Rom mit Vollmachten des Kaisers, um mit dem Pabste zu unterhandeln, angekommen. Sie hatten den Auftrag, ihn fortan mit Achtung zu behandeln, gegen seinen Groll aber auf der Hut zu seyn, und sich nicht auf ihn zu verlassen ***). Nach langen Verhandlungen unterzeichneten sie

*) Jac. Nardi hist. Fior. VIII. 333. — Bernardo Segni I. p. 18. 21. — Fr. Belcarii XIX. 603. — Fr. Guicciardini XVIII. 459. G. von Frundsberg VII. 136.

**) Fr. Guicciardini XVIII. 459. — Bened. Varchi IV. 235.

***) Bernardo Segni I. 14.

endlich am 31. October, eine neue Uebereinkunft 1527.
mit ihm, welche ihm etwas mehr Zeit gewährte, um sein Lösegeld zu berichtigen. Clemens VII. sollte in Freyheit gesetzt werden, wenn er den kaiserlichen Truppen noch 112,000 Dukaten bezahlt hätte. Im Laufe der drey folgenden Monate sollte er noch 238,000 Dukaten zahlen; mehrere Festungen als Pfand ausliefern, seine beyden Neffen Hippolyt und Alexander als Geiseln geben; den Ertrag eines Kreuzzugs und eines Zehntens von den geistlichen Einkünften in Spanien dem Kaiser bewilligen, und endlich sich verpflichten, an dem Krieg, der am Ausbruch war, weder im Herzogthum Mailand, noch im Königreich Neapel Theil zu nehmen *).

Weit früher aber als Clemens VII. auf diese harten Bedingungen hin seine Freyheit erhielt, hatte der Krieg, den die Könige von Frankreich und England in Italien zu führen sich vorgenommen hatten, begonnen. Lautrec, den Franz I. nur ungern und auf Heinrichs VIII. Verlangen zum Anführer seines Heers ernannt hatte, und der ebenfalls nur mit großem Widerwillen einen Auftrag übernommen,

*) P. Jovii hist. sui temp. XXV. 27. — Fr. Guicciardini XVIII. 468. — Bern. Segni I. 31. Bened. Varchi V. 44. — Fr. Belcarii XIX. 604.

1527. welcher nicht von der Gunst seines Herrn begleitet war, verließ am 30. Juny den Hof, um sich zu dem Heere zu begeben, das sich im Gebiete von Asti versammelte. Es sollte aus 900 Gendarmes, 200 leichten Reitern, und 26,000 Mann zu Fuß bestehn, worunter 6000 Landsknechte unter dem Grafen von Vaudemont, 6000 Gascogner unter Peter Navarro, 4000 Franzosen und 10,000 Schweizer *). Allein alle diese Heertheile blieben bey weitem unvollzählig: die Geldsendungen erfolgten schon langsamer; und es war leicht zu sehn, daß Franz I. durch dieses Auftreten mit großer Macht weit mehr gedenke, die mit dem Madrider-Hof angeknüpften Unterhandlungen wegen des Lösegelds für seine Söhne zu treiben, als selber große Schläge zu thun. Die Venetianer hinwieder hatten sowohl ihr Heer als ihre Flotte in einen solchen Zustand der Entblößung sinken lassen, daß es unmöglich war, irgend einen Dienst davon zu erwarten. Einzig die Florenrentiner, in denen, mit Erlangung ihrer Freyheit, ihre alte Anhänglichkeit an das französische

*) Fr. Guicciardini XVIII. 465. — M. du Bellay III. 65. Bened. Varchi T. II. L. V. p. 8. Bernardo Segni I. 20. — Fr. Belcarii XIX. 895. — Arnoldi Ferroni VIII. 166. — Galeatius Capella VII. 75.

Haus wieder völlig aufgewacht war, lieferten 1527.
dem Bundesheer willig den Beystand, zu dem sie sich verpflichtet hatten *).

Während Lautrec wartete, bis sein Heer ganz beyeinander sey, vernahm er, daß Graf Ludwig von Lodrone mit einem starken Haufen Landsknechte Brandschatzungen im Alessandrinischen eintreibe; er zwang denselben, im August sich in das Schloß Bosco zu werfen, belagerte ihn daselbst, und nöthigte ihn, nach zehntägigen sehr lebhaften Angriffen, sich unbedingt zu ergeben **). Zu gleicher Zeit lief Andreas Doria, damals Admiral der französischen Flotte, mit 17 Galeeren aus dem Hafen von Marseille, und begann wiederum die Blocade von Genua, die, obwohl mehrmals unterbrochen, dieser Stadt bereits eine gänzliche Entblößung zugezogen hatte. Neun kaiserliche Galeeren, die den Genuesern einen großen Kornvorrath zuführen wollten, hatte er gezwungen, in die Bucht von Porto-Fino zu fliehn, und hielt sie dort einige Zeit eingesperrt; allein ein Sturm trieb ihn von der Küste weg, und gab ihnen Gelegenheit,

*) Fr. Guicciardini XVIII. 466. — B. Varchi IV. 256.

**) Fr. Guicciardini XVIII. 461. — P. Jovii hist. sui temp. XXV. 24. — Galeatius Capella VII. 76. — M. du Bellay III. 66. — Bernardo Segni I. 20. — P. Paruta VI. 407. G. von Frundsberg VII. 138.

1527. ihm zu entkommen. Doch hatte diese Begebenheit, welche Genua vor den Angriffen der französischen Parthey sicher zu stellen schien, eine ganz entgegengesetzte Wirkung; sie ermuthigte den Dogen Antoniotto Adorno, und bewog ihn, das Glück der Schlachten zu versuchen. Augustin Spinola, Befehlshaber der Garde, wurde, nachdem er über die Landungstruppen des Andreas Doria bey Porto Fino einen Vortheil davon getragen, gegen Cäsar Fregoso gesandt, welcher, von Lautrec aus, mit einem Heerhaufen bis auf San-Pier-d'Arena vorgerückt war. Durch seine frühern Vortheile ermuthigt, ließ er sich mit demselben sogleich in eine Schlacht ein, wurde geschlagen und gefangen. Die Genueser, die seit langer Zeit für die kaiserliche Sache litten, wollten sich nicht einer neuen Blocade aussetzen; die Parthey Fregoso trat in der Stadt unter die Waffen, und wurde von allen denen, die Ruhe wünschten, unterstützt; zwey Abgeordnete, Ferrari und Lomellini, wurden zu Cäsar Fregoso gesandt, mit dem Anerbieten, ihn in die Stadt aufzunehmen, und die Republik unter Frankreichs Schutz zu setzen, wenn er sich verpflichten wolle, keine Achtserklärung ergehn zu lassen und keine Rache zu üben. Antoniotto Adorno selber, der seit dem Anfang des Auflaufs sich in's Castelletto zurückgezogen hatte, nahm Theil an der Unter-

handlung, und versprach, die Festung zu räu- 1527.
men; und so gieng, in den ersten Tagen des Augustmonats, die Umwälzung ohne Blutvergießen, ohne Unordnungen, ohne Gewaltthat vor sich, durch die Mäßigung der beyderseitigen Partheyhäupter, denen der Senat gemeinschaftlich Danksagung verordnete. Adorno zog sich zu Antonio von Leyva nach Mailand zurück, wo er wenige Monate nachher kinderlos starb, und Theodor Trivulzio, den Lautrec sandte, wurde als Statthalter und Stellvertreter des Königs zu Genua anerkannt *).

Währenddessen hatte Lautrec die Belagerung von Alessandria unternommen, wo Graf Baptist Lodrone eine teutsche Besatzung befehligte. Dieser letztere fühlte sich durch die Gefangennehmung seines Bruders und der zu Bosco bezwungenen Abtheilung geschwächt; allein Alberich von Barbiano, Graf von Belgioioso, führte ihm 500 Mann, deren Zug er den Franzosen verbarg, mitten über die Hügel des Alessandrischen zu, und die Stadt vertheidigte sich, bis Lautrec Geschütz und Kriegsbedarf von Be-

*) P. Jovii hist. XXV. 34; XXVI. 64. — Galeatius Capella VII. 75. — Fr. Guicciardini XVIII. 461. — M. du Bellay III. 67. — Bened. Varchi IV. 251. — Fr. Belcarii XIX. 600. — Agostino Giustiniani VI. 279. — P. Paruta VI. 410.

1527. nedig erhalten hatte. Die Kaiserlichen capitulirten erst als mehrere Sturmlücken geöffnet waren *).

Lautrec wollte Anfangs eine Besatzung in Alessandria lassen; diese Stadt schien ihm wichtig zur Sicherung der Verbindung zwischen seinem Heere, Ligurien und Frankreich. Allein Franz Sforza that Einspruch gegen diese Verletzung der Verträge, welche die ersten Schritte der Franzosen in Italien bezeichnete. Alle Städte des Herzogthums Mailand sollten, so wie sie nach und nach unterworfen würden, ausdrücklich nach dem Bundesvertrag ihm übergeben werden. Die Venetianer traten dazwischen, um seine Rechte zu behaupten, und Lautrec gab nach. Inzwischen konnte man leicht das Mißtrauen erkennen, das bereits die Verbündeten trennte: die Italiäner fürchteten, der König möchte das Mailändische für sich selbst behalten, oder sich wenigstens die Mittel bewahren, dasselbe aufzuopfern, um für diesen Preis seine Kinder loszukaufen. Lautrec dagegen hatte geheime Befehle von seinem Hof, die lombardischen Angelegenheiten nicht zu einem schnellen Entscheid zu führen, aus Furcht, die Venetianer möchten, weil sie dann den Kaiser

*) Galeatius Cappella VII, 76. — P. Jovii hist. XXV. 24.

nicht mehr zu fürchten brauchten, um den 1527.
Erfolg der übrigen Unternehmung sich nicht weiter bekümmern *).

Nach der Unterwerfung Alessandriens hatte sich Lautrec mit dem venetianischen Heere der Lombarden vereinigt, und war bis auf acht Miglien von Mailand vorgerückt. Antonio von Leyva, der in dieser Stadt befehligte, glaubte daselbst unverzüglich angegriffen zu werden, und rief, da er zur Vertheidigung nur sehr geringe Macht besaß, eilig 400 Fußknechte von der Besatzung Pavia's zurück. Gerade das hatte Lautrec gewollt, schwenkte daher am 28. September kurz gegen Pavia, und ließ der ausgezogenen Verstärkung nicht Zeit zur Rückkehr. Ludwig von Barbiano, Graf von Belgioioso, der zu Pavia befehligte, hatte nicht mehr als 800 Mann unter seinen Befehlen; nichtsdestoweniger beharrte er auf der Vertheidigung. Nach vier Tagen Angriff wurden mehrere Sturmlücken in die Mauern geschossen, und Belgioioso gab endlich den Bitten der Bürger nach; er erbot sich zu capituliren, allein es

*) Fr. Guicciardini XVIII. 463. — Galeatius Capella VI. 76. 78. — P. Jovii hist. XXV. 27. — M. du Bellay III. 70. — Jac. Nardi VIII. 382. — Bened. Varchi V. 9. — Fr. Belcarii XIX. 601. — P. Paruta VI. 407.

1527. war zu spät; die Stadt wurde mit Sturm genommen, und aller Wuth der französischen Truppen preisgegeben. Der Name Pavia rief ihnen die Gefangennehmung ihres Königs und die Vernichtung ihres Heers zurück; Offiziere und Soldaten glühten alle von gleicher Nachgier; und die unglücklichen Bürger, die an den Siegen der Kaiserlichen keinen Theil gehabt, wurden mit einer Schärfe behandelt, die der Grausamkeit der Castilianer völlig gleichkam. Erst nach acht Tagen Ausschweifungen aller Art rief Lautrec seine Truppen zur Ordnung zurück und ließ die Plünderung aufhören *).

Nach der Einnahme von Pavia drangen die Venetianer und der Herzog von Mailand in Lautrec, die Eroberung der Lombardey zu vollenden; sie stellten ihm vor, Antonio von Leyva sey krank, dessen Truppen an Zahl sehr geschwächt und durch die neulichen Vortheile der Franzosen entmuthiget; lasse man ihm aber Zeit, so werde Leyva die für ihn in Teutschland geworbenen Verstärkungen erhalten, und einen unüberwind-

*) Fr. Guicciardini XVIII. 462. — M. du Bellay III. 71. — Jacopo Nardi VIII. 332. — Galeatius Capella VII. 77. — P. Jovii XXV. 24. — Bened. Varchi V. 9. — Marco Guazzo f. 53. — Bern. Segni I. 20. — Fr. Belcarii XIX. 601.

chen Widerstand entgegensetzen. Lautrec gestand, 1527.
daß dieser Feldzugsplan klüger wäre; allein er hielt die ausdrücklichen Befehle der Könige von Frankreich und England dagegen, welche sein Heer nur zur Befreyung des Pabstes gebildet hätten, und setzte seinen Zug nach Süd-Italien fort *).

Lautrec traf zu Piacenza die Gesandten des Herzogs Alphons von Ferrara und des Markgrafen Friedrichs von Mantua, welche, gemäß dem Loos der kleinen Fürsten, sich an die Parthey des Stärkern zu reihen kamen; Alphons von Este wurde, trotz dem Beystand, den er kürzlich dem Herzog von Bourbon geleistet hatte, von Franz I. mit Vorliebe behandelt. Renata von Frankreich, Tochter Ludwigs XII. und Schwägerin des Königs, wurde seinem Sohn Herkules zur Ehe versprochen; sie brachte ihm als Mitgift die Herzogthümer Chartres und Montargis. Das zu Parma unter Vorsitz des Cardinals Cybo versammelte heilige Collegium erneuerte im Namen des gefangenen Pabstes die Belehnung mit Ferrara zu Gunsten des Hauses Este, und entsagte allen Ansprüchen auf Modena. Zugleich wurde ein Cardinalshut an Hippolyt, den jüngern Sohn Alphonsens

*) P. Paruta VI. 409. — Galeatius Capella VII, 78.

1527. versprochen, und dieser verpflichtete sich dagegen bloß, dem Bundesheer 100 Kürisser und monathlich 6000 Thaler zu liefern *).

Die Republik Florenz hinwieder wurde aufgefordert, ihr Bündniß mit Frankreich und Venedig zu erneuern. Der Gonfalonier, Niclaus Capponi, sah ungern seine Mitbürger Theil an diesem Streit nehmen. Er hätte es für klüger gehalten, beyde Herrscher, die Italien bedrohten, gleich zu schonen. Ludwig Alamanni, der bereits als Dichter einen großen Ruf erlangte, und der seit seiner Verschwörung gegen den Cardinal Julius von Medicis stets in Frankreich gelebt hatte, schien daselbst erkannt zu haben, wie wenig die Republik auf die Freundschaft dieses Hofes zählen dürfe; uud eifrig hatte er seine Landsleute ermahnt, sich eher mit Karl V. als mit Franz I. zu verbünden. Allein Florenz war damals in die Parthey der Großen und in die des Volks getrennt; schon hatte man die erstern im Verdacht, sie gedächten die Medicis zurückzurufen, und man glaubte, Capponi und Alamanni widersetzten sich der

*) Fr. Guicciardini XVIII. 465. — M. du Bellay III. 73. — Ben. Varchi V. 36. — Bern. Segni I. 17. — Fr. Belcarii XIX. 602. — Galeatius Capella VII. 78. — P. Paruta VI. 416.

Erneuerung des Bündnisses, um jene heimlich 1527.
zu begünstigen. Die ganze Volksparthey erklärte sich lebhaft für Frankreich; das Bündniß ward erneuert, und die schwarzen Banden, welche die Republik seit wenigen Monaten in ihren Dienst genommen und auf 5000 Mann gebracht hatte, unter dem Befehl des Horazio Baglioni, wurden Lautrec versprochen *). Nach diesen Unterhandlungen wurde die Erneuerung der Ligue am 7. December zu Mantua öffentlich bekannt gemacht; sie sollte den Pabst Clemens VII. die Könige von Frankreich und England, die Republiken Venedig und Florenz, die Herzoge von Mailand und Ferrara, und den Markgrafen von Mantua begreifen **).

Der Pabst war stets im heiligen Bunde, welcher vorzüglich zu dessen Befreyung bestimmt war, obenangestellt. Zu der Zeit jedoch, da diese Ligue neuerdings zu Mantua ausgerufen wurde, entgieng er selbst seiner langen Gefangenschaft in der Engelsburg. Um das Geld, welches er den kaiserlichen Truppen versprochen,

*) Ben. Varchi IV. 212; V. T. II. p. 12—23. Jcc. Nardi VIII. 341. — Bern. Segni I. 15.

**) P. Jovii hist. sui temp. XXV. 34. — Dumont, Corps diplomatique T. IV. — P. Paruta VI. 417. — Rymer acta publ. T. XIV. p. 233.

1527. zusammenzubringen, war er genöthigt gewesen, sieben Cardinalshüte und viele andere aus den ersten Würden der römischen Kirche feilzubieten; er hatte den Kaiserlichen die Festungen, die noch in seiner Gewalt waren, geöffnet, und neue Geiseln für den Rest der Schuld gegeben; und der 10. December war endlich festgesetzt worden, um ihm die Thore seines Gefängnisses zu öffnen. Alarcon, der ihn ein völliges halbes Jahr unter seiner Hut gehabt, hatte sein Amt mit der strengsten Genauigkeit verwaltet; allein am letzten Tage ließ er ihn entwischen, sey es daß er wirklich in der Wachsamkeit nachließ, oder daß er geheime Befehle hatte, den Pabst neuen Forderungen, die das Heer an ihn machen könnte, sich entziehn zu lassen. Der Pabst zeigte sich den 9. December am Thor der Engelsburg als ein von seinem eignen Haushofmeister zur Besorgung von Wohnungen und Lebensmitteln abgeschickter Diener. Man erkannte ihn nicht, oder stellte sich als erkenne man ihn nicht, und ließ ihn durch, bedeckt mit einem großen Hut und einem groben Mantel. Ebenso gieng er aus Rom, durch eine Gartenthür, und da er außer den Mauern ein spanisches Pferd fand, das für ihn bereit stand, begab er sich einzig nach Orvieto, wo damals das Lager der Verbündeten war *).

*) Jac. Nardi VIII. 334. — Fr. Guicciardini

Durch seine Leiden und die lange Gefangenschaft gebeugt, an seinem Glücke verzweifelnd, und den weitaussehenden Entwürfen, für die er so viel Opfer gebracht, entsagend, schien Clemens VII. als er bey seinen ehemaligen Bundesgenossen zu Orvieto ankam, keinen andern Wunsch zu haben, als den Vertrag, den er eben mit den Kaiserlichen geschlossen, zu beobachten, und Italien den Frieden wieder zu verschaffen. Er bat die Verbündeten, ihr Heer aus dem Kirchenstaat zurückzuziehn, da die Feldherrn Karls V. ihm dagegen versprochen hätten, daß sie zu gleicher Zeit ihr Heer aus Rom zurückziehn würden, und da diese sieben Monate hindurch unablässig von einem ausgelassenen Heere geplünderte unglückliche Hauptstadt nicht länger so schreckliche Plagen ertragen könne. Als aber zu Anfang des Jahrs 1528 die Gesandten Frankreichs und Englands bey ihm erschienen, und in ihn drangen, sich mit der Ligue zu vereinigen, sah man die Unschlüssigkeit, Ränke und Unaufrichtigkeit, die für ihn so verderbliche Folgen gehabt, wieder zum 1527.

XVIII. 468. — Bern. Segni I. 21. — Fr. Belcarii XIX. 604. — M. du Bellay III. 75. Bened. Varchi V. 44. — P. Jovii hist. sui temp. XXV. 29. — G. von Frundsberg VIII. 153.

1527. Vorschein kommen, und er fieng wiederum an, allen Partheyen Hoffnung zu machen *).

Obwohl die Feindseligkeiten lange vorher erneuert worden waren, erschienen die Gesandten von Frankreich, England und Venedig doch erst am 21. Jänner 1528 vor Karl dem Fünften zu Burgos, um in einer öffentlichen Audienz die Beschwerden ihrer Herrn aufzuzählen, Karln zur Freylassung des Pabstes und der Söhne von Frankreich aufzufordern, und auf seine Weigerung ihren Abschied zu nehmen, da keiner von den im vorigen Jahre behandelten Friedensvorschlägen gegenseitige Annahme gefunden hatte. Auf die Gesandten folgten unmittelbar zwey Waffenherolde, welche, Namens der Könige von Frankreich und England, ihm förmlich den Krieg erklärten. Dieser ganze dem Abbruch der Unterhandlungen gegebene Schein erzürnte den Kaiser, der, unter dem Vorwande, für die Sicherheit seiner eignen Gesandten zu sorgen, in einer Entfernung von 30 Miglien die Botschafter von Frankreich, Venedig uud Florenz anhalten ließ, und dem Botschafter des Herzogs von Mailand nicht erlaubte, seinen Hof zu verlassen **).

*) Fr. Guicciardini XVIII. 470. — Bened. Varchi VI. 98. — Lett. de' Principi T. II. f. 82. et sq. — P. Paruta VI. 418.

**) Fr. Guicciardini XVIII. 471. — Bened.

Franz I. ließ zur Vergeltung den kaiserlichen Gesandten Granvella verhaften, und erhielt so die Freylassung seiner Botschafter; allein diese hinterbrachten ihm bey ihrer Rückkehr, der Kaiser habe ihn öffentlich des Wortbruchs beschuldigt; Franz antwortete am 28. März durch eine Herausforderung zum Zweykampf, um ihm zu beweisen, daß er jene Beschuldigung erlogen habe; Karl V. antwortete auf dieses am 24. Juny; er nahm die Ausforderung an, und schlug zum Kampfplatz dieselbe Stelle auf dem Fluße Andaya vor, wo Franz I. gegen seine Söhne ausgewechselt worden war. Diese Herausforderungen befriedigten die Erbitterung beyden Fürsten, ohne daß einer von ihnen daran dachte, sich zu dem Kampfe, zu dem sie sich herausgefordert, einzufinden *). 1528.

Inzwischen hatte Lautrec in dem Augenblicke, da er jeder Friedenshoffnung entsagt, sein Heer in Bewegung gesetzt, um die Eroberung des Königreichs Neapel zu unternehmen. Er war am 9. Januar von Bologna abgegangen, auf der Straße durch die Romagna und Mark, um

Varchi V. 59. — M. du Bellay III. 43 — Alfonso de Ulloa II. 113.

*) M. du Bellay III. 44—63. — Bened. Varchi V. 69—75. — Fr. Guicciardini XVIII. 474. Fr. Belcarii XIX. 606.

1528. in die Abruzzen einzurücken; und wirklich gieng er am 10. Februar über den Tronto *). Franz I. hatte ihm zum Unterhalt des Heers für jeden Monat 130,000 Thaler angewiesen; und bereits hatte er einen Rückstand von 200,000 Thalern anwachsen lassen, als er, uneingedenk daß er denselben Lautrec das Mailändische habe verlieren lassen, weil er ihm die für die Truppen nöthigen Gelder nicht geliefert, plötzlich die ihm versprochene Unterstützung auf 60,000 Thaler verringerte, und ihm zu gleicher Zeit melden ließ, daß er diese nicht mehr als drey Monate fortsetzen könne **).

Diese Nachricht war ein Donnerschlag für Lautrec, dessen Erfolg bisdahin die Erwartungen übertroffen hatte. Alle Städte der Abruzzen hatten sich beeifert, ihm ihre Thore zu öffnen; und die meisten sandten ihm, ihn als Befreyer empfangend, ihre Schlüssel 25 oder 30 Miglien entgegen. Die Venetianer hatten ihm ein von Peter Pessaro und Camillo Orsini befehligtes Heer gestellt, dessen leichte, in den

*) Fr. Guicciardini XVIII. 473. — M. du Bellay III. 76. — P. Jovii hist. sui temp. XXV. 35. — Bern. Segni I. 25. — P. Paruta VI. 420. — Marco Guazzo f. 55.

**) Fr. Guicciardini XVIII. 478. — P. Paruta VI. 436.

Gebirgen von Epirus geworbenen Reiter allen 1528.
überlegen waren, die damals in Europa zu diesem Dienst gebraucht wurden *). Die Florentiner, von denen Lautrec bloß Geld verlangt hatte, zogen vor, ihren Beytrag in Mannschaft zu stellen; sie fühlten die Nothwendigkeit, wieder kriegerisch zu werden, um ihre Unabhängigkeit zu vertheidigen; sie hatten die fast einzig aus Toskanern gebildeten schwarzen Banden in Dienst genommen, und den Befehl darüber dem Horazio, Sohn des Johann Paul Baglioni von Perugia, gegeben; und diese 4000 Mann starke Schaar war eine der tapfersten und gefürchtetsten des französischen Heers **).

Hätte Franz I. den Eifer der Völker benutzt, hätte er, mittelst einer einzigen Anstrengung, sein Heer hinlänglich mit Mannschaft und Geld versehn, so würde er, in einem kurzen Feldzug, die Kaiserlichen aus Italien haben treiben können; allein Lautrecs Heer, das auf dem Rodel sehr beträchtlich schien, war nie vollzählig, nicht einmal einigermaßen. Er hatte in der Mark Ancona viel Zeit verloren, um

*) P. Jovii hist. sui temp. XXV. 36. — P. Paruta VI. 420. — Verschiedene Briefe des Andreas Civran, Proveditors der Stradioten, in Lett. de' Principi T. II. f. 94. et seq.

**) Bern. Segni I. 22.

1528. bald auf Schweizer, bald auf Teutsche, bald auf Gascogner zu warten. Bevor eine der Schaaren, die er befehligen sollte, zu ihm gestoßen war, hatte bereits eine andere ihre Dienstzeit beendiget; auch hatte sein Zug nichts von dem Ungestüm, das den Franzosen in ihren frühern italiänischen Feldzügen eigen gewesen war; er rückte nur langsam vor, ließ seinen Verbündeten Zeit, den Muth zu verlieren, und bald zwang ihn Geldnoth, sich durch Erpressungen Völker zu entfremden, die ihn mit offenen Armen empfangen hatten *).

Wiewohl Lautrec in's Königreich Neapel eingerückt war, hatte der Prinz von Orange die größte Mühe, das kaiserliche Heer aus Rom zu ziehn, um demselben entgegenzurücken. Dieses zügellose Kriegsvolk wollte dem Raub und der Wollust, die es noch in der Hauptstadt der Christenheit fand, nicht entsagen. Acht Monate lang war keinerley Schutz weder den Personen noch dem Eigenthum zugesichert worden; und da die Unverschämtheit der Soldaten und das Elend der Bürger zugleich stiegen, wurden die Uebel des vorigen Tags stets von denen, die der kommende brachte, noch übertroffen.

*) Briefe des Joh. Bapt. Sanga, Geheimschreibers von Clemens VII., an Peter Paul Crescenzio, Abgeordneten desselben beym Bundesheer, in Lett. de Princ. T. II. f. 96. et seq.

Dem Heere mußte Geld gegeben werden, 1528.
um es zu bewegen, daß es wiederum gehorche; der Prinz von Orange wandte sich dafür an den Pabst, der mit seinem Hof stets zu Orvieto war; und dieser, ungeachtet seines eignen Elends, ungeachtet seiner Wünsche für die Ligue, ungeachtet der Furcht, die Franzosen zu beleidigen, gab dem Prinzen von Orange noch 40,000 Dukaten, damit dieser sein Heer aus Rom zöge. Wirklich rückte dieses Heer am 17. Februar wieder in's Feld. Allein, wiewohl die Reihen der Ausreisser durch die Räuber ausgefüllt worden waren, die sich aus ganz Italien herbeydrängten, um an der Plünderung der Christen-Hauptstadt Theil zu nehmen, fand sich dieses Heer, das acht Monate früher 40,000 Mann gezählt hatte, dennoch auf 1500 Reiter, 4000 Spanier, 2 oder 3000 Italiäner und 5000 Teutsche zusammengeschmolzen; alles Uebrige hatte die Pest weggerafft *).

Der Prinz von Orange und der Marchese von Guasto nahmen mit ihrem Heere den Weg

*) Fr. Guicciardini XVIII. 479. — Ben. Varchi V. 52. — P. Jovii hist. sui temp. XXV. 37. F. Paruta VI. 421. — Brief des Joh. Bapt. Sanga am Peter Paul Crescenzio, Nuntius bey Lautrec, aus Rom den 24. Februar. Lett. de' Princ. T. II. f. 92. — G. von Frundsberg VIII. 137.

1528. nach Campanien, giengen dann in der Nähe von Serra Capriola über's Gebirg, und rückten nach Apulien hinunter, wo sie unter Troja's Mauern ihr Lager aufschlugen. Lautrec dagegen, statt eilig auf Neapel zu ziehn, dessen Besitz in den Kriegen des Königreichs fast immer entscheidend gewesen war, hatte sich in Apulien aufgehalten, um daselbst die Abgabe von den Wanderschaafen einzunehmen, welche im März 80—100,000 Thaler abwirft, und damals die vorzüglichste unter den Kroneinkünften war. Er hatte seine Truppen zu San-Severino gemustert, und ungefähr 30,000 Mann unter seinen Befehlen gezählt. Dann hatte er sich nach Luceria begeben, wo Peter Navarro auf ihn wartete; und die beyden Heere, das französische und das kaiserliche standen endlich einander gegenüber. Die Ufer eines zwischen Luceria und Troja fließenden Baches wurden durch mehrere schöne Reiterscharmützel angegriffen und vertheidigt; doch mit wenig Blutvergießen, weil die Füsiliere nicht Theil am Kampfe genonnen hatten*).

Lautrec bot mehrmals dem Prinzen von Orange die Schlacht an, während sieben Tagen

*) P. Jovii hist. sui temp. XXV. 37. — Fr. Guicciardini XVIII, 479. — Marco Guazzo f. 54. v. — M. du Bellay III. 79. — Ben. Varchi VI, 100. — P. Paruta VI, 432.

die sie sich gegenüberstanden; allein die Kaiserlichen wollten es nicht annehmen. Dagegen wagte Lautrec den Versuch, sie in ihren Stellungen anzugreifen, nicht, weil er sein Fußvolk nicht für fest genug zu einem solchen Kampfe hielt. Er wartete noch auf die 4000 Mann der schwarzen Banden im Dienste der Florentiner, die Horaz Baglioni ihm zuführte. Sobald der Prinz von Orange ihre Annäherung vernahm, so hielt er, indem er selber sie für das beste damals in Italien kriegende Fußvolk ansah, es für rathsam, sich auf Neapel zurückzuziehn; er benutzte am 21. März einen dichten Nebel zum Abzug aus seinem Lager, in welchem er angezündete Feuer ließ, um die Franzosen zu täuschen; und während er durch die Schluchten von Crevalcuore zog, um wieder nach Campanien zu gelangen, ließ er zu Melphi den Fürsten dieser Stadt, Sergiani Caraccioli, mit seiner Compagnie Kürisser, zwey spanischen und vier italiänischen Fahnen, um die Franzosen abzuhalten *). 1528.

Als Lautrec die Flucht der Feinde inne geworden, und in Troja eingerückt war, wo er

*) Fr. Guicciardini XVIII. 480. — P. Jovii hist. sui temp. XXV. 39. — Marco Guazzo f. 55. — P. Paruta VI. 434. — M. du Bellay III. 83. — Georg von Frundsberg Kriegsthaten VIII. 158.

1528. fand, daß denselben noch viel Lebensmittel geblieben, versammelte er einen Kriegsrath, um über die künftigen Schritte zu berathschlagen. Guido Rangoni, Renat von Vaudemont, Valerio Orsini, und fast alle Hauptleute stellten vor, es sey nicht mehr vom geringsten Vortheil, länger in Apulien zu bleiben, wo die Abgabe von den Schaafen wegen des Kriegs nicht mehr als die Hälfte des Erwarteten eingetragen hatte; wenn man hingegen den Prinzen von Orange verfolge, so dürfe man bestimmt hoffen, dieses von aller der Beute, womit es sich zu Rom beladen, gehemmte Heer zu erreichen; greife man es auf dem Zuge an, so sey man fast gewiß, es zu zernichten; und dieß um so eher, da der Prinz von Orange offen mit Hugo von Moncada, der Vicekönig von Neapel geworden, entzweyt sey, und von demselben keinen Beystand erhalten werde. Allein Peter Navarro, der so wie Lautrec eine allen andern entgegengesetzte Meinung aufzustellen liebte, und dann all seinen Stolz darein setzte, hartnäckig auf derselben zu stehn, beharrte darauf, daß das Heer keinen festen Ort hinter sich lasse, und sich besonders Melphi's versichere, des Waffenplatzes von Sergiani Carraccioli, einem der mächtigsten und tapfersten Barone der kaiserlichen Parthey. Seine Meinung siegte; Melphi wurde von Peter Navarro mit den schwarzen Banden

und dem gasconischen Fußvolke angegriffen; 1528.
nach zwey sehr mörderischen Stürmen wurde die Stadt am 23. März genommen, und das Schloß ergab sich kurz nachher unbedingt. Wüthend über den erlittenen Verlurst wollten die Soldaten keinem das Leben schenken, mit Ausnahme des Fürsten Melphi selbst und einer kleinen Zahl seiner Offiziere; alle andern Gefangenen wurden niedergemacht, und die Menge der Todten in Stadt und Schloß überstieg 3000 *).

Die durch Belagerung Melphi's verursachte Zögerung hatte für das französische Heer die verderblichsten Folgen. Der Prinz von Orange konnte sich ohne Verlurst nach Neapel zurückziehn; er hatte alle Muße, einen Aufstand der spanischen Soldaten, die ihre rückständige Löhnung verlangten, zu stillen, und Maaßregeln zur Vertheidigung Neapels zu treffen. Er verlegte sein Heer in die Stadt selber, ungeachtet der Vorstellungen des Marchese von Guasto der seine Mitbürger mit der Aufnahme so furchtbarer Gäste verschonen, und das Lager

*) P. Jovii hist. sui temp. XXV. 39. — Fr. Guicciardini XVIII. 381. — Bern. Segni I. 26. — Mémoires de M. du Bellay III. 84.— Bened. Varchi VI. 101. — Fr. Belcarii XIX. 610. — Marco Guazzo f. 55.

1528. an einem festen Orte außerhalb der Mauern aufschlagen wollte. Währenddessen unterwarf Lautrec Barletta, Venosa, Ascoli und alle Städte Apuliens außer Manfredonia, und Johann Moro, der in Abwesenheit des Admirals Peter Lando die venetianische Flotte befehligte, befuhr mit seinen Galeeren die Küsten der Landschaften Bari und Otranto, hatte bereits Monopoli und Trani durch Capitulation einbekommen, und belagerte das Schloß von Brundusium, nachdem er die Stadt genommen. Noch drey andere Städte waren, den Bedingungen der Ligue gemäß, den Venetianern versprochen worden, nämlich Otranto, Pulignano und Molo; und in allen dreyen zeigte das Volk höchlich den Wunsch, unter die venetianische Herrschaft zurückzukehren. Unglücklicherweise fiel der Stradioten-Proveditor Andreas Civran, der tapferste und thätigste unter den venetianischen Hauptleuten, bey der Belagerung von Manfredonia in eine Krankheit, an der er starb; und bald darauf wurde die venetianische Flotte von Lautrec abgerufen, um vor Neapel sein Heer zu unterstützen *).

*) Fr. Guicciardini XVIII. 484. — P. Paruta VI. 435. — P. Jovii hist. sui temp. XXV. 41. — Briefe des Nuntius P. P. Crescenzio an den Geheimschreiber des Pabstes, J. B. Sanga; Lett. de Princ. T. II. f. 96 et seq.

Lautrec hatte gegen die Mitte Aprils Apu- 1528.
lien verlassen, um sich Neapel zu nähern. Capua, Nola, Acerra, Aversa und alle vornehmsten Städte der Terra-di-Lavoro hatten sich ihm ergeben; er rückte jedoch nur sehr langsam vor, der unmäßigen Regengüsse wegen, die das Land überschwemmt hatten, und wegen der Schwierigkeit, einem so zahlreichen Heere als das seinige war, Lebensmittel zu schaffen; denn er hatte die Nachläßigkeit gehabt, zweymal mehr dem Heere folgende Diener und Handwerksleute als Soldaten sich sammeln zu lassen. Am vorletzten Tage Aprils endlich kam er im Angesichte Neapels an, und am 1. May schlug er sein Lager auf dem Poggio-Reale auf *).

Neapel wurde damals für eine sehr feste Stadt gehalten; und die Berge, auf denen sich ihre Wälle ausdehnten, waren leicht zu vertheidigen; sie hatte in ihren Mauern eher ein Heer als eine Besatzung; die Soldaten waren unter den Waffen ergraut, und die Anführer waren die kriegskundigsten in Europa. Man glaubte, die Stadt sey nicht hinlänglich mit Lebensmitteln versehn; allein die meisten Einwohner hat-

*) Fr. Guicciardini XVIII. 485. — P. Jovii hist. XXV. 41. — M. du Bellay III. 86. — Ben. Varchi VI. 102. — Bern. Segni I. 27. Georg von Frundsberg VIII. 159.

1528. ten sich nach Ischia, Capri und den benachbarten Inseln zurückgezogen, so daß ihre Vorräthe den Soldaten geblieben waren. Statt seine Batterien gegen Neapel zu eröffnen, und das französische Ungestüm, das er freylich bereits hatte erkalten lassen, zu einem kühnen Angriff zu benutzen, beschloß Lautrec, die Stadt durch eine Blokade auszuhungern. Umsonst stellte man ihm vor, er werde den Belagerten das Meer nie völlig schließen können, sein Heer werde dem Mangel an Lebensmitteln fast eben so ausgesetzt seyn als das feindliche; und sobald die Hitze anfange, werde die Luft um Neapel seinen Soldaten verderblich werden: Lautrec nahm es auf die Ehre, über alles von vorneherein abzusprechen, und auf keinen Rath zu hören. Er rechnete so sehr auf die Noth der Belagerten, daß er Anfangs seinen Soldaten untersagte, sich in irgend einen Scharmützel einzulassen; allein bald war er gezwungen, diesen Befehl zurückzunehmen, da die Unthätigkeit und Langeweile seine Truppen um Muth und Gesundheit brachten *).

Die beyden Heere fiengen daher wieder an, sich fast täglich kleine Gefechte zu liefern, die oft um so mörderischer wurden, als das leichte

*) Fr. Guicciardini XIX. 486. — M. du Bellay III. 88. — Bernardo Segni II. 39.

Fußvolk, mit Büchsen bewaffnet, sich unter die Reiterey mischte, und einerseits die Spanier, anderseits die Toscaner der schwarzen Banden sehr gute Schützen waren. Indessen bedrückte das Heer, welches Neapel vertheidigte, zu Rom an Mißbrauch des Siegs und an Beyseitsetzung aller Kriegszucht gewöhnt, die Neapolitaner schrecklich. Diese entwichen bey jeder Gelegenheit aus der Stadt, und flüchteten sich nach Caprea, Ischia, Procida oder auf das Vorgebirge von Sorrento. Die meisten Flüchtlinge, im Glauben, daß der Sieg den Franzosen gewiß sey, oder sich nach Abschüttelung des grausamen Joches der Spanier sehnend, giengen von da nach dem Lager Lautrecs hinüber, und beeiferten sich, dem König von Frankreich den Eid der Treue zu leisten. Vincenz Caraffa gab das Beyspiel, und bald folgten ihm Carraccioli, Graf von Murcone; Ferdinand Pandoni, Friederich Gaetani und Franz von Aquino. Sergiani Carraccioli selber, der zu Melphi, dessen Fürst er war, gefangen worden, und es nicht hatte dahin bringen können, daß sich der Prinz von Oranges mit seiner Loskaufung befasse, erklärte sich für die Parthey Anjou, und erhielt von Lautrec eine Befehlshaberstelle *). 1527.

*) P. Jovii hist. XXV. 42. — M. du Bellay III. 102. — Fr. Guicciardini XIX. 490.

1528. Die Belagerten litten bereits große Entbehrungen; obwohl sie an Getraide nicht Mangel hatten, waren doch alle ihre Mühlen in den Händen der Feinde, und sie mußten ihren Waizen selber zermalmen. Der Wein, den sie in den ersten Tagen der Belagerung vergeudet, fieng bereits an zu mangeln; die Landsknechte durchsuchten die Keller der Privatleute, um solchen zu finden, und ihre Unverschämtheit gieng so weit, daß sie den des Marchese von Guasto, eines ihrer Feldherrn, plünderten *). In den Landschaften schien das Glück den Franzosen günstig. Ein von Lautrec nach Calabrien gesandter Römer, Simon Thebaldi hatte diese ganze Landschaft zu Gunsten der Parthey Anjou empört; die Abruzzen waren gänzlich in den Händen der Franzosen, und Apulien gehorchte größtentheils den Venetianern. Dagegen hatten die Franzosen schon eine große Zahl Kranker im Lager; auch war ein schmerzlicher Verlurst für sie der des Horaz Baglioni, Obersten der schwarzen Banden, der am 22. May in einem wenig bedeutenden Scharmützel getödtet wurde. An dessen Stelle kam Graf Hugo von Pepoli **).

*) P. Jovii hist. XXV. 42.

**) Fr. Guicciardini XIX. 490. — P. Jovii XXVI. 48. — Marco Guazzo f. 62. — Bern.

Lautrec hatte darauf gezählt, daß der Haven 1528.
von Neapel den Belagerten durch die französische und venetianische Flotte gänzlich gesperrt würde; allein Andreas Doria, Admiral der französischen Flotte, seit langer Zeit über das Benehmen der Feldherrn gegen ihn und des französischen Hofes gegen seine Vaterstadt unzufrieden, hatte nicht selbst den Dienst versehn wollen, sondern seinen Neffen Philippino Doria an seiner Statt den Befehl über die acht genuesischen Galeeren, die er vor Neapel gesandt, übernehmen lassen. Peter Lando, der venetianische Admiral, konnte sich nicht entschließen, die Belagerung des Schlosses von Brindisi und die Eroberungen, die er in Apulien für seine Republik machte, zu verlassen; da er aber den bestimmten Befehl dazu seit Ende Mays erhalten hatte, so erwarteten die Belagerer dennoch seine Ankunft, und die Belagerten fürchteten sie. Don Hugo von Moncada schmeichelte sich, ihm zuvorkommen, und den Philippino Doria, bevor die venetianische Flotte zu ihm stoße, in der Bucht von Salerno zu überfallen, ihn durch Entern mit seinen alten spanischen Schaaren anzugreifen, und sich der acht Galeeren desselben, trotz der Ueberlegenheit der genuesischen Seeleute in

Segni II. 42. — Fr. Belcarii XX. 613. — Lettere de' Principi II. 100.

1528. der Schiffsbewegung, zu bemeistern. Er hatte im Hafen von Neapel sechs Galeeren, vier Fusten und zwey Brigantinen; er ließ 1000 spanische Büchsenschützen, den Kern seines Heers, darauf steigen, schiffte sich selbst ein mit fast allen Anführern und allen ausgezeichneten Männern, die er zu Neapel bey sich hatte, und ließ sich durch eine große Menge Fischerkähne begleiten, die er ebenfalls mit Soldaten besetzt hatte. Er hatte gehofft, die Galeeren des Doria ohne Besatzung zu treffen; allein dieser war von seinem Vorhaben benachrichtigt worden, und hatte Zeit gehabt, von Lautrec 300 Büchsenschützen zu verlangen, die er auf seine Schiffe vertheilte *).

Philippino Doria kreuzte, als die Kaiserlichen ihn aufsuchten, in der Bucht von Salerno, längs dem Gestade von Amalfi, gegenüber dem kleinen Vorgebirge, das Capo d'Orco heißt. Er wich dem Kampfe nicht aus; bevor er aber mit dem Feinde zusammentraf, sandte er drey sei=

*) Fr. Guicciardini XIX. 487. — P. Jovii hist. XXV. 43. — M. du Bellay III. 90. — Ben. Varchi VI. 115. — Bern. Segni II. 40. — Marco Guazzo f. 58. v. Es findet sich da ein Widerspruch im Datum dieser Begebenheit. Ich habe es nach Lettere de Principi T. II. f. 100. v. et seq. berichtigt. Pauli Folietae Continuat. Annal. Genuens. XII. 733.

ner Galeeren, unter dem Befehl des Niclaus 1528.
Lomellini, ab, um in einiger Entfernung den Wind zu fassen, und dann mit der ganzen dadurch erlangten Sturmsschnelle, mitten in der Schlacht, den Kaiserlichen in die Seite und in den Rücken zu fallen.

Der Marchese von Guasto und Hugo von Moncada hatten, als sie am 28. May des Morgens von Posilippo abgegangen waren, ihre Soldaten zu dieser ihnen neuen Kampfart aufmuntern wollen, indem sie für dieselben eine Mahlzeit auf der Insel Caprea bereit hielten; am gleichen Ort ließen sie dieselben der Predigt eines spanischen Einsiedlers zuhören, der sie ermahnte, wacker zu streiten, um die Gefangenen ihrer Nation zu befreyen, die Doria auf seinen Galeeren gefesselt hielt. Dieser doppelten Zögerung verdankte der genuesische Admiral den Vortheil, von dem ihm zugedachten Angriff benachrichtigt worden zu seyn. Erst drey Stunden vor Nacht entdeckten die Spanier die fünf Galeeren, die Philippino bey sich behalten hatte. Die beyden Admiralschiffe griffen einander an; Doria aber beeilte sich, zuerst loszuschießen, um sich in seinen eignen Rauch zu hüllen, während er bey der ersten Ladung auf der feindlichen Galeere, die er klar sah, vierzig Mann tödete. Die des Seedienstes gewohnten Genueser verstanden es, kämpfend sich zu ducken, und sich hinter der Schanz-

1528. kleidung versteckt zu halten. Die Spanier fühlten dagegen ihren Nachtheil bis daß sie zum Entern, welchem ihre Gegner auswichen, gelangen könnten. Sie hatten keine Mastkörbe, und wurden durch das feindliche Feuer von der Spitze der Masten herab sehr mitgenommen. Doch waren zwey genuesische von drey kaiserlichen angegriffene Galeeren sehr beschädigt, und auf dem Punkt, sich zu ergeben, als jene des Lomellini, die um den Wind zu fassen abgesandt worden, zurückkehrten und mit vollen Segeln auf Moncada's Flotte zustürmten. Der große Mast des Schiffs, auf dem sich Letzterer befand, wurde beym Zusammenstoßen zersplittert; er selbst am Arm verwundet, und, während er seine Soldaten anzufeuern fortfuhr, durch Steine und Feuerwerk, die man von den Mastkörben herab auf ihn warf, getödet. Am Ende des Kampfs wurde sein Schiff versenkt. Die Galeere, auf der Cäsar Fieramosca befehligte, gieng ebenfalls zu Grunde. Diesen Augenblick ergriff Philippino Doria, um alle barbareskischen Sclaven, die er gefesselt bey sich hatte, loszulassen, und sie aufzufordern, sich ihre Freyheit dadurch zu verdienen, daß sie sich an ihren grausamsten Feinden, den Spaniern, rächten. Nun machte er sich an's Entern, das er vorher vermieden hatte. Die Barbaren stürzten halbnackt, mit dem Säbel in der Hand,

auf die spanischen Schiffe. Die des Marchese 1528.
von Guasto und des Ascanio Colonna waren bereits ganz in Flammen, ihre Ruder zerbrochen, ihre Bemannung theils empört, theils vernichtet, als sie sich endlich ergaben. Die Fusten wursten ebenfalls genommen; zwey kaiserliche Galeeren entkamen übel beschädigt. Der Prinz von Orange ließ den Befehlshaber der einen bey seiner Ankunft zur Strafe für diese Niederlage aufhängen; erschrocken über diese Grausamkeit kehrte der andere sogleich zurück, und übergab seine Galeere dem Philippino Doria *).

Die kaiserliche Flotte war vernichtet; der Vicekönig Moncada getödet worden, und die Mauren, die sich um seinen Leichnam gesammelt hatten, frugen ihn mit wildem Lachen, ob er noch immer gedenke, eine zweyte Landung in Afrika zu unternehmen, und daselbst seine gräßlichen Grausamkeiten zu erneuern. Cäsar Fiermosca und Don Pedro Urias waren ebenfalls nebst etwa 1000 Fußknechten getödet worden. Der Marchese von Guasto, Ascan Colonna,

*) P. Jovii hist. sui temp. XXV. 46. 47. — Fr. Guicciardini XIX. 488. — Bened. Varchi VI. 417. — Marco Guazzo f. 59. 60. — M. du Bellay III. 91. — Fr. Belcarii XX. 611. — Arnoldi Ferroni VIII. 169. — Bern. Segni II. 40. — Agostino Giustiniani VI. 280.

1528. Franz Hijar, Philipp Serbellione, Johann Cajetan, Sernon und viele andre waren gefangen; und am Tag darauf gieng der Geschichtschreiber Paul Jovius, der dem Gefecht vom Gestade der Insel Ischia aus zugesehn hatte, im Namen der Marquise von Guasto ihnen etwas Geld und Trost zu bringen, auf die Galeere des Philippino Doria. Dieser sandte sie nachher seinem Oheim Andreas vor Genua, nebst den drey eroberten Galeeren *).

Bald nach diesem Siege, der dem Lautrec das Gelingen seiner Unternehmung zu sichern schien, kam der venetianische Admiral Peter Lando am 10. Juny in der Bucht von Neapel an, mit 22 Galeeren, die einige Zeit hindurch den Belagerten alle Möglichkeit, zur See Beystand zu erhalten, benahmen **). Die Kaiserlichen hatten jedoch noch eine sehr beträchtliche leichte Reiterey; deren Lautrec dagegen fast keine hatte; und statt solche anzuwerben, wie man ihm vorschlug, erlaubte er den Kürissern, welche den Dienst von jenen versahen, ihre Quartiere

*) P. Jovii hist. XXV. 46. — Lettere de' Principi T. II. f. 101 et seq. aus Viterbo 3. und 8. Juni; Empfehlungen zu Gunsten der Gefangenen.

**) Fr. Guicciardini XIX. 496. — P. Jovii XXVI. 47. — P. Paruta VI. 440.

zu Capua, Aversa und Nola zu nehmen. Der 1528. Prinz von Orange, der zu Neapel einziger Befehlshaber geblieben war, benutzte jenes, um die Belagerer unaufhörlich zu beunruhigen, und mehrmals Lebensmittel in die Stadt einzuführen. Das leichte Fußvolk der schwarzen Banden, das Anfangs in den Scharmützeln mit großem Eifer gefochten hatte, wurde, als es sich stets preisgegeben sah, weil sich nie Reiterey zur Deckung auf dem Rückzug zeigte, der immer nachtheiligen Gefechte überdrüßig. Allein je mehr man in Lautrec drang, daß er das aus Frankreich erhaltene Geld zur Werbung von leichten Reitern anwende, desto mehr fühlte er sich gekränkt, daß man ihm Rath zu ertheilen wage, und setzte seinen Kopf darein, denselben nicht zu befolgen *).

Bereits lieferte man um Neapel herum keine wichtigen Gefechte mehr, die Belagerer aber wie die Belagerten kämpften mit Hunger und Krankheit. Die letztern mußten harte Entbehrungen erdulden, die Pest hatte sich in der Stadt gezeigt, und mehrere Schaaren teutsches Fußvolk und leichte Reiter unterhandelten heimlich mit Lautrec, um in's französische Lager überzugehn. In diesem Lager mehrten sich dagegen die Kran-

*) Fr. Guicciardini XIX. 490. — P. Jovii hist. sui temp. XXVI. 50.

1528. ken auf eine furchtbare Weise; die Zahl der Schanzgräber war so geschmolzen, daß die Wälle nicht geendigt werden konnten; Lautrec hatte weder Arbeiter um daran zu arbeiten, noch Soldaten, um sie zu bewachen, wenn sie vollendet würden. Diese Wälle hatten, indem sie den Lauf der Bäche unterbrachen, viel Wasser übers Land verbreitet, so daß es stehen blieb, und die Verdorbenheit der Luft vermehrte. Uebrigens ist das Land um Neapel stets hinraffend ungesund, sobald die Sommerhitze begonnen hat, und heutzutage könnte ein Heer während der Monate, die Lautrec dort zubrachte, nicht bleiben, ohne daß es, wie das seine, von pestartigen Fiebern befallen würde. Diese begannen mit einer Geschwulst der Beine, die sich bald über den ganzen Leib verbreitete, und der Kranke starb von einem schrecklichen Durst gequält. Unter den ersten Schlachtopfern dieser Seuche zählte man den päbstlichen Nuntius beym Bundesheer, Peter Paul Crescenzio, und den venetianischen Proveditor Ludwig Pisani, die beyde am 15. Juny starben. Von da an war jeder Tag durch das Begräbniß eines Anführers bezeichnet; und doch erreichte die Seuche eigentlich erst am 15. Juli ihre Höhe *).

*) Fr. Guicciardini XIX. 497. — P. Jovii hist. XXVI. 51. — Bern. Segni II. 42. — Marco

Der Kaiser und der König von Frankreich entschlossen sich beyde, als sie den Fortgang der Belagerung von Neapel vernahmen, und jeder von seinem Heere um Hülfe ersucht wurde, wirklich frische Truppen nach Italien ziehn zu lassen. Der erstere wählte zu dieser Unternehmung Heinrich den jüngern, Herzog von Braunschweig; der zweyte Franz von Bourbon, Grafen von St. Paul. Braunschweig sollte dem Antonio von Leyva Verstärkungen zuführen, und wenn er den Kaiserlichen das Uebergewicht in der Lombardey gesichert, nach Süditalien fortziehn, um Lautrec zur Aufhebung der Belagerung von Neapel zu zwingen. Saint-Paul dagegen sollte diesem den Durchzug sperren, Antonio von Leyva aus Mailand treiben, und sobald er die Lombardey von den Kaiserlichen gereinigt, zu Lautrec stoßen, um mit diesem die Eroberung des Königreichs Neapel zu vollenden *). 1528.

Der Herzog von Braunschweig war, durch den Beystand Ferdinands, Königs von Ungarn und Bruders von Karl V., zuerst bereit. Er brach am 10. May von Trient auf, mit 600

Guazzo stor. de' suoi tempi, f. 61. v. — G. von Frundsberg VIII. 180.

*) Fr. Guicciardini XIX. 492. — Galeatius Capella VII. 81. — P. Jovii hist. XXVI. 73. — M. du Bellay III. 104.

1528. Reitern und 10,000 Mann zu Fuß. Er gieng über die Etsch, und gelangte in die Lombardey, ohne daß der Herzog von Urbino, der venetianische Feldherr, sich je demselben so genähert hätte, um es zu einem Scharmützel kommen zu lassen. Dieser hatte dem venetianischen Senate erklärt, daß, welche Ueberlegenheit an Zahl man ihm auch zusichern möchte, seine Reiterey gegen die teutschen Kürisser nicht Stand halten würde, noch sein Fußvolk gegen die Landsknechte; nach seiner gewohnten Kriegsart aber hatte er die Städte und festen Oerter besetzt, und den Enetbirgischen Zeit gelassen, ihre Wuth zu erschöpfen *).

Die vom Herzog von Braunschweig herbeygeführten Teutschen hatten ihre Heymath in der Hoffnung auf eine Plünderung verlassen, ähnlich der, wodurch sich ihre Landsleute im vorigen Jahre bereichert hatten; und als sie die Ebenen der Lombardey durch einen unseligen Krieg verwüstet, die Flecken durch Hungersnoth und Pest verödet, die Städte ebensowohl durch ihre Freunde als durch ihre Feinde gegen sie ver-

*) P. Jovii hist. XXVI. 73. — P. Paruta VI. 437. — Lett. de' Princ. T. II. f. 102 et seq. Brief des Herzogs von Urbino an den Befehlshaber zu Bergamo; zu Brescia 21. Juny. — G. Frundsberg VIII. 164.

theidigt fanden, wurden sie eines beschwerlichen 1527.
Dienstes, für den sie nicht bezahlt wurden, überdrüßig. Geld bekamen die kaiserlichen Heere weder aus Spanien noch aus Teutschland; und Antonio von Leyva, der Anfangs den Herzog von Braunschweig zur Belagerung von Lodi bewogen hatte, bemühte sich, als er die Belagerung nicht vorrücken sah, demselben den Muth zu nehmen, damit er weder am Befehl noch am Plündern Theilnehmer in der Lombardey habe. Braunschweig rächte sich für dieses Zuwiderseyn dadurch, daß er sich durch eine beyspiellose Grausamkeit hervorthat; er begnügte sich nicht damit, daß er Alles der Plünderung preisgab; er ließ noch überdieß alle Männer, die ihm in die Hände fielen, über die Klinge springen, verbrannte alle einzelnstehenden Gebäude, und wollte seinen Durchzug durch völlige Verheerung bezeichnen. Zur Rechtfertigung dieser Abscheulichkeiten behauptete er, die Italiäner seyen insgesammt Empörer gegen die kaiserliche Gewalt, und sagte, daß er die zu vernichten käme, welche seine Vorgänger nicht hätten bessern können. Der Herzog von Urbino übte Wiedervergeltung an den teutschen Gefangenen; am 13. July empörten sich die Landsknechte, und bald darauf machte sich der Herzog von Braunschweig, über Como, wieder auf den Rückweg nach Teutschland, mit den geringen Ueberresten eines Heers, das größten=

1528. theils ausgerissen oder unter die Fahnen Antonio's von Leyva gegangen war *).

Dieser Letztere hielt fortwährend Mailand durch Schrecken in Unterwürfigkeit. Vom Kaiser im Stiche gelassen, ohne Geld zur Bezahlung seiner Soldaten, hatte er sich aller in der Stadt befindlichen Lebensmittel bemächtigt, so wie aller deren die vom Lande hereinkamen; und indem er sich den Alleinhandel damit angemaßt, verkaufte er sie um einen drey oder viermal höhern Preis. Die Armen, durch dreyjährige auf zwanzig Kriegsjahre folgende Erpressungen zu Grunde gerichtet, starben Hungers auf den Straßen, indem sie ihr Brod für den durch die Habsucht des Feldherrn festgesetzten Preis nicht kaufen konnten; die Reichen, Gefangene der in

*) P. Jovii XXVI. 74. — Ben. Varchi VI. 122. Bern. Segni II. 41. — Fr. Guicciardini XIX. 493. — Marco Guazzo f. 37. — Fr. Belcarii XX. 614. — Galeatius Capella VIII. 82. — G. von Frundsberg VIII. 165. — Der alte Feldherr des Fußvolks, Georg von Frundsberg, der krank zu Verona geblieben war, benutzte den Zug des Herzogs von Braunschweig nach Italien, um über Mailand nach Teutschland zurückzukehren. Allein kaum acht Tage war er wieder auf seinem Schloße Mindelheim angelangt, als er starb, voll Schulden, die er im Dienste des Kaisers sich zugezogen hatte VIII. 168.

ihre Häuser gelegten Soldaten, waren aller Art 1528.
Beschimpfungen und oft der Folter ausgesetzt, so oft sie zögerten, eine Laune von jenen zu befriedigen. Wachen hielten an den Thoren alle die auf, welche aus der Stadt entfliehen wollten. Als in der Folge Mailänder über die Mauern entkamen, oder sich den Soldaten durch irgend eine Verkleidung entzogen, so wurden ihre Güter in Beschlag genommen, und gedruckte Listen machten die Versteigerung derselben an allen Straßenecken bekannt *).

Das Heer, das Herr von St. Paul nach der Lombardey führte, um diese Landschaft dem Joche der Spanier zu entziehn, sollte bestehen aus 500 Kürissern, und 500 leichten Reitern unter dem Befehl des Herrn von Boisy, aus 6000 Parthеygängern, die Herr von Lorges anführte, und 3 bis 4000 Landsknechten unter Führung des Herrn von Montejean. Allein Franz I. ließ das zu dieser Unternehmung bestimmte Geld mit seiner gewohnten Nachläßigkeit versplittern; die Heerhaufen wurden nicht vollzählig gemacht, und kamen nur langsam und allmählig auf dem Sammelplatze an; und Graf

*) Fr. Guicciardini XIX. 483. — Galeatius Capella VII. 81. — P. Jovii hist. sui temp. XXVI. 81. — Bern. Segni II. 48. — Jac Nardi VIII. 336.

1528. von St. Paul war noch am Uebergang über die Alpen, als er vernahm, daß der Herzog von Braunschweig nach Teutschland zurückgekehrt sey, weil das Geld ausgeblieben *). Die Franzosen hatten die Stadt Pavia, Lautrecs Eroberung, sich durch Ueberrumplung entreißen lassen; Graf von St. Paul griff sie, mit dem Herzog von Urbino wieder an, und nahm sie gegen Ende des Feldzuges mit Sturm ein **); er schien aber genug zu thun zu haben, dem Antonio von Leyva die Festungen der Lombardey streitig zu machen, und es war geringer Anschein, daß er nach Neapel werde ziehn können, wohin ihn Herr von Lautrec vergebens rief und sich nach dessen Ankunft sehnte.

Ungeachtet der rasch steigenden Leiden dieses Letztern war noch nicht leicht vorauszusehn, welches von beyden Heeren, das Lautrec'sche oder das des Prinzen von Orange, zuerst der Pest und Hungersnoth, mit denen sie beyde rangen, erliegen würde; als ein außerordentlicher Abfall, den die falsche Politik Franz des Ersten

*) Mém. de M. du Bellay III. 104. — P. Paruta VI. 448. — Lett. de Principi T. II. f. 106. et seq.

**) M. du Bellay III. 105. — Bened. Varchi VII. 175. — P. Jovii hist. sui temp. XXVI. 79.

veranlaßte, das Schicksal des französischen Heeres entschied. Andreas Doria, der sich den Ruf des ersten Seemanns seines Jahrhunderts erworben, und, seit seiner Jugend in fremden Diensten, sich eine Flotte geschaffen hatte, die er nicht von seiner Vaterstadt erhalten, beklagte sich seit langer Zeit über die Eifersucht und Ränke der Minister des französischen Königs. Es war ihm gemeinschaftlich mit Renzo von Ceri eine Unternehmung aufgetragen worden, die Anfangs gegen Sicilien, dann gegen Sardinien bestimmt, durch ihre Uneinigkeit aber gescheitert war *). Er hatte zur Zeit des Bourbon'schen Zugs in die Provence den Prinzen von Orange gefangen genommen; allein das bedeutende Lösegeld dieses Gefangenen war ihm vom König zurückbehalten worden; man war ihm beträchtliche Rückstände als Löhnung seiner Galeeren schuldig, und zahlte sie ihm nicht; endlich hatte Franz von La Rochefoucault, Herr von Barbesieur, eben die Ernennung zum Admiral der östlichen Meere erhalten, mit seiner Hintansetzung **). 1528.

*) Fr. Guicciardini XIX. 477. — P. Jovii XXVI. 68. — Mém. du Bellay III. 93.

**) Fr. Guicciardini XIX. 498. — Mémoires du Bellay III. 95. — Bened. Varchi VI. 150. — P. Jovii hist. XXVI. 69. — Bern. Segni II. 43. — Fr. Belcarii XIX. 608 et 613. — Lett. de Principi T. II. f. 109.

1528. Allein diese bloß persönlichen Kränkungen waren nur der geringste der Beweggründe, die Andreas Doria von der französischen Parthey entfernten. Obwohl dieser große Mann fast nie in seiner Vaterstadt gelebt hatte, hieng er doch innig an der Freyheit und dem Wohl derselben. Die Plünderung Genua's durch das kaiserliche Heer hatte ihm eine große Abneigung gegen die Spanier eingeflößt. So oft er von da an spanische Gefangene machte, schlug er jeden Preis für die Auslösung derselben ab, und fesselte sie alle an die Ruderbänke seiner Galeeren; erst dann fieng er an, diesen Haß bey Seite zu setzen, als die Verachtung Franz des Ersten für die Freyheiten der Genueser, für ihren Vertrag und selbst für ihren Privatwohlstand, ihm die Nothwendigkeit vorhielt, die neuern Kränkungen zu rächen, wenn auch mit Hülfe derer, welche die ältern verübt. Der König wollte Genua nur als eine Landschaft seines Reiches betrachten, und nicht als eine Republik, die sich freywillig in seinen Schutz begeben; er betrachtete alle Freyheiten der Völker, alle Rechte der Bürger, alle Beschränkungen seiner Willkühr als eben so viele seiner königlichen Hoheit angethane Beleidigungen; und er gefiel sich in Ertheilung von Befehlen, welche den widerspenstigen Geist der Genueser niederdrücken sollten. In dieser Absicht nahm er sich vor, Genua's ganzen Han=

del, so weit es von ihm abhienge, nach Savona zu verlegen. Er vermehrte die Befestigungswerke dieser Stadt; er wollte daß sie unmittelbar von der Krone abhange; verlegte den Salzhof dahin; und obwohl er diese Entwürfe zu der Zeit gefaßt, als Savona ihm treu geblieben war, während Genua unter die kaiserliche Herrschaft übergegangen, wollte er nicht davon abstehn, nachdem er diese Hauptstadt wieder erlangt. Die Genueser zweifelten nicht, daß die Ausführung dieser Entwürfe den gänzlichen Verfall ihrer Stadt herbeyführen würde; sie sprachen daher ihren ausgezeichneten Mitbürger um Hülfe an, und Andreas versprach ihnen, „für sein Land zu thun, was er mit Ehren könne" *). 1528

Doria's gegen den französischen König eingegangene Dienstverpflichtung lief mit Ende Juny's 1528 ab. Bevor er in Erneuerung derselben einwilligte, sandte er einen Edelmann an Franz I. mit dem Ansuchen, sowohl in Bezug auf das Lösegeld und die ihm schuldigen Rückstände, als auf die Freyheiten seiner Vaterstadt Recht angedeihn zu lassen; währenddessen lag er unthätig zu Genua, und gab seinem Neffen Philippino Befehl, in der Strenge der Blokade

*) Mémoires de M. du Bellay III. 95. — P. Jovii hist. sui temp. XXVI. 70. — Agostino Giustiniani VI. 280.

1257. von Neapel nachzulassen. Lautrec, der wahrnahm, daß Doria sich von dem Bündniß mit Frankreich lossagen wolle, und der auch durch Clemens VII. davon benachrichtigt wurde, fühlte den außerordentlichen Nachtheil, der seinem Heere daraus entspringen würde. Daher fertigte er eilig Wilhelm dü Bellay an den König ab, mit der Bitte, Doria in seinem Dienste zu behalten. Bey der Durchreise durch Genua besuchte dü Bellay den ihm befreundeten Doria, und hörte dessen Vorschläge, die er dann beym Könige geltend zu machen suchte; allein der Kanzler Düprat widersetzte sich ihrer Annahme. Barbesieux wurde schnell nach Genua gesandt, um den Befehl über die Flotte des Andreas Doria zu übernehmen, sich sowohl der Galeeren desselben, als der königlichen zu bemächtigen, und sich sogar, wenn er es könnte, der Person desselben zu versichern. Andreas Doria erwartete den Mann, den man ihm zum Nachfolger sandte, nicht zu Genua, sondern zog sich mit seiner Flotte nach Lerici zurück, und erklärte dem Barbesieux, der daselbst zu ihm kam, er wisse wohl, welche Befehle er bey sich trage, doch werde er ihm die Galeeren des Königs zustellen; was aber die seinen betreffe, so seyen sie sein Eigenthum; „er sey dafür niemand „Rechenschaft schuldig, und werde damit ma„chen was ihm beliebe“ *).

*) M. du Bellay III. 97. — Fr. Guicciardini

Währenddessen unterhandelte Doria ebenfalls 1528.
mit den Gefangenen, die sein Heer vor Neapel gemacht hatte, und vorzüglich mit dem Marchese von Guasto, der ihn in den Dienst des Kaisers zu ziehn suchte. Durch dessen Dazwischenkunft sandte er am 20. July einen Geheimschreiber nach Spanien, mit dem Auftrage, die Bedingungen vorzulegen, unter denen er mit zwölf Galeeren gegen eine jährliche Löhnung von 60000 Dukaten in den kaiserlichen Dienst übergehn würde. Er verlangte, daß Genua in Freyheit gesetzt werde, und sich fortan als unabhängige Republik selber leite; daß Savona und alle Städte Liguriens ihr wieder unterworfen würden; daß der Kaiser ihm und allen Seinigen jede der Krone angethane Unbill verzeihe, und für jeden spanischen Gefangenen, dessen Loslassung er von ihm begehren würde, ihm einen andern eben so kräftigen und zum Rudern tauglichen liefere *). Alle diese Bedingungen wurden eifrig angenommen, und die genuesische Flotte

XIX. 499. — Ben. Varchi VI. 153. — P. Jovii hist. sui temp. XXVI. 70. — P. Folietae hist. Genuensis. Lib. XII. p. 734. — P. Bizarri XX. 475.

*) Brief Joh. Baptist Sanga's an Joh. della Stuffa, Nuntius bey Lautrec; Viterbo, August 1528. Lett. de' Princ. T. II. f. 110.

1528. welche die Bucht von Neapel schon am 4. July verlassen hatte, gieng in den kaiserlichen Dienst über *).

Es liegt im Intresse derer, die über alle Würden und Belohnungen verfügen, die Beständigkeit im militärischen Gehorsam als die erste Pflicht eines Soldaten aufzustellen, und zu verhehlen, daß, indem die Verpflichtungen gegenseitig sind, die Verletzung des Vertrags von Seite des Befehlenden den seines Eids entbindet, der Gehorsam versprochen hatte. Die Nachwelt ist gegen Andreas Doria gerecht gewesen; sie hat in dessen Benehmen nur seinen Heldenmuth gesehn, und ihn nicht des Treubruchs gegen Franz I. beschuldigt. Seine Zeitgenossen waren bisweilen strenger, und der genuesische Held, der sein Leben unter Soldaten zugebracht, konnte selber sich über die militärischen Vorurtheile nicht wegsetzen. Der Florentiner Ludwig Alamanni, nicht weniger ausgezeichneter Vaterlandsfreund als Dichter, sagte einst zu Andreas Doria: „Ohne Zweifel ist Eure „Unternehmung groß und edel gewesen; sie „würde aber noch edler und herrlicher seyn, „wenn nicht ein gewisser Schatten, der den „Glanz derselben verdunkelt, sie umgäbe.“ — Andreas Doria seufzte, verstummte einige Au-

*) Fr. Guicciardini XIX. 500.

genblicke, und erwiderte dann: „Ein Mann 1528.
„darf sich glücklich schätzen, wenn es ihm ge=
„lingt, eine schöne Handlung zu verrichten,
„falls auch die Mittel nicht völlig schön wä=
„ren. Ich weiß, daß Ihr selber und andere
„mich beschuldigen könnt, daß ich, der ich stets
„den Franzosen gedient, und mich durch die
„Gunstbezeugungen ihres Königs erhoben, den=
„selben als er meiner eben am meisten bedurfte,
„im Stiche gelassen, und mich seinen Feinden
„gegeben habe. Wüßte aber die Welt, wie
„groß die Liebe ist, die ich zu meinem Vater=
„lande hege, so würde sie mich entschuldigen,
„daß ich ein Mittel, das auch selber einigen
„Beschuldigungen aussetzt, angewandt habe,
„als ich es auf anderm Wege nicht retten oder
„für seine Größe sorgen konnte. Ich will nicht
„anführen, daß der französische König mir die
„Löhnung vorenthielt, und das mir gethane Ver=
„sprechen, Savona meiner Vaterstadt zurückzu=
„geben, nicht erfüllte. Solche Beweggründe
„wären nicht hinreichend, um einen Mann
„von Ehre in seiner alten Treue wankend zu
„machen; allein hinreichen mußte die Gewißheit
„die ich erlangt hatte, daß der König Genua
„niemals seine Freyheit zurückgeben, und nie
„einwilligen werde, seinen Statthalter abzurufen
„und den Bürgern ihre Festung wieder zuzustel=
„len. Da ich glücklicherweise beydes erhalten

1528. „habe, indem ich ihm meine Treue entzog, so „muß jeder Billige finden, daß ich meine Hand= „lung offen zeigen, und nicht besorgen dürfe, „daß irgend ein Schatten ihren Glanz ver= „dunkele“ *).

Die venetianische Flotte unter Peter Lando war so schlecht ausgerüstet, trug so wenig Sol= daten und so schlechte Seeleute, daß sie nach dem Abzuge des Philippino Doria, schwerlich hingereicht hätte, Neapels Haven den kleinen Schiffen von Sicilien zu verschließen; allein ohne dieß entfernte sie sich am 15. July, um sich in Calabrien mit Lebensmitteln zu versehn, und kam erst Anfangs Augusts zurück. Barbesieux langte zwar am 18. July mit der französischen Flotte an, führte aber für Lautrec nur 800 Fuß= gänger mit und eine Schaar Edelleute, welche vor Neapel ihre ersten Dienste thun wollten. Die Geldsumme die er brachte, war ebenfalls weit geringer, als die dem Lautrec vom König versprochene. Da indessen Barbesieux seine kleine Schaar nebst dem Gelde, das sie mit sich führte, ausgeschifft hatte, rückte diese bis auf Nola, wo sich der Prinz von Navarra, der sie führte, zum Weiterziehn zu schwach fand, und zu Lau=

*) Bern. Segni, der diese Unterhaltung berichtet, hatte sie aus dem Munde Ludwigs Alamanni selbst. Historia Fiorentina II. 52.

-trec sandte, um eine Bedeckung zu verlangen. 1528.
Wirklich wurde er, als er sich nach deren Empfang in's Lager begab, durch einen so kräftigen Ausfall der Kaiserlichen angegriffen, daß Herr von Candalles und Graf Hugo von Pepoli, welche die Bedeckung angeführt hatten, beyde gefangen, und 200 der Neuangekommenen getödet wurden. Das Geld kam freylich sicher im Lager an; Pepoli wurde ausgewechselt; allein Candalles starb an seinen Wunden *).

Bisdahin hatte Lautrec den Muth des französischen Heeres durch seine Charakterfestigkeit aufrecht erhalten; allein auch er wurde von dem ansteckenden Fieber ergriffen, zur nämlichen Zeit als Vaudemont der Todesstunde ganz nahe war. Selbst unter dem Druck dieser Krankheit setzte Lautrec stets die unerschütterliche Standhaftigkeit seines Charakters allen über ihn hereinbrechenden Uebeln entgegen. Er bestimmte das eben aus Frankreich erhaltene Geld zur Werbung von Fußvolk und leichten Reitern in Italien; Renzo von Ceri gieng ab, um dieselben in Abruzzo zu sammeln, während die Florentiner 2000 Mann Verstärkung sandten, um die durch diesen Feld-

*) Fr. Guicciardini XIX. 501. — M. du Bellay III. 100. — P. Jovii hist. sui temp. XXVI. 52. — Bern. Segni II. 43. — Mémoires de Blaise de Montluc L. I. p. 71. T. XXII.

1528. zug in den schwarzen Banden gemachten Lücken auszufüllen. Allein es war bereits zu spät, um diese Maaßregeln zu ergreifen; Lautrec, umgekehrt nun von dem Heer, das er so lange belagert hatte, in seinem Lager eingeschlossen, verlor alle Tage Futterholer, Zufuhren und Gepäck. Die Lebensmittel, die er kommen ließ, fielen fast alle in Feindeshände; und während seine von Beschwerde und Krankheit entkräfteten Soldaten noch dazu des Brodes beraubt waren, hatte Neapel an allem Ueberfluß, und die Teutschen dachten nicht mehr an's Ausreissen *).

Gegen Ende Juli's nahm die im französischen Lager verbreitete Krankheit einen viel schrecklichern Charakter an. Von 25,000 Mann, die einen Monat früher in demselben gewesen, blieben am 2. August nicht mehr 4000 im Stande, ihre Waffen zu halten, und von 800 Kürissern fanden sich nicht mehr 100. Peter Navarro, Baudemont, Camillo Trivulzio, und die beyden Feldmeister waren krank; Lautrec, den man für genesen hielt, hatte einen Rückfall gehabt; alle Gesandten, alle Geheimschreiber, alle einigermaaßen ausgezeichneten Männer, außer dem Markgrafen von Saluzzo und dem Grafen Guido Rangoni, waren von der Ansteckung ergriffen

*) M. du Bellay III. 106. — Fr. Guicciardini XIX. 502. — Bened. Varchi VI. 155.

worden. Das Fußvolk litt zu gleicher Zeit durch 1528.
Hunger und Durst; alle Cisternen wurden trocken, und die Soldaten konnten zu Poggio-Reale kein Wasser mehr schöpfen, als für ein Gefecht, das sie, bey ihrem elenden Zustand, zu liefern sich scheuten.

Die Ausdehnung des Lagers war viel zu groß im Verhältniß zu der Zahl seiner Vertheidiger; sie nöthigte dieselben, sich durch stets wiederkehrende Wachen zu erschöpfen. Renzo von Ceri hatte, unmittelbar vor seiner Abreise nach Abruzzo, Lautrec aufgefordert, sich anders zu lagern, oder seine Truppen in die Städte Campaniens zu verlegen; indem er ihn aufmerksam machte, daß sich ringsumher stehende Wasser bildeten, und dichter Rasen bis in die Zelten der Soldaten gewachsen sey; allein Lautrec erklärte, mit einer unüberwindlichen Hartnäckigkeit, daß er lieber auf dem Platze sterben, als seinen Feinden diesen Triumph lassen werde *). Eben so setzte er seine Ehre darein, das Lager nicht enger zusammenzuziehn, und so krank er war, ließ er sich von Posten zu Posten tragen, um gewiß zu seyn, daß seine Befehle ausgeführt würden, und die Wachen, die er ausgestellt, zu beaufsichtigen. Seine Leibesbeschaffenheit konnte diesen

*) P. Jovii hist. XXVI. 53. — Bern. Segni II. p. 42.

1528. Beschwerden nicht lange widerstehn; er starb in der Nacht vom 15. auf den 16. August; und da seine Tugend und Standhaftigkeit bis dahin die festeste Stütze des Heers gewesen, so schwand diesem mit dessen Tod die letzte Hoffnung auf Rettung *).

Graf von Vaudemont war auch gestorben, und der Markgraf von Saluzzo übernahm den Befehl über das französische Heer; allein weder seine Talente noch sein Ruf setzten ihn in den Stand, eine so schwere Last zu tragen. Daneben mehrten sich die Schwierigkeiten täglich; Andreas Doria war mit zwölf Galeeren im Dienste des Kaisers zu Gaeta angekommen, und hatte die französische Flotte sich zu entfernen gezwungen. Maramaldo, Ferdinand von Gonzaga und andere kaiserliche Anführer hielten sich nicht mehr in der Stadt eingeschlossen, sondern verfuhren Angriffsweise, und überfielen französische Abtheilungen zu Capua, Nola, Aversa und schnitten fast alle Verbindung zwischen dem Heere und den Frankreich noch ergebenen Städten ab; die einzige Hoffnung der Franzosen beruhte noch auf Renzo von Ceri, der damals

*) Fr. Guicciardini XIX. 502. — Mémoires de du Bellay III. 107. — Bened. Varchi VI. 156. — P. Jovii hist. XXVI. 55. — Fr. Belcarii XX. 6.8.

zu Aquila war, und dessen eilige Herkunft Saluzzo betrieb, nicht mehr um Neapel zu nehmen, sondern um sich selber sicher zurückzuziehn *). 1528.

Dieser Rückzug war unerläßlich geworden, und der Markgraf von Saluzzo beschloß, einen heftigen, mit Donner begleiteten Regen zu benutzen, der in der Nacht des 29. Augusts fiel, um jenen dem Feinde zu verbergen. Er stellte sich nebst Guido Rangoni an die Spitze der Vorhut, und vertraute das Mitteltreffen dem Peter Navarro an, während Pomperan, Camillo Trivulzio und Negre Pelisse die Nachhut befehligten; alle Kanonen des Walls wurden aufgepflanzt gelassen, das schwerste Gepäck blieb stehen, und die Zeichen der Trommler und Trompeter wurden untersagt; allein die Franzosen hatten erst einen kurzen Weg zurückgelegt, als der Regen aufhörte und es Tag wurde. Auf die Nachricht vom Abzuge der Franzosen stürzte alsbald die ganze kaiserliche Reiterey zu deren Verfolgung. Die schwarze Bande der Toskaner empfieng die Feinde mit einer Ladung ihrer ganzen Musketerie, da sie jedoch in einem Hohlweg zog, in dem sie sich nicht ausdehnen konnte, so gelang es der von Neuem angreifenden Reiterey leicht, die letzten Reihen einzubrechen,

*) Fr. Guicciardini XIX. 503. — P. Jovii hist. XXVI. 56. — M. du Bellay III. 108.

1528. und in die ganze Zugsäule Verwirrung zu bringen. Der Widerstand konnte nicht lange dauern; die kranken Soldaten hatten kaum die Kraft, ihre Musketen oder Schwerdter zu heben; beym ersten Anfall geworfen, baten sie um Schonung und erhielten sie leicht. Damals wurde Peter Navarro, der auf einem kleinen Maulthier zu entfliehn suchte, auf einem abgelegenen Fußsteige gefangen. Die Vorhut war indeß vor Aversa angekommen; allein das enge Thor, das man ihr aufgethan, war jeden Augenblick verstopft, und es vergiengen drey ganze Stunden, bevor alle im Graben aufgehäuften Flüchtlinge in die Stadt gelangt waren *).

Die Ankunft der Franzosen zu Aversa machte ihren Unfällen keineswegs ein Ende; sie trieben zwar den unregelmäßigen Angriff der sie bisdahin verfolgenden Reiterey ab; allein der Prinz von Orange näherte sich mit seinem Fußvolk und mit den von den Franzosen selber in ihrem Lager zurückgelassenen Kanonen. Bald hatte er eine Sturmlücke geöffnet, zu gleicher Zeit als der Markgraf von Saluzzo von einem Steinstück am Knie verwundet, und in einem höchst schmerzlichen Zustande weggetragen wurde. Zum

*) P. Jovii hist. XXVI. 57. 58. — Fr. Guicciardini XIX. 504. — Bern. Segni II. 45. — G. von Frundsberg VIII. 161.

Uebermaaß des Unglücks öffnete Capua, die 1528.
erste Stadt, durch die das Heer seinen Rückzug fortsetzen mußte, dem Fabricius Maramaldo ihre Thore. Man hatte nach dieser Stadt die meisten Kranken des Heers abgeführt. Graf Hugo von Pepoli befehligte daselbst; allein er rang selber mit dem Tode. Die Einwohner beredeten die Besatzung zu einem Streifzug, um Vieh zusammenzutreiben, und benutzten die Abwesenheit beynahe aller Gesunden, Fabricius Maramaldo und dessen Calabresen in ihre Stadt aufzunehmen; diese beraubten mit der größten Rohheit die Kranken im Bette, und Hugo von Pepoli, der zu selber Stunde gestorben war, im Sarge. Als die Bewohner von Aversa dieses Ereigniß, das den Franzosen keine Hoffnung mehr übrig ließ, erfuhren, baten sie den Markgrafen von Saluzzo, ihnen das Gräßliche eines Sturms zu ersparen; und derselbe, schon vom Schmerz seiner Wunde besiegt, gab dem Grafen Rangoni den Auftrag, in's feindliche Lager zu gehn, um zu capituliren *).

Die Capitulation von Aversa bestimmte, der Markgraf von Saluzzo solle diese Stadt nebst der Festung den Kaiserlichen öffnen, ihnen sein Geschütz, seine Kriegsvorräthe, Fahnen,

*) P. Jovii hist. XXVI. 59. — Bern. Segni II. 44. — Arnoldi Ferroni VIII. 170.

1528. Waffen, Pferde und Gepäck übergeben; selber mit allen Hauptleuten des Heers gefangen seyn; hingegen sollten alle Soldaten, sowohl die in Aversa eingeschlossenen, als die vorher gefangenen, nach Frankreich zurückgeschickt werden, nachdem sie sich verpflichtet, binnen einem halben Jahre nicht gegen den Kaiser zu dienen. Der Markgraf von Saluzzo versprach, sein Möglichstes zu thun, daß alle französischen Besatzungen des Königreichs Neapel dieselbe Capitulation annähmen. Graf Guido Rangoni einzig wurde durch den Prinzen von Orange von der Gefangenschaft ausgenommen, als Belohnung für die Unterhandlung dieses Vertrags *).

So gieng eines der schönsten Heere, das Frankreich je aufgestellt hatte, durch Schwerdt, Krankheit oder Gefangenschaft gänzlich zu Grunde. Mit kalter Grausamkeit sperrten die Spanier die fast sämmtlich kranken Gefangenen in die königlichen Stallungen della Magdalena ein. Der Prinz von Orange erlaubte dem neapolitanischen Senate, denselben Nahrungsmittel zu liefern; das war die einzige Sorge, die er für sie zu nehmen bewilligte. Im Kothe aufeinandergehäuft, und mitten unter Leichen starben die Unglückli-

*) Fr. Guicciardini XIX. 504. — M. du Bellay III. 109. — Ben. Varchi VI. 157. — Fr. Belcarii XX. 619.

chen noch weit schneller als früher im Lager. 1527.
Fast keiner konnte in sein Vaterland zurückkehren; während ihre Leiden Neapel eine schreckliche Pest mittheilten, die noch lange nach ihnen fortfuhr, diese Stadt zu verheeren *).

Die Capitulation von Aversa machte auch dem Bestehn der schwarzen Banden ein Ende, dieser beynahe einzig aus Toskanern zusammengesetzten Heerschaar, die Johann von Medicis gebildet hatte, und welche die erste Stelle unter dem leichten Fußvolk von ganz Europa behauptete. Freylich hatten sich die schwarzen Banden durch ihre Grausamkeit und Räubereyen den Bewohnern der Länder, in denen sie Krieg führten, noch furchtbarer gemacht, als ihren Feinden. Der ihnen von der Republik Florenz gegebene Anführer Horaz Baglioni war vor Neapel gestorben; sein Nachfolger, Hugo von Pepoli, war zu Capua gestorben; die beyden sie begleitenden florentinischen Bevollmächtigten Joh. Bapt. Soderini und Marco del Nero starben in den Gefängnissen zu Neapel. Kein Anführer blieb übrig, um für dieses Corps zu sorgen, das zuerst wieder einigen Kriegsruhm auf die Florentiner hatte fallen lassen. Viele Soldaten waren gefangen, andere todt, andere krank; der

*) P. Jovii hist. XXVI. 61.

1528. Rest löste sich auf, und vereinigte sich nie wieder *).

Der Markgraf von Saluzzo starb nach kurzer Zeit im Gefängnisse; und da zu seiner Krankheit der Kummer trat, um ihn niederzudrücken, so glaubte man, daß er seinen Tod selber beschleunigt habe. Peter Navarro wurde nach Neapel in die nämliche Festung geführt, die er zur Zeit des großen Capitano den Franzosen weggenommen, und wurde in dasselbe Gefängniß gesperrt, in dem der spanische König ihn drey Jahre vergessen hatte. Man schrieb nach Madrid, um zu erfahren, wie er behandelt werden sollte. Karl V. befahl, demselben als einem Empörer den Kopf abzuschlagen; allein der Befehlshaber des Schlosses, Franz Hijar, hatte Mitleiden mit diesem berühmten Greise, der sich aus dem Stande eines Stallknechts des Cardinals von Aragonien durch so viele Großthaten und hohe Talente zu einem solchen Ruhme emporgeschwungen. Damit er nicht durch die Hand des Henkers sterbe, erdrosselte Hijar selbst ihn im Gefängniß, oder ließ ihn, nach Andern, unter Decken ersticken **).

*) Bened. Varchi VI. 159. — Bern. Segni II. p. 45

**) P. Jovii XXVI. 61. — Bened. Varchi VI. 158. — Alfonso de Ulloa vita di Carlo V. L. II. f. 115. v.

Die Capitulation des französischen Heeres 1528. zu Aversa machte den Plagen des Königreichs nicht sogleich ein Ende. Der Prinz von Orange, welcher die Ueberbleibsel der durch Rom's Plünderung in Räuberey und Grausamkeit gebildeten Rotten befehligte, wurde vom Kaiser stets ohne Geld gelassen, und konnte nur durch Schrecken, Beschlagnehmungen und Hinrichtungen seinen Schatz von Neuem füllen. Seine Soldaten, die Aversa geplündert hatten, sobald die Franzosen ihm diese Stadt zugestellt, verlangten noch Bezahlung von neun Monaten ihrer Löhnung. Um sie zu befriedigen hatte der Prinz von Orange nur die Einziehung des Vermögens der Herrn, die sich an die Anjou'sche Parthey geschlossen hatten; er ließ auf dem Marktplatze zu Neapel Friedrich Cajetan, dem Sohne des Herzogs von Trajetto; Heinrich Pandone, dem Herzog von Goviano, und Sohn einer Tochter des neapolitalischen Königs Ferdinands des Alten; und vier andern aus den ersten neapolitanischen Baronen den Kopf abschlagen *). Jede Stadt des Königreichs wurde durch ähnliche Hinrichtungen mit Blut besudelt. Nachdem dadurch Frankreichs Anhänger in Schrecken gejagt worden, trat der Prinz von Orange mit ihnen in Unterhandlung,

*) P. Jovii hist. XXVI. 75. — Bened. Varchi VII. 165. — Fr. Guicciardini XIX. 511.

1528. und verkaufte ihnen für eine ihrem Vermögen angemessene Summe Begnadigung. Mehrere jedoch zogen der Unterwerfung so grausamer und habsüchtiger Herrn die Fortsetzung des Kriegs vor, und wurden noch einige Zeit lang von den Venetianern und Franzosen unterstützt. Friedrich Caraffa, der Prinz von Melphi und der Herzog von Gravina setzten ihre Verheerungen in Apulien fort, und der Römer Simon Tebaldi erhielt einige Vortheile in Calabrien *). Diese Räuberey aber muß als der Anfang jenes Zustandes der Gewaltthätigkeit und Gesetzlosigkeit, der sich in dem Königreich Neapel während der ganzen Dauer der spanischen Herrschaft hinzog, betrachtet werden, und nicht als ein regelmäßiger Krieg. Der habsüchtigen, unterdrückenden, treulosen und grausamen Regierung der Vicekönige muß man die noch heute empfundene Unmöglichkeit zurechnen, in von der Natur so begünstigten Landschaften Rechtspflege, Polizey, Sicherheit einzurichten.

Andreas Doria hatte mit seiner Flotte zum Verderben des französischen Heers beygetragen; sobald aber die Capitulation von Aversa seinen Dienst zu Neapel überflüßig machte, segelte er

*) Fr. Guicciardini XIX. 511. — P. Jovii XXVI. 77. — Marco Guazzo f. 62. v. — P. Paruta hist. Ven. VI. 450.

nach Genua, um den Preis zu erhalten, den 1528.
er auf seine Partheyänderung gesetzt hatte, und seine Vaterstadt zu befreyen. Die Pest herrschte damals zu Genua; und Theodor Trivulzio, der daselbst im Namen Franz des Ersten befehligte, hatte wegen der Schwäche seiner Besatzung vergeblich eine Verstärkung von 2000 Mann begehrt; diese hatten aus Furcht vor Ansteckung nicht vorrücken wollen; und Trivulzio, der sich im Stiche gelassen sah, zog sich in's Castelletto zurück. Allein er zählte, um Genua zu vertheidigen, auf die Flotte des Herrn von Barbesieux, die eben im Hafen anlangte, mit einigen im Lager vor Neapel nach der Niederlage des französischen Heers eingeschifften Compagnien Franzosen. Dieß war umsonst; als Andreas Doria sich am 12. September mit dreyzehn Galeeren vor Genua zeigte, zog sich Barbesieux mit seiner ganzen Flotte in den Hafen von Savona zurück. Doria hatte nur 500 Mann Landungstruppen; diese setzte er des Nachts auf Schaluppen, und schickte sie unter dem Befehl seines Neffen Philippino und Christoph Palavicini's gegen die Stadt. Die Genueser, denen er seinen Vertrag mit dem Kaiser sorgfältig bekannt gemacht hatte, fanden, trotz der Pest, noch Kraft genug, um die Waffen zu ergreifen, seine Landung zu unterstützen, alle Franzosen in's Schloß zurückzutreiben, und

1528. sich aller Festungswerke ihrer Stadt zu bemeistern *).

Theodor Trivulzio erstaunte über die Schwäche der Feinde, vor denen er so eben gewichen war, und wandte sich an den Grafen von St. Paul, der damals das französische Heer in der Lombardey befehligte, und neulich Pavia wieder erobert hatte; er verlangte von demselben nur 3000 Mann, mit denen er ohne anders Genua dem französischen Könige wieder unterwerfen wolle. Allein der Herzog von Urbino wollte an dieser Unternehmung keinen Theil nehmen; und durch ihn verspätet konnte St. Paul erst am 1. Oktober zu Gavi ankommen, mit 100 Lanzen und 2000 Mann zu Fuß. Es war schon zu spät; die Gebirgspässe waren vertheidigt, und es gelang St. Paul nicht einmal, Hülfe in's Schloß zu bringen. Er zog sich zurück, nachdem er seinem Unterbefehlshaber Montéjean den Auftrag gegeben, 300 Mann nach Savona zu führen, um dessen Besatzung zu verstärken. Montejean war nicht glücklicher als er, und konnte nicht nach Savona durch-

*) Fr. Guicciardini XIX. 506. — P. Jovii hist. XXVI. 71. — Mémoires du Ballay III. 112. Ben. Varchi VII. 170. — Bern. Segni II. 47. Agostino Giustiniani, VI. 282. Dieß ist das Ende dieser gleichzeitigen genuesischen Chronik. Paulo Folieta XII. 735.

dringen. Die Genueser betrieben unter Doria's Anführung die Belagerung sowohl von Savona als des Castelletto. Der erstere Platz capitulirte am 21. October; der letztere wenige Tage darauf, und die Genueser beeilten sich, zur Sicherung ihrer Freyheit und zur Befriedigung ihrer Eifersucht, die sie beherrschende Feste Castelletto zu zerstören, und den Hafen von Savona, dessen Nebenbuhlerschaft sie so sehr gefürchtet, auszufüllen *). 1528.

*) Fr. Guicciardini XIX. 508. — P. Jovii XXVI. 72. — M. du Bellay III. 114. — Ben. Varchi VII. 178. — Fr. Belcarii XX. 620. — Galeatius Capella VIII. 87. — P. Paruta VI. 451. Lett. de' Principi T. II. f. 153. — Arnoldi Ferroni VIII. 170. — Bern. Segni II. 47. — Petri Bizarri XX. 475. — P. Folietae continuatio hist. genuens. Uberti ejus fratris Lib. XII. p. 742. Da endigt sich diese Geschichte.

Hundert zwanzigstes Capitel.

Neue Verfassungen der Republiken Genua und Florenz. Die italiänische Unabhängigkeit wird von Clemens VII. und Franz I. in den Verträgen von Barcelona und Cambray aufgeopfert. Krönung Karls V. zu Bologna, und Unterjochung Italiens.

1528, 1530.

Um die Zeit, als Italien im Begriff war, seine Unabhängigkeit zu verlieren, hatte man zwey seiner ältesten Freystaaten wieder aufleben gesehn. Florenz und Genua bemühten sich, ihre Verfassung zu verbessern, ohne sich durch die schrecklichsten Unfälle, die auf ihrem ganzen Gebiet lasteten, entmuthigen zu lassen. Die Pest lichtete ihre Bevölkerung, die Hungersnoth er=

schöpfte ihre Hülfsquellen, der Krieg bedrohte jeden Augenblick ihr Daseyn selber, zur selben Zeit, als sie, da sie sich beyde der Zwingherrschaft entzogen, die sie lange bedrängt hatte, sich durch die Verbindung neuer Gesetze vor der Rückkehr desselben Unglücks zu sichern suchten. Allein bey dem Zustande des Elends, in den Italien durch so lange und verheerende Keiege versenkt worden, reichten seine Kräfte nicht mehr hin, sein Loos ferner selbst zu bestimmen; und die kleinen Staaten, aus denen es bestand, konnten ihr Bestehn oder ihre Unabhängigkeit noch weniger durch ihre eignen Anstrengungen verbürgen. Mehr in Folge des Schicksals ihrer Verbündeten als ihres eigenen sollten sie fallen oder sich halten; und wenn Florenz und Genua ungleiches Geschick hatten, so war es nur darum, weil die eine der beyden Städte sich an die kaiserliche, die andere an die französische Parthey geschlossen, und nicht, weil die Verfassung der einen mehr getaugt als die der andern.

Noch bevor Doria sich vor Genua gezeigt, hatten die Häupter der verschiedenen Partheyen die sich in dieser Republik so lange bekämpft hatten, und die, Opfer ihrer Spaltungen, sich alle in gleiche Knechtschaft versunken sahen, gefühlt, daß sie ihr Heil nur noch in einer aufrichtigen Versöhnung finden könnten. Sie hatten unter sich Besprechungen gehalten, zu denen

sie alle die gezogen, welche zu Genua im Ruf standen, die Gesetze oder die Staatsangelegenheiten zu verstehn. Alle hatten den Wunsch nach Eintracht mitgebracht, und sich insgesammt bereit gezeigt, dieselbe durch große Opfer zu erkaufen. Theodor Trivulzio, damals Statthalter des französischen Königs zu Genua, hatte gegen diese Vereine keinen Argwohn blicken lassen; ihr ausgesprochener Zweck, an allgemeiner Beylegung der Spaltungen zu arbeiten, schien in einer in so viele Partheyen getheilten Stadt gesetzlich *). Er hatte in der Stadt zwölf im vorigen Jahre unter dem Titel „Reformatori" gewählte Vorsteher gefunden, deren Amt Verbesserung der Gesetze und Beseitigung der Spaltungen seyn sollte. Trivulzio hatte sie in ihren Amtsverrichtungen nicht gestört. So brachten die Reformatoren, während seiner Statthalterschaft, ihre Entwürfe der Gesetzgebung zur Reife, ohne irgend eine Maaßregel zu ihrer Ausführung zu treffen **).

1528. Als aber Andreas Doria den Admiral Barbesieux gezwungen hatte, mit seiner Flotte den Hafen von Genua zu verlassen, und den Theodor Trivulzio, sich in die Citadelle zurückzuziehn, da beauftragte der versammelte Senat die Re=

*) Bened. Varchi stor. Fior. VII. 173.

**) Idem 174.

formatoren, dem Vaterland eine neue Verfassung 1528.
zu geben, und vor Allem die Spaltungen gänzlich auszutilgen, die es so lange zerrissen hatten *). Es war ihm jedoch noch unbekannt, ob nicht Doria, nach dem Beyspiel aller seiner Vorgänger, den Sieg einzig für sich davon getragen, und ob er nicht darauf rechne, sich zum Herrscher seines Vaterlandes zu machen. Wirklich hatte Karl V., der die Republiken nicht liebte, und den der Eifer für die Freyheit an den neulichen Aufstand seiner spanischen Königreiche erinnerte, dem Andreas Doria angeboten, ihn als Fürsten von Genua anzuerkennen, und im Besitz dieses Staats aufrechtzuhalten; allein dieser große Mann weigerte sich standhaft, sich auf Kosten seines Vaterlandes zu erheben; er drang darauf, daß dessen republikanische Verfassung anerkannt werde, und verlangte keine andre Größe als den Dank seiner Mitbürger **).

*) Bened. Varchi stor. Fior. VII. 175.

**) Der Senator Baptista Lomellini dankte ihm im Namen seines Vaterlandes, und die Republik ließ ihm ein marmornes Standbild errichten, mit der Inschrift: „Andreae Auriae civi optimo felicissimoque vindici atque autori „publicae libertatis, S. P. q. G. posuere." BERN. SEGNI. II. 47. — P. Bizarri XX. p. 476.

1528. Nie beynahe hatten die genuesischen Partheyen für ihnen eigene Intressen, für zwischen den verschiedenen Classen der Bürger im Streite liegende Rechte oder Freyheiten die Waffen ergriffen. Seit der Mitte des XIV. Jahrhunderts war die erste Würde des Staats stets einem plebejischen Gibellinen durch das Gesetz vorbehalten worden, und die welfische und die patricische Parthey hatten sich ohne Murren dieser stäten Ausschließung gefügt. Dennoch bestanden fortwährend beyde, und nahmen Theil an den gewaltsamen Staatsumwälzungen. Allein der Ehrkitzel einer jeden war sonderbar mehr an einen Namen als an ein Intresse geknüpft; die Partheyungen stützten sich auf persönlichen Haß, nicht auf Meinungen. Man zählte in Genua Welfen und Gibellinen, Adeliche und Bürgerliche, große und kleine Bürger, Anhänger der Adorni und solche der Fregosi; jeder Bürger hatte sich in eine dieser Spaltungen gemischt; jeder fand sich an den Vorrechten oder an der Ehre seiner Parthey schwer gekränkt; an sich selbst war er vielleicht gegen das, was ihn verletzen sollte, gleichgültig, hätte er sich aber nicht aufgebracht darüber gezeigt, so würde man ihn für ehr- oder muthlos gehalten haben. Am öftersten war es daher Einbildung, ein unseliges Vorurtheil, und nicht wirkliche Beleidigungen, die so vielmal dieses aufbrausende Volk empört

und von Umwälzungen in Umwälzungen gestürzt 1528.
hatten. Auch hielten es die Reformatoren für ihre Pflicht, mehr die Namen als die Sachen zu ändern. Wenn sie diejenigen der alten Partheyen, die sogar der alten Geschlechter unterdrücken könnten, welche ein Unterpfand der Anhänglichkeit jedes Geschlechts an eine Parthey waren, so glaubten sie sicher, mit denselben auch Leidenschaften auszulöschen, die keine wirkliche Nahrung hatten, und die nur durch's Vorurtheil erhalten worden waren.

Jederzeit war bey den mächtigen Geschlechtern zu Genua der Gebrauch gewesen, ihre Macht noch zu vermehren, indem sie andere, minder reiche, minder erlauchte oder minder zahlreiche Geschlechter adoptirten, denselben ihren Namen und ihr Wappen mittheilten, zu deren Schutz sie sich auf diese Weise verpflichteten, und die dagegen an allen ihren Zwisten Theil nahmen. Die Häuser, in welche man auf diese Weise durch Adoption eintrat, wurden Alberghi (Herbergen) genannt, und es gab wenige erlauchte Häuser, die sich nicht so vermittelst eines fremden Geschlechts ergänzt hätten. Dieser Gebrauch arbeitete der neuen Verordnung vor, durch welche die zwölf Reformatoren die Republik neu einrichteten *).

*) Petri Bizarri Sentinatis dissertatio de Reip. Genuens. statu et administ. in Graevii thesauro T. I. P. II. p. 1453.

1528. Sie tilgten vor allem aus das Gesetz, welches die ersten obrigkeitlichen Würden den Bürgern plebejischen Standes und den Gibellinen vorbehielt. Sie wollten, daß alle Steuer zahlenden und Eigenthum besitzenden alten Genueser als gleichen Rechts betrachtet würden; mit Rücksicht auf die wachsende Eitelkeit des Jahrhunderts nannten sie dieselben, statt Bürger, Edelleute. Um die Gleichheit unter denselben noch mehr zu sichern, wollten sie, daß alle diese Edelleute in eine kleine Zahl Geschlechter eingetheilt würden; sie bestimmten, daß alle Geschlechter, die damals sechs offene Häuser zu Genua hatten, als Herbergen angesehn seyn sollten, einzig mit Ausnahme der Adorni und Fregosi, deren Namen sie tilgen wollten, weil dieselben an zu viel Bürgerkriege erinnerten. Der andern, die dieser Bedingung entsprachen, fanden sich acht und zwanzig *). Sie zwangen diese, alle übrigen genuesischen Bürger, welche an den Staatswürden Theil nehmen konnten, zu adoptiren;

*) Die Namen dieser 28 Herbergen waren: Auria (Doria), Calvi, Catani, Centurioni, Cibo, Cicada, Fieschi, Franchi, Fornari, Gentili, Grimaldi, Grilli, Giustiniani, Imperiali, Interiani, Lercari, Lomellini, Marini, Negri, Negroni, Palavicini, Pinelli, Promontori, Spinola, Salvaghi, Sauli, Vivaldi, Ususmari.

doch so, daß sie alles, was früher Anlaß zu Unterscheidungen gegeben, mengten und verschmolzen; sie ließen Welfen in die ehedem Gibellinischen Häuser eintreten, und Gibellinen in die Welfischen; sie wollten, daß man in jeder Herberge Adeliche und Plebejer, vorher der Parthey Adorni und der Parthey Fregoso zugethane Leute finde; sie weckten zugleich die Eitelkeit einer jeden, indem sie dieselbe an seinen neuen Geschlechtsnamen knüpften, und es gelang ihnen so wohl, daß diejenigen, die das Gesetz zusammengestellt hatte, sich von da an als Verwandte zu betrachten anfiengen *). 1528.

Diese sonderbare Eintheilung der ganzen Republik in acht und zwanzig Geschlechter dauerte acht und vierzig Jahre. Sie hatte den alten Spaltungen ein Ende gemacht; allein sie ließ andere ausbrechen, zwischen dem was man alten und neuen Adel nannte, so wie zwischen den beyden regierenden Classen und dem von der Regierung ausgeschlossenen Theile des Volks. Um diesen Zwist, der in Bürgerkrieg ausgeartet war, zu stillen, glaubten Pabst, Kaiser und der spanische König, denen die Genueser das Vermittlungsgeschäft übertragen hatten, das zur Zeit des Doria gemachte Werk vernichten zu

*) Fr. Guicciardini XIX. 508. — Ben. Varchi VII. 180.

1528. müssen. Durch das Gesetz, das sie am 17. März 1576. bekannt machten, wurdeo die Namen der Herbergen unterdrückt, und jedes alte Geschlecht eingeladen, seinen alten Namen wieder anzunehmen *).

Alle genuesischen zur Theilnahme an den Staatswürden zugelassenen Edelleute sollten, wenn die Reihe an sie käme, in den Senat, in welchem die höchste Gewalt ruhte, treten. Dieser Senat wurde 1528 aus 400 Gliedern gebildet, die sich der Reihe nach erneuerten, und nur ein Jahr blieben. Als in der Folge die Aristokratie enger wurde, fand man es gerechter und passender, alle Edelleute, die Regierungsrecht hatten, zusammen in den Senat zu rufen. Ihre Zahl war damals etwa auf 700 beschränkt, und sie traten in den großen Rath sobald sie das zwey und zwanzigste Altersjahr zurückgelegt hatten **).

Diesem ersten Senat oder großen Rath lag die Wahl eines andern Senats aus 100 Gliedern ob, der später auf 200 gebracht, und alle Jahr erneuert wurde. Der erstere ernannte noch den Dogen, die acht Räthe der Signoria, und

*) Das Gesetzt steht in Graevii Thesauro Rer. Ital. T. I. P. II. p. 1471.

**) Hieronymi de Marinis de Reipubl. Genuens. Gubernatione. Cap. II. In Graevii Thesauro. T. I. P. II. p. 1722. um's Jahr 1657.

die acht Prokuratoren der Gemeinde, deren Amt zwey Jahre dauerte, und die zusammen die Regierung bildeten. Indem die neue Verfassung den Unterschied der Geburt tilgte, öffnete sie dem Andreas Doria den ehemals den Edelleuten verschlossenen Zutritt zur Herzogswürde, und in der That schien die öffentliche Erkenntlichkeit ihm dieselbe zu bestimmen. Allein dieser großmüthige Bürger hielt es für wesentlich, seiner Vaterstadt den Schutz Karls des Fün ten dadurch zu bewahren, daß er fortfahre, demselben zu dienen, und dessen Flotten zu befehligen. Ein solches Amt vertrug sich nicht mit Bekleidung der höchsten Gewalt. Doria schlug daher den Herzogshut aus; und erst auf dieses hin wurde die Amtszeit des Dogen auf zwey Jahre verkürzt, und dessen Vorrechte beschränkt. Der erste, der damit bekleidet wurde, war Uberto Lazario Catani. Man wollte, daß von den acht Herren, die dessen engsten Rath bildeten, kehrum zwey mit ihm im Rathhaus residirten; auch bewilligte man allen denen, die fortan Doge gewesen seyn würden, das Recht, in dem Rathe der Gemeinde = Procuratoren Sitz zu haben. Endlich verfügte man, daß fünf oberste Censoren oder Syndikusse eine gewisse Aufsicht über alle Behörden, über den verfassungsmäßigen Gang aller Gewalten und deren Verhältniß zu einander behalten sollten. Andreas Doria war 1528.

1528. der erste dieser Syndikusse, und durch eine Ausnahme für seine Person wollte man, daß dieses Amt ihm lebenslänglich übertragen sey. Seine Amtsgenossen sollten diese Würde nur vier Jahre bekleiden *).

Diese Verfassung von Genua, so wie man sie eben umgestaltet hatte, war rein aristokratisch. Sie stellte die Gleichheit her, allein nur unter den Adelichen, sie beschränkte die Staatsgewalt über eine sehr große Stadt, über die beyden Küstenbezirke und die ganze Landschaft Ligurien auf eine verhältnißmäßig sehr geringe Zahl Einzelner und Geschlechter. Ohne Einfluß auf die Kaste, die sich das Herrscherrecht angemaßt, konnte sich das genuesische Volk keineswegs als vertreten betrachten. Die vieljährigen Gewohnheiten einer Volksherrschaft, die öffentliche Meinung, und die Achtung für alte Erinnerungen hinderten freylich die genuesische Aristokratie, so ausschließend zu werden als die von Venedig und Lucca. Bis an's Ende der Republik führte

*) Bened. Varchi stor. Fior. VII. 181. — Petri Bizarri dissert. de Reipubl. Genuens. admin. in Thesaur. Ital. T. I. P. II. p 1453 et seq. Uberti Folietae Continuatio a Paulo fratre, XII. 741. — Jacobi Bonfadii Annales Genuens. L. I. p. 1341. in Graevii Thesauro, T. I. P. II. — Filippo Casoni Annali di Genova T. II. L. III. p. 45 et seq.

man häufig, und sogar gewissermaßen mit regelmäßiger Wiederholung, Emporkömmlinge (homines novos) sowohl aus der Stadt als aus den Küstenbezirken in den Rath ein *). Man knüpfte sie so an die Vorrechte der Herrschenden, gab aber an ihnen dem Volke keine Vertheidiger. Ueberdieß erloschen die alten Geschlechter entweder gänzlich, oder trieben doch weniger Sprossen; der alle Gewalten umfassende Kreis wurde täglich enger, und die Republik entfernte sich, während sie alterte, immer mehr von der Freyheit, deren Namen sie noch emporhielt. 1528.

Die florentinische Verfassung dagegen war von jenem aristokratischen Geist angesteckt, den Hoffahrt gebiert, und der ungesäumt sogar in die Geschlechter dringt, die sich durch Gründung der Freyheit verherrlicht haben. Das erste Gefühl, das die Florentiner bey Einrichtung ihrer alten Republik geleitet hatte, war das Streben gewesen, Aller Willen, so wie die Kräfte Aller, zur Vertheidigung des Staats und zu dessen Ver-

*) Das Gesetz „erlaubte" dem Senat, jedes Jahr sieben Bewohner der Stadt und drey der Küstenbezirke in den Adel aufzunehmen, insofern er seine Wahl auf die beschränke, die durch Geburt, Sitten und dem Staat geleistete Dienste bereits dem Adel an die Seite gestellt werden könnten. Filippo Casoni Annali di Genova, T. II. L. III. p. 46.

1528. Verwaltung zusammenzufassen. So wie jedoch die Stadt durch die Freyheit nach und nach aufblühte, so brachten Handel, Manufakturen, ja schon das Gefühl der Sicherheit, in der Republik Emporkömmlinge zum Vorschein, die vom Lande her sich darin niedergelassen hatten, oder aus benachbarten Staaten dahin geflüchtet waren, oder sich aus dem Schooße der ganz armen Stände, deren Daseyn kaum beachtet wurde, erhoben. Die alten Bürger waren stets über diejenigen, die so an ihren Vorrechten Theil zu nehmen kamen, eifersüchtig geblieben; und die Aufrechthaltung des ausschließenden Rechts auf die höchste Gewalt, welches die einen ansprachen, die andern nicht zugeben wollten, war die Ursache mehrerer Zerwürfnisse gewesen.

Als die Republik im Jahr 1527 von Neuem aufgerichtet ward, wurde der Grundsatz, das Bürgerrecht auf diejenigen zu beschränken, die es von ihren Ahnen geerbt, von allen Partheyen anerkannt. Man betrachtete nur die als florentinische Bürger, die beweisen konnten, daß ihre Vorfahren zu den drey obern Behörden, der Signoria, des Collegiums und der Guten-Männer Zutritt gehabt. Und nicht einmal darauf nahm man Rücksicht, wenn es eine Vergünstigung der mediceischen Regierung von 1512 bis 1517 gewesen war, weil man versicherte, daß während dieses Zeitraums mehrere Empor-

kömmlinge den Eintritt in die Collegien für 1528.
Geld erhalten hätten, während keiner durch Stimmensammlung einer freyen Behörde zu den Aemtern befähigt worden sey *). So sprachen die Florentiner im Namen der Volksherrschaft und der Freyheit eine strenge Ausschließung gegen alle diejenigen aus, die nicht zu einer keineswegs zahlreichen Classe gehörten. In der That hatten die Bewohner des florentinischen Gebiets gar keinen Antheil an der Staatsgewalt, die nur den Stadtbürgern vorbehalten war. Unter diesen nahm man ferner keine Rücksicht auf die, welche nicht die direkten Steuern zahlten, und die man mit dem Namen non sopportanti (Nichtbeytragende) bezeichnete. Was die betrifft, welche in den Gemeindebüchern eingeschrieben waren und den Zehnten bezahlten, so mußten sie, wenn sie vier und zwanzig Jahre alt wurden, bevor sie in den großen Rath gelangen konnten, beweisen, daß der Name ihres Vaters oder Großvaters in die Beutel gelegt worden sey, aus denen man durchs Loos die drey obersten Behörden zog, und dann mußten sie durch die Signoria mittelst geheimer Abstimmung bestätigt werden; dieß stellte sie in die Reihe der Statuali oder Activbürger. Alle Bürger waren endlich den vierzehn untern und sieben obern

*) Giovanni Cambi hist. Fior. T. XXIII. p. 1.

1528. Zünften zugetheilt. Den erstern (le arti minori) kam ein Viertheil der öffentlichen Ehrenstellen zu, und den andern (le arti maggiori) drey Viertheile; allein diese Theilung, die ungleich schien, war den untern Zünften günstig. Es blieb nur eine kleine Zahl alter Bürger in den untern Zünften eingeschrieben; und wenn sie den andern gleichgestellt worden wären, hätten sie diesen Viertheil der Aemter, der ihnen zugesichert war, nicht erhalten *).

Während die Bevölkerung des florentinischen Staats nicht viel weniger als eine Million Einwohner betrug, sah man nie mehr als 2500 Bürger im großen Rath sitzen; diese Versammlung vertrat keineswegs die übrige Nation; sie übte wahrhaft die höchste Gewalt mehr nach eignem Recht als im Namen des Volks aus; dennoch war es hinreichend, daß dieß durch einen so zahlreichen Körper geschah, um der ganzen Nation Theilnahme an den Berathungen desselben einzuflößen, und den Florentinern die Vortheile einer volksmäßigen Regierung zu verschaffen.

Allein nicht alle Glieder des großen Raths sahen diese Volksmäßigkeit mit gleichen Augen an. Man unterschied darin zwey Partheyen; an der Spitze der erstern oder derjenigen der

*) Jacopo Nardi hist. Fior. VIII. 336.

Großen stand der Gonfalonier Niclaus Capponi. 1528.
Diese, durch ihre ungeheuern Reichthümer, durch die sie in ihren Palästen umgebende Pracht, durch die ihnen in der Kirche gewordenen hohen Würden, Cardinalshüte, Bisthümer oder Statthalterschaften von Provinzen, womit ihre Söhne oder Brüder beehrt worden, von Hoffahrt trunken, hielten es unter ihrer Würde, Ihresgleichen unter der Masse der florentinischen Bürger anzuerkennen, und bemühten sich, die Republik der damals von allen bewunderten oligarchischen Verfassung Venedigs anzunähern. An der Spitze der diesen entgegengesetzten Volkspartheÿ befand sich Balthasar Carducci, Doktor des Rechts, der in großem Rufe stand, und der, als ihn die Medicis verbannt hatten, eine Zeitlang zu Padua ansäßig gewesen war, wo Pabst Clemens VII. ihn hatte verhaften lassen. Trotz seines sehr vorgerückten Alters zeichnete sich Carducci noch eben so sehr durch das Ungestüme seines Charakters und seine Erbitterung gegen Capponi und alle Großen, als durch seine Talente aus *). Es war ein Triumph für die aristokratische Partheÿ, daß sie ihm die Stelle eines Botschafters in Frankreich, die ihn von seiner Partheÿ entfernte, hatte ertheilen lassen.

*) Bened. Varchi III. 170—176. — Bern. Segni I. 14, 29. — Filippo de' Nerli VIII. 162.

1528. Er starb daselbst während der Dauer seiner Sendung, zur Zeit der Belagerung von Florenz *).

Unter die Ersten derselben Parthey zählte man auch Dante von Castiglione, der, noch weit mehr den Medicis als der Aristokratie feind, sich bemühte, zwischen denselben und seinem Vaterlande eine Scheidung, die nie mehr gehoben werden könnte, zu bewirken. Eines Tags drang er, mit einer Schaar verkleideter Männer, die man aber in ihrer Vermummung erkannt hatte, gewaltsam in die Kirche Annunciata, eine der reichsten zu Florenz, und stürzte mit seinen Genossen darin die Standbilder Lorenzo's und Julians von Medicis, Leo's X. und Clemens VII. um. Diese Rasenden zerschlugen dieselben mit Schimpf, und rissen dann das mediceische Wappen ab den Kirchen St. Lorenzo, St. Marco und St. Gallo, welche durch diese Familie erbaut oder hergestellt worden waren. Sie betrachteten diese Sinnbilder als Denkmäler einer Knechtschaft, die sie tilgen wollten; sie verachteten die Staatsklugheit Nikolaus Capponi's, der vermied, Clemens VII. auf's Aeußerste zu treiben; und obwohl man sie kannte, wagte die Regierung doch nicht, sie für diese Störung der öffentlichen Ordnung zu strafen **).

*) Filippo de' Nerli VIII. 177.

**) Bernardo Segni hist. Fior. I. 19.

Niclaus Capponi war der Freyheit wahrhaft ergeben; allein sein sanfter, mit einiger Schwäche gemischter Charakter brachte ihn dahin, den Pabst und die Männer zu schonen, die unter der mediceischen Regierung mächtig gewesen waren, als Franz Guicciardini, Franz Vettori und Matthäus Strozzi; er hätte gewünscht, daß die Republik bey Abschüttlung des Jochs gegen jene eine gewisse Rücksicht beybehielte, und nicht ihren Haß reizte; und er hatte auf diese Weise seine Parthey mit allen denen verstärkt, welche heimlich den Medicis anhiengen, oder welche die Volksrache fürchteten. Er zählte ebenfalls zu seinem Anhang eine andere Klasse Menschen, die mit den vorigen in keiner Beziehung standen, die alten piagnoni oder Anhängrr des Bruders Hieronymus Savonarola. Capponi war selber Schüler dieses Mönchs gewesen, und hatte seine übertriebenen Andachtsubungen selbst unter der vorigen Regierung, die den Andächtlern nicht sehr günstig war, nicht unterbrochen. Die Anhänger der Medicis, die man Palleschi oder Bigi nannte, hatten lange Zeit die entschiedenste Abneigung gegen Savonarola's Begünstiger, die sie piagnoni (Heulende) und Heuchler benannten, beybehalten; allein gemeinschaftliches Interesse vereinigte sie unter Capponi's Fahnen, und sie erkannten bald das geheime Band, das die Anhänger des Despotis- 1528.

1528. mus, die der Aristokratie und die des Aberglaubens aneinanderknüpft.

Die Unglücksfälle, die Florenz während des ersten Jahrs von Capponis Verwaltung trafen, trugen insgesammt bey, dessen Gewicht zu mehren, und in ihm die religiöse Begeisterung zu entwickeln. Schon 1522 war die Pest durch einen Mann aus dem Volke, der sich den Gesundheitswachen entzogen hatte, von Rom nach Florenz gebracht worden. Obwohl sie damals auf eine kleine Zahl Straßen, die man sorgsam von den andern absonderte, beschränkt blieb, war der Schrecken in der ganzen Stadt ungemein groß, und die meisten reichen Bürger suchten entweder auf ihren Landhäusern oder in fremden Ländern eine Zuflucht. Die während der großen Hitze eingestellte Pest, erschien das Jahr darauf wiederum, nach Predigten, wobey ein großer Volkszusammenfluß Statt gefunden hatte. Sie erneute sich im Jahr 1527, und zwar mit noch weit größerer Wuth, in Folge der Prozession, die wegen Wiedererlangung der Freyheit angeordnet worden war. In der Zwischenzeit hatte sie nie gänzlich aufgehört, und während der sechsjährigen Dauer ihrer Verheerungen soll sie zu Florenz 60,000 Menschen weggerafft haben, und ungefähr eben soviel im florentinischen Gebiete *).

*) Bened. Varchi L. VII. T. II. p. 203—215.—

Die im ersten Jahre sehr starke Auswanderung hatte sich in den folgenden nicht erneuert; die einen hatten sich an die Gefahr gewöhnt, die andern fanden sich nicht mehr reich genug, um so große Ausgaben tragen zu können. Im Jahr 1527 aber, als man seit Anfang July's zu Florenz täglich etwa 200 Menschen sterben sah, während des Monats August täglich 3 oder 400, und drey Tage hintereinander mehr als 500; bewog der Schrecken alle Wohlhabenden neuerdings zur Flucht *). Sowohl die Räthe als die Collegien der Signoria zu versammeln, wurde unmöglich, und alle Beschlüsse blieben ohne Kraft, weil sie nicht durch eine hinlängliche Anzahl Stimmen gesetzlich gemacht wurden. Um aus diesem gesetzlosen Zustande zu treten, ließ die Signoria alle Glieder des Raths der Achtziger und alle mit irgend einem obrigkeitlichen Amte bekleideten Bürger auffordern, sich an ihre Stelle im großen Rathe zu begeben. Sie wollte sich bevollmächtigen lassen, während der Pestzeit von den gewöhnlichen Formen der Gesetzgebung abgehn zu dürfen. Allein diese Versammlung bestand kaum aus 90 Bür- 1528.

Bern. Segni I. 19. — Er rechnet die Zahl der Gestorbenen im florentinischen Staate auf 250,000 Personen.

*) Bened. Varchi VII. 212.

1528. gern, die, im ungeheuern Rathsaal zerstreut, sich so weit als möglich von einander entfernt hielten, um alle Gemeinschaft zu vermeiden. Freunde, Verwandte, die seit dem Anfang der Seuche in Abgeschiedenheit gelebt hatten, sahen sich in diesem Saal zum ersten Mal wieder. Sie vernahmen von einander den Tod derjenigen, die ihnen die theuersten gewesen, und man hörte von jedem dieser fast öden Bänke Seufzer und Schluchzen. Die vom Gonfalonier verlangte Vollmacht wurde ihm von dieser Versammlung gerne bewilligt, und die Signoria verwaltete von da an, so lange die Pest dauerte, das Gemeinwesen, ohne die Räthe zuzuziehn. Am Abend vor Mariä Himmelfahrtstag schien die Seuche bedeutend nachgelassen zu haben, und am Allerheiligenfeste hatte sie fast gänzlich aufgehört *).

Noch nicht lange hatten die Schrecknisse der Pest aufgehört, als in einer der ersten Sitzungen des großen Raths am 9. Februar 1528 Niclaus Capponi lebhaft wurde, indem er von der Zuchtruthe und Nachsicht Gottes redete; er sprach beynahe in denselben Ausdrücken, die vormals Pater Savonarola auf der Kanzel anwandte; und am Schluß seiner Rede warf er

*) Jac. Nardi hist. Fior. VIII. 339. — Comment. di Filippo Nerli VIII. 168.

sich auf die Knie, und flehte laut Gottes Barm- 1528.
herzigkeit an. Durch sein Beyspiel wurde der Rath hingerissen, und wiederholte ebenfalls auf den Knien den Ruf um Barmherzigkeit; dann beschloß er, auf Capponi's Vorschlag, daß Christus zum beständigen König von Florenz erklärt werde, und ließ über das Hauptthor des Rathhauses eine Inschrift setzen, die diese Ernennung kund that. Allein dieselben, die sich Capponi in seinen religiösen Verzückungen nicht zu widersetzen wagten, aus Furcht den Argwohn der Gottlosigkeit auf sich zu laden, zogen es nachher in's Lächerliche, oder beschuldigten ihn der Heucheley, sobald sie auseinander gegangen waren *).

Trotz der Abneigung, welche die wärmsten Freyheitsfreunde gegen Capponi fühlten, wurde er am 10. Juny 1528 zur Führung des Gonfalonier-Amtes auf ein zweytes Jahr bestätiget, und diese Wahl gefiel im Allgemeinen dem Volke, das in dem Staatshaupte Mäßigkeit, Uneigennützigkeit und Eifer für's Gemeinwohl sah **). Während seiner Verwaltung hatte er gesucht, die drey wichtigsten Zweige der Regierung: die Rechtspflege, die Finanzen und das

*) Bened. Varchi T. II. L. V. p. 53. — Jac. Nardi VIII. 340. — Filippo de' Nerli VIII. 170. — Bern. Segni I. 31. — Giov. Cambi T. XXIII. p. 5.

**) Bened. Varchi VI. 133. — Bern. Segni I. 31. — Filippo de Nerli VIII. 171.

1528. Kriegswesen zu verbessern; und es war ihm wenigstens gelungen, früher sehr schlechte Einrichtungen erträglich zu machen.

Man hatte bisher die Erfahrung gemacht, daß politische Vergehn zu Florenz niemals unpartheyisch gerichtet wurden; und obwohl die Erkanntniß darüber abwechselnd dem Podestat, der Signoria, den Achten der Balia und dem großen Rathe zugetheilt worden, waren die Urtheile nie etwas anders gewesen als ein Triumph der einen Parthey über die andere. Im Juny wurde ein Gesetz aufgestellt, um die Erkanntniß in allen politischen und militairischen Vergehn durch Appellation an einen neuen, la quarantia genannten, Gerichtshof zu bringen. Man bestellte ihn aus 40 Gliedern, die für jeden einzelnen Fall durch's Loos aus dem Achtziger-Rath gezogen wurden, und man fand dabey den Vortheil, ursprünglich vom Volke ernannte Richter zu haben, welche den Angeschuldigten nicht zum Voraus bekannt waren. Das Gesetz, welches die Quarantia aufstellte, sicherte zugleich die schnelle Erledigung der an dieselben gebrachten Sachen *).

Die Besteurungsart war zu jeder Zeit fast ganz willkührlich gewesen, und vielleicht war es

*) Bened. Varchi L. IV. T. I. p. 191. — Jac. Nardi VIII. p. 337. — Bern. Segni I. 25.

unmöglich, diesen Uebelstand in einer Handel- 1528.
treibenden Republik völlig zu meiden, wo die schwerste Last den Handelsgewinn treffen mußte, und wo jegliche Vermögensangabe sehr gehässig gewesen wäre, weil sie den Kredit der Kaufleute erschüttert hätte. Die Grundsteuer beruhte auf einem sehr sorgsam gemachten Kadaster. Die indirecten Steuern sind, ihrer Natur nach, scheinbar freywillig, und kränken die Freyheit nicht; allein die directe Auflage auf das bewegliche Vermögen oder auf den unbekannten Handelsgewinn war am schwersten zu bestimmen; sie wurde für dringende Bedürfnisse und außerordentliche Beysteuern vorbehalten. Wenn der große Rath die auf diese Weise zu erhebende Summe festgesetzt hatte, so ernannte er zwanzig Bürger, die er verpflichtete, die festgesetzte Summe auf die Steuernden zu vertheilen. Er verlangte bey strenger Strafe, daß ihre Arbeit binnen einer bestimmten Anzahl Tagen beendigt würde, und stellte ein Minimum und ein Maximum für jede Quote des Beytrags. Diese Bevollmächtigten machten ihre Arbeit jeder besonders, und händigten dann den Mönchen eines durch einen Staatsbefehl bezeichneten Klosters jeder ein Verzeichniß der Besteuerten ein, nebst der Summe, die sie nach Gutdünken jeglichem auferlegt hatten. Um den Beytrag eines Bürgers festzustellen, nahmen die Mönche die

1528. ihn betreffenden zwanzig Vorschläge der Bevollmächtigten zusammen; sie beseitigten erstlich die sechs höchsten und die sechs schwächsten, als wenn diese hätten durch Haß oder Gunst eingegeben seyn können; dann rechneten sie die acht mittlern zusammen, und theilten die Summe durch acht. Sie hatten für diese ganze Arbeit den Eid des Geheimnisses auf sich, und verbrannten nach deren Beendigung alle Materialien *).

Die dritte durch diese Regierung den Gesetzen von Florenz zu Theil gewordene Veränderung endlich war bestimmt, der Republik mehr militärische Haltung zu geben; diese war weniger als die andern das Werk des Gonfaloniers. Niclaus Capponi hatte sich sey es wegen seines friedliebenden Charakters und seines Alters, sey es aus Sparsamkeit, widersetzt, daß man die Befestigungswerke von Florenz vermehre, und den kostspieligen Plan annehme, den Clemens VII. befolgt, als er noch Cardinal war. Er wiederholte oft, daß ein kleines Heer nicht hinreiche um Florenz einzunehmen, und daß ein großes nicht lange genug im Lande seinen Unterhalt finden könne; um die Belagerung der Hauptstadt zu unternehmen **). Allein er ver-

*) Commentari di Filippo de' Nerli VIII. 165.

**) Jac. Nardi VIII. 335. — Bened. Varchi L. VII. T. II. p. 188.

mochte nicht, dem militärischen Eifer, der die 1528.
Nation ergriffen hatte, gänzlich zu widerstehn. Eine Schaar von 300 jungen Leuten, aus den ersten Geschlechtern, hatte sich freywillig zur Wache des Regierungs-Palastes gebildet; sie bestand aus den eifrigsten Anhängern der Freyheit, denen sich Capponi durch seine schonenden Rücksichten für die Medicis bald verdächtig machte. Der Gonfalonier, der sich lange gegen Bewaffnung des florentinischen Volkes gestemmt hatte, machte am Ende selbst den Vorschlag dazu, um sich eine Stütze gegen die Palast-Wache zu verschaffen. Dieser Vorschlag wurde am 6. November 1528. zum Gesetz *).

Die Stadtwache sollte aus 4000 Bürgern bestehn, die zwischen 18 und 45 Jahr alt, und sämmtlich aus Familien wären, die das Recht, im großen Rathe zu sitzen, hatten. Die Wache war in 16 Compagnien vertheilt, unter den Befehlen der 16 Gonfalonier, welche das Collegium der Signoria bildeten. In der Mitte des Volks, das stolz darauf war, wiederum Waffen zu erhalten, leistete sie der Republik den Eid der Treue, und erkannte Stephan Colonna von Palestrina, der mit ihrer Einrichtung beauftragt wurde, als Anführer an. Der Reichthum ihrer

*) Bened. Varchi VII. 190. — Bernardo Segni II. 36.

1528. Kleider und ihrer Ausrüstung flößten ihr ein, Florentinern neues, Vertrauen auf sich selbst ein. Nach ihrer Errichtung entschied endlich der Rath gegen die Meinung des Gonfaloniers, die Befestigungswerke von Florenz zu vollenden; doch verringerte man den Umfang derselben, um weniger Leute zu ihrer Bewachung nöthig zu haben. Michel-Angelo Buonarotti fand es nicht unter sich, den Entwurf dazu zu machen, nachdem er mehrere ausgezeichnete Kriegsmänner berathen hatte; und der größte Künstler widmete sein Genie der ersten unter allen Künsten, der Vertheidigung des Vaterlandes *).

Allein während die Republik sich mit so großem Eifer zur Vertheidigung ihrer Freyheit rüstete, fand sie sich, durch einen sonderbaren Umstand, mit dem Herrscher, den sie am meisten fürchten mußte, in dem nämlichen Bündnisse. Der Hauptzweck ihres Bundes mit Franz I., Heinrich VIII., und der Republik Venedig war, Karln V. zur Freylassung des Pabstes zu nöthigen; und doch war Clemens VII. der Mann, den die Florentiner am meisten fürchteten. Sogleich nach der Umwälzung im Jahr 1527 hätten die Florentiner wünschen können, sich an den Bund des Kaisers zu schließen, der gerade damals den Pabst, ihren

*) Jac. Nardi VIII. 337. 338.

Feind, gefangen hielt, und der eine so große 1528.
Entrüstung gegen das Haus Medicis zeigte; allein sie behielten die Zuneigung zur französischen Nation; sie hatten dieselbe mit den Teutschen, Spaniern, Schweizern, die so lange in Italien gefochten, vergleichen können, und stets menschlich, bieder und großmüthig gefunden. Vergeblich hatten ihnen ihre Politiker Macchiavelli, Guicciardini, Vettori und Capponi vorgestellt, sie dürften die Nation nicht mit dem Haupte derselben verwechseln; so sehr jene im Allgemeinen genommen wacker und treu sey, so sehr spiele ihre Regierung unbedenklich mit Treu und Glauben, so wie sie es im Kriege von Pisa, in dem der Ligue von Cambray und in den Unterhandlungen mit Spanien erfahren hätten. Die ritterlichen Sitten und Reden Franz des Ersten vereitelten alle diese Belehrungen. Die Florentiner hatten all' ihr Vertrauen in ihn gesetzt *): sie hatten sich das Nöthige entzogen, um ihm Hülfsgelder zu zahlen, und sein Heer vor Neapel zu ergänzen, während sie selbst von Pest und Hungersnoth niedergedrückt wurden. Ihre schwarzen Banden, die sie ihm gesandt hatten, waren lange Zeit der Kern dieses Heers gewesen, und dann in seinem Dienste

*) Bernardo Segni I. 14. — Bened. Varchi III. 150 et V. 11. — Jacopo Nardi VIII. 341.

1528. gänzlich zerstreut worden. Als sie den Untergang Lautrec's vor Neapel, und darauf Genua's Umwälzung vernahmen, waren ihr Leid und Schrecken außerordentlich. Sie hielten jedoch für unmöglich, daß ein Held, für den sie sich hingegeben, sie verlassen werde. Die Ereignisse zeigten, daß Macchiavelli, Capponi und Alamanni eine richtigere Kenntniß vom Könige hatten als das Volk.

Ludwig Alamanni war mit Andreas Doria befreundet; er hatte mit Freuden eine freye Regierung zu Genua einrichten gesehn; und er, der wegen Verschwörung gegen Clemens VII., damaligen Cardinal von Medicis, geächtet worden, konnte der Partheylichkeit für diesen Pabst nicht verdächtigt werden. Uebrigens wünschte Andreas Doria ernstlich, die florentinische Freyheit zu retten; von der Eifersucht der despotischen Staaten hegte er tiefe Besorgnisse für sein Vaterland, und würdigte alle Gefahren, denen Genua ausgesetzt wäre, wenn sie fast einzig die zerstörten Freystaaten Italiens überlebe. Er stellte dem Alamanni vor, wie wenig Hoffnung den Franzosen zum Siegen bleibe, wie sehr besonders die Florentiner Gefahr liefen, bey den ersten Friedenseröffnungen von Franz I. im Stiche gelassen zu werden. Er benachrichtigte ihn im Vertrauen, daß Clemens VII. in Versöhnung mit dem Kaiser einwillige, wenn Flo-

renz ihm als Preis überlassen würde, während 1528.
Karl V. um seine Zustimmung zu geben, nur wart., um zu wissen, ob die Florentiner ihm kein Anerbieten machen würden. Auf diese ersten Eröffnungen wurde Ludwig Alamanni von der Signoria nach Barcelona gesandt. Er kam eilig von da zurück, um der Regierung zu melden, daß sie keinen Augenblick zu verlieren habe, wenn sie der Unterzeichnung des Vertrags mit dem Pabste zuvorkommen wolle; daß Andreas Doria, in Betracht seines Einflusses beym Kaiser, auf jeden Fall noch verspreche, die Freyheit und Sicherheit der Republik gewährleisten zu lassen, wenn sie sogleich unterhandle. Mehrere geheime Berathschlagungen und Rücksprachen, theils mit Staatsmännern, die nicht wirklich angestellt waren, wurden bey dieser Gelegenheit gehalten; zuletzt unterwarf der Gonfalonier die Berathschlagung der Signoria, den Kriegs-Zehnern, und der sogenannten pratica secreta, deren Glieder er selbst bezeichnete, damit sie ihm als Räthe dienen könnten. Anton Franz Albizzi legte in einer geschriebenen Rede die Vortheile der Aussöhnung mit dem Kaiser auseinander; nur ungerne hörte man sie an. Thomas Soderini weckte, indem er ihm antwortete, die alte Liebe der Florentiner für Frankreich wieder auf, und gewann alle Stimmen, so daß die Unterhandlung abgebrochen wurde,

1528. und Alamanni selbet es für klüger hielt, sich zu entfernen *).

Seit dem Bruch des Madrider=Vertrags hatte Franz I. nie einen heißern Wunsch gehegt, als den, die Unterhandlungen wieder anzuknüpfen, um seine Kinder aus der Gefangenschaft zu ziehn. Er hatte sich einige Zeit der Hoffnung hingegeben, daß es ihm durch Lautrec's Siege gelingen werde; sehr bald aber hatte er diesem Feldherrn die demselben versprochenen Mittel zurückgehalten, und so den Untergang seines Heers verschuldet. Seine Nachläßigkeit und Verschwendung waren die erste Ursache des Unglücks der Franzosen vor Neapel gewesen; allein dieses Unglück ließ ihn nun vollends in Muthlosigkeit sinken, und machte ihn geneigt, alle Mittel zu ergreifen, um einen Frieden herzustellen, dessen Bedürfniß er so sehr fühlte.

Es blieb dem Könige kein andres Heer in Italien übrig, als das des Franz von Bourbon, Grafen von St. Paul; dieses war weit schwächer, als man ausgestreut hatte, und aus schlechtern Truppen zusammengesetzt als irgend ein früheres; der König schickte ihm weniger Geld, als er ihm versprochen hatte; und da Bourbon verschwenderisch und nachlässig war, so eignete er sich einen Theil dieses Geldes zu, und ließ

*) Bern. Segni hist. Fior. II. 52—56.

seine Unterbefehlshaber den andern stehlen. Er entzweyte sich mit dem Herzog von Urbino, der sich hingegen zu jedem einigermaßen gewagten Unternehmen versagte. Er verstand weder Genua zu helfen, noch Mailand zu belagern, obwohl Antonio von Leyva nur noch eine sehr geringe Zahl Soldaten hatte. Es mißglückte ihm ein nicht sehr ehrenhafter Versuch, Andreas Doria in seinem Landhause aufzuheben *). Nicht besser gelang es ihm, 2000 Spaniern, von jenen, die man wegen ihrer Entblößung von Allem Bisogni (Dürftige) nannte, den Weg nach Mailand zu sperren, obwohl sie zu Genua ohne Kleider, Schuhe, Waffen, ohne Löhnung und Lebensmittel gelandet waren; und alle seine Thaten beschränkten sich auf die Einnahme der drey Schlösser Serravalle, Sant-Angelo und Mortara **). 1528.

Der Feldzug von 1529 hatte begonnen, und über die Mailänder war Verdoppelung des Drucks gekommen, weil die 2000 Bisogni im April zu Mailand eingetroffen waren, und man sie mit Allem hatte versehn müssen. Oft hiel- 1529.

*) Bern. Segni II. 48. — P. Jovii hist. sui temp. XXVI. 79. — Jacobi Bonfadii Ann. Genuens. I. 1344. — Galeatius Capella VIII. 689.

**) Bened. Varchi VIII. 287.

1529. ten sie am hellen Tage die Bürger auf den Straßen an, um sich die Kleider, Schuhe, Hüte derselben geben zu lassen; und wenn man darüber bey Antonio von Leyva klagte, so antwortete er nur mit Scherzen darauf *). Während dessen hatte St. Paul sein Heer mit dem des Herzog von Urbino und dem des Franz Sforza vereinigt; allein alle drey waren weit schwächer gefunden worden, als die Feldherrn sie angegeben hatten; alle Cadres waren unvollzählig, und jegliche Heeresabtheilung zählte nicht die Hälfte der Mannschaft, die sie haben sollte. Nachdem sie einige Zeit in der Nähe Mailands geblieben waren, um dieser großen Stadt die Lebensmittel abzuschneiden, fühlten die drey Feldherrn die Nothwendigkeit, sich zu trennen; sie zogen von Marignan weg, die Venetianer nach Cassano, der Herzog von Mailand nach Pavia, und Graf von St. Paul nach Landriano **).

Graf von St. Paul war Samstag Abends, den 19. Juny, zu Landriano angekommen; dieser zwölf Miglien von Mailand und in geringerer Entfernung von Pavia gelegene Flecken, wird von einem Arm der Olona durchflossen,

*) Galeatius Capella VIII. 89.

**) P. Jovii hist. sui temp. XXVI. 81. — Galeatius Capella VIII. 90.

der gewöhnlich sehr wenig Wasser hat; allein 1529.
heftige Regengüsse schwellten den Strom so an, daß das Geschütz unmöglich darüber gebracht werden konnte. St. Paul blieb den ganzen Sonntag daselbst, und Antonio von Leyva, der davon zu Mailand benachrichtigt wurde, beschloß, ihn daselbst zu überfallen. Montags Morgen, den 21. Juny, als St. Paul bereits seine Vorhut unter Guido Rangoni hatte fortziehn lassen, und sich mit Uebersetzung seines Geschützes beschäftigte, wurde er, nebst ungefähr 1500 Landsknechten und einer kleinen Schaar Kürisser, die bey ihm geblieben waren, unversehens durch Antonio von Leyva angegriffen, welcher von der Gicht gänzlich gelähmt, genöthigt war, sich von vier Männern auf einem Stuhle in's Treffen tragen zu lassen. Die französische Gendarmerie leistete ehrenhaften Widerstand, die Landsknechte schlugen sich sehr schlecht; St. Paul wurde endlich, nebst Joh. Hieronymus von Castiglione, Claudio Rangoni, Lignac, Carbon und mehrern andern bedeutenden Männern gefangen. Nach diesem letzten Unfall zerstreute sich das französische Heer, und fast alle Soldaten kehrten nach Frankreich zurück *).

*) P. Jovii hist. XXVI. 82. — Fr. Guicciardini XIX. 521. — Galeatius Capella VIII. 91. — Mém. de du Bellay III. 117. 121. —

1529. Während dessen unterhandelte man zu Cambray den Frieden. Schon im Monat May waren Karl V. und Franz I. übereingekommen, der eine seine Muhme, der andre seine Mutter in diese Stadt zu senden. Die erstere, Margareth von Oestreich, verwittwete Herzogin von Savoyen, des Kaisers Vater-Schwester, war Statthalterinn der Niederlande; die letztere, Luise von Savoyen, Herzogin von Angouleme, Mutter Franz I., hatte jederzeit den größten Einfluß auf ihren Sohn gehabt, der ihr den Titel Regentin gegeben. Diese beyden Frauen, die alle Geheimnisse ihres Hofes kannten, das völlige Vertrauen der durch sie vertretenen Herscher besaßen, durch ein verwandtschaftliches Band verknüpft waren, die beyde viel Geist, Gewandtheit und Geschäftsgewöhnung hatten, beschlossen, von ihrer Unterhandlung alle Formen zu entfernen, welche die der Diplomaten verzögern. Sie traten zu Cambray am 7. July zusammen, und bezogen zwey an einanderstoßende Häuser zwischen denen sie eine Verbindung anbrachten; sie hielten täglich Zusammenkünfte ohne Zeugen, und arbeiteten mit stäter Thätigkeit und un-

Bern. Segni III. 74. — Jac. Nardi VIII. 348. Bened. Varchi III. 289. — Fr. Belcarii XX. 625. — P. Paruta VI. 481.

durchdringlichem Geheimhalten an dem Friedens- 1529.
vergleich zwischen beyden Reichen *).

Es lag jedoch Franz dem Ersten daran, sich Karl dem Fünften stets als Haupt eines mächtigen Bundes darzustellen, und das ganze Gewicht seiner italiänischen Verbündeten in die Waagschaale zu legen; daher hörte er während des ganzen Laufs der Unterhandlung nicht auf, denselben die bestimmtesten Versicherungen zu geben, daß er ihre Interessen eben so eifrig als seine eignen vertheidigen werde. Er versprach zu wiederholten Malen und selbst eidlich dem florentinischen Gesandten Balthasar Carducci und mehrern Landsleuten desselben, daß er die Republik nie im Stiche lassen, und nie einen Vergleich schließen werde, ohne dieselbe miteinzubegreifen **). Er versicherte zugleich, er sey bereit, den Krieg zu erneuern, und selber nach Italien zu ziehn, wenn das Interesse seiner Verbündeten es erfordere; er kündete sogar an, daß er 2400 Lanzen, 1000 leichte Reiter und 20,000 Mann zu Fuß mit sich führen werde, und drang

*) M. du Bellay III. 122. — Bern. Varchi L. IX. T. III. p. 6. — Fr. Guicciardini XIX. 524. — Jac. Nardi VIII. 347. — Fr. Belcarii XX. 626.

**) Bened. Varchi L. VIII. T. II. p. 224. L. IX. L. III. p. 4 et 5.

1529. in seine Verbündeten, die Venetianer, Florentiner, die Herzoge von Mailand und Ferrara, ihm dagegen 1000 leichte Reiter und 20,000 Mann Fußvolk zu versprechen. Er verfolgte diese Unterhandlungen mit um so größerem Eifer, je weniger er an Erfüllung seiner Versprechen dachte; und er suchte durch stätes Sinnen und Trachten den Glauben zu befestigen, den seine Verbündeten bereits von der Offenheit und Lauterkeit seines Charakters hegten *).

Während er sich aber auf diese Weise bemühte, seine Verbündeten zu täuschen, suchte Clemens VII. mittelst einer ganz ähnlichen Politik, ihn selbst zu täuschen. Er wollte sich ebenso vom Kaiser um einen hohen Preis erkaufen lassen, indem er sich demselben vom ganzen Credit der heiligen Ligue unterstützt zeigte, und in demselben Augenblick, in dem er den Staaten, die für seine Befreyung in's Feld gerückt waren, die bestimmtesten Zusicherungen seiner Dankbarkeit und Treue gab, handelte er mit Karl V. um den Preis, für den er sie im Stiche lassen würde **).

Clemens VII. fand sich in der heiligen Ligue mit Staaten verbündet, gegen die er kaum

*) Fr. Guicciardini XIX. 519. — Bened. Varchi IX 4. — Paolo Paruta VI. 486.

**) Lettere de' Principi T. II. f. 151. & sqq.

weniger Haß hegte als gegen Karl V.; eher noch 1529.
hatte die Vorstellung von der fast unwiderstehlichen Macht desselben seinen Groll fast gänzlich zurückgedrängt, während er schwächern Staaten weit geringere Beleidigungen nicht verzeihen konnte. Zur Zeit seiner Gefangenschaft hatten sich die Venetianer Ravenna's und Cervia's bemächtigt, unter dem Vorwande, sie für den heiligen Stuhl zu schützen; seither aber hatten sie die Rückgabe dieser beyden Städte verweigert, und trotz aller von Clemens VII., theils von sich selbst aus, theils durch den König von Frankreich, an sie gerichteten Bitten, trotz der Drohungen, mit denen er diese begleitet hatte, waren die beyden Städte stets mit venetianischen Besatzungen versehen *). Der Herzog von Ferrara hatte sich mit Waffengewalt wieder in den Besitz von Reggio, Modena und Rubbiera gesetzt; der heilige Stuhl besaß kein anderes Recht auf diese Städte, als was ihm die gewaltsame Besetzung derselben durch Julius II. und später durch Leo X. geben konnte. Dennoch sah Clemens VII. die Zurücknahme dieser Städte durch das Haus Este als einen Gewaltstreich an, und wandte sich kehrum an

*) P. Paruta hist. Venez. VI. 456. — Lettere de' Princ. T. II. f. 165. et passim. Brief des Pabstes an Franz I. vom 9. July 1528 f. 105.

1529. alle Herrscher, daß sie dieselben dem h. Stuhle wieder verschaffen möchten, erstaunte aber über den Schutz, den Herzog Alphons bey diesen fand, nachdem er seine Staaten wieder an sich gezogen *). Allein diejenigen, gegen die der Pabst den heftigsten Groll hegte, waren fortwährend die Florentiner. Er konnte ihnen weder die Wiederherstellung ihrer Freyheit und die Austreibung seines Geschlechts, noch das Niederreißen seiner Standbilder und die Verfolgung seiner Anhänger verzeihen; er that bey ihnen Schritte, daß man ihm seine Nichte Katharina von Medicis, Tochter Lorenzo's, Herzogs von Urbino, zurückgeben solle; und ungeachtet Frankreichs Verwendung hatte er ihre Auslieferung noch nicht bewirken können **). Auch hatte er, seitdem er seine Freyheit erlangt, durch keine öffentliche Handlung von der Neutralität abgehn wollen, obwohl er den Franzosen erklärte, daß der einzige Beweggrund, warum er sich nicht öffentlich an die Ligue schließe, der elende und erschöpfte Zustand sey, in den er sich gesunken sehe ***).

*) Lettere de' Principi T. II. passim et special. f. 184.

**) Idem T. II. f. 167.

***) Risposta data a M. di Longavalle a nome di Papa Clementi. Lett. de' Princ. T. II. 85.

Karl V. hinwieder wünschte, obwohl er gegen seine Feinde den Ton eines Eroberers annahm, heimlich einen Krieg zu endigen, der seine Finanzen erschöpfte, und der, indem er seine Völker zur Verzweiflung brachte, ihr Mißvergnügen am Ende für ihn selber gefährlich machen konnte. Daneben beunruhigten ihn die Fortschritte der Reformation in Deutschland, und die der Türken in Ungarn. Er konnte nicht darauf rechnen, daß ein so unerhörtes Glück als das seinige ohne Unterbrechung anhalten werde. Seine von Geld, Waffen und Kriegsvorrath entblößten, und oft sehr schlecht disciplinirten Truppen hatten zahlreiche vermögliche und krieggewohnte Völker besiegt; allein in einem neuen Kampf konnten sie vielleicht unterliegen. Auch wünschte Karl V. von der Ligue eines der Glieder abzulösen, in der Ueberzeugung, daß, wenn einmal die Kette zerrissen sey, jedes für sich selber besorgt und bereit seyn würde, seine Bundesgenossen im Stiche zu lassen. Vor allem aus setzte er vielen Werth auf Wiedergewinnung des Pabstes. Er wollte auf diese Weise die Schändlichkeit von dessen Gefangennehmung zu Rom tilgen; und nachdem er demselben Alles gezeigt, was er von ihm zu fürchten hätte, glaubte er den Augenblick da, sich denselben durch Wohlthaten zu verbinden. 1529.

In dieser Stimmung bewilligte Karl V.

1529. dem besiegten, beraubten und kürzlich der Gefangenschaft entkommenen Clemens VII. Bedingungen, auf die dieser kaum hätte Anspruch machen können, wenn er während des ganzen Kriegs nur Siege davon getragen hätte. Die zu Rom durch den kaiserlichen Gesandten Mussetola begonnene Unterhandlung wurde in Spanien durch den päbstlichen Nuntius Niklaus von Schomberg, Erzbischof von Capua, geendigt; und der Aussöhnungsvertrag, der zwischen Pabst und Kaiser beständigen Frieden und Bund aufstellte, wurde zu Barcelona am 20. Juny 1529 unterzeichnet *).

Durch den Vertrag zu Barcelona versprach Clemens VII. Karl dem Fünften die Kaiserkrone, die dieser in Italien zu nehmen sich anschickte; er bewilligte ihm die Belehnung mit dem Königreich Neapel, ohne andere Lehnssteuer als einen weißen Zelter, und die Erlaubniß, von der Geistlichkeit seiner Staaten Steuern zu erheben. Die Verpflichtungen Karls V. waren viel mannigfaltiger; sie betrafen den heiligen Stuhl, das Haus Medicis, und das Herzogthum Mailand; der Kaiser versprach, dem er-

*) Bened. Varchi VIII. 291. — P. Jovii XXVII. 84. — Bern. Segni III. 70. — Lettere de' Princ. T. II. f. 178, über die Sendung des Erzbischofs von Capua.

stern Ravenna und Cervia von den Venetianern 1529.
wieder zu verschaffen, so wie Modena, Reggio und Rubbiera vom Herzog von Ferrara. Das Haus Medicis wurde nur noch von dem Bastard Alexander vertreten; denn als der Pabst im Anfang des Jahres 1529 von einer für tödtlich gehaltenen Krankheit angegriffen worden war, hatte er, um seinen Neffen nicht ohne Stütze zurückzulassen, am 10. Januar den Cardinalshut an Hippolyt verliehen, den er stets vorgezogen und seiner Mündel, der Erbin des Vespasian Colonna, zu vermählen gedacht hatte *). Karl V. versprach, Florenz wieder unter das Haus Medicis zu bringen, und seine natürliche Tochter Margareth an Alexander, den der Pabst zum Beherrscher der Republik bestimmt hatte, zu vermählen. Endlich versprach der Kaiser noch, die Entscheidung des Schicksals von Franz Sforza und dem Herzogthum Mailand einem unverdächtigen Richter anheimzustellen **).

*) Bened. Varchi VIII. 219. — Fil. de' Nerli VIII. 169. — Bern. Segni II. 49. — Brief des G. B. Sanga an Balthasar Castiglione, Nuntius in Spanien, vom 10. Febr. 1529. T. II. Lett. de' Princ. f. 154. v.

**) Fr. Guicciardini XIX. 521. — P. Jovii XXVII. 85. — Bened. Varchi VIII. 292—294. — Bern. Segni III. 71. — Jac. Nardi VIII. 342. 347.

1529. Die nach Cambray überbrachte Nachricht vom Barceloner-Vertrag beschleunigte daselbst die Schließung des Frauenfriedens; denn so nannte man denjenigen, den Luise von Savoyen und Margarethe von Oestreich unterhandelten. Sie unterzeichneten ihrerseits am 5. August 1529 die Uebereinkunft, die Europa den Frieden wiedergeben sollte. So groß aber das Mißtrauen war, das die Politik der Höfe hatte erwecken können, war Europa doch noch nicht zu der schändlichen Entfaltung aller der Ränke vorbereitet, mit denen das französische Cabinet während acht und dreyßig Jahren beschäftigt gewesen war. Durch den Vertrag von Cambray gab Franz I. alle seine Bundesgenossen preis, sogar ohne sie der Gnade des Kaisers, dem er sie in die Hände gab, zu empfehlen. Er ließ diejenigen im Stiche, die sich während seiner Gefangenschaft gewaffnet, und die Kaiserlichen nach ihrem Siege bey Pavia zittern gemacht hatten; die, ohne sein übereiltes Uebergehn nach Spanien, ihn selber aus der Gefangenschaft befreyt hätten; die von da an standhaft für ihn gekämpft, und ihre Schätze, Soldaten, Landschaften für ihn aufgeopfert hatten. Er bedung nichts für Florenz, das auf seine Aufforderung hin den Zorn Karls des Fünften gereizt, und zu wiederholten Malen vortheilhafte Neutralitäts-Anerbietungen ausgeschlagen hatte; nichts für

Venedig, das seit dem Beginn seiner Regierung 1529.
die treue Bundesgenossin Frankreichs gewesen war, und mit welchem er noch ganz kürzlich ausdrücklichere Verbindlichkeiten eingegangen war. Die Venetianer und Florentiner waren freylich in dem Vertrage genannt; allein nur um durch eine unwürdige Hinterlist davon ausgeschlossen zu werden. Ein Artikel lautete: „Ebenfalls „wird besagter Herr, der allerchristlichste König „fürsehn, daß das Gemeinwesen von Florenz „sich mit dem Kaiser abfinde, binnen vier Mo„naten, vom Datum der Genehmigung dieses „vorliegenden Vertrags an gerechnet, und wenn „sie dieses gethan hat, wird sie in diesem vor„liegenden Vertrage mitbegriffen seyn, und sonst „nicht." Ein anderer nannte die Venetianer, um sie zur Räumung aller Plätze im Königreich Neapel vor dem Ablauf von sechs Wochen zu nöthigen *). Allein die Ansprüche, über die sie sich vereinigen, die Opfer, die sie bringen sollten, oder die Richter ihrer Streitigkeiten waren nicht angegeben; diese Verbündeten waren der Willkühr des Kaisers gänzlich preisgegeben, und, bis dieser ihnen den Frieden bewilligte, vom Vertrage ausgeschlossen.

Ebenso bedung der französische König nichts für den Herzog von Mailand, welchem er durch

*) Bened. Varchi stor. Fior. IX. 10. — Rymer Acta publica, XIV. p. 335. et 340.

1529. den letzten Bundesvertrag seine Staaten gewährleistet hatte, nichts für den Herzog von Ferrara, dem er, als Pfand einer unauflöslichen Freundschaft, seine Schwägerin, die Tochter seines Vorgängers, zur Ehe gegeben hatte; nichts für die römischen Barone, und besonders für die Orsini, die durch ihren thätigen Eifer und ihre vielfachen Dienste ihr Bestehn für Frankreich auf's Spiel gesetzt hatten; nichts für die Fregosi zu Genua, die glücklicherweise mehr Erkenntlichkeit bey der Republik Venedig fanden; nichts für die Anjou'sche Parthey im ganzen Königreich Neapel, welche, durch die Erinnerung an alte Biederkeit aufgeregt, zu seiner Unterstützung die Waffen ergriffen hatte, und sich fortan nach den Blutgerüsten zurückgestoßen sah. Im Gegentheil nahm Franz I. die schändliche Verpflichtung auf sich, denjenigen, welche gegen Karl V. die Waffen getragen, in seinen Staaten keine Freystätte zu gönnen, und beraubte sich so der Möglichkeit, denen, die er in's Verderben gezogen, einige Hülfe zu leisten *).

Dieses Imstichelassen aller Verbündeten Frankreichs war um so schändlicher, als Karl V.

*) Bened. Varchi L. IX. T. III. p. 11. — Fr. Guicciardini XIX. 523. — Bernardo Segni III. 73. — Fil. de' Nerli VIII. 183. — Jac. Nardi VIII. 346. — P. Paruta VI. 491. — Rymer Acta T. XIV. p. 336.

im nämlichen Vertrage ein ganz entgegengesetztes Beyspiel gab. Er vernachläßigte die Intressen keines von denen, die sich für ihn aufgeopfert hatten. Der 35. Artikel setzte die Erben des Herzogs Karl von Bourbon in alle Güter desselben ein, wie wenn er Frankreich nie verlassen hätte; die folgenden Artikel enthielten die Aufrechthaltung oder Wiederherstellung der Rechte und Interessen des Grafen von Pont-de-Vaux, des Prinzen von Orange, der Herzoginn von Vendôme, des Grafen von Gavre, des Marquis von Arschott, aller derer endlich, die aus Eifer für den Kaiser ihre Rechte oder ihr Vermögen in Frankreich verwirkt hatten *). Freylich nahm Franz keine Rücksicht auf die Verbindlichkeiten, die er so eben eingegangen war, und legte, sobald er seine Söhne zurückbehalten hatte, von Neuem auf die Güter aller französischen Rebellen Beschlag **). 1529.

Durch die Aufopferung seiner Verbündeten, seiner Verpflichtung und seiner Ehre hatte Franz der Erste große Milderungen des Madrider-Vertrags erhalten. Er stellte Karl dem Fünften das Herzogthum Burgund, das Gebiet von Auxerre, Macon, Bar-sur-Seine, die Vicegraf-

*) Histoire de la Diplomatie française L. III. p. 358.

**) Bened. Varchi IX. 11.

1529. schaft Auxonne und die Gerichtsbarkeit St. Laurent nun nicht mehr zu, nachdem er früher zu Erlangung seiner Freyheit dieß eingegangen war. Er entsagte nur jedem lehnsherrlichen Rechte auf die flanderischen Landschaften, die dem Kaiser blieben, so wie jedem Anspruch auf alle Staaten Italiens, woraus er seine Truppen vor dem Ablauf von sechs Wochen zu ziehn versprach; dagegen wurden ihm seine Söhne für ein Lösegeld von zwey Millionen Kronen zurückgegeben, und seine Vermählung mit Eleonore, Schwester des Kaisers, und verwittweter Königin von Portugal, sollte gemäß den im Madrider-Vertrag festgesetzten Bedingungen vollzogen werden *).

Dieser Vertrag, für Frankreichs Ehre der nachtheiligste vielleicht, den je einer seiner Beherrscher geschlossen, wurde am 5. August in der Kirche zu Cambray unterzeichnet. Wenige Tage vorher, als man über alle Artikel bereits einverstanden war, hatte Franz I. den Gesandten der Verbündeten betheuert, er werde sie nie

*) Histoire de la Diplomatie franc. L. III. p. 355—359. — Mémoires de M. du Bellay III. 122. — Bened. Varchi IX. 8. — P. Paruta VI. 492. — Arnoldi Ferroni VIII. 174. — Galeatius Capella VIII. 93. — Der Vertrag ist wörtlich in Rymer Acta publica, T. XIV. p. 326—344.

verlassen, und den Florentinern die Einwilligung 1529.
versagt, die sein Vorgänger 1512 ihnen gestattet hatte, einen besondern Frieden mit dem Kaiser zu schließen, eine Erlaubniß, um die ihr Gesandter von Neuem ansuchte *).

Der König, der sich während der Unterhandlung bis nach Compiegne vorwärts begeben hatte, kam sogleich nach Unterzeichnung der Artikel, nach Cambray um Margareth zu besuchen; da er aber die Blicke der von ihm betrogenen Gesandten nicht aushalten konnte, so ließ er sie unter verschiedenen Vorwänden eine Zeitlang nicht vor sich. Als er sich endlich genöthigt glaubte, den florentinischen Gesandten Balthasar Carducci zu empfangen, so stellte er diesem den Vertrag von Cambray als einen für die Wiedererlangung seiner Kinder nöthigen Kunstgriff dar, er betheuerte, daß seine Stimmung sich nicht geändert habe, und daß er, ohne Rücksicht auf die Verpflichtung, die er eben habe eingehen müssen, stets gleich bereit sey, die Florentiner zu unterstützen, die er zu kräftigem Widerstand aufforderte **).

Karl V. hatte die Unterzeichnung des Ver-

*) Fr. Guicciardini XIX. 524. — Bened. Varchi IX. 4.

**) Fr. Guicciardini XIX. 525. — Bened. Varchi IX. 14. — Fil. de' Nerli IX. 185.

1529. trags von Cambray nicht abgewartet, um sich nach Italien aufzumachen. Er hatte Andreas Doria nach Barcelona bestellt, um dessen Galeeren zu besteigen, denselben mit mehr Ehrenbezeugungen überhäuft, als je ein Herrscher irgend einem Bürger erwiesen; er hatte ihn sich in seiner Gegenwart bedecken geheißen, und mit dem, Sergiani Caraccioli abgenommenen, Fürstenthum Melphi belehnt *). Sobald er seine Ausgleichung mit dem Pabste in Stand gebracht, schiffte er sich zu Barcelona, am 29. July, auf der genuesischen Flotte ein, als er bereits den Frieden mit Frankreich als gesichert ansah **). Die Ueberfahrt war mühsam, und er kam erst am 12. August zu Genua an, wo er die Friedensartikel von Cambray erhielt. Er befand sich an der Spitze eines geflissentlich zur Vollziehung dieses Friedens versammelten Heers. Zweytausend Spanier waren vor ihm zu Genua angekommen; er brachte auf seiner Flotte 1000 Reiter und 9000 Fußgänger mit, und in der Lombardey sollte der Feldhauptmann Felix von Wirtemberg, der 8000 Landsknechte herbeyführte, zu ihm stoßen. Zu gleicher Zeit versammelte der Prinz von Orange zu Aquila die Ueberreste

*) Ben. Varchi IX. 23. — Jacobi Bonfadi Annal. Gen. II. 1349. — Bern. Segni III. 76.

**) Fr. Guicciardini XIX. 526. — P. Jovii XXVII. 93. — Jacobi Bonfadii II. 1349. — Fr. Belcarii XX. 627.

des Heeres, das Rom eingenommen und Nea- 1529.
pel vertheidigt hatte. Man sah darunter 3000 Teutsche, die vormals unter dem Connetable von Bourbon und Georg Frundsberg gedient hatten, und 4000 Italiäner, die ohne Löhnung dienten, angeführt vom Calabresen Fabricius Maramaldo. Ein kleines spanisches Heer, die diesen mörderischen Feldzügen entgangenen Ueberbleibsel der alten Banden, belagerte mit geringem Anschein zum Erfolg, unter dem Marchese von Guasto, Monopoli in Apulien, und stand gegen die Venetianer, die in dieser Landschaft einige Vortheile erhalten hatten *).

Karl V. hatte Italien mit der Absicht betreten, sich aller Rechte zu bedienen, die der Sieg und die Preisgebung durch Franz I. ihm gewährten; und sein Heer war so zahlreich und kriegegewohnt daß ihm die Ausführung aller seiner Entwürfe leicht vorkommen mußte. Dennoch schienen die italienischen Verbündeten, obwohl durch den König von Frankreich preisgegeben, nicht allen Muth verloren zu haben. Die Florentiner sandten Gesandte nach Genua zu Karl, weigerten sich aber hartnäckig, sich mit Clemens VII. zu vergleichen. Das Heer der

*) Fr. Guicciardini XIX. 525. — Ben. Varchi IX. 24. — Petri Bizarri XX. 479. — P. Paruta IV. 489. — Lett. de' Princ. T. II. f. 160.

1529. Venetianer war noch unversehrt; Malatesta Baglioni hielt das des Prinzen von Orange vor Perugia auf; und der Bischof von Tarbes, Frankreichs Gesandter, ermunterte die Verbündeten, selbst nach Bekanntmachung des Friedens, stets zum Widerstande, indem er ihnen den Beystand eines mächtigen französischen Heeres ankündigte, das seiner Behauptung zufolge bereits unterwegs sey *).

Die Aufmerksamkeit Karls V. wurde übrigens durch die dringende Gefahr seines Bruders und des ganzen teutschen Reichs abgezogen. Soliman war mit einem Heere, das man auf 150,000 Mann rechnete, in Ungarn eingefallen, hatte dasselbe gänzlich verheert, und war am 13. September vor Wien gerückt, um es zu belagern. Der Verrath seines Veziers oder Ferdinands Gewandtheit zwangen ihn freylich, die Belagerung am 16. October aufzuheben; allein dieser stolze Herrscher drohte noch, indem er sich voll Ingrimm zurückzog, und der Schrecken vor seiner Rückkehr stand im Verhältniß mit der Heftigkeit seines Zorns. Außerdem sah das durch Religionsstreitigkeiten getrennte Teutschland den Geist der Unabhängigkeit mit den Fortschritten der Reformation wachsen; und der

*) Fr. Guicciardini XIX. 527. — Ben. Varchi T. III. L. IX. p. 14.

Kaiser fühlte die Nothwendigkeit, seinen Sitz 1529.
eine Zeitlang daselbst aufzuschlagen, wenn er das kaiserliche Ansehn wieder herstellen wollte; endlich fühlte er selber die Geldnoth, die er seine Feldherrn so oft hatte erfahren lassen. Alle seine Hülfsquellen hatte er für die Ausrüstung der Flotte und für die Ueberschiffung des Heers erschöpft, und von Beginn des Feldzugs an sah er sich ohne Geld. Es war ihm jedoch zuwider, unter seinen Augen die schrecklichen Erpressungen verüben zu lassen, durch welche Antonio von Leyva, Bourbon und der Prinz von Orange ihre Heere so lange Zeit unterhalten hatten *).

Durch alle diese Beweggründe zusammen legte sich Karl V. bey seinen Unterhandlungen mit den italiänischen Staaten eine Mäßigung auf, die man keineswegs von ihm erwartet hätte, und die freylich nicht in seinem Charakter lag. Die einzigen, denen er keine Nachsicht zeigen wollte, waren die Florentiner, ohne daß er gegen sie einen besondern Grund des Unwillens gehabt hätte, sondern weil er für vortheilhaft hielt, Clemens VII. gänzlich zufrieden zu stellen, und weil er eifrig eine Gelegenheit ergriff,

*) Bened. Varchi stor. Fior. X. 235. — P. Jovii hist. sui temp. XXVII. 92. — Ulloa vita di Carlo V. L. II. f. 117. — Jo. Sleidani Comment. de Statu relig. et Reip. VI. 102.

1529. den Völkern das stets gefährliche Beyspiel eines durch Freyheit blühenden Staates wegzuschaffen *).

Er war am 30. August von Genua nach Piacenza abgegangen, und die ihm dahin nachgefolgten florentinischen Gesandten wurden, da sie Vollmachten zur Unterhandlung mit dem Pabste, wie er von ihnen verlangt, nicht erhalten hatten, auch nicht vor ihn gelassen **).

Antonio von Leyva setzte inzwischen den Krieg gegen den Herzog von Mailand fort; und der Markgraf von Mantua, der gegen eine Geldsumme wieder ins kaiserliche Bündniß hatte treten dürfen, war an die Spitze eines Heers gestellt worden, das die Venetianer angreifen sollte. Diese beyden Kriege wurden freylich sehr schlaff betrieben. Der Herzog von Mailand und die Venetianer, die beyde mit dem Kaiser zu unterhandeln suchten, fürchteten, ihn zu erbittern, wenn sie ihre Vortheile verfolgten. Die letztern hatten dem Angriff auf Brindisi entsagt,

*) Weisung für den Bischof von Vaison, Nuntius beym Kaiser, über die Art, wie dieser die italiänischen Staaten behandeln sollte; Rom, den 25. August 1529. Lett. de' Princ. II. 181.

**) Fr. Guicciardini XIX. 523. — Jac. Nardi VIII. 348. — Bern. Segni III. 75. — P. Jovii XVII. 95.

und ihre Flotte nach Corfu zurückgezogen, in- 1529.
dem sie jedem Gefechte auswichen. Der erstere hatte Pavia überrumpeln lassen, welches sein Statthalter, Hannibal Picinardo, an Antonio von Leyva um Geld verrathen hatte; allein er hoffte noch Cremona und Lodi vertheidigen zu können, und beyde hatten sich verbindlich gemacht, nicht abgesondert von einander zu unterhandeln *).

Clemens VII. und Karl V. warrn übereingekommen, in Bologna zusammen zn treffen. Ersterer begab sich Ende Oktobers dahin, um seinen erlauchten Gast zu empfangen **). Dieser reiste, auf die Bitten des Herzogs Alphons von Ferrara, durch die Herzogthümer Modena und Reggio, um sich von Piacenza nach Bologna zu begeben. Er wurde auf der Grenze von Alphons empfangen, der seit Langem unterhandelte, um mit ihm wieder in gutes Vernehmen zu kommen, und dem, indem er ihn mehrere Tage nicht verließ, es endlich gelang,

*) Fr. Guicciardini XIX. 529. — Bern. Segni III. 90. — P. Jovii XXVII. 93. — P. Paruta VI. 490. — Galeatius Capella VIII. 94.

**) Bened. Varchi X. 202. — P. Jovii XXVII. 100. — Brief des Pabstes an den Kaiser aus Bologna vom 27. Oktober. Lett. de Princ. II. 186.

1529. sich den Kaiser geneigt zu machen. Karl hielt seinen Einzug zu Bologna am 5. November, und der Rest des Jahrs wurde auf die Unterhandlungen gewandt, die Italiens Loos bestimmen sollten *).

Der Pabst hatte fortwährend Franz Maria Sforza in Schutz genommen, und nicht einmal einigen ihm gemachten Vorschlägen, das Haus Medicis eher zu Mailand als zu Florenz festzusetzen, Gehör geben wollen **). Er erhielt für Sforza freyes Geleit, vermittelst dessen sich dieser am 22. November nach Bologna begab. Bey seiner Ankunft ließ der zerrüttete Zustand seiner Gesundheit bald erkennen, daß er nicht mehr viele Jahre zu leben habe, und Karl V. keine Gefahr laufe, wenn er ihn günstig behandle, weil mit dessen Tod das Haus erlöschen, und das Herzogthum Mailand an den Kaiser zurückfallen werde. Nach einem Monat Unterhandlungen, zu deren Vermittler sich der Pabst machte, wurde sein Friedensvergleich und

*) Fr. Guicciardini XIX. 536. — Bened. Varchi X. 252. — Bern. Segni III. 92. — P. Jovii XXVII. 100. — Fr. Belcarii XX. 628. — Galeatius Capella VIII. 94. — P. Paruta VI. 495. — P. Giovio vita di Alfonso da Este, p. 132.

**) Benedetto Varchi X. 251.

derjenige der Venetianer am gleichen Tage, am 1529.
23. December 1529, unterzeichnet *).

Franz Sforza wurde in das Herzogthum Mailand wieder eingesetzt, und erhielt die kaiserliche Belehnung damit, oder vielmehr die Bestätigung der ihm mehrere Jahre vorher ertheilten. Er löste aber von diesem Herzogthum die Grafschaft Pavia ab, die er dem Antonio von Leyva zustellte, indem dieser Feldherr die Hoheit darüber auf Lebenszeit behalten sollte. Ueberdieß ließ er in den Händen des Kaisers die Stadt Como und das Schloß zu Mailand als Unterpfand und als Sicherheit für die Zahlungen, die er im folgenden Jahr zu leisten verhieß. Wirklich versprach er dem Kaiser vor Ablauf dieses Jahrs 400,000 Dukaten als Preis dieser Belehnung zu zahlen; und während der zehn folgenden Jahre sollte er jährlich noch 50,000 zahlen; also im Ganzen 900,000 Dukaten, wofür ihm Karl V. die Wiedereinsetzung in das Erbe seiner Väter verkaufte. Um aber eine so ungeheure Summe aus einem so unglücklichen dreyßig Jahre lang durch schreckliche Kriege, Hungersnoth und Pest verwüsteten Lande zu

*) Fr. Guicciardini XIX. 537. — Ben. Varchi X. 256. — Bern. Segni III. 94. — P. Jovii XXVII. 103. — Galeatius Capella VIII. 94. P. Paruta VI. 500.

1529. ziehn, mußte man die Steuerfähigen schwer bedrücken, und zu grausamen Erpressungen Zuflucht nehmen.

Auch fanden die Mailänder unter Franz Sforza keineswegs die Ruhe und den Wohlstand, nach dem sie seufzten. Während der wenigen Jahre, die sie noch unter seiner Herrschaft zubrachten, konnten sie kaum die tiefen Wunden vernarben, die der Krieg ihnen geschlagen hatte, und sie bereuten oft den unmäßigen Preis, den sie für die Rückkehr ihres Fürsten zahlten *). Um diesen an sein Haus zu knüpfen, hatte Karl V. diesen Fürsten seine Nichte Christierna Tochter des Königs von Dänemark heyrathen lassen. Diese Prinzessinn kam im April 1534 zu Mailand an. Allein diese Ehe flößte den benachbarten Fürsten und Völkern wenig Vertrauen ein. Franz Sforza's Gesundheit war schon so zerrüttet, daß man nicht erwarten konnte, ihn langes Leben genießen oder Kinder hinterlassen zu sehn. Wirklich starb er am 24. Oktober 1535, ohne Nachkommenschaft, indem er durch seinen letzten Willen den Kaiser zu seinem Nachfolger berief **).

*) Fr. Guicciardini XIX. 537. — Bern. Segni III. 94. — Galeatius Capella VIII. 96. et ultim.

**) P. Paruta VII. 559. — Mémoires de M. du Bellay IV. 300. — Muratori Annal. ad ann.

Zu Erlangung des Friedens stellten die Venetianer dem Pabste die Städte Ravenna und Cervia, und dem Kaiser die von ihnen in Apulien eroberten Häfen am adriatischen Meere wieder zu. Sie verlangten jedoch durchgängige Verzeihung für alle die, welche ihnen gedient hatten, und nun unter ihre alten Herrscher zurückkehrten. Sie bewilligten ihrerseits einem Theil ihrer Verbannten Verzeihung; und bestellten denjenigen, denen sie die Rückkehr nicht erlauben wollten, ein Jahrgeld aus ihrem Vermögen. Die Venetianer versprachen überdieß, die dem Kaiser noch schuldig gebliebenen 200,000 Dukaten in gewissen Fristen zu bezahlen, und 100,000 als Preis des Friedens zuzufügen. Sie stellten ihren Feldherrn, den Herzog vor Urbino, unter den Schutz des Kaisers. Zudem verpflichteten sie sich, die Besitzungen Karls in Italien und die des Herzogs von Mailand zu gewährleisten, doch nur gegen christliche Fürsten, indem sie keinen Vertrag unterzeichnen wollten, der sie in einen Krieg gegen die Türken hätte mitverwickeln können *). 1529.

Der Friedensvertrag des Herzogs Alphons von Ferrara war weit schwerer als die vorher=

*) P. Paruta hist. Venez. VI. 505. — Fr. Guicciardini XIX. 338. — Bened. Varchi X. 257. P. Jovii hist. XXVII. 104.

gehenden zu schließen; der Pabst hatte in den beyden andern das Geschäft des Vermittlers übernommen, während er dem letztern im Wege stand. Er hatte sich lange dagegen gesetzt, daß Alphons nach Bologna komme, und es kostete Mühe, ihn zur Ertheilung eines Geleitbriefes zu bewegen, am 20. März 1530. Von da an
1530. betrieb Alphons seine Angelegenheiten persönlich, hatte aber gegen den Pabst seine sämmtlichen Staaten zu vertheidigen. Clemens VII. forderte für den heiligen Stuhl Modena und Reggio zurück, die seine Vorgänger erobert hatten; und Ferrara, das nach seiner Behauptung Alphons zu verlieren verdient habe, weil er den Pabst, seinen Lehnsherrn, bekriegt. Karl V. wünschte nicht, dem Kirchenstaat so viel Macht zu geben; er rechnete weit mehr auf eines Herzogs von Ferrara Gehorsam gegen das Reich als auf den eines künftigen Pabstes. Nur wollte er diesen Hader vor seiner Abreise aus Italien beseitigen, um keinen Keim zum Kriege zurückzulassen; daher drang er in Alphons, ihn zum Schiedsrichter seiner Angelegenheit zu nehmen. Bekannt mit dem Vertrag von Barcelona, durch welchen der Kaiser sich verpflichtet hatte, dem heiligen Stuhle Modena, Reggio und Rubbiera wieder zu verschaffen, zitterte Alphons, in jenes zu willigen. Clemens VII. fürchtete sich wohl nicht weniger, die gänzlich

eingebildeten Rechte des heiligen Stuhls auf 1530.
Modena und auf Reggio der Prüfung von Rechtsgelehrten zu unterwerfen. Um ihn dahin zu vermögen, versprach ihm Karl V. heimlich, daß wenn, nach Prüfung der gegenseitigen Rechte, die Rechtsgelehrten sich zu Gunsten des heiligen Stuhls aussprächen, er ihren Ausspruch bekannt machen und vollziehn lassen werde; wenn hingegen das Recht sich auf Seiten des Hauses Este fände, so werde das Urtheil nicht ausgesprochen, und beym Ablauf des schiedsrichterlichen Vergleichs jeder wieder in seine Rechte treten. Nach dieser äußerst unbilligen Uebereinkunft unterwarfen sich der Pabst und der Herzog von Ferrara dem Entscheid der kaiserlichen Kammer, durch einen am 10. März unterzeichneten schiedsrichterlichen Vergleich, und die streitigen Landschaften wurden in die Hände des Kaisers hinterlegt *).

Karl V., der dem Alphons von Este heimlich seine Gunst wieder ertheilt hatte, gab diesem schon am 25. März einen ersten Beweis davon, indem er ihm die Belehnung mit Stadt und Landschaft Carpi bewilligte, die er dem Albert Pio zur Strafe für dessen Anhänglichkeit

*) Ben. Varchi T. IV. L. XI. p. 58. — Muratori Annal. d'Italia ad annum. — P. Giovio vita di Alfonso da Este, p. 134.

1529. an Frankreich, entzogen hatte. Freylich zahlte Alphons 60,000 Dukaten für diese Gunstbezeugung, und versprach noch 40,000 auf eine entfernte Frist. Die gegenseitigen Rechte des Reichs, des päbstlichen Stuhls und des Hauses Este wurden hierauf durch die Rechtsgelehrten in zahlreichen Schriften untersucht. Diese entschieden, daß die Städte Modena, Reggio und Rubbiera in der den Päbsten von Pipin und Karl dem Großen gemachten Schenkung des Exarchats Ravenna nicht mitbegriffen gewesen seyen, und daher immerhin zum Reichsgut gehörten. So hielt man sich an eine verdächtige Uebertragung in einem rohen Zeitalter, ohne auf sieben Jahrhunderte hindurch erfolgte Umwälzungen Rücksicht zu nehmen, eher als die Rechte entweder der Völker, ihrem größten Vortheil gemäß beherrscht zu werden, oder die der Verträge, oder die, welche der Besitz giebt, anzuerkennen. Karl V. sprach, während seines Aufenthalts zu Kölln, am 21. December 1530 sein schiedsrichterliches Urtheil zu Gunsten des Hauses Este aus; der Pabst vermochte nur, die Bekanntmachung desselben bis zum 21. April 1531 aufzuhalten. Durch dasselbe war der päbstliche Stuhl gehalten, dem Herzog Alphons die Belehnung mit Ferrara, gegen 100,000 der apostolischen Kammer gezahlte Dukaten in Gold zu ertheilen; während die kaiserliche Kammer,

die sich reichlich hatte bezahlen lassen, ihrerseits 1529.
demselben Herzog die Belehnung mit Modena, Reggio und Rubbiera als Reichslehen übertrug *).

Der Herzog von Urbino war zu Bologna dem Kaiser und dem Pabste durch die venetianischen Gesandten vorgestellt, und von beyden gut aufgenommen worden **). Friedrich von Gonzaga, Markgraf von Mantua, hatte sich unter den kleinen Fürsten zuerst beeilt, seinen Frieden mit dem Kaiser zu machen; er bereitete demselben einen glänzenden Empfang in seiner Hauptstadt, und erhielt dagegen von ihm, am 25. März, eine Urkunde, durch welche die Markgrafschaft Mantua zum Herzogthum erhoben wurde ***). Herzog Karl III. von Savoyen und Markgraf Bonifacius von Monferrat begaben sich ebenfalls persönlich nach Bologna, um dem Herrscher, der einziger Schiedsrichter über Italien geworden, ihre Aufwartung zu machen. Der erstere war Schwager des Kaisers; seine

*) Fr. Guicciardini XX. 549. — Bened. Varchi T. IV. L. XII. p. 349. — Muratori Annali d'Italia T. X. p. 242. — P. Jovii hist. XXVIII. 137. — P. Giovio vita di Alfonso p. 137.

**) P. Jovii hist. sui temp. XXVII. 110.

***) Bened. Varchi XI. 59. — P. Jovii XXVII. p. 110.

1530. Gemahlin Beatrix war, wie die Kaiserin, Tochter des Königs von Portugal. Er war Oheim Franz des Ersten, denn Luise von Angouleme, Mutter des Königs, war seine Schwester. Diese doppelte Verwandtschaft hatte ohne Zweifel beygetragen, daß er während der Kriege, die bisdahin Italien verheert hatten, von beyden Nebenbuhlern geschont worden war. Seine Staaten hatten durch den stäten Durchzug der Heere viel gelitten, waren jedoch stets als neutral betrachtet worden; allein die Herzogin Luise von Angouleme starb im folgenden Jahr. Karl III. hielt es, als er seine Beschützerin am französischen Hofe verlor, für klüger, sich gänzlich an den Kaiser, den er allmächtig sah, zu halten; und diese Aenderung in seiner Politik brachte die Kriege, die sich zwischen den beyden Nebenbuhlern bald erneuerten, in sein Gebiet *).

Die Republik Genua stand damals beym Kaiser in hoher Gunst, und ihr Befreyer Andreas Doria hatte von diesem Herrscher neue Auszeichnungen erhalten. In Toskana behielten zwey andre Republiken, Siena und Lucca, im Verborgnen ihre Unabhängigkeit; sie waren seit langer Zeit der Gibellinischen Parthey ergeben, und betrachteten sich als Lehnsträger des

*) P. Jovii hist. XXVII. 110. — Mémoires de M. du Bellay IV. 140.

Reichs; sie hatten den kaiserlichen Heeren bestän- 1530.
dig Unterstützungen geliefert, und verlangten dafür die einzige Gunst, vergessen zu bleiben; wirklich schienen, beym ersten Anblick, ihre Verhältnisse zu den andern Staaten nicht verändert; allein die Befestigung der kaiserlichen Gewalt in Italien ließ sie täglich mehr von der Stufe und Bedeutung unabhängiger Staaten hinabsinken.

Die einzige Republik Florenz war in dieser Herstellung des allgemeinen Friedens nicht mitbegriffen; Karl V. hatte dem Pabst versprochen, sie ihm zu opfern. Auf ihrem Gebiete vereinigte er alle Heere, die er allmälig aus den verschiedenen Ländern zog, denen er den Frieden gewährte. Alle jene Blut- und Freveltrunkenen Menschen, die während dreyßig Jahren alle Theile Italiens schonungslos geplündert und mit Weh erfüllt hatten, sammelten sich in Toskana. Allein Karl V. zog vor, nicht Zeue von der Ausrottung jenes gewerbsamen und geistvollen Volkes zu seyn, das zu den Fortschritten der Literatur, der Künste und Wissenschaften so vieles beygetragen, und das gegen ihn nichts verschuldet hatte. Er hatte sich für den Pabst die Hände gebunden, sich verpflichtet, geen die Florentiner alle Schonung bey Seite zu setzen; allein er wollte nicht im Bereich bleiben, ihre Bitten zu vernehmen, wenn er ihnen alles Mit-

1530. leiden versagen würde; und dieser Beweggrund trat zu allen denen hinzu, die ihn bereits zur Abreise nach Teutschland drängten.

Karl V. hatte sich vorgenommen, in Italien die beyden Kronen, der Lombardey und des Reichs zu empfangen. Dem alten Brauch gemäß hätte er sich die erstere zu Mailand in der Kirche des heiligen Ambrosius, die andere zu Rom in der Hauptkirche des heil. Johann von Lateran aufsetzen sollen.

Es ist jedoch anzunehmen, daß es ihm wenig wünschenswerth seyn mußte, diese beyden von seinen Feldherrn so grausam behandelten Städte zu sehn; er wandte Briefe von seinem Bruder Ferdinand, König von Ungarn, vor, die ihn schleunig nach Teutschland riefen; und er bewirkte beym Pabste, daß beyde Krönungen zu Bologna vor sich giengen. Beyde Feyerlichkeiten hatten daher, die erstere am 22. Februar in der Kapelle des päbstlichen Palastes, die andere am 24. März in der Domkirche San-Petrono statt. Seit 80 Jahren hatte Italien kein Kaiserkrönung gesehn, und sah seit dieser Zeit keine mehr. Alles trug daher bey, diese Feyer groß zu machen, sowohl der dabey zur Schau getragene Aufwand und Prunk, und der Rang der Personen, welche sich bey diesem Anlaß dem Kaiser den Hof zu machen beeiferten, als auch der Schrecken, den die ihn umgeben-

den siegreichen Schaaren einflößten, und der Kriegsruhm ihrer Anführer *). 1530.

Allein die Krönung Karls V. zu Bologna ist noch merkwürdiger als zeitliche Bezeichnung des Anfangs der neuen Macht, zu welcher sich der Kaiser erhoben, und der völligen Knechtschaft Italiens. Weder Karl der Große noch Otto der Erste hatten im höchsten Glanz ihrer Eroberungen eine so unbeschränkte Gewalt über Italien erhalten, als Karl V. zu dieser Zeit ausübte. Die Vorrechte der Kirche, die Privilegien der Fürsten und die Freyheiten der Städte thaten jenen Einhalt; und mochten ihre Ansprüche noch so ausgedehnt seyn, überall stießen sie auf die Schranke, vor der sie halten mußten. In dem Augenblicke dagegen, in welchem Karl V. gekrönt wurde, gab es kein unabhängiges Italien mehr; und das Volk, welches so lange Zeit die Geschichte durch seine erhabnen Thaten, seine Tugenden, Talente und Politik in Anspruch genommen, das hatte aufgehört, als Nation zu bestehen. Im Süden erkannten die beyden Königreiche Sicilien und Neapel die unmittel-

*) Fr. Guicciardini XX. 541. — P. Jovii hist. XXVIII. 105. — Bern. Segni IV. 107. — Istor. di Giov. Cambi T. XXIII. p. 51. — P. Paruta VII. 510. — Alfonso de Ulloa vita di Carlo V. L. II. f. 119.

1530. bare Herrschaft Karls V. an. Der darauffolgende Kirchenstaat mit seinen kleinen Lehnsfürsten war durch die Siege des kaiserlichen Heers so gebändigt worden, daß der Pabst alles Vertrauen in seine Kräfte und jeglichen Gedanken an Widerstand aufgegeben hatte; das von Karls Heeren angegriffene Toskana sollte alsbald in ein Reichslehn-Fürstenthum verwandelt werden. Die Herzoge von Ferrara, Mantua, Mailand, Savoyen und der Markgraf von Montferrat bestanden nur noch nach dem Belieben des Kaisers, und waren in den letzten Monaten gekommen, alle ihre Fesseln anzuerkennen und zu verengern. Die nur innerhalb des Umfangs ihrer Mauern freye Republik Genua hatte sich in Betreff ihrer auswärtigen Verhältnisse der spanischen Politik völlig unterworfen. Die Republik Venedig war zitternd den ihr drohenden Gefahren entgangen, fühlte aber ihre Erschöpfung; sie berechnete ihre Schwäche besser als ihre Nachbarn es thaten, und schrieb sich schon jetzt das furchtsame und vorsichtige Benehmen vor, durch das sie ihr Daseyn noch beynahe drey Jahrhunderte lang erhielt, indem sie dem Einfluß entsagte, den sie bisdahin auf Europa ausgeübt. Von einem Ende Italiens bis zum andern war die Gewalt des Kaisers unbeschränkt. Derjenige, der sich dessen Unwillen zugezogen, der gewagt hätte, in Reden, in Schriften über

dessen Handlungen, oder über die seiner Feld- 1530.
herrn und Minister frey zu urtheilen, würde keinen Zufluchtsort gegen den furchtbaren Zorn desselben gefunden haben, weder am Hofe der Fürsten, noch im Schooße der Republiken. Alle Italiäner zitterten und gehorchten, und als Karl V. Anfangs April 1530, nach Teutschland abgieng, hatte er keine Ursache, irgend eine Besorgniß wegen der unterworfenen Landschaften, die er verließ, zu hegen *).

*) Bened. Varchi T. III. L. IX. p. 8., T. IV, L. IX. p. 60. — Bern. Segni IV. 115. — P. Bizarri XX. 489. — Alfonso de Ulloa vita di Carlo V. L. III. f. 121. — P. Paruta VII. 111.

1544. dessen Verhandlungen oder nicht die seine Ziele derer noch gefährlicher [illegible] zu [illegible], welche [illegible] Stillschweigen gegen den furchtbaren [illegible] beschließen [illegible] haben, wobei am Hofe der Fürsten [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] und [illegible], und als Karl V. [illegible] [illegible], nach [illegible] [illegible], wenn er [illegible], [illegible] [illegible] wegen [illegible] [illegible], als er [illegible], zu [illegible] *).

*) Vasal. Vaselli T. III. L. IX. p. 8. T. IV. L. IX. p. 60. — Bern. Segni IV. 115. — L. Bizarri XX. 480. — Alfonso de Ulloa vita di Carlo V. L. III. f. 121. — P. Jovius VII. 112.

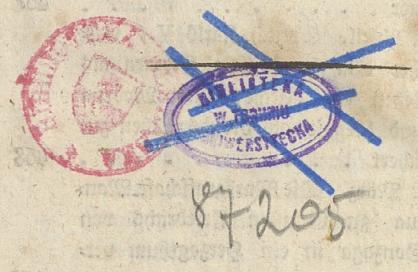
Zeittafel

zum

fünfzehnten Theile.

Hundertzwanzigstes Capitel. Neue Verfassungen der Republiken Genua und Florenz. Die italiänische Unabhängigkeit wird von Clemens VII. und Franz I. in den Verträgen von Barcelona und Cambray aufgeopfert. Krönung Karls V. zu Bologna und Knechtschaft Italiens. 1528—1530. Seite. 408

Jahr | Seite.


BIBLIOTEKA
W. TORUNIU
UNIWERSYTECKA
87205